Mario Schwarz

Die Capella Speciosa in Klosterneuburg



1. Teil: Studien zu einer computergestützten Rekonstruktion der Pfalzkapelle Herzog Leopolds VI. von Österreich

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
ÖAW

MARIO SCHWARZ

DIE CAPELLA SPECIOSA IN KLOSTERNEUBURG

1. Teil:
Studien zu einer computergestützten Rekonstruktion der Pfalzkapelle Herzog Leopolds VI. von Österreich

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DENKSCHRIFTEN DER PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN KLASSE 453

VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR KUNSTGESCHICHTE

Herausgegeben von
WERNER TELESKO

BAND 17

Verlag der
Österreichischen Akademie
der Wissenschaften

Wien 2013

MARIO SCHWARZ

Die Capella Speciosa in Klosterneuburg

1. TEIL:

Studien zu einer computergestützten Rekonstruktion der Pfalzkapelle Herzog Leopolds VI. von Österreich

MIT EINER DVD – BEILAGE

In Arbeitsgemeinschaft mit

ELMAR SCHMIDINGER, ANDREAS VOIGT, HANS-PETER WALCHHOFER, FRIEDRICH MOSER, PHILIPP KREBS, HERBERT WITTINE und MICHAEL MAYR-EBERT

Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Wien 2013

Vorgelegt von w. M. Artur Rosenauer in der Sitzung am 16. März 2012

Das aus den Forschungen entwickelte
Computermodell der Capella Speciosa,
welches in der beiliegenden DVD
in virtuellen Darstellungen
gezeigt wird, entstand als Gemeinschaftswerk
von Mario Schwarz, Elmar Schmidinger,
Andreas Voigt und Hans-Peter Walchhofer.
Vorarbeiten leistete Michael Mayr-Ebert,
Nachbearbeitungen führten Friedrich Moser
Philipp Krebs und Herbert Wittine durch.
Die Erstellung dieses Werkes wurde
im Rahmen des Forschungsprojekts P8937
vom Fonds zur Förderung der
Wissenschaftlichen Forschung
der Republik Österreich
gefördert.

Die verwendeten Papiersorten sind aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7001-7387-8

Copyright © 2013 by
Österreichische Akademie der Wissenschaften Wien

Satz und Layout: Maria Scherrer, Wien

Druck: Prime Rate kft., Budapest

http://hw.oeaw.ac.at/7387-8
http://verlag.oeaw.ac.at

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort von Hermann Fillitz 7

Vorwort von Werner Telesko 8

Mario Schwarz

Die Capella Speciosa Herzog Leopolds VI. von Österreich in Klosterneuburg 9

1. Einleitung 9

2. Die Problemstellung 11

3. Historische Quellen 14

4. Die Forschungslage 17

5. Die Instrumente zu einer computergestützten Rekonstruktion 48
5.1 Historische Bildzeugnisse 48
5.2 Die erhaltene Bausubstanz 52
5.2.1 Strukturanalyse 52
5.2.1.1 Die Grundmauern 52
5.2.1.2 Das Portal 53
5.2.1.3 Die Arkaturen 55
5.2.1.4 Die Säulen 56
5.2.1.5 Die Kapitelle 57
5.2.1.6 Die Basisprofile 59
5.2.2 Die Stilanalyse des dokumentierten Bestandes 60

Elmar Schmidinger, Mario Schwarz, Andreas Voigt und Hans-Peter Walchhofer
unter Mitwirkung von Philipp Krebs, Michael Mayr-Ebert, Friedrich Moser und Herbert Wittine

Die computergestützte Rekonstruktion der Capella Speciosa 63

6. Der Projektabschnitt 1993–1996 63
6.1 Technischer Bericht 63
6.1.2 Die Grundlagen 63
6.1.3 Die Vorgangsweise 64
6.1.3.1 Digitalisierung der Pläne 64
6.1.3.2 Rekonstruktion des Grundrisses 65
6.1.3.3 Zweidimensionale Vorbereitungsarbeiten 65
6.1.3.4 Dreidimensionaler Aufbau 65
6.1.3.5 Das *Assembly Modeller*-Verfahren 66
6.1.3.6 Ein Konstruktionsbeispiel 66
6.1.3.7 Das Modell 66
6.1.3.8 Erster Versuch des *Hochziehens* auf Traufkantenhöhe 67
6.1.3.9 Zweiter Versuch einer *Dachgleiche* 68
6.1.3.10 Die Gewölbe 68
6.1.4 Technische Probleme und Lösungen 69
6.1.4.1 Der Westbereich der Kapelle 70
6.1.5 Die Projektergebnisse 1996 71

7. Die Rekonstruktion aus den Jahren 2006 und 2010 72
7.1 Technischer Bericht zur Version 2006 72
7.2 Technischer Bericht zur Version 2010 72

Literaturverzeichnis 75

Verzeichnis der Abbildungen und Tafeln 81

Beilagen

DVD-Beilage. Filmdarstellung der Computerrekonstruktion

Tafeln

Geleitwort

Mit seiner computergestützten Rekonstruktion der Capella speciosa der babenbergischen Residenz in Klosterneuburg legt Mario Schwarz eine Publikation vor, die für dieses verlorene Hauptwerk der hochmittelalterlichen Architektur in Österreich der Forschung Grundlagen bietet, die über alles bisher Erarbeitete weit hinausführen.

1799 war die prunkvolle Palastkapelle abgerissen worden, die Herzog Leopold VI. hatte errichten lassen. Er hatte für diese Aufgabe französische Bauleute verpflichtet, die mit den modernsten Bauvorhaben in Frankreich vertraut waren. 1222 war die Kapelle geweiht worden. Ihre Zerstörung bleibt ein schwerer Verlust des kulturellen Erbes aus dem mittelalterlichen Österreich.

Sechzig Jahre nach dem Abriss der Kapelle legte A. Essenwein eine erste Rekonstruktion vor (1861). Erst die heutige Forschung kann, nicht zuletzt auch aufgrund der Grabungen des Bundesdenkmalamtes 1953/54, 1976 und 2005 darüber hinausführende Ergebnisse für die erkenntnismäßige Wiedergewinnung der Kapelle vorlegen.

Mario Schwarz, der seine ganze Forschungsarbeit der mittelalterlichen Architektur in Österreich widmete, entwickelte in Zusammenarbeit mit Spezialisten der Technischen Universität Wien in jahrelangen Versuchen ein System computergestützter Rekonstruktionen von Architekturen. Das Ergebnis ist die bis in einzelne Details genaue Analyse der Capella speciosa, wie das bisher nicht möglich gewesen wäre.

Die Rekonstruktion gibt auch optisch ein lebendiges Bild vom Aussehen der Kapelle. Eigentlich ist der 1799 zerstörte Bau durch die hier vorgelegte Publikation visuell wiedergewonnen worden.

Mario Schwarz und jenen, die mit ihm lange an diesem großen und schwierigen Projekt gearbeitet haben, ist in jeder Hinsicht zu danken. Das Werk, das sie hier vorlegen, ist ein bleibender Beitrag in der Erforschung der österreichischen Architektur des Mittelalters.

Hermann Fillitz

Vorwort

Mit dem vorliegenden Buch führt die Abteilung Kunstgeschichte des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen (IKM) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ihre Publikationstätigkeit im Bereich mittelalterlicher österreichischer Architektur fort. Bei der „Capella speciosa“ in Klosterneuburg handelt es sich um ein abgekommenes, aber mit Hilfe computergestützter Rekonstruktion wieder anschaulich gemachtes Baudenkmal höchster Qualität: Als das Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg im Jahr 1801 Kaiser Franz II. (I.) das Abbruchmaterial der mittelalterlichen „Capella speciosa“ übergab, machte sie dem Monarchen ein kostbares Geschenk in einer Zeit, als die österreichischen Länder angesichts der napoleonischen Invasion vor großen politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen standen: Aus den Bestandteilen der Kapelle wurden in der „Franzensburg“ in Laxenburg eine neue Kapelle errichtet sowie der Speisesaal prunkvoll ausgestattet und damit gleichsam einer neuen Verwendung zugeführt. Der gotische Bestand diente in dieser Hinsicht auch als die Macht der Vergangenheit beschwörende Folie.

Für die architekturhistorische Bauforschung unserer Zeit erwies sich die Bewahrung dieser Bestandteile in Laxenburg als Chance, unter Heranziehung der erhaltenen historischen Ansichten und des archäologischen Befundes der Grundmauern eine detaillierte Rekonstruktion dieser verschwundenen Kapelle zu unternehmen. Viele Jahrzehnte hatte die Palastkapelle des Babenbergerherzogs Leopold VI. der Forschung große Rätsel aufgegeben. Als Initialbau der gotischen Architektur in Österreich stand sie schon lange im Blickpunkt kunsthistorischer Forschungen. Die Versuche ihrer Rekonstruktion waren aber widersprüchlich und ergaben lange Zeit kein klares Bild ihres ursprünglichen Aussehens. Es erwies sich daher notwendig, die Kapelle in dreidimensionaler Zusammenfügung ihrer Bestandteile auf virtueller Ebene gleichsam neu zu errichten, was ein diffiziles, stellenweise auch experimentelles Vorgehen erforderte. In einem mehrjährig angelegten Forschungsprojekt unter der Leitung von Prof. Mario Schwarz (Universität Wien), der bereits zahlreiche Studien zur mittelalterlichen Architektur in Österreich vorgelegt hat, konnte mit Hilfe computergestützter Darstellungstechnik eine detaillierte Visualisierung dieser untergegangenen Kapelle ausgearbeitet werden, die das einstige Erscheinungsbild der „Capella speciosa“ nach authentischen Zeugnissen eindrucksvoll vor Augen führt und entsprechende europäische Vergleiche eröffnet. Die raschen technischen Fortschritte in der Computertechnik und in den Methoden der Visualisierung ermöglichten es, die Detailqualität der Ergebnisse in mehreren Phasen von 1996 bis 2010 noch zu wesentlich steigern. Damit liegt nun eine Publikation vor, die mit einem breit gefächerten methodischen Spektrum von der Stilanalyse über die Quellenkunde bis zur modernen Computerrekonstruktion an den historischen Gegenstand herangeht. Damit sei dem Autor und seinem Team herzlichst gedankt.

Werner Telesko

Mario Schwarz

Die Capella Speciosa Herzog Leopolds VI. von Österreich in Klosterneuburg

1. Einleitung

HABENT SUA FATA MONUMENTA …

Durch den Lauf der Geschichte hat es sich ergeben, dass die Capella Speciosa in Klosterneuburg, der nach heutigen Erkenntnissen bedeutendste und früheste Sakralbau gotischer Architektur in Österreich, für den Kunsthistoriker nur unter Schwierigkeiten zu erschließen ist. Der schon im Mittelalter wegen seiner Schönheit gepriesene Bau fiel den Kirchenaufhebungen unter Kaiser Joseph II. zum Opfer, doch wurden Bestandteile der Kapelle schon bald danach in ihrem künstlerischen Wert erkannt und im Geist der Romantik bei der Errichtung eines ganz außergewöhnlichen Monuments zur Verherrlichung der dynastischen Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, der Franzensburg in Laxenburg, allerdings in ganz neuer, veränderter Gesamtgestaltung wiederverwendet. Schon seit dem Beginn einer kritisch-wissenschaftlichen Kunstforschung beschäftigte man sich mit der stilistischen Analyse und Bewertung der in Laxenburg verbauten Spolien sowie mit Überlegungen zur Gestaltungsform der ursprünglichen Kapelle. August Essenwein erarbeitete aus genauesten Studien dieser Überreste und unter Verwendung von historischen Plänen und Darstellungen der Capella Speciosa deren zeichnerische Rekonstruktion, die für viele Jahrzehnte den Wissensstand über die Pfalzkapelle Herzog Leopolds VI. bestimmte. Immer wieder traten jedoch Zweifel an der Richtigkeit der Rekonstruktion Essenweins auf, insbesondere nachdem um die Mitte des 20. Jahrhunderts die Fundamente der Kapelle in Klosterneuburg archäologisch freigelegt werden konnten. Seither blieb es ein Desiderat der architekturhistorischen Forschung, einen auf neuen Erkenntnissen basierenden verbesserten Rekonstruktionsversuch zu unternehmen.

Die mit der technischen Entwicklung computergestützter Zeichentechnik eröffneten Möglichkeiten führten dazu, dass im Rahmen eines vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung der Republik Österreich (FWF) getragenen Forschungsprojektes unter der Leitung von Mario Schwarz ein solcher neuer Rekonstruktionsversuch ausgearbeitet werden konnte, der in der vorliegenden Publikation vorgestellt wird. Vom Anfang an war dieses Projekt nicht als bloße Anwendung neuester technischer Hilfsmittel zur Visualisierung des ursprünglichen Aussehens der Kapelle angelegt, sondern auf die Erschliessung weiterer, vertiefter Erkenntnisfortschritte durch experimentellen Einsatz der zur Verfügung stehenden Instrumente hin orientiert. Seit dem Beginn des Projektes im Jahre 1993 wurden die technischen Voraussetzungen in der computergestützten Architekturdarstellung jedoch so wesentlich weiter entwickelt, dass die Resultate in mehreren Schritten noch bedeutend verfeinert und verbessert werden konnten. Durch die Dokumentation dieser Erkenntnisfortschritte in der vorliegenden Veröffentlichung kann dieser Entwicklungsprozess hier verfolgt und nachvollzogen werden.

Ergänzt werden soll diese Studie durch einen gesonderten zweiten Teil, der die Capella Speciosa von Klosterneuburg im Blick auf die Architekturikonologie französischer Kapellen der Gotik behandeln wird.

An dieser Stelle ist es dem Unterzeichneten als verantwortlichem Leiter des Forschungsprojekts der Capella Speciosa eine ehrenvolle Verpflichtung allen Institutionen und Kollegen, die das Zustandekommen dieses Werkes durch ihre Unterstützung und Hilfe mit ermöglicht haben, aufrichtigen Dank zu sagen. Der Dank

des gesamten Forschungsteams gilt dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung FWF für die Finanzierung der Forschungsarbeiten im Rahmen des Fondsprojekts P 8937 unter der Projektbetreuung von Frau Dr. Monika Maruska. Zu danken ist Herrn Universitätsprofessor Architekt Diplomingenieur Dr. Bob Martens am Institut für Raumgestaltung der Technischen Universität Wien für Vorbereitungsarbeiten zu dem Forschungsprojekt. Herrn Universitätsprofessor Architekt Diplomingenieur Dr. Friedrich Moser, Rektor der Technischen Universität Wien und Vorstand des Instituts für örtliche Raumplanung, ist für die Ermöglichung der Durchführung des Forschungsprojektes an seinem Institut sowie für seine Beratung und wertvolle Mitwirkung an der Projektarbeit ergebenster Dank zu sagen, gleichfalls Herrn Universitätsprofessor Architekt Diplomingenieur Dr. Alois Machatschek für die Vermittlung dieser Zusammenarbeit.

Mit Dank zu erwähnen ist die Hilfsbereitschaft der *Schloss Laxenburg Betriebsgesellschaft*, die die die zahlreichen erforderlichen aussertourliche Besichtigungen und Untersuchungen der Kapelle und des Speisesaales der Franzensburg und die Anfertigung von Vermessungen und Photos gestattet und ermöglicht hat.

Besonderer Dank gilt dem Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg, insbesondere hochwürdigem Herrn Universitätsprofessor Dr. Dr. Floridus Röhrig Can.Reg. sowie Herrn Dr. Karl Holubar und Herrn Mag. Wolfgang Huber am Stiftsmuseum Klosterneuburg für die Ermöglichung einer ersten Präsentation der Computerrekonstruktion im Rahmen der Ausstellung *Die Krone des Landes* im Jahr 1996.

In aufrichtiger Dankbarkeit ist des Herrn Generalkonservators Hofrat Universitätsprofessor Dr. Ernst Bacher (†) vom Österreichisches Bundesdenkmalamt für die Ermöglichung der photogrammetrischen Dokumentation der Bauglieder in Laxenburg (Kapelle und Speisesaal der Franzensburg) zu gedenken. Zu danken ist ebenfalls dem Arbeitsteam unter der Leitung von Herrn Hans Zauchinger vom Referat für Photogrammetrie des Österreichischen Bundesdenkmalamtes für die sachkundige, präzise Durchführung der diesbezüglichen Aufahme- und Auswertungsarbeiten.

Mit Dankbarkeit hinzuweisen ist weiters auf die kollegiale Hilfsbereitschaft von Frau Privatdozentin Dr. Ulrike Seeger für die frühzeitige Übersendung einer Kopie ihrer Dissertation an der Universität Stuttgart.

Ergebenster Dank gilt Herrn Universitätsprofessor Dr. Hermann Fillitz, ehemaligem Obmann der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, für die Einladung an den Verfasser, die Forschungsergebnisse in einem Referat im Rahmen der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 24. 4. 1996 darbieten zu können. Ihm, sowie seinem Nachfolger als Obmann der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Universitätsprofessor Dr. Artur Rosenauer, der das vorliegende Werk in der Reihe *Veröffentlichungen zur Kunstgeschichte* angenommen hat, ist die Verwirklichung dieser Publikation zu verdanken.

Zu danken ist dem Direktor des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Universitätsdozent Dr. Werner Telesko als Herausgeber dieses Bandes. Dem Team Buchproduktion der phil.-hist. Klasse der Akademie, insbesondere Herrn Robert Püringer, ist für die gewissenhafte Druckvorbereitung zu danken.

Weiters dankt der Unterzeichnete folgenden Kolleginnen und Kollegen für wertvolle, weiterführende Hinweise im Laufe von Fachgesprächen: Frau Dr. Lieselotte Hanzl, Frau Dr. Sibylle von Hauser-Seutter, Frau Hofrätin Dr. Gertrud Mossler, Frau Universitätsprofessorin Dr. Martina Pippal, Frau Universitätsdozentin Dr. Barbara Schedl, Frau Dr. Ulrike Thanheiser, Herrn Universitätsprofessor Dr. Helmut Buschhausen, Herrn Universitätsdozent Dr. Friedrich Dahm, Herrn Universitätsprofessor Diplomingenieur Dr. Erich Lehner und Herrn Universitätsprofessor Dr. Andreas Rohatsch.

Mario Schwarz

2. Die Problemstellung

Seit ihrer im Jahre 1222 vollendeten Erbauung hat die Palastkapelle Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark in Klosterneuburg stets größte Bewunderung ausgelöst. Wegen ihrer prachtvollen Gestaltung und ihres kostbaren Baumaterials wurde die dem heiligen Johannes dem Täufer geweihte Kapelle *capella pulchra*, *capella marmorea* oder *capella speciosa* [1] genannt. Auch nachdem der Bau 1787 profaniert und 1799 abgebrochen wurde, war die Erinnerung an die Johanneskapelle noch keineswegs ausgelöscht. Umfangreiche Bestandteile wurden 1801 zum Bau und für die Ausstattung der romantischen *Franzensburg* in Laxenburg wieder verwendet.

1861 erkannte der aus Karlsruhe stammende Architekt und Bauforscher August Ottmar Ritter von Essenwein (1831–1892) durch die Analyse der in der *Burgkapelle* und im *Speisesaal* der Franzensburg erhaltenen Bauglieder die kunsthistorische Bedeutung der ehemaligen Klosterneuburger Kapelle. Gestützt auf eine detailreiche Außenansicht sowie eine Innenraumdarstellung der Capella Speciosa von Benedikt Prill aus der Zeit um 1750 und unter Zuhilfenahme eines Bestandsplanes des Stiftes Klosterneuburg von Architekt Donato Felice d'Allio von 1730 unternahm Essenwein eine zeichnerische Rekonstruktion der Klosterneuburger Palastkapelle. Die Studien Essenweins wurden in den *Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien*[2] veröffentlicht; sie stellten klar, dass die Kapelle Leopolds VI. der erste Sakralbau in rein gotischen Stilformen in Österreich war und dass vergleichbare Struktur- und Detailformen in Frankreich zu finden sind.

Einen weiteren ganz entscheidenden Wissensfortschritt über die Capella Speciosa erbrachten Ausgrabungen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes in den Jahren 1953/1954, die an der Südseite der Stiftskirche Klosterneuburg unternommen wurden: Die Grabungen führten zur Freilegung der Grundmauern der Kapelle. Die Ergebnisse dieser in drei Kampagnen durchgeführten Arbeiten wurden von Alfred Schmeller im Jahre 1958 am VII. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung vorgelegt und 1962 in den von Hermann Fillitz herausgegebenen Tagungspapieren publiziert.[3] Während Alfred Schmeller in seinem Grabungsbericht weder auf die Rekonstruktion von August Essenwein noch auf kunsthistorische Zusammenhänge näher einging, widmete sich 1959 Renate Wagner-Rieger in ihrer umfangreichen Studie *Gotische Kapellen in Niederösterreich*[4] der typologischen und stilgeschichtlichen Stellung der Capella Speciosa. Dabei verwies die Autorin auf die engen Übereinstimmungen der Baudetails wie Kapitelle, Blendarkaden, Archivoltenprofile und Basen mit der Sakralbaukunst Burgunds in der Zeit um 1200. Die zweischalige Wandstruktur der Kapelle wurde von Renate Wagner-Rieger auf die Marienkapelle der Kirche Saint-Remi in Reims zurückgeführt.

Ergebnisse neuer Überlegungen und Stilvergleiche wurden vom Verfasser dieses Berichtes 1975 in seiner Dissertation *Studien zur Klosterbaukunst unter den letzten Babenbergern in Österreich*[5] vorgelegt. Dabei wurde darauf verwiesen, dass die engsten Übereinstimmungen sowohl im mehrschichtigen Wandaufbau und in dem kompliziert verschnittenen Wölbungsbereich als auch in den Detailformen der Blendarkaden an der inneren Sockelzone zu den Chorkapellen der Kathedrale von Reims bestehen, die zu den frühesten Bauabschnitten dieses 1211 begonnenen Neubaues gehörten. Dadurch erweist sich die Capella Speciosa als hochaktuelles Werk der europäischen Gotik auf kontemporärem Entwicklungsniveau so wie die königliche Baukunst in Frankreich: 1221, ein Jahr vor der Einweihung der Klosterneuburger Kapelle, war die dem heiligen Jakobus

---

[1] Wir folgen im weiteren der lateinischen Schreibweise, die seit Hartmann Zeibig (1851) in der Überlieferung dominiert, [H. Zeibig, Chronik, 1851], so wie auch bei R. Hellbach, Führer, 1861; A. Essenwein, Capelle, 1861; R. K. Donin, Bettelordenskirchen, 1935; W. Buchowiecki, Kirchen, 1952, 211; R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 273–307; R. Feuchtmüller, Baukunst, 1961, 7; N. Nussbaum, Kirchenbaukunst, 1985 u. 1994²; G. Brucher, Baukunst, 1990, 13, 16–17; H. Fillitz, Architektur, 1991, 558; J. Kuthan, Přemysl Otakar II., 1993 und J. Kuthan, Přemysl Ottokar II., 1996 erscheint. In der Literatur findet man auch die aus dem Lateinischen (*capella*) und dem Italienischen (*speziosa*) kombinierte Schreibweise *Capella speziosa*, und zwar bei I. Hutter, Capella, 1957/58; A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 291–324 und F. Röhrig, Klosterneuburg, 1972, 27, 82, 133, 137. Ulrike Seeger vertritt diese Form als *moderne Schreibweise* von *Capella Speciosa*. U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 132. Die konsequent italienische Schreibweise *cappella speziosa* ist nirgends überliefert und wird auch in der Literatur nicht verwendet.

[2] A. Essenwein, Capelle, 1861, 1–44.

[3] A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 291–324.

[4] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 273–307.

[5] M. Schwarz, Studien, 1975, 187–191.

geweihte erste Chorkranzkapelle der Kathedrale von Reims vollendet worden. Auch der Baumeister Villard de Honnecourt aus der Picardie widmete den damals in Bau befindlichen Chorkapellen der Kathedrale von Reims in seinem um 1230 verfassten Bauhüttenbuch bereits detaillierte Zeichnungen, da er deren überaus fortschrittliche Konzeption bewunderte.

Bis vor wenigen Jahren ging die Forschung von der Richtigkeit der Rekonstruktion August Essenweins aus: Noch 1994 wies Norbert Nussbaum in der überarbeiteten Neuauflage seines Buches *Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik* ausdrücklich auf die von Essenwein postulierte Asymmetrie der Anlage, nämlich auf das Fehlen eines inneren Laufganges an der Nordseite der Capella Speciosa, hin.[6] Allerdings zeigt der Vergleich des Grabungsplanes mit dem Grundriss der Rekonstruktion Essenweins, dass die archäologisch freigelegten Fundamente keinerlei Anzeichen jener auffallenden Asymmetrie und einer Verschiebung des Apsispolygons nach Norden aufweisen, wie der Bestandsplan Domenico d'Allios und Essenweins darauf fußende Rekonstruktion. Längst hätte auch zu denken geben müssen, dass August Essenwein bereits 1861 im erläuternden Text seiner Rekonstruktionsstudie einschränkend erklärt hatte, seine *dritte Hauptquelle, ein Plan von Klosterneuburg, der vom Architekten Allio aufgenommen wurde … scheint hinsichtlich des Maßstabes nicht verlässlich.*[7]

Im Rahmen eines in den Jahren 1993–1996 unter der Leitung des Berichterstatters gestandenen in Arbeitsgemeinschaft mit Michael Mayr-Ebert, Elmar Schmidinger, Andreas Voigt und Hans-Peter Walchhofer am Institut für örtliche Raumplanung der Technischen Universität Wien bzw. am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien durchgeführten und vom Österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung geförderten Forschungsprojektes wurde unter Einsatz neuester Computertechnologie und unter Heranziehung sämtlicher zur Verfügung stehender Informationsdaten ein neuer Rekonstruktionsversuch der Capella Speciosa unternommen, der in zahlreichen wesentlichen Punkten Abweichungen von den Annahmen Essenweins erbrachte.

Zunächst zeigte sich, dass August Essenwein Grundrissmaße der Kapelle angenommen hatte, die vom erhaltenen Bestand der Fundamente in Länge und Breite um mehrere Meter abweichen. Da Essenwein aus den Abständen der Strebepfeiler im Plan Donate Felice d'Allios die innere Jocheinteilung der Kapelle und die Anzahl der Blendarkaden im inneren Sockelbereich pro Gewölbejoch abgeleitet hatte, erwiesen sich alle diese Einzelheiten seiner Rekonstruktion ebenso wie die Proportionsannahmen als hinfällig. Die Vorhalle war tatsächlich bedeutend größer, als von Essenwein angenommen. Unhaltbar erwies sich dadurch auch Essenweins Schlussfolgerung, dass der in der Zeichnung Benedikt Prills an der inneren Südseite und im Apsispolygon dargestellte Laufgang an der nordseitigen Innenwand gefehlt habe. Im Zuge der Forschungsarbeiten konnte auch festgestellt werden, dass Essenwein bei der Positionierung der verschieden hohen Gewölbefußlinien eine Verwechslung unterlaufen war: Die von Essenwein in Grundriss und Aufrissschnitten einander zugeordnet dargestellten Gewölbe sind dreidimensional nicht realisierbar.

Gleichzeitig führten die Computerforschungen zu einer Reihe bis dahin nicht erkennbarer Schlussfolgerungen. Die Capella Speciosa besaß im Bereich der Empore auffallende Unregelmäßigkeiten, deren Ursache in der Berücksichtigung und teilweisen Wiederverwendung und Überbauung älterer Fundamente lag und die sich bis in den Gewölbebereich fortsetzten. So war das westlichste Joch des Kapellenraumes bis zur Empore im Grundriss stark trapezförmig verzogen. Auch das Trumeauportal von der Vorhalle in den Kapellenraum, dessen zweiteilige Rechtecköffnung sich in der Zeichnung Benedikt Prills unterhalb der Emporenbrüstung findet, lag nicht genau in der Mittelachse der Kapelle, sondern war etwas nach Süden verschoben. Die ausmittige Lage dieses Eingangs ist auch aus der Fußbodendarstellung in Benedikt Prills Innenansicht erkennbar. Gerade in diesem Detail erwies die bei den Ausgrabungen gefundene Portalschwelle exakt die Lage dieses in Laxenburg noch vollständig erhaltenen Tores, was die Glaubwürdigkeit der Bilddarstellung bestätigt.

Die computerunterstützten Studien brachten die Erkenntnis, dass die Zeichnung Benedikt Prills vom Innenraum der Kapelle im Bereich der Gewölbestruktur deutlichere Übereinstimmungen mit möglichen französischen Vorbildern aufweist, als Essenweins Rekonstruktionsversuch. Auch die Perspektive der Innendarstellung Benedikt Prills ist, – etwa unter Simulierung einer Weitwinkeloptik – in der Computerrekonstruktion

---

[6] N. NUSSBAUM, Kirchenbaukunst, 1994, 340 A. 115.
[7] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 31.

tatsächlich nachvollziehbar, wie Friedrich Moser beweist, und stützt damit wiederum die Verlässlichkeit der Prill'schen Ansicht: Es ist anzunehmen, dass der Zeichner zur Gewinnung der entsprechenden Blickposition auf einem Gerüst oder auf einer hohen Leiter an der inneren Nordwand gestanden sein muss.

Erst jetzt verständlich erweist sich ein Detail der Außenansicht Prills, das aufgrund von Fehlannahmen Essenweins bisher außer Acht gelassen worden war: Die nordseitige Wendeltreppe, deren Fundament auch bei den Ausgrabungen nachgewiesen werden konnte, führte, wie man sieht, nicht bis auf das Niveau der Westempore, sondern nur bis zur Höhe des Laufganges, der etwas unterhalb der Parapethöhe der Fenster lag. Damit wird klar, dass die Empore einen anderen, gesonderten Zugang von außen besessen haben muss, dieser bestand an der Südseite der Kapelle über einen bequemeren Treppenaufgang vom Herzogspalast. Außerdem ist aus der Innenansicht Benedikt Prills klar ersichtlich, dass zwischen der Westempore und dem Laufgang keine Verbindung bestand, ein Faktum, das für die architekturtypologische Interpretation der Kapelle von ganz wesentlicher Bedeutung ist.

Der beim Bau der Capella Speciosa angewandte Wandaufbau war überaus kompliziert strukturiert und technisch höchst aufwendig ausgeführt: Der saalartige Kapellenraum war in zwei kreuzrippengewölbte Rechteckjoche gegliedert, an die östlich ein ebenfalls rippengewölbtes Fünfachtel-Apsispolygon anschloss. Der Westteil der Kapelle war zweigeschossig: Unter der Empore befand sich eine Vorhalle, die von einem sechsteiligen Rippengewölbe überspannt war. Über der Empore setzte sich das Gewölbe des Saalraumes in zwei in den Proportionen sehr zusammengedrängte Gewölbejoche fort, hinter der Empore lag auf deren Höhe noch ein weiterer abgetrennter Raum, über dessen Beschaffenheit wir keine Kenntnis haben.

Im östlichen Saalbereich der Kapelle bildeten schlanke Dienstbündel die Hauptordnung der Wandgliederung. Im Erdgeschoß waren dazwischen spitzbogige Blendarkaden eingestellt. Über einem Gesims verlief der Laufgang, um dessen Breite die Wandebene der Fenster nach außen gerückt war. Die Strebepfeiler des Außenbaues setzten sich in der Art von Zungenmauern in den Innenraum fort; über kleine Durchgangsöffnungen in diesen Wandzungen war der Laufgang begehbar.

Für die Architektur in Österreich, wohin bis in die Regierungszeit Herzog Leopolds VI. (1198–1230) nur ganz geringe Einflüsse des gotischen Baustils vorgedrungen waren, musste ein Bau wie die Klosterneuburger Pfalzkapelle als beispielloses Novum gegolten haben. In Stilvergleichen ist zu zeigen, dass sowohl die hoch entwickelten Strukturformen des Wand- und Gewölbeaufbaues als auch die Ausführungsdetails der Kapitelle, Kämpfergesimse, Säulenbasen und Archivoltenprofile dem aktuellsten Entwicklungsstand der königlichen Baukunst Frankreichs in der Zeit um 1215/1220 entsprachen.

Ohne Zweifel war für den Bau der Capella Speciosa ein hervorragend organisiertes Team von Bauspezialisten eingesetzt, das die vielfältigen hohen Anforderungen von der Planung der anspruchsvollen Baustatik auf der Basis umfangreicher empirischer Erfahrungen über die Herstellung komplizierter Schalungsgerüste für die Gewölbe bis zur bildhauerischen Ausführung der zu dieser Zeit modernsten Knospenkapitelle mit naturalistischen pflanzlichen Details beherrschte. Die Vermittlung einer Künstlertruppe von so außerordentlicher Leistungsqualität kann wohl nur auf höchster Ebene, wie von Fürstenhof zu Fürstenhof, erfolgt sein.

Die Frage, für welchen Zweck diese in Planung und Ausführung so außergewöhnliche, glanzvolle, stilistisch hochmoderne Kapelle in der Herzogspfalz Klosterneuburg erbaut worden ist, soll in einem zweiten ergänzenden Teil dieser Untersuchungen behandelt werden. Bereits August Essenwein hatte vermutet, dass Herzog Leopold VI. von seiner Teilnahme an dem Kreuzzug nach Damiette in den Jahren 1217–1219 wertvolle Reliquien mitgebracht habe, zu deren Aufbewahrung er die Kapelle verwenden wollte. Tatsächlich entsprach die Capella Speciosa in ihrer Bauform sowie in der Kostbarkeit ihrer Ausstattung den Ansprüchen eines monumentalisierten Reliquienschreines, ähnlich wie ihn zwanzig Jahre später König Ludwig IX. von Frankreich im Bau der Sainte-Chapelle in Paris für die Aufnahme der Dornenkronenreliquie erbauen ließ. Weiterführende Forschungen über die folgenreiche Entwicklung des Reliquienkultes und der Andachtsformen in Frankreich im 12. und 13. Jahrhundert, insbesondere infolge der Frömmigkeitsvorstellungen im Zuge der liturgischen Neuerungen des Vierten Laterankonzils von 1215 sollen im zweiten Teil dieser Darstellung zu einer umfassenden Neubewertung der architekturikonologischen Ableitung und der bedeutungsmäßigen Interpretation der Capella Speciosa führen, die nicht nur stilistisch sondern auch bautypologisch unmittelbar aus der französischen Kapellenentwicklung abzuleiten ist.

3. Historische Quellen

1222 Das Weihejahr der Capella Speciosa überliefert die *Kleine Klosterneuburger Chronik* vom Anfang des 15. Jahrhunderts: *Anno Domini MCCXXII dedicata est pulchra capella ab venerabili duce Leopoldo Austriae*.[8] Das Weihejahr wird dadurch bestätigt, dass sich in diesem Jahr Bischof Gebhard von Passau am Hof Leopolds VI. in Klosterneuburg aufgehalten hat, wo er im Juli eine Urkunde ausstellte. Karl Oettinger meinte, dass der Bischof wegen der Weihe der Capella Speciosa in Klosterneuburg war.[9]

1240 Am 27. März 1240 Jahres stellt Herzog Friedrich II. in Klosterneuburg eine Urkunde aus, mit der eine Reihe von Schenkungen bestätigt werden, die von seinem Vater *ob remedium anime sue* der Kapelle des hl. Johannes des Täufers in Klosterneuburg gemacht worden waren.[10]

1259 Am 6. Oktober 1259 erklärt Ottokar II. Přemysl in einer Urkunde,[11] dass niemand anderer als der Landesherr von Österreich Vogt der Johanneskapelle in Klosterneuburg sein könne. Ottokar erteilt der Kapelle und der Wohnung des Priesters das Recht einer Freistätte. In der Urkunde erscheint ein Rektor der Kapelle namens Leopold.[12]

1290 Am 3. März 1290 schenkt Herzog Albrecht I. von Habsburg der St.Johanneskapelle in Klosterneuburg einen Bauernhof zu Ebendorf, der ihm durch den Tod seines Vaters König Rudolf I. zugefallen war. In der Urkunde[13] erscheint als Rektor der Johanneskapelle *Leupoldus capellanus noster.*

1291 In einer am 12. Juni 1291 in Hainburg ausgestellten Urkunde[14] überlässt Herzog Albrecht I. dem Glasermeister Eberhard den Nutzgenuss eines Weinberges mit der Verpflichtung, die Fenster der *Capella Marmorea in Nevenburga*, denen eine besondere Sorgfalt zu schenken sei, in gutem Zustand zu erhalten. Meister Eberhard wird in dieser Urkunde wegen seiner Geschicklichkeit und Erfahrenheit gelobt.

1306 In einer Urkunde über den Kauf von Häusern durch Abt Friedrich von Kremsmünster wird die Johanneskapelle erwähnt, da diese Häuser der Kapelle eine jährliche Abgabe von 70 Denaren zu zahlen hatten; diese Verpflichtung wird durch den Abt von Kremsmünster mit dem Kauf übernommen.[15] In der Urkunde wird Magister Conrad als Rektor der *capella marmorea sancti Johannis Baptistae* genannt.

1317 In einer am 5. Juni 1317 ausgestellten Urkunde Herzog Friedrichs (des Schönen) von Österreich wird die Johanneskapelle als in unmittelbarer Nachbarschaft des Fürstenhofes befindlich genannt.[16]

1318 Am Festtag der Kreuzerhöhung des Jahres 1318[17] oder nach der *Kleinen Klosterneuburger Chronik* im Jahr 1322[18] erleiden bei einer Feuersbrunst Stadt und Stift Klosterneuburg schweren Schaden. In der *Kleinen Klosterneuburger Chronik* werden ausdrücklich Schäden an der Johanneskapelle erwähnt: *und die schön Capellen die Zuvor mit Zin- und Pleyen-Schindlin ist gedeckt gewesen, das ist alles verprunen*.

---

[8] H. Zeibig, Chronik, 1851), 5.
[9] K. Oettinger, Babenberger-Pfalz, 1944.
[10] M. Fischer, Schicksale, 1815, 200–201, Urk. L.
[11] M. Fischer, Schicksale, 1815, II., 243, Nr. LXXVII.
[12] A. Essenwein, 1861, 12.
[13] M. Fischer, Schicksale, 1815, II, 294, Nr. CXIII.
[14] M. Fischer, Schicksale, 1815, II, 303, Nr. CXVI.
[15] H. Zeibig, Urkundenbuch, 1868, 97, Nr. CII.
[16] M. Fischer, Schicksale, 1815, II, 341, Nr. CXLIII.
[17] M. Fischer, Schicksale, 1815, II,
[18] H. Zeibig, Urkundenbuch, 1868, 187, CXCVII.

1322 In einer am 15. Juli 1322 in Wien ausgestellten Urkunde bestätigt König Friedrich der Schöne auf Ansuchen des Rektors Conrad das Privilegium Friedrichs II. von Babenberg für die Johanneskapelle in wörtlicher Wiederholung.[19]

1329 In einer am 1. Mai 1329 ausgestellten Urkunde werden verfallene Baulichkeiten (*oede Hofstat… daz niedergevallen gemewer in dem Herczogen Hof ze Nevnburch Chlosterhalben*) als in unmittelbarer Nähe der Johanneskapelle befindlich erwähnt.[20]

1331 In einer Urkunde, die am 4. Jänner 1331 in Wien ausgestellt wird,[21] bewilligt Herzog Otto der Fröhliche die Übertragung des Nutzgenusses zweier Weingärten am *Piberstain*, die zum Glasamt der Johanneskapelle gehörten, von Meister Eberhard an dessen Sohn Alhart unter der gleichen Bedingung, die Glasfenster der Johanneskapelle instand zu halten, wie sie seinem Vater gestellt worden war.

1339 In einer Urkunde vom 7. Jänner 1339 überträgt Herzog Otto der Fröhliche die Johanneskapelle mit dem Patronatsrecht *cum domo et area, vineis, pratis, agris et pascuis omnibusque ac singulis suis libertatisbus juribus, appendiciis et pertinenciis quibuscunque cultis et incultis, quesitis et inquesitis quocunque nomine censeantur* an das Stift Klosterneuburg.[22]

Am 1. Dezember 1339 bestätigt Bischof Albert von Passau die Übertragung der *in curia ducum* gelegenen Kapelle an das Stift Klosterneuburg; auch der Erzbischof von Salzburg bestätigt die Einverleibung und Propst Ortolf von Klosterneuburg bestellt einen Chorherren als Kaplan der Johanneskapelle.[23]

1353 Propst Ortolf verfügt, dass nur die erste Messe in der Johanneskapelle gelesen werden solle, dass dagegen die dritte Messe aus der Johanneskapelle in die Ägydius-Kapelle verlegt werde. Dem Geistlichen, der in der Johanneskapelle die Messe hielt, sollen täglich 4 Wiener Denare gegeben werden.[24]

1379 Am 23. Oktober 1379 bestätigt Bischof Albert von Passau alle der Johanneskapelle erteilten Ablässe und fügt einen neuen hinzu.[25]

1380 Am 5. Februar stiftet Heinrich der Teufel nach dem Tode seiner Muhme Cathrin zwei Pfund Pfennige für ein Ewiges Licht am Frauenaltar (Marienaltar) *der schonen chappeln daselbs zu Neunburch*.[26]

Am 13. Dezember 1380 gewährt Kardinal Pileus für die Johanneskapelle einen Ablass.[27]

1383 In einer Urkunde vom 4. November 1383[28] werden Anteile von Weingärten zur Versorgung eines Weltpriesters gestiftet, der als Kaplan am Frauenaltar (Marienaltar) der Johanneskapelle bestellt wird.

In einer Urkunde vom 10. November 1383 wird der Kaplan Conrad des Frauenaltars der Johanneskapelle genannt.[29]

1386 Laut einer Urkunde vom 18. November 1386 kauft Propst Koloman von Klosterneuburg einen Weinberg, *das man all samcztag nacht singt in der schön chapelln auf dem vreithof pei vnser vrawen altar.* Aus den Erträgnissen des Weinbergs sollte dem Kaplan des Frauenaltars (Marienaltars) jährlich ein Pfund Wiener Pfennige für das Singen des *Salve Regina* nach der Vesper

---

[19] H. Zeibig, Urkundenbuch, 1868, 187, CXCVII.
[20] M. Fischer, Schicksale, II, 359, Nr. CLVI.
[21] H. Zeibig, Urkundenbuch, 1868, 240, Nr. CCXLIII.
[22] M. Fischer, Schicksale, II, 363–365, Nr. CLIX.
[23] A. Essenwein, Capelle, 1861, 14.
[24] H. Zeibig, Urkundenbuch, 1868, 340, Nr. CCCLI.
[25] A. Essenwein, Capelle, 1861, 15 A. 1 unter Berufung auf A. Camesina.
[26] A. Essenwein, Capelle, 1861, 15 A. 3 unter Berufung auf A. Camesina.
[27] A. Essenwein, Capelle, 1861, 15 A. 2 unter Berufung auf A. Camesina.
[28] A. Essenwein, Capelle, 1861, 15 A. 4 unter Berufung auf A. Camesina.
[29] A. Essenwein, Capelle, 1861, 15 A. 5 unter Berufung auf A. Camesina.

Samstag nachts zufallen; sechs Schilling Pfennige sollten dem Schulmeister zufallen, dass er umso lieber die Schüler zum *Salve Regina* bereitstelle, 60 Pfennig solle der Kantor erhalten, damit er immer mit den Schülern beim *Salve Ringina* anwesend sei.

1407 wird als Kaplan der Johanneskapelle Nicolaus von Meihsen genannt.[30]

1412 wird Niclas Reinprecht als Kaplan der Johanneskapelle genannt.[31]

1416 erscheint Otto der Chappel als Kaplan des St.Stephans-Altares *in der schön Capelln*.[32]

1429 nennt die Passauer Konsistorialmatrikel *In pulchra Capella Newnburgensi* einen Altar der hl. Jungfrau Maria (*Altare beate virginis*) und einen Altar des hl.Stephan (*Altare sancti Stephani*).[33]

1446 wird Jorg Spanberger als Kaplan des Altars Unserer Lieben Frau (Marienaltares) der Johanneskapelle erwähnt.[34]

1451 erscheint im Zusammenhang mit einer in diesem Jahre vorgenommenen Rekonziliation der Name *capella marmorea*.[35]

1464 wird Hanns Gump als Kaplan des Frauenaltars der Johanneskapelle genannt.[36]

1476 nennt die Schottenmatrikel … *in capella marmorea* den Altar der Jungfrau Maria (Altare beate Marie virginis) und den Altar des hl. Stephan (Altare s. Stephani).[37] Eine Grundbucheintragung des 15. Jahrhunderts *Dy Ewig Mess auf Sand Steffans Altar auf der Parkirchen in der Schönn Kapellen*[38] gibt offensichtlich an, dass sich der Stephansaltar auf der Kapellenempore befunden hat.[39]

1558 führt ein Inventar des Stiftes Klosterneuburg den Bau als *märblstainen Capelln* an.[40]

1612 schließt das Stift Klosterneuburg Verträge mit dem Maler Heinrich Müller und dem Bildhauer und Kunsttischler am kaiserlichen Hof, Hans Frech über die Errichtung von Altären in der Kapelle ab.[41]

1671 wird die Gemahlin des stiftlichen Forstmeisters in der Kapelle bestattet.[42]

1787 Am 5. September 1787 wird die Capella Speciosa als Privatkapelle nach den im Zuge der Kirchenreformen Kaiser Josephs II. erlassenen Anordnungen durch Dechant Daschpöckgruber entweiht und gesperrt. Der bereits damals verfügte Abbruch kann vom kunstsinnigen Augustiner-Chorherrn Stiftsarchivar Wilibald Leyrer (1737–1814) vorübergehend noch verhindert werden.[43]

1799 Am 29. Januar 1799 beginnt der Abbruch der Capella Speciosa und der Abtransport des Baumaterials nach Laxenburg, nachdem Propst Floridus Leeb (1782–1799) von Stift Klosterneuburg Kaiser Franz II. die verwendbaren Bauteile zum Bau des Ritterschlosses *Franzensburg* im Park von Laxenburg angeboten hatte.[44]

---

[30] A. Essenwein, Capelle, 1861, 16 A. 1 unter Berufung auf A. Camesina.
[31] A. Essenwein, Capelle, 1861, 16 A. 1 unter Berufung auf A. Camesina.
[32] A. Essenwein, Capelle, 1861, 16 A. 1 unter Berufung auf A. Camesina.
[33] R. Zinnhobler, Bistumsmatrikeln 5, 1989, 241–244.
[34] A. Essenwein, Capelle, 1861, 16 A. 1 unter Berufung auf A. Camesina.
[35] F. Röhrig, Material, 1966, 165.
[36] A. Essenwein, Capelle, 1861, 16 A. 1 unter Berufung auf A. Camesina.
[37] R. Zinnhobler, Bistumsmatrikeln 5, 1989, 242.
[38] U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 134 A. 87.
[39] Die mittelalterliche Bezeichnung *Parkirchen, Porkirchen* wird gemeinhin als *Empore* übersetzt bzw. interpretiert. Ulrike Seeger folgt zwar ebenfalls der Annahme, dass sich der Stephansaltar auf der Kapellenempore befunden habe, folgt jedoch der Meinung von Johannes Oman, dass *Parkirchen* als *Nebenkirche* zu übersetzen sei. U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 134 A. 87.
[40] F. Fritz, Kriegsrüstungen, 1964, 35.
[41] U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 134 A. 88.
[42] U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 134 A. 88
[43] A. Essenwein, Capelle, 1861, 16.
[44] A. Essenwein, Capelle, 1861, 16.

4. Die Forschungslage

Von der Capella Speciosa, der Pfalzkapelle des Landesfürsten von Österreich Leopold VI. in Klosterneuburg, dem bedeutendsten Zeugnis gotischer Sakralbaukunst in Österreich, sind heute an Ort und Stelle – seit 2005 neuerlich freigelegt – nur mehr deren Fundamentmauern im Garten des Stiftshofes zu sehen. Obwohl die übrigen Zeugnisse dieses einst prachtvollen Baues nach der im Jahre 1787 verfügten Profanierung und der 1799 erfolgten Demolierung der Kapelle, wie die zum Bau und zur Ausstattung der 1801 vollendeten *Burgkapelle* sowie des so genannten *Speisesaales* der Franzensburg in Laxenburg wiederverwendeten zahlreichen Bestandteile, aber ebenso die überlieferten Bilddarstellungen, nur ein verschwommenes, teilweise widersprüchliches Bild vom ursprünglichen Aussehen und der architektonischen Struktur vermitteln konnten, hatte dies die Erinnerung an den Bau der *marmorsteinernen Capelle des h.Johannes des Täufers* keineswegs ausgelöscht. Die Erforschung sowohl der Zusammenhänge wie der Einzelheiten blieb bis in die jüngste Zeit ein Desiderat der kunsthistorischen Forschung.

Franz Schweickhardt Ritter von Sickingen erinnerte 1831 in den Ausführungen über das Chorherrenstift Klosterneuburg in seinem Werk *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten etc. etc. topographisch = statistisch = genealogisch = historisch bearbeitet, und nach den bestehenden vier Kreis = Vierteln alphabetisch gereihet*[45] daran, *dass Herzog Leopold der Glorreiche, der öfters zu Klosterneuburg wohnte ... neben dem vom h.Leopold erbauten Fürstenhofe eine Hofkirche aufführen hatte lassen: Ihre herrliche gothische Bauart trug von innen und außen das Gepräge des reinen Geschmackes damaliger Zeiten. Die Wände der Kirche und des Chors waren durchaus mit rothem Marmor belegt, die hohen Fenster mit bildlich bemalten Glastafeln geziert, und die ganze Dachung bestand aus zinnernen, Silber ähnlichen Schindeln.* Voll romantischem Einfühlungsvermögen regte Schweickhardt die Phantasie des Lesers an, *welche Pracht diese Kirche gezeigt haben mag, dieser prächtige Tempel des Herrn.*

In einem 1861 erschienenen Führer durch Park und Schloss Laxenburg von Rafael Hellbach[46] vertrat der Autor die Meinung, dass die Wiederaufstellung der Bauteile der Capella Speciosa in der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg eine exakte Rekonstruktion der mittelalterlichen Kapelle von Klosterneuburg seien: *... die überaus merkwürdige Kapelle* sei die alte Hofkapelle in der ehemaligen Burg der Babenberger in Klosterneuburg, *welche 1220 von Leopold dem Glorreichen erbaut und dem heil. Johannes dem Täufer geweiht wurde. Da ihr Inneres ganz mit rothem Marmor bekleidet war, so wurde sie allgemein Sacellum marmoreum, auch Capella Speciosa genannt. Sie wurde 1799 abgebrochen und hier mit der möglichsten Genauigkeit wieder zusammengesetzt. Durch einen kurzen schmalen Gang, dessen Wände ebenfalls mit Marmor bekleidet sind, betritt man das 700 Jahre alte Heiligthum.*[47]

Mit dem Einsetzen der Aktivitäten einer wissenschaftlich-kritischen Architekturgeschichtsforschung in Österreich am Anfang der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts regte sich auch Interesse an den Überresten und verstreuten Zeugnissen der Capelle des heil. Johannes des Täufers, genannt Capella Speciosa zu Klosterneuburg.[48] Der aus Karlsruhe gebürtige Architekt August Ottmar Ritter von Essenwein (1831–1892),[49] welcher dem Wiener Kreis der Kunsthistoriker und Bauforscher um Gustav Heider, Rudolph von Eitelberger, Heinrich von Ferstel und Friedrich von Schmidt angehörte und eine verdienstvolle Tätigkeit für die K. k. Central-Commission für Denkmalpflege entwickelte,[50] erstellte eine umfassende Untersuchung der in Laxenburg erhalten

---

[45] F. Schweickhardt, Darstellung 2, 1831, 416 f.

[46] R. Hellbach, Führer, 1861.

[47] R. Hellbach, Führer, 1861.

[48] A. Essenwein, Capelle, 1861, 1.

[49] August Essenwein ging nach seiner Ausbildung in Berlin und Karlsruhe als Architekt und Hochbauingenieur nach Österreich, wo er 1857 Architekt der Österreichischen Staatseisenbahn in Wien und später Stadtbaurat in Graz sowie 1864 Professor an der Grazer Technischen Hochschule war. 1866 wurde er zum Leiter des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg berufen.

[50] W. Krause, Dom-Mosaik, 1995, 111: Demnach hatte Essenwein seine baukünstlerische Laufbahn im Atelier Ludwig Försters begonnen, hatte auch als *Designer* und Publizist gewirkt und sich durch seine Tätigkeit für die K. k. Central-Commission für

gebliebenen Baureste der Capella Speciosa und entwarf unter erstmaliger Zuhilfenahme der Zeichnungen von Benedikt Prill aus der Zeit um 1750 (Abb. 4) und eines Bestandsplanes des Stiftes Klosterneuburg von Architekt Donato Felice d'Allio aus der Zeit um 1730 (Abb. 6) eine detaillierte Rekonstruktion, die er 1861 in den *Berichten und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien*[51] publizierte (Abb. 7–9). In bemerkenswerter Weise selbstkritisch legte Essenwein die Aussagegrenzen seiner Arbeit fest: *Die Reconstruction, wenn auch nur auf dem Papiere … wurde … auf Grundlage der Behelfe unter Berathung aller gleichzeitigen Bauwerke versucht. Wenn sich im Laufe der Arbeit selbst heraus gestellt hat, dass nicht Alles so klar und fest gegeben ist, als es wünschenswerth wäre, und manches davon vielleicht scheinbar mit demselben Rechte anders hätte angenommen werden können, als es hier angenommen ist, so muss eben wiederum das künstlerische Gefühl, das sich mit den gleichzeitigen Werken vertraut gemacht hat, das Richtige bezeichnen.*[52] Für mehr als eineinviertel Jahrhunderte blieb Essenweins Rekonstruktion der Capella Speciosa eine unwiderlegte Grundlage für die kunsthistorische Beurteilung dieses verschollenen Bauwerks.

August Essenwein ging von der Überlieferung in der *Kleinen Klosterneuburger Chronik* vom Anfang des 15. Jahrhunderts aus, die über die Stiftung der Kapelle durch Herzog Leopold VI. im Jahre 1222 berichtet: *ANO DOMINI MCCXXII DEDICATA EST PULCHRA CAPELLA AB VERERABILI DUCE LEOPOLDO AUSTRIAE.*[53] Mit einer bis heute unübertroffen gebliebenen Genauigkeit und Vollständigkeit sichtete und zitierte Essenwein sämtliche mittelalterlichen Quellen über die Kapelle.[54]

In einem nächsten Schritt erarbeitete Essenwein eine Übersicht der in Laxenburg befindlichen mutmaßlichen Originalbauteile der Capella Speciosa. Dabei bildete er sieben Gruppen:

1. *Ein doppeltes Hauptportal noch vollständig und ohne Veränderung erhalten, das jetzt aus einem Hofe in die Capelle führt.*[55]
2. *Eine Reihe von Wandarcaden an den beiden Seitenwänden der Capelle. Es sind im Ganzen sechzehn Säulchen mit der Bank darunter, Füssen und Capitälen, sowie die Marmorverkleidung der Wand. Auf den Capitälen sind Aufsätze, die eine Vermittlung der Bogengliederung mit der Capitälform bilden; ferner sind die Bogen selbst, sowie die Zwickel über denselben und ein Gesimse hier aufgestellt.*[56]
3. *Ferner sind im Polygon-Altarraum der Capelle sechzehn ganz gleiche Säulchen mit Füssen und Capitälen erhalten. Die Bogen darüber, sowie die Capitälaufsätze, die mit dem Bogenanfang aus einem Stück gearbeitet sind, sind nicht mehr erhalten, sondern die Säulchen stehen je vier dicht neben einander in vier horizontal überdeckten Wandnischen.*
4. *Ausserdem sind im Polygon der Capelle acht Säulchen von gleichem Durchmesser wie die vorigen, deren Stamm 7' 10½"*[57] *hoch ist, nebst Füssen und Capitälen; sechs von diesen Stämmen sind aus je einem einzigen Stück.*
5. *Wandverkleidung und Säulchen nebst Bogen einer andern Arcatur im Speisesaal … Die Bogen sind rund, die Säulchen schwächer als die vorigen, die Füsse kleiner. Die ganze Arcatur ist feiner und zierlicher als die vorige, und der Marmor durchaus glänzend poliert. Die Capitäle sind in Formen vom Schlusse des XIV. und Anfang des XV. Jahrhunderts aus Gyps hergestellt und vergoldet. Sie sind bei Gelegenheit der neuen Aufstellung neu gemacht. Es sind im ganzen fünf und vierzig Säulchen nebst einer entsprechenden Anzahl Bogen vorhanden.*[58]

Denkmalpflege einen solchen Ruf erworben, dass er *in Mittel- und Osteuropa als führender Fachmann für Restaurierungen und Kirchenausstattungen galt.* 1883 wurde ihm der Auftrag zur Gestaltung des 1300 Quadratmeter großen Fußbodenmosaiks im Kölner Domchor übertragen, dessen Fertigstellung 1899 erfolgte.

51 A. Essenwein, Capelle, 1861, 1–44, Taf. I–III.
52 A. Essenwein, Capelle, 1861, 2.
53 H. Zeibig, Chronik, 1851, 5.
54 A. Essenwein, Capelle, 1861, 10–16.
55 A. Essenwein, Capelle, 1861, 29, Taf. I.
56 A. Essenwein, Capelle, 1861, 30, Taf. III A.
57 7 Fuß 10½ Zoll entspricht: 2,49 m.
58 A. Essenwein, Capelle, 1861, 30, Taf. III B.

6. *An den vier Ecken des Mittelquadrates im Speisesaal stehen Reste der alten Gewölbeträger der Speciosa, nämlich runde Säulen von 9″ Durchmesser,*[59] *an die sich freistehende schwächere Säulchen anschliessen. Der Fuss ist gemeinschaftlich und nur für eine halbe Hauptsäule bestimmt; die freistehende runde Säule ist auch zur Hälfte in die Wand eingelassen. Die Höhe der Säulen im Saale beträgt 10',*[60] *ist jedoch offenbar ganz willkürlich der Saalhöhe angepasst, da an dieser Stelle die Säulen Gypscapitäle haben, ganz gleich denen der vorhin genannten Arcaturen; über diesen Capitälen befindet sich ein unverhältnissmäsig hohes Gypsgesimse als Deckplatte und von diesen gehen die Gewölbrippen aus, die gleichfalls aus Gyps gezogen sind, deren Farbe jedoch den Wechsel des rothen und grauen Marmors nachahmt, der überall an den Resten der Speciosa zu Tage tritt. Ein hängender Schlussstein in Form einer Console in gleichem Styl wie die Capitäle und ebenfalls aus Gyps, bildet den Schluss des Gewölbes. Weder dieser Schlussstein, noch die Rippen, noch die Capitäle im Speisesaale stammen aus der Speciosa her. Obwohl ihre Formen überraschend stylrichtig sind im Verhältniss zu andern Gegenständen in Laxenburg, die beim Bau neu hergestellt wurden, lässt sich doch nicht verkennen, dass sie damals ihre Entstehung fanden.*
7. *Ausserdem sind einige Säulchen am Turnierplatze, eine 9″ starke Säule ist im Hofe bei der Capelle.*[61]

Wichtigste Grundlage der Rekonstruktion August Essenweins bildeten die im Stift Klosterneuburg verwahrten Zeichnungen von Benedict Prill, die *... ein Gesammtbild des Innern und Äussern geben. Es sind kleine Zeichnungen, mit der Feder aus freier Hand gezeichnet und mit Pinsel und Tusch ausschattirt; sie sind ohne Verständniss der Detailform gezeichnet, und auch wohl nicht in allen Verhältnissen ganz richtig. Die äussere Ansicht gibt die Nordseite, die innere ist gleichfalls von der Nordseite her aufgenommen und gibt eine Ansicht der inneren Südwand, links erscheint in Verkürzung die Ostseite...rechts die verkürzte Ansicht des westlichen Theiles.*[62] Vorbehalte, wie sie Essenwein hinsichtlich der Verlässlichkeit der Zeichnungen Benedikt Prills äußerte, brachte er auch für die dritte Hauptquelle an, jenen Plan von Klosterneuburg *… der vom Architekten Allio im ersten Viertel des XVIII. Jahrhunderts noch vor dem Neubau des Klosters aufgenommen wurde ... Dieser Plan ... hat indessen keinen Massstab und scheint auch hinsichtlich des Massstabes nicht verlässlich*[63] (Abb. 6).

Essenwein erkannte in den Überresten und Zeugnissen der Capella Speciosa *ein Werk, das auf deutschem Boden kaum seines gleichen gehabt haben dürfte.*[64] Indem er den *Entwicklungsstandpunkt der Baukunst im ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung des Landes Österreich*[65] rekapitulierte, wies Essenwein – im methodischen Ansatz ähnlich einer modernen Strukturanalyse – auf die neuesten bautechnischen Errungenschaften der französischen Sakralarchitektur am Ende des l2. bzw. am Anfang des 13. Jahrhunderts hin: *Die französische Architektur arbeitete ... auf mögliche Beseitigung der Wandflächen zwischen den Gewölben, Pfeilern, Strebepfeilern und Strebebogen hin, sie suchte möglichst die Fenster zu vergrössern, die Flächen unter den Fenstern durch Arcaden zu beleben, die entweder blind waren oder einen Durchgang oder Umgang um gewisse Theile des Gebäudes gestatteten.* Und: *Man spannte die Rippen als selbständige Bogen von einem Punkt zum anderen, wie man sie gerade brauchte, und spannte zwischen je zwei Rippen eine eigene selbständige Gewölbskappe ein. So war ... auch möglich geworden, was mit dem einfachen Kreuzgewölbe ohne Rippen nicht anging; man konnte es über sehr oblonge Räume spannen. Man konnte die Schildbögen an der Wand so hoch stelzen, dass ihr Scheitel dem der Gurtbögen gleichkam. Die Linie der Diagonalrippen konnte eine selbständige Curve von jeder beliebigen Krümmung sein.*[66] Durch die Ableitung des Gewölbeschubes auf die Strebepfeiler *konnten die inneren Hauptpfeiler bedeutend an Stärke*

---

[59] 9 Zoll entspricht: 23,71 cm.
[60] 10 Fuß entsprechen: 3,16 m.
[61] A. Essenwein, Capelle, 1861, 30.
[62] A. Essenwein, Capelle, 1861, 31.
[63] Und weiter: Wenn man die noch bestehende Kirche misst, und darnach einen Massstab auf das Blatt aufträgt, so erscheint dieser wenigstens für die Speciosa zu klein, da sich die Axenweite ganz genau aus den Details in Laxenburg finden lässt, deren Anordnung und Zusammenstellung die Prill'sche Zeichnung gibt. Es scheint somit, als sei der Plan ohne Masstab aufgetragen und jeder Theil nach seinem eigenen Verhältniss bemesen. A. Essenwein, Capelle, 1861, 31.
[64] A. Essenwein, Capelle, 1861, 2.
[65] A. Essenwein, Capelle, 1861, 17.
[66] A. Essenwein, Capelle, 1861, 22.

verlieren, und es ging sehr leicht an, statt der kantigen oder gegliederten Pfeiler einen aus Trommeln zusammengesetzten Rundpfeiler oder eine aus einem einzigen grossen Stein bestehende Säule anzuwenden.[67] Dienstvorlagen der Pfeiler bestanden *meist aus freistehenden dünnen Säulchen, deren Capitäle, gemeinschaftlich aus einem Stück Stein gearbeitet, in die Wand eingriffen, ebenso wie die … Säulenfüsschen mit der Wand aus einem Stück bestanden.*[68]

In den architektonischen Strukturformen fand August Essenwein formale Übereinstimmungen der Capella Speciosa mit der burgundischen Architektur, er nannte dabei insbesondere die Kirchen Nôtre-Dame in Dijon und Saint-Germain in Auxerre.[69] Anhand von Vergleichen der Kapitellplastik wies er auch auf Ähnlichkeiten mit den Kathedralen von Paris, Amiens und Reims hin,[70] wobei er z.B. *in den kleineren Blättern beim Bogenanfang … der unteren Arcaden*[71] einen konkreten Anhaltspunkt sah. Das Element der Verwendung verschiedenfarbigen Marmors erschien ihm dagegen aus Italien ableitbar.[72]

Essenwein kam im Zuge seiner Rekonstruktion zu dem Schluss, dass die Capella Speciosa *zu den besten und schönsten Werken ihrer Zeit zählte; ihr Meister kannte vollkommen die Höhe der Kunstentwicklung seiner Zeit; er kannte die französische Architektur wie die deutsche und italienische.*[73] Essenwein konnte sich nicht dazu entschließen, den Meister der Capella Speciosa aus Frankreich stammend anzusehen, vielmehr meinte er, dass gerade *in der Vermählung deutscher und französischer Elemente ein solch eigenthümlicher Reiz* des Werkes liege, *zu dessen Steigerung das italienische Element der Verwendung verschiedenfarbigen Marmors nicht wenig beiträgt.*[74]

August Essenwein hatte damit die architekturgeschichtliche Einordnung der Capella Speciosa erstmals auf eine konkrete Grundlage gestellt und Schweickhardts Behauptung, Herzog Leopold VI. habe seine *Hofkirche ganz nach orientalischem Geschmacke, den er in Palästina gesehen hatte, aufführen*[75] lassen, ins Reich der Fabel verwiesen.

Ohne Zweifel war August Essenwein, der selbst als Architekt des Historismus in der Denkmalpflege praktisch-schöpferisch tätig war,[76] durch das Studium des seit 1858 erschienenen *Dictionnaire raisonné de l'architecture Française du XIe au XVIe siècle* des großen französischen Architekten und Architekturforschers Eugène Viollet-le-Duc maßgeblich beeinflusst. Insbesondere muss ihn wohl die frappante Übereinstimmung der Darstellung des Inneren der Capella Speciosa durch Benedikt Prill mit der zeichnerischen Wiedergabe der mittleren Chorkapelle der Kathedrale von Reims[77] beeindruckt haben. Umso bemerkenswerter ist jedoch, daß sich Essenwein bei seinem Rekonstruktionsentwurf für die Klosterneuburger Kapelle nicht einfach des Reimser Vorbildmodells bediente, sondern eine selbstständige, modifizierte Interpretation erarbeitete. Essenwein hielt die Klosterneuburger Kapelle aufgrund der Prill'schen Darstellungen für entwicklungsgeschichtlich rückständiger als die Reimser Chorkapelle. Er korrigierte deshalb sogar die Proportionen der Fenster aus den beiden Zeichnungen Prills, indem er ihre Höhe bedeutend reduzierte.[78] Die außen und innen mit Säulen instrumen-

---

[67] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 23.
[68] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 23; A. ESSENWEIN, Prinzip, 53–64, 81–90, 115–120, 140–146.
[69] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 41.
[70] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 43.
[71] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 42.
[72] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 29, 41.
[73] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 41.
[74] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 41.
[75] F. SCHWEICKHARDT, Darstellung, 1831, 416.
[76] 1878 leitete er die Wiederherstellung der Nürnberger Frauenkirche, 1879 die historistische Innenausstattung des Münsters in Konstanz und 1884 die Erweiterung des Nürenberger Rathauses.
[77] E. VIOLLET-LE-DUC, Dictionnaire.
[78] Der Unterschied ist an der Korrelation der Lage der Fenster zu den einzelnen Abtreppungen der Strebepfeiler zu beobachten. In der Außenansicht der Capella Speciosa von Benedikt Prill liegt die Fenstersohlbank in Höhe der ersten Abtreppung der Strebepfeiler oberhalb des Sockelprofils, bei Essenwein ist die Sohlbank wesentlich höher angesetzt. Bei Prill reichen die Spitzbogen der Fenster bis zum obersten Ende der Strebepfeiler, man meint sogar, daß die oberste Mauerkrone fehlt; bei Essenwein enden die Fensterspitzbogen zwischen der dritten und vierten Abtreppung der Strebepfeiler, darüber erstreckt sich noch ein Mauerstreifen von drei Quaderscharen. A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II, *Innere Architectur* und *Äusserer Architectur.*

tierte Fenstergliederung, wie sie Prill darstellte, fand Essenwein aus dem Reimser Vorbild im wesentlichen bestätigt und übernahm sie in seine Rekonstruktionsstudie. Die von Prill in den Bogenfeldern der Fenster dargestellten Vielpässe setzte Essenwein aber nicht nach dem Reimser Vorbild in Maßwerkstäbe um, sondern gab sie analog zu Fensterformen in Chartres als ausgeschnittene Mehrpassrosetten wieder.

Die *en délit* aus einzeln gearbeiteten Steinstäben gebildeten Dienstbündel waren Essenwein von den auch von ihm in seinem Text genannten französischen Kirchen Saint-Etienne in Auxerre und Nôtre-Dame in Dijon geläufig,[79] er erkannte die Restbestände derartiger Dienstsockel im Speisesaal der Franzensburg in Laxenburg wieder und setzte sie als Gewölbeträger des Kapellenraumes ein.

Bei der Rekonstruktion der Blendarkaden hielt sich Essenwein weitgehend an die im Vorraum der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg wiederaufgestellten Arkaturen[80] (Abb. 9). Sie in den entsprechenden Wandabschnitten der Kapellenjoche in Dreier- und Vierergruppen zu positionieren, entsprach einerseits der Innenraumdarstellung Prills, erschien andererseits für Essenwein aber auch aus den Maßen des Grundrissplanes von Allio bestätigt. Auf diesen Grundriss stützte sich Essenwein auch bei der Rekonstruktion der inneren Nordwand der Capella Speciosa. Hier meinte er, dass die auffallende axiale Asymmetrie der Anlage in Form einer Versetzung der Mauerflucht um ein Stück nach Süden im Bereich der beiden Joche zwischen Apsispolygon und Westempore nur so zu deuten sei, dass an dieser Stelle der innere Laufgang gefehlt habe[81] (Abb. 7).

Im Wandaufbau erkannte Essenwein aus der Innenraumdarstellung Prills die Analogie zu den Reimser Laufgängen, deren konstruktive Grundlage die Zweischaligkeit der Außenmauern und das Hereinziehen der Strebepfeiler in Form von Zungenmauern bildet. Die seitliche Erweiterung des Langhausgewölbes der Kapelle rekonstruierte Essenwein nach Art der Chorkapellen der Kathedrale von Reims mit kurzen, spitzbogigen Stichtonnen, die im rechten Winkel zur Hauptachse der Kapelle stehen[82] (Abb. 8).

Genau beobachtet wurde von August Essenwein ein bestimmtes Detail der Innendarstellung Prills: Dort ist am Verlauf der den Kapellenraum umlaufenden Stufe zu erkennen, dass das westseitige Doppelportal nicht genau in der Mittelachse der Kapelle lag, die auf den Hochaltar zulief, sondern ein Stück von dieser Achse versetzt war[83] (Abb. 9). Noch in einem weiteren Detail stützte sich Essenwein auf die Aussagen der Innenraumansicht von Benedikt Prill: Durch die rechteckige Türöffnung im mittleren Joch der Südwand ist eine nach rechts ansteigende schmale Treppe zu sehen. Essenwein meinte, dass es sich dabei um eine im Inneren der starken südseitigen Außenmauer geführte Aufgangstreppe bis auf die Höhe der Westempore gehandelt habe. Diese Treppe sei allerdings nicht in den Emporenraum direkt eingemündet, da Prills Zeichnung keine dementsprechende Türöffnung an der Südwand der Empore zeigt, sondern habe in den westlich anschließenden Nebenraum der Empore geführt. Eine Verbindung zwischen diesem Raum und der Empore gab Essenwein allerdings nicht an[84] (Abb. 7). Seiner Meinung nach habe man die Westempore ausschließlich über den in der Außenansicht Prills dargestellten Wendeltreppenturm erreicht. Den Laufgang dagegen, der nach Ansicht Essenweins an der Nordseite fehlte und daher von diesem Treppenturm aus nicht zugänglich gewesen sei, habe man durch einen schmalen Zugang von der Südostecke der Westempore aus betreten.[85]

Konstruktive Schwierigkeiten bereitete August Essenwein offensichtlich die Rekonstruktion der Kreuzrippengewölbe. Er unterschied dabei Kapitelle in zwei Kämpferebenen: Die hochgelegenen Kapitelle der mittleren

---

[79] A. Essenwein, Capelle, 1861, 41.
[80] A. Essenwein, Capelle, 1861, Taf. III *Arcaturen A*.
[81] A. Essenwein, Capelle, 1861, Taf. I *Oberer Grundriss*.
[82] A. Essenwein, Capelle, 1861, Taf. II *Innere Architectur* und *Querdurchschnitt*.
[83] A. Essenwein, Capelle, 1861, Taf. I *Unterer Grundriss*.
[84] A. Essenwein, Capelle, 1861, Taf. I *Oberer Grundriss*.
[85] Dem widerspricht die Innenraumdarstellung Benedikt Prills, die bei der Wandzunge an der Emporenbrüstung ausdrücklich keine jener Durchgangsöffnungen zeigt, wie sie sonst bei allen anderen Zungenmauern dargestellt sind. Auch eine Verbindungsöffnung eines solchen Durchgangs im linken Bereich der Südwand der Empore ist in der Zeichnung Benedikt Prills keineswegs ersichtlich. Obgleich Essenwein bereits erkannt hatte, dass die innere Südwand der Westempore in einer weiter vorne liegenden Ebene verlief als die Fenster, postulierte er dennoch einen Durchgang von der Empore zum Laufgang, die er als kleine rechtwinkelig verlaufende Ausnehmung der Emporensüdmauer annahm, da ihm nach seinen Vorstellungen kein anderer Zutritt für den Laufgang erkennbar schien.

Dienste der gebündelten Vorlagen trugen demnach die jochtrennenden Scheidbogenrippen. Auf gleicher Höhe befanden sich die Scheidbogenrippen zwischen den Kreuzrippengewölben des Kapellenhauptraumes und den anschließenden Spitztonnen zwischen den Wandzungen. Wesentlich tiefer setzten die Kapitelle der Diagonalrippen an; sie befanden sich knapp unter Sturzhöhe der Durchgangsöffnungen in den Wandzungen. Aufgrund dieser Rekonstruktion postulierte Essenwein sehr unerschiedliche Gewölbequerschnitte: Die jochtrennenden Scheidbogen waren demnach gedrückte, breite Korbbogen, die seitlichen Scheidbogen waren zwar spitzbogig konturiert, doch nahe der Halbkreisform, nur die Bogen der Diagonalrippen verliefen steiler spitzbogig.[86] Die Scheitellinie der Kapellengewölbe wurde von Essenwein in der Hauptachse durchgehend horizontal angenommen, in der Nord-Süd-Richtung rekonstruierte er die Gewölbe mit gerade ansteigendem Stich[87] (Abb. 8).

Die zahlreichen weiteren, im Speisesaal der Franzensburg in Laxenburg erhaltenen Blendarkaden positionierte Essenwein teils an der unteren Brüstungswand der Westempore, teils an den Wänden der Empore selbst.[88] Über der Westempore rekonstruierte Essenwein ein sechsteiliges Rippengewölbe[89], was eine Abweichung von der Darstellung Prills bedeutete, die eher als Aneinanderreihung zweier breiter Kreuzrippengewölbe von sehr geringer Raumtiefe zu lesen ist.

Im Bereich der Vorhalle stützte sich August Essenwein beim Portal ganz genau auf den erhaltenen Bestand am Kapelleneingang der Franzensburg in Laxenburg[90] (Abb. 7). Die übrigen Angaben zur Vorhalle, nämlich die unregelmäßige zweijochig kreuzrippengewölbte Raumgliederung sowie die Rekonstruktion einer in Arkaturen durchbrochenen Westfront[91] sind hypothetisch und nur auf sehr unsichere Indizien abgestützt.[92]

Richard Kurt Donin hielt 1915 in einer kurzen Bemerkung im Rahmen seines groß angelegten Aufsatzes *Romanische Portale in Niederösterreich* Essenweins Datierung der *ehemaligen Johanneskapelle* von Klosterneuburg um 1222 für *ausgeschlossen,*[93] da die Kapelle *Formen der frühen, ja reifen Gotik, insbesondere voll ausgebildete Strebepfeiler* enthalten habe. Donin äußerte die Überzeugung, *die alte Kapelle verbrannte 1318*, denn die von Essenwein herangezogene Stelle in der Stiftschronik besage, *daß die Kapelle mit dem schönen Bleidach verbrannte.* Für einen darauffolgenden Neubau spreche auch *die Urkunde vom 15. Juli 1322, welche nicht nur das Gründungsprivilegium Friedrichs des Streitbaren wiederholt, sondern auch den Nachfolgern Heil und Verdienst zuwendet.* Nach Donins Meinung wurde *im Jahre 1322 ... wohl auch das ... doppelte spitzbogige Hauptportal der Johanneskapelle ... gebaut.*[94]

In seinem Buch *Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik*[95] revidierte Richard Kurt Donin seinen Standpunkt zur Capella Speciosa: Donin schloss sich nun der Meinung Essenweins an, dass *schon 1222 ... die spätromanisch-frühgotische ... Capella Speciosa in Klosterneuburg vollendet* worden sei, *die den Typus der französischen Palastkapelle zuerst nach Österreich brachte*. Das Vorkommen ausgebildeter gotischer Bauformen *schon zwei Generationen früher* als vergleichbare Beispiele in Österreich lasse dieses Werk *fremd, wie ein erratischer Block*[96] erscheinen. Obwohl Donin stellenweise den Vorbehalt anbrachte: *... wenn die Rekonstruktion Essenweins stimmt,*[97] bildete er doch Essenweins Grundrissplan als Typusbeispiel ab und bezog sich inhaltlich in seiner Arbeit mehrfach darauf.[98]

---

[86] Vgl. zur tatsächlichen Unmöglichkeit, diese Rekonstruktion räumlich umzusetzen: S. 68.
[87] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II *Innere Architectur* und *Querdurchschnitt*.
[88] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II *Querdurchschnitt*, Taf. III *Arcaturen B*.
[89] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Oberer Grundriss*.
[90] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Portal*.
[91] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Unterer Grundriss*.
[92] Auf die ungleiche Jochunterteilung schloss Essenwein wegen eines geringfügigen Mauerrücksprungs an der äußere Nordwand der Vorhalle im Plan Allios. Die als Loggia gestaltete Westwand glaubte Essenwein auf Grund der Angaben Hartmann Zeibigs rekonstruieren zu können.
[93] R. K. DONIN, Portale, 1915, 60, A. 235.
[94] R. K. DONIN, Portale, 1915, 60, A. 235.
[95] R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935.
[96] R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935, 171.
[97] R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935, 46.
[98] R. K. DONIN, Bettelordenskirchen, 1935, 76 Abb. 22; 171, 177, 296, 328.

In seinem Beitrag zur Festschrift für Max Vancsa unter dem Titel *Weg und Entwicklung der gotischen Baukunst in Niederösterreich*[99] bezeichnete Richard Kurt Donin die Capella Speciosa als wohl die früheste französische Palastkapelle, eine *sogenannte ›Heilige Kapelle‹ auf deutschem Boden*.[100] Donin merkte zwar an, daß nach seiner Meinung Essenwein *mit seiner Rekonstruktion wohl unrecht hatte*,[101] präzisierte die Auffassungsunterschiede jedoch nicht.

1944 widmete Karl Oettinger der Baugeschichte der Babenbergerpfalz in Klosterneuburg eine umfangreiche Untersuchung. [102] Dabei bekräftigte er die Richtigkeit der Datierung der erhaltenen Baureste und des von Benedikt Prill überlieferten Aussehens der Capella Speciosa mit 1222. Oettinger präzisierte die Überlieferung der *Kleinen Klosterneuburger Chronik* noch insofern, als er nachweisen konnte, dass Bischof Gebhard von Passau im Juli 1222 tatsächlich in Klosterneuburg weilte und dort eine Urkunde ausstellte, was die Annahme wahrscheinlich macht, daß der Bischof überhaupt wegen der Kapellenweihe in Klosterneuburg anwesend war.

Oettinger betonte die herausragende Bedeutung der Capella Speciosa als Initialbau der gotischen Architektur in Österreich. Der Autor meinte, auch zeitlich eingrenzen zu können, wann es zu einem Wirksamwerden dieser fortschrittlichen Stileinflüsse gekommen war: Während bei dem um 1200 erbauten Palasttrakt im Süden der späteren Capella Speciosa, dem sogenannten *Muezhaus*, noch behäbige romanische Formen und Proportionen angewandt worden seien, habe die Reise Herzog Leopolds VI. nach Frankreich und Spanien im Jahre 1212 in der Absicht, an einem Kreuzzug gegen die Albigenser teilzunehmen, dazu geführt, dass der Fürst bei der Durchreise in Burgund eine Reihe gerade in Bau befindlicher Kirchen in neuesten Stilformen sehen konnte und wohl in der Folge eine Gruppe burgundischer Architekten und Steinmetzen nach Klosterneuburg berufen habe. Oettinger meinte, dass der Baubeginn an der Capella Speciosa schon bald nach 1212 anzusetzen sei. Außer der Palastkapelle hätten die burgundischen Baukünstler auch die alte Pfalz in Klosterneuburg an der *Hundskehle* umgebaut, wie noch erhaltene Fragmente, unter anderem Kapitelle, Gewölberippen und eine Kaminumrahmung, zeigten. Oettinger betonte die weiteren Auswirkungen dieser Tätigkeit, zum Teil noch durch die französischen Steinmetzen selbst, insbesondere in Heiligenkreuz und Lilienfeld, wies aber auch auf die völlige Isoliertheit des Kapellenbaues innerhalb der gleichzeitigen spätromanischen Baukunst in Österreich hin.

In seinem Buch *Die gotischen Kirchen Österreichs* behandelte Walther Buchowiecki in seinem Kapitel, das sich mit den Voraussetzungen, den Anfängen und der frühen Gotik bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts befasste, auch die Capella Speciosa.[103] Obwohl Buchowiecki betonte, dass vorläufig Essenweins Rekonstruktion der Kapelle zur Grundlage der Untersuchungen herangezogen werden müsse, bis Oettingers geplante neue Arbeit über die Capella Speciosa veröffentlicht vorliegen werde,[104] weicht die Beschreibung des Baues erheblich von den Darstellungen Essenweins ab: Die Kapelle habe sich doppelgeschossig über längsrechteckigem Grundriss[105] erhoben und sei mit vier kreuzrippengewölbten Querrechtecksjochen[106] versehen gewesen. Der Kapellenraum habe graue Marmorwände besessen, von denen sich die aufgehenden Bauglieder aus rotem Marmor abgehoben hätten.[107] Im Gegensatz zur Rekonstruktion Essenweins[108] und der Darstellung von Benedikt Prill meinte Buchowiecki, dass die Fenster der Kapelle jeweils *mit 10(?)-fächeriger Entlastungsrosette* versehen gewesen seien; ohne Quellenangabe gab der Autor die Erbauungszeit der Kapelle mit 1218–22[109] an. In einzelnen anderen Punkten folgte Buchowiecki dagegen den Darstellungen von Essenwein, so in der

---

[99] R. K. Donin, Weg, 1936, 197–218. Wiederabdruck in: R. K. Donin, Kunstgeschichte, 1951, 158–180.
[100] R. K. Donin, Weg, 1936, 198.
[101] R. K. Donin, Weg, 1936, 198 A. 1.
[102] K. Oettinger, Babenberger-Pfalz, 1944, 148.
[103] W. Buchowiecki, Kirchen, 1952, 210 f.
[104] W. Buchowiecki, Kirchen, 1952, 456 A. 334. Tatsächlich ist eine solche Arbeit jedoch niemals publiziert worden.
[105] Hingegen hat Essenwein den Hauptraum der Kapelle als eingeschossig mit integrierter Westempore rekonstruiert und lediglich der Bereich Vorhalle/Empore + Nebenraum als zweigeschossig aufgefasst. A. Essenwein, Capelle, 1861, Taf. I.
[106] Hingegen hat Essenwein im Hauptraum über der Empore ein sechsteiliges Gewölbe rekonstruiert. A. Essenwein, Capelle, 1861, Taf. I.
[107] Dagegen sind die in der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg erhaltenen Wandverkleidungsplatten der Blendarkaden ebenso wie die Arkadensäulen und die Gewölbedienste aus rotem Marmor gefertigt.
[108] A. Essenwein, Capelle, 1861, 33 Fig. 2 u. Taf. II.
[109] W. Buchowiecki, Kirchen, 1952, 211.

Rekonstruktion einer Vorhalle, aus welcher das in Laxenburg unverändert bewahrte, zweiteilige Spitzbogentor Einlass ins Innere gewährte, oder in der Rekonstruktion der Dienstbündel, die er folgendermaßen beschrieb: *Fünf Runddienste umstanden, jede mit gesonderter, überquellender Tellerbasis, fast völlig freistehend, einen mächtigen, vollrunden Säulenkern, der die Mauer bloß berührte*, eine Gestaltungsform, die den Autor an die *Säulenballung des Heiligenkreuzer Kreuzgangs* erinnerte.[110] Die von Buchowiecki angedeuteten wesentlich anderen Ergebnisse der Forschungen Karl Oettingers gegenüber der Rekonstruktion Essenweins wurden allerdings hier nicht näher präzisiert[111] und bezogen sich offenbar noch immer auf eine Ankündigung in Oettingers Arbeit von 1944.[112]

In seinem Beitrag zum 2. Band der *Geschichte der bildenden Kunst in Wien*[113] bemerkte Richard Kurt Donin zur Capella Speciosa: *Wenn auch Essenweins Rekonstruktion ... dieses mit fürstlicher Pracht ausgestatteten frühesten gotischen Baudenkmals in Österreich anfechtbar ist, so steht doch fest, daß ein aus Burgund stammender oder dort geschulter Meister auf österreichischem Boden eine hochstrebende frühgotische Palastkapelle geschaffen hatte, welche in ihrem strebepfeilerbesetzten Außenbau, dessen aus herrlichen Quadern bestehenden Fundamente kürzlich ausgegraben wurden, ihren schmalen querrechteckigen Jochen und reizvollen Spitzbogenarkaturen der bisherigen Entwicklung der heimischen Gotik vorauseilte, während die eleganten frühgotischen Basen und entzückenden Knospen- und Laubwerkkapitelle der schlanken Marmorsäulchen, die wir heute noch in Laxenburg bewundern, mit solchen unserer ebenfalls burgundisch beeinflußten Zisterzienserkreuzgänge, vor allem in Heiligenkreuz zusammengehen und auf den Ostflügel des Klosterneuburger Kreuzganges einwirken sollten.*[114]

Im Wintersemester 1957/1958 hielt Irmgard Hutter ein Seminarreferat am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien unter dem Titel *Die Capella speziosa in Klosterneuburg. Rekonstruktion und Ableitung.* Die unveröffentlicht gebliebene, in der Niederschrift jedoch erhaltene Arbeit[115] wurde sowohl von Renate Wagner-Rieger in ihrem 1959 veröffentlichten Beitrag in der Festschrift für Karl Maria Swoboda berücksichtigt und zitiert,[116] als auch in jüngster Zeit von Ulrike Seeger bei deren Untersuchungen ausgewertet.[117] In den quellenkundlichen Aussagen hielt sich das Referat von Irmgard Hutter an die Angaben von Essenwein und Oettinger. Auf eigenen Nachforschungen basierte dagegen die Auflistung der in Laxenburg befindlichen Fragmente: Hutter ordnete diese in 8 Gruppen, und zwar:

1. *das Portal vom Hof in die Kapelle der Franzensburg;*
2. *vier Dienstbündel im Speisezimmer der Franzensburg mit einer Höhe von 3,40 m;*[118]
3. *dreizehn Säulen von 45 cm Umfang mit gleichen Basen wie die Dienste, in verschiedenen Höhen abgeschnitten;*[119]
4. *achtzehn Säulen von 38 cm Umfang mit gleichen Basen wie die Säulen der Gruppe 3,* die in ihrer Höhe auf ca. 3,50 m, teils auf 3,30 m beschnitten seien;
5. *Rundbogenarkaden, aufgeteilt in l4 mal 2 Arkaden und einmal 3 Arkaden, Umfang der Säulchen 31 cm, Breite einer Zweiarkadengruppe am Sockel ... 1,45 m, der Dreiarkadengruppe ca. 2 m ;*[120]

---

[110] W. BUCHOWIECKI, Kirchen, 1952, 211. Die Beschreibung dieses Aufbaues gilt freilich nur für den mittleren Abschnitt der Dienstbündel oberhalb des Laufgangs und unterhalb der Dienste für die Stichtonnenbogen.

[111] W. BUCHOWIECKI, Kirchen, 1952, 456 A. 334.

[112] K. OETTINGER, Babenberger-Pfalz, 1944, 149 A. 5.

[113] R. K. DONIN, Baukunst, 1955, 9–67.

[114] R. K. DONIN, Baukunst, 1955, 11.

[115] Die schriftliche Fassung ist am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien archiviert.

[116] R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 302.

[117] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 131 f., 134, 153, 166, 187. U. SEEGER, Zisterzienser, 1996, 126 f., 129, 141, 144, 156, 158, 173.

[118] I. HUTTER, Capella, 1957/58, 3. Die Referentin bemerkte, dass die Säulen abgeschnitten zu sein scheinen und dass die *heutigen Kapitelle ... neu* seien.

[119] I. HUTTER, Capella, 1957/58, 3. Die Referentin gab an, dass acht Säulen eine Länge von ca. 3,40 m, vier Säulen eine Länge von ca. 2,50 m und eine Säule eine Länge von ca. 3,25 m besitzen.

[120] I. HUTTER, Capella, 1957/58, 3. *Basen und Säulchen scheinen echt zu sein, die Kapitelle sind neu.* Die Arkadenbogen hielt Irmgard Hutter für vielleicht neu, wobei sie auf die *Werkstücknaht im Scheitel des Bogens* hinwies.

6. *Zweimal acht Spitzbogenarkaden in ununterbrochener Folge, Gesamtbreite ca. 7 m, Umfang der Säulchen 34–36 cm, Gesamthöhe vom Sockel bis zu der horizontalen durchlaufenden wulstförmigen Kante ca. 2,83 m;*[121]
7. *sechzehn Einzelsäulen, Höhe ca. 1,95 m, komplett mit Sockel, Basis, Kapitell und Kämpfer, Umfang 35–36 cm;*[122]
8. *zwei Konsolen, Kämpfer u. Kapitell … wie bei den den Spitzbogenarkaden.*[123]

An historischen Ansichten der Capella Speciosa zog Irmgard Hutter den *Stich von Schenk, 17. Jh., Ansicht von Norden*[124] sowie die Zeichnung von Benedikt Prill heran, die die Referentin irrtümlich ebenfalls als *Stich* bezeichnete und als *Kopie* des *Stiches von Schenk* ansah.[125] Nach einer Rekapitulation der neueren Literatur von Oettinger, Donin (1951) und Buchowiecki unternahm Hutter eine Stilanalyse der in Laxenburg befindlichen Baureste. Im Stilvergleich mit Baudetails von Nôtre-Dame in Dijon und St-Germain in Auxerre kam die Referentin zu dem Ergebnis, dass der Stil der Fragmente der Capella Speciosa burgundisch sei. Sie erkannte Übereinstimmungen mit der Marienkirche in Dijon in den vollrunden Diensten, die einen ebenfalls vollrunden Stützenkern umstehen, und in den zweifach gestuften polygonalen Postamenten, in den Arkaturen des Triforiums und deren Kapitellen sowie polygonalen Kämpferplatten.[126] Analogien zu St-Germain in Auxerre fand Hutter in der Zweigeschossigkeit des inneren Wandaufrisses mit Blendarkaden und Laufgang vor den Fenstern und in der Gestaltung und Profilierung der Spitzbogenblendarkaden in den Seitenschiffen und in der Chorkapelle.[127] Als ein weiteres Beispiel einer inneren Blendarkatur mit darüber liegendem Laufgang nannte die Referentin auch St-Remi in Reims.[128] Ähnlichkeiten am Außenbau mit der Capella Speciosa erkannte Hutter an der Erzbischöflichen Kapelle von Noyon.[129]

Zur Rekonstruktion August Essenweins brachte Irmgard Hutter Einwendungen vor, die sie sowohl durch ihre eigenen Untersuchungen der Baureste in Laxenburg als auch durch die Stilvergleiche mit burgundischen Denkmälern begründet sah: Sie erklärte, *die von Essenwein für die Blendarkatur verwendeten Spitzbogenarkaden kommen für den Kapellenraum nicht in Betracht, da die zweimal 8 Arkaden jeweils zusammenhängend gearbeitet sind, ein ununterbrochenes Durchlaufen der Arkatur hinter den Dienstbündeln aber nicht gut denkbar ist.*[130] Stattdessen meinte Hutter, dass die im Speisezimmer der Franzensburg in Laxenburg verbauten Rundbogenarkaden von den Blendarkaden im Erdgeschoß des Hauptraumes der Capella Speciosa stammen könnten, *wobei aber ihre jetzige Form nicht die authentische zu sein scheint.*[131] Die Referentin berechnete die Gesamtzahl der Arkadensäulchen mit 48 Stück.[132]

Weiters meinte Hutter, der Laufgang wäre nach dem Vorbild von Auxerre zu rekonstruieren, also völlig zweischalig mit einer Schildbogenarkade in der Vorderebene (nicht in der Wandebene wie bei Essenwein), wie

---

[121] I. Hutter, Capella, 1957/58, 3.
[122] I. Hutter, Capella, 1957/58, 4.
[123] I. Hutter, Capella, 1957/58, 4.
[124] I. Hutter, Capella, 1957/58, 4. Die Namensangabe des Autors dieser Darstellung ist unrichtig, es muss sich um den Kupferstich von Johann Martin Lerch, entstanden zwischen 1687 und 1693, handeln. U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 116 Abb. 53, 119 Abb. 54.
[125] I. Hutter, Capella, 1957/58, 4.
[126] I. Hutter, Capella, 1957/58, 10. An anderer Stelle [16] gab die Referentin zu bedenken, dass der Neubau von Nôtre-Dame in Dijon zwar von Hans Jantzen und Lisa v. Schürenberg *vor 1220*, von C. Oursel dagegen erst *1229*, somit nach dem Weihedatum der Capella Speciosa (1222), datiert worden sei.
[127] I. Hutter, Capella, 1957/58, 11. Allerdings gab die Referentin den Baubeginn für St-Germain in Auxerre *im Osten* mit *1215* erheblich zu früh und ohne Quellenangabe an [Ebenda, 12]. Tatsächlich wurde der Neubau der Benediktinerstiftskirche St-Germain in Auxerre von Abt Jean de Joceval 1277 begonnen. Vermutlich liegt eine Verwechslung mit dem Baubeginn der Kathedrale St-Etienne in Auxerre vor, der 1215 unter Bischof Guillaume de Seignelay erfolgt ist. D. Kimpel/R. Suckale, Architektur, 1985, 504 f.
[128] I. Hutter, Capella, 1957/58, 11 f. mit der Angabe: *erbaut ca.1170–1190*. An anderer Stelle [17] wies die Referentin darauf hin, dass gerade die Champagne *besonders großen Anteil an der Ausbildung der Sonderformen der burgundischen Gotik* hatte.
[129] I. Hutter, Capella, 1957/58, 11. Die Referentin betonte allerdings, dass diese Kapelle innen zweigeschossig gegliedert ist. Zur Datierung der Fertigstellung dieser Kapelle im Jahre 1183 zitierte die Referentin C. Seymour, Noyon, 1939, 37, 63, 88 f., 102.
[130] I. Hutter, Capella, 1957/58, 12.
[131] I. Hutter, Capella, 1957/58, 13.
[132] und zwar: [4 × 5] + [5 × 4] + [2 × 4] = 48 Säulchen. Davon seien *in Laxenburg noch 46 Säulchen vorhanden*. Ebenda.

es auch in der Fensterzone in Nôtre-Dame in Dijon der Fall ist.[133] Essenweins Rekonstruktion der Fenster in mehrschichtigem Aufbau an der Innen- und Außenseite erschien der Referentin auf Grund der Vergleichsbauten in Burgund unmöglich,[134] da dort die Fenster möglichst flach gehalten gewesen seien. In diesem Punkt zweifelte Hutter auch die Darstellung Benedikt Prills an, die die Fenster sowohl an der Außenseite als auch von innen schattenbildend differenziert geschichtet zeigt. Auch hinsichtlich des Wandaufrisses hielt die Referentin die Darstellung Prills für unzutreffend: wie in Auxerre und Dijon wäre der Schildbogenanlauf höher als der der Gewölberippen (nicht tiefer, wie in der Prill'schen Zeichnung).[135]

Auch zur Rekonstruktion des Emporenbereiches durch Essenwein und zu dessen Interpretation der Darstellung Benedikt Prills äußerte Irmgard Hutter Zweifel: *Wenig wahrscheinlich erscheint ... die Essenwein'sche Unterteilung des Emporenraumes in zwei schmale Räume, sowie die Wölbung beider Räume mit 6-teiligen Gewölben*,[136] und weiter: *Das Hauptargument für einen einzigen Emporenraum ist die Tatsache, daß die erhaltenen spitzbogigen Blendarkaden aus einem Stück bestehen; die Arkatur muß also mindestens ca. 7 m betragen haben*.[137] Die Arkadenreihe könne daher nur in der ebenerdigen Vorhalle oder auf der Empore bestanden haben. Hutter berücksichtigte außerdem noch die von ihr unter Gruppe 7 geführten l6 Einzelsäulen, die jenen der Spitzbogenarkaden entsprechen, und meinte diese *könnten vielleicht zu einer Blendarkatur an der Westwand der Empore gehört haben, wobei 9 Säulchen für 8 Arkaden auf ca. 8,5 m Wandlänge benötigt worden wären*.[138]

Essenweins Positionierung des Trumeauportals hielt Hutter grundsätzlich für richtig, in der Vorhalle nahm sie aber ein sechteiliges Gewölbe anstatt der von Essenwein vorgeschlagenen zwei ungleich großen vierteiligen Kreuzrippengewölbe an.[139] Die Referentin meinte so wie Essenwein, dass das nordseitige Treppentürmchen bis auf die Empore geführt habe; auf Grund der Ausgrabungen von 1953/54 sei nun in symmetrischer Lage auch ein südlicher Treppenturm nachgewiesen, dieser *könnte vielleicht einen Zugang von dem Pallas, der an dieser Seite anschloß, enthalten haben*.[140] Dementsprechend gab Hutter zu bedenken, *ob vielleicht vor die Emporentravée ein schmales Zwischenjoch mit einer Spitzbogentonne eingeschaltet war...das die Eingangstüren von den Treppentürmen her aufgenommen hatte*.[141] In ihren Ausführungen über die Westfassade der Capella Speciosa blieb Irmgard Hutter sehr zurückhaltend, da die Ausgrabungen von 1953/54 dem mittleren Abschnitt der Westmauer nicht erfasst hatten. Die Referentin mutmaßte nur, die Öffnung der Vorhalle nach Westen könnte *ähnlich wie in Pontigny oder in Maulbronn, mit einem großen Tor, seitwärts vielleicht je ein offenes Doppelfenster*,[142] gestaltet gewesen sein.

Einen ganz entscheidenden Wissenszuwachs über die Capella Speciosa brachten die in den Jahren 1953–1954 durchgeführten Ausgrabungen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes in Klosterneuburg, durch welche die Grundmauern der Kapelle freigelegt und dokumentiert werden konnten. Die Ergebnisse der in drei Kampagnen unternommenen Grabungen wurden 1958 am VII. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung in einem Referat von Alfred Schmeller vorgelegt. Publiziert wurden die Tagungsbeiträge 1962 unter der Herausgeberschaft von Hermann Fillitz.[143]

In einem knappen Grabungsbericht bezeichnete Schmeller die freigelegten Mauerzüge der Capella Speciosa: Von der Westmauer sei das Fundament bis zur Krone erhalten vorgefunden worden, im Mittelabschnitt der Nordmauer und im Ostbereich trat der ursprüngliche äußere Gebäudesockel zutage. Die Südwand der Kapelle habe man im Ost- und Mittelbereich aufgrund einer Terrainstufe noch in aufgehendem Quadermauerwerk bis

---

133 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13.
134 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13 f.
135 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13.
136 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 14.
137 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 15.
138 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 15.
139 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 15.
140 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 8.
141 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 16.
142 I. HUTTER, Capella, 1957/58, 16.
143 A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 291–324, bes. 294–300.

zu 3,15 m Höhe erhalten vorgefunden; im Südwesten sei das Mauerwerk bis zu einer gleichen Höhe, jedoch aus Bruchsteinwerk, festgestellt worden. Das Fundamentmauerwerk war im Bereich der westlichen Vorhalle in Gussmauerwerkstechnik aus Bruchstein mit weißlich grauem, sehr harten Mörtel hergestellt, im Bereich der Strebepfeiler waren die Fundamente aus großen, horizontal liegenden Steinblöcken gebildet. Schmeller wies besonders auf *die unbekümmerte, wenig sorgfältige Art der Fundamentierung*[144] hin, die bei den Grabungen festgestellt werden konnte. Teilweise sei mit Hilfe einer Baugrube gearbeitet worden, größtenteils aber ohne eine solche. An insgesamt sieben Stellen habe der Baumeister der Capella Speciosa älteres Mauerwerk in sein Fundament einbezogen. Die Fundamente der beiden weit ausladenden Strebepfeiler an der Nordwestecke erwiesen sich unmittelbar an die Mauerzüge eines römerzeitlichen Mehrapsidenbaues angefügt, die sogar die geringfügig abweichende Richtung des Fundaments bedingten. Eine andere römische Mauer wurde zur Herstellung des Fundaments für den nördlichen Treppenturm wieder verwendet. Die Quermauer zwischen Vorhalle und Hauptraum der Capella Speciosa habe die Westmauer einer romanischen Vorgängerkapelle miteinbezogen, um die angestrebte Gesamtbreite von 2,30 m zu erreichen.[145] Im Bereich des Chorpolygons war der obere Bereich des Fundaments aus Quadern verschiedener Größe und Höhe hergestellt, von denen manche eine sehr sorgfältige Flächenbearbeitung zeigten, wogegen andere als Spolien der Vorgängerkapelle anzusprechen waren, die noch Putzreste aufwiesen.[146] Die Südmauer des Hauptraumes bestand zum größten Teil bis zu einer Höhe von 70 cm über dem ehemaligen Fußbodenniveau der Capella Speciosa aus wieder verwendetem, älterem Mauerwerk. Diesem wurde an der Außenseite Quaderwerk in Steinlagen von 30 cm bis 50 cm Scharhöhe mit vertikal gestellten dünnen Ausgleichsplatten lediglich vorgeblendet. Erst auf der Krone dieser älteren Mauer wurde das gotische Quadermauerwerk in voller Breite aufgesetzt und weiter hoch geführt. Auch das Fundament des südseitigen Treppenturmes ruhte auf zwei älteren Mauerzügen auf, die an dieser Stelle rechtwinkelig zusammenstießen. Alfred Schmeller äußerte die Meinung, *daß sich der Baumeister im Gegensatz zu der außerordentlichen Qualität der Arbeitsweise an den sichtbaren Bauteilen dem Fundament gegenüber gleichgültig verhielt, was auch auf rasch vorwärts drängenden Baueifer schließen lässt*.[147]

In einzelnen Detailergebnissen brachten die Ausgrabungen von 1953/1954 Bestätigungen von Angaben, die aus den zeichnerischen Darstellungen Benedikt Prills zu entnehmen sind und die von August Essenwein für dessen Rekonstruktion herangezogen worden waren: So fand sich auf der nördlichen Fundamentmauer der Vorhalle in situ eine Steinplatte von 1,40 m × 1,35 m, die *als Schwelle der Nordtüre anzusprechen ist*[148], wie sie die Nordansicht der Kapelle von Prill zeigt. Die Trennmauer zwischen dem Hauptraum und der Vorhalle weist in ihrer nördlichen Hälfte einen markanten Gewändeabsatz[149] auf, der von dem hier positionierten Doppelportal stammen muss, welches Prills Innenansicht zeigt. Der originale Grabungsplan (Abb. 10)[150] wie auch die verkleinerte Umzeichnung im Bericht Alfred Schmellers (Abb. 11)[151] zeigen in der gleichen Flucht auch an der Westseite dieser Mauer einen Gewändeabsatz, der von der Außenseite des Portalgewändes stammen dürfte. Da die erhaltene Mauerkrone der Trennmauer zwischen Hauptraum und Vorhalle das gleiche Niveau (–0,10 m)[152] aufwies, wie die Oberkante der Nordmauer des Kapellenraumes mit der angearbeiteten Sockelschräge an der Außenseite (–0,12 m bzw. –0,13 m[153]), ist an dieser Stelle die Schwelle des Portals zwischen Vorhalle und Hauptraum freigelegt worden.

Eine Neuentdeckung der Grabung war die Evidenz des südlichen Treppenturmes, der bis dahin nicht bekannt war und auch von Essenwein nicht vermutet wurde, da ihn auch der Grundriss Allios nicht verzeichnet hatte.[154]

---

144 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 295.
145 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 297.
146 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 296.
147 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 297.
148 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 295.
149 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 4.
150 Österreichisches Bundesdenkmalamt, Wien, Abteilung für Bodendenkmalpflege, Planarchiv.
151 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.
152 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 4.
153 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 4 u. Fig. 2 Nr. 9 u. 6.
154 A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 298.

Zwei Steinplatten an diesem Treppentürmchen scheinen nach Schmeller das Außenniveau der Kapelle angegeben und zur Schwelle gehört zu haben, von der man von der Pfalzanlage das Türmchen betrat.[155]

In seinen Schlussfolgerungen bemerkte Alfred Schmeller zwar, dass die Grabungsergebnisse gegenüber den Rekonstruktionen, die bisher aus den Grundrissen von Prandtauer und Allio, der Zeichnung des Chorherrn Prill und den übrigen Stichen und Zeichnungen, welche die Kapelle von Norden her zeigten, erschlossen wurden, wesentliche Korrekturen gebracht hätten und dass die *Rekonstruktion von Essenwein … in mehreren wichtigen Punkten überholt* sei.[156] In der Folge präzisierte Schmeller die festgestellten Widersprüche nicht näher hin. Zu einem Vergleich der bei den Grabungen festgestellten Abmessungen des Grundrisses mit den von Essenwein angenommenen und in dessen Rekonstruktionszeichnungen in Wiener Klaftern angegebenen Ausmaßen war es offenbar nicht gekommen. Auch die von Essenwein angenommene auffallende Asymmetrie im Grundriss, die sich auf die Angaben in Allios Grundriss gestützt hatte, die in den Grabungsergebnissen aber keine Bestätigung gefunden haben, wurde von Schmeller nicht angesprochen. Lediglich der Befund der bemerkenswerten Mauerstärke von 2,30 m der Trennmauer zwischen Vorhalle und Hauptraum wurde von Schmeller zum Ansatz einer neuen Interpretation herangezogen: Wie der Autor meinte, habe die Westempore der Kapelle nur die Breite dieser Mauer eingenommen, sie saß nämlich auf dem massiven Fundament, während sie bisher über die Vorhalle verlegt wurde.[157] Schmeller meinte weiters, dass die Vorhalle mit etwa 8,50 m Breite und *nicht ganz 8,00 m Tiefe … horizontal nicht unterteilt* gewesen sein dürfte. Auch die auf F.C.Weidmann (1835)[158] zurückgehende Überlieferung, wonach die Rittersäule im Park von Laxenburg ursprünglich den Chor[159] der Capella Speciosa getragen habe, wurde von Schmeller als unglaubwürdig zurückgewiesen, da bei den Ausgrabungen kein Fundament für eine gewölbetragenden Mittelsäule gefunden wurde.[160]

Ein wertvoller Bestandteil des Grabungsberichtes ist die Wiedergabe der Grabungspläne, wobei aus dem originalen Grabungsplan (Abb. 10) in beträchtlicher Verkleinerung Grundrisse herausgezeichnet wurden (Abb. 11, 12),[161] die mit entsprechenden Profilschnitten[162] korrelieren.

Während Alfred Schmeller in seinem Grabungsbericht weder auf die die Datierungsproblematik oder auf kunsthistorische Zusammenhänge näher einging, widmete sich Renate Wagner-Rieger 1959 in ihrer umfangreichen Studie *Gotische Kapellen in Niederösterreich*[163] eingehend der typologischen und stilgeschichtlichen Stellung der Klosterneuburger Kapelle. Die Autorin führte aus, dass der Bau *sowohl seiner Bestimmung nach wie auch in seiner äußeren Erscheinung mannigfache Berührungspunkte mit den französischen Palastkapellen aufweist*,[164] grenzte ihn jedoch nachdrücklich vom grundsätzlich durchgehend zweigeschossigen *Sainte-Chapelle-Typus* ab.[165] Dagegen verwies die Autorin darauf, dass der Bautypus der Burgkapelle mit saalförmigem Langhaus und integrierter westseitiger Herrschaftsempore eine in der romanischen Architektur Österreichs gängige Gestaltungsform gewesen sei und nannte als Beispiele die Burgkapellen von Hainburg und Rauheneck.[166] Unter Bezugnahme auf die vorangegangenen Untersuchungen von Irmgard Hutter

---

155 A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 300.

156 A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 297. – In seiner Anmerkung 6 zitierte Schmeller den Titel der Publikation Essenweins mehrfach unrichtig: *Die Kapelle des hl. Johannes d.T. genannt Capella speziosa zu Klosterneuburg* – recte: *Die Capelle des heil. Johannes des Täufers, genannt Capella Speciosa zu Klosterneuburg* – A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, 1.

157 A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 298.

158 F. C. WEIDMANN, Rittergau, 1834, 131–155.

159 Auch von Alfred Schmeller hier in der Bedeutung: *(Musik-)chor = Empore* verstanden.

160 A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, 298.

161 A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1: *Grundriß: verschiedene Bauphasen*; Fig. 2: *Grundriß: Numerierung der Mauern*; Fig. 3: *Grundriß: Lage der Schnitte*; Fig. 4: *Grundriß: Hauptraum*.

162 A. SCHMELLER, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 6–12.

163 R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 273–307.

164 R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282.

165 R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282, 285. Inkonsequent bezeichnete die Autorin dann aber wieder die doppelgeschossigen Anlagen der Bischofskapelle zu Reims und der Sainte-Chapelle von Paris als *andere Kapellen dieses Typs* (nämlich der Marienkapelle von Saint-Remi in Reims). Ebenda, 283.

166 R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282, 285. Renate Wagner-Rieger führte als örtlich nächstgelegenes Beispiel auch die Gertrudskirche (Spitalskirche) von Klosterneuburg mit Westempore an, die allerdings nicht in die Kategorie der Burgkapellen fällt.

bekräftigte auch Renate Wagner-Rieger die stilistische Abhängigkeit der Detailformen von der burgundischen Architektur, die sie nun auf die Stilstufe des Chores der Kathedrale von Auxerre festlegte (Abb. 78, 79), obwohl sie einschränkte, dass es aus diesem Gebiet keine erhaltenen Vorbilder für die architektonische Gesamtstruktur gebe. Kapellenbauten mit Strukturformen, die jener der Capella Speciosa vergleichbar seien, ortete Wagner-Rieger dagegen in Nordfrankreich, *insbesondere in der Champagne*:[167] Die fünfteilig gegliederte Apsis der Bischofskapelle von Meaux könne als Vorstufe für den Fünfachtelschluss der Capella Speciosa angesehen werden.[168] Den Wandaufriss der Marienkapelle von Saint-Remi in Reims *mit Blendarkaden in der Unterzone und darüber einem Laufgang vor den Fenstern, welcher die eingezogenen Pfeiler durchbricht* hielt die Autorin mit jenem der Capella Speciosa für *sehr verwandt*.[169] Für die Bischofskapelle von Meaux nahm Wagner-Rieger eine Entstehungszeit um 1150–1170, für die Marienkapelle von Saint-Remi in Reims die Bauzeit von 1179–1190 an.[170]

Zur Entstehung der Palastkapelle Leopolds VI. in Klosterneuburg hätten demnach verschiedene künstlerische Faktoren zusammengewirkt, von denen die lokale Komponente den Raumtypus mit Westempore, die burgundische die Detailformen und möglicherweise die der Champagne die Wandgliederung beigesteuert hat.[171] Die daraus entstandene Synthese sehr individueller Art sei für die Entstehungszeit, auch gemessen an gleichzeitigen französischen Werken, als durchaus modern anzusprechen. Als Einschränkung der von Karl Oettinger betonten Einzigartigkeit der stilgeschichtlichen Stellung der Capella Speciosa wies Renate Wagner-Rieger auf die von König Bela III. von Ungarn Ende des 12. Jahrhunderts in Gran (Esztergom) begonnene Burgkapelle hin, bei der ebenfalls eine Verarbeitung avancierter Stilelemente und bodenständig-konservativer Formen zu beobachten sei.[172]

Aus dem Nachdruck, mit dem Renate Wagner-Rieger Donins Aussage widersprach, wonach die Capella Speciosa die früheste französische Palastkapelle auf deutschem Boden dargestellt habe, ist zu schließen, dass die Autorin den lokalen Gestaltungsfaktoren einen beträchtlichen Stellenwert zuschrieb. Auch die Vorbildwirkung, die die Capella Speciosa auf die später entstandenen Großkapellen in Österreich ausgeübt habe, wurde von Wagner-Rieger angezweifelt. Aus der Sicht späterer Forschungsergebnisse problematisch erscheint allerdings ihre Auffassung, dass die Capella Speciosa mit der Leechkirche in Graz stilistisch in keinem Zusammenhang stehe.[173] Unzutreffend erwies sich nämlich inzwischen die Vermutung, dass der Vorgängerbau der Leechkirche, die 1224 erstmals erwähnte Grazer Kunigundenkapelle Leopolds VI. – *offenbar ... eine Parallelstiftung zur Capella speziosa in dem neu erworbenen steirischen Gebiete der Babenberger*[174] – ebenso wie diese ein stilistisch avanciertes Werk und damit ein Vorbild für die später am gleichen Ort entstandenen Leechkirche gewesen sein könnte.[175]

Renate Wagner-Rieger meinte überdies, dass zwar ein *Weiterwirken ... der künstlerischen Einzelformen* der Capella Speciosa in Niederösterreich zu konstatieren sei, wofür sie allerdings keine Beispiele anführte, dass dagegen der Raumtypus der Kapelle hier keine unmittelbare Nachfolge gefunden habe; eine solche sei hingegen in Böhmen und Mähren, und zwar bei der Wenzelskapelle in Znaim und bei der Burgkapelle von Bösig [Bezděz] zu konstatieren.[176]

In seinem Beitrag *Die Baukunst* in dem gemeinschaftlich mit Peter von Baldass, Walther Buchowiecki und Wilhelm Mrazek im Jahre 1961 erstellten Buch *Gotik in Österreich* charakterisierte Rupert Feuchtmüller die

---

[167] Nach der Auffassung von *Kunstlandschaften* wurden regionale Ausprägungen von Burgund bzw. der Champagne hier deutlich unterschieden, ohne historische oder baugeschichtliche Zusammenhängen einzelner Werke untereinander in Betracht zu ziehen.

[168] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 282. R.Wagner-Rieger nannte hier einen Bau mit Halbkreisapsis als Vorbild, obwohl die polygonal gebrochene Apsis der Capella Speciosa auf einer deutlich fortschrittlicheren Entwicklungsstufe steht.

[169] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 283.

[170] Auf jüngere, stilistisch noch enger verwandte Beispiele aus der Champagne ging die Autorin hier nicht ein.

[171] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 283.

[172] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 283.

[173] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 284.

[174] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 284. Die Ausgrabungen von ergaben den Befund, dass die Kunigundenkapelle ein spätromanischer Rundbau von durchaus konservativem Stilniveau war. M. Lehner, Archäologie, 1993, 35–46.

[175] Zuletzt auch in: R. Wagner-Rieger, Architektur, 1976, 152.

[176] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 284.

Capella Speciosa ganz kurz: An ihr zeige sich *eine künstlerische Verbindung verschiedener Strömungen. Der langrechteckige heimische Raumtypus des doppelgeschossigen Kapellenbaues blieb erhalten; die Arkatur, die schlanken Säulchen, die zierlichen Kelchkapitelle mit den stilisierten Eichenblättern sind jedoch ebenso wie die Runddienste und die querrechteckigen Joche die neuen Elemente der burgundischen Gotik. Der ornamentale Schmuck, der sich in der Franzensburg in Laxenburg in wenigen Resten erhalten hat, zeugt von dem hohen Können französischer Steinmetzen*.[177] Feuchtmüller meinte außerdem, dass die *Kreuzgänge von Lilienfeld, Heiligenkreuz und Zwettl…dieser stilistischen Gruppe einzuordnen* seien.[178]

In einem Katalogbeitrag der Ausstellung *Romantische Glasmalerei in Laxenburg* unter dem Titel *Die Baugeschichte der Franzensburg in Laxenburg*[179] ging Renate Wagner-Rieger nur sehr kurz auf die von der Capella Speciosa stammenden Bauteile ein, die für die Kapelle der Franzensburg verwendet wurden. Die Autorin meinte, dass diese Kapelle *eine andere als zunächst vorgesehene Lösung gefunden* habe, *wozu wohl Portal und Marmorsäulchen der Capella Speciosa den Anlaß gaben*.[180] Den Grundstein zum Altar der Kapelle in der Franzensburg habe Kaiser Franz II. am 27. Juli 1801 gelegt *und noch im gleichen Jahre, am 15. Oktober 1801 war mit der Weihe der Kapelle auch der vorläufige Abschluß der Bauarbeiten erreicht*.[181] Bei der gleichen Ausstellung in der Österreichischen Galerie im Belvedere in Wien wurde eine Kreidelithographie von Carl Bschor aus der Serie *Laxenburg bei Wien (in bildlichen Darstellungen)* gezeigt und im Katalog abgebildet, die die *Neue Fensterwand im Speisesaale* der Franzensburg darstellt. Der orthogonale Aufrissschnitt zeigt Blendarkaden und Dienstbündel aus der Capella Speciosa in der Wiederverwendung des frühen 19. Jahrhunderts.[182]

1963 ging Renate Wagner-Rieger in ihrem Beitrag zur Festschrift für Alphons Lhotsky unter dem Titel *Zur Baugeschichte der Stiftskirche von Klosterneuburg*[183] auf den Vorgängerbau der Capella Speciosa, den bei den Ausgrabungen von 1953/54 gefundenen *stark verzogenen, in das Frühmittelalter zurückreichenden Apsidensaal*[184] ein und identifizierte diesen *ohne Schwierigkeiten* mit der *im Klosterneuburger Traditionsbuch für die Zeit um 1140 überlieferte … „Ecclesia Sancti Pancratii“*.[185] Zum Bau der Capella Speciosa selbst rief RenateWagner-Rieger die *Notiz von Schönbrunner* in den Monatsblättern des Alterthums-Vereines zu Wien von 1886 in Erinnerung, wonach die Kapelle *an den architektonischen Teilen, an Säulen und Kapitellen, offenbar vergoldet* gewesen sei.[186]

In einer zusammenfassenden Abhandlung über die gotische Architektur in Österreich[187] anlässlich der Ausstellung *Gotik in Österreich* in Krems an der Donau im Jahre 1967 bekräftigte Renate Wagner-Rieger ihre Ableitung des zweischaligen Wandsystems der Capella Speciosa von der Marienkapelle von St-Remi in Reims (Abb. 75); dieses wurde aber *nach Aussage der Detailformen … von burgundischen Kräften vermittelt*.[188] Die Autorin fügte jedoch hinzu, dass das gleiche Wandsystem *im mitteleuropäischen Raum um diese Zeit mehrfach* auftrete, wobei sie den tatsächlich eng verwandten Westchor des Naumburger Domes, aber auch die weniger genau zutreffenden Vergleichsbeispiele der Burgkapellen von Klingenberg in Böhmen, Gran in Ungarn und den Südchor des Regensburger Domes anführte.[189] Weiters meinte Wagner-Rieger, dass die künstlerischen Kräfte am Bau der Capella Speciosa *„wohl die gleichen Bauleute“* gewesen seien, *denen die prächtigen Zisterzienserkreuzgänge in Zwettl, Heiligenkreuz und Lilienfeld zu danken sind* und *deren dekorativer Reichtum*

---

177 R. FEUCHTMÜLLER, Baukunst, 1961, 7.
178 R. FEUCHTMÜLLER, Baukunst, 1961, 7.
179 R. WAGNER-RIEGER, Baugeschichte, 1962, 9–22.
180 R. WAGNER-RIEGER, Baugeschichte, 1962, 18.
181 R. WAGNER-RIEGER, Baugeschichte, 1962, 18.
182 Romantische Glasmalerei in Laxenburg. 54. Wechselausstellung der Österreichischen Galerie zu den Wiener Festwochen. Wien 1962, 23 Fig. 5, 44 Nr. 29.
183 R. WAGNER-RIEGER, Baugeschichte, 1963, 137–179.
184 R. WAGNER-RIEGER, Baugeschichte, 1963, 141.
185 R. WAGNER-RIEGER, Baugeschichte, 1963, 142 f.
186 R. WAGNER-RIEGER, Baugeschichte, 1963, 142 A. 34.
187 R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1967, 330–368, 369–414.
188 R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1967, 332.
189 R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1967, 359 A. 15. Klingenberg wurde irrtümlich mit *Zvákov* [recte: *Zvíkov*] übersetzt.

dem Stilgefühl der Romanik mit stilistischen Mitteln der Frühgotik Ausdruck verleiht.[190] Übereinstimmungen sah Wagner-Rieger zwischen der Capella Speciosa und den niederösterreichischen Zisterzienserkreuzgängen auch in der Verwendung sechsteiliger Gewölbe, für deren Herkunft *neben Burgund auch die nordfranzösische Frühgotik (Laon, Paris) in Betracht zu ziehen* sei.[191] In der Ausstellung *Gotik in Österreich* wurde 1967 erstmals eine Reproduktion der Darstellung der Capella Speciosa von Benedikt Prill der Öffentlichkeit gezeigt; hiezu meinte Renate Wagner-Rieger, die in Laxenburg erhaltenen Kapitelle und Säulen würden *die aus der Prill'schen Ansicht erkennbaren Zusammenhänge des Baues mit burgundischer Architektur* bestätigen.[192]

In seinem Buch über Laxenburg[193] berichtete Josef Zykan 1969 nur knapp über die Wiederverwendung der Bauteile der Capella Speciosa bei der Ausgestaltung der Franzensburg. Die Teile der *Hofkapelle Leopolds VI. aus dem Jahre 1222 … dienten nicht nur dazu, daß dort wieder eine neue kleine Kapelle zusammengestellt wurde, sondern reichten teilweise dazu aus, einen kuppelgewölbten Speisesaal zu errichten, dessen Wände mit den Marmorplatten verkleidet und mit Säulchen geziert wurden*.[194] Zykan meinte, dass die große Säule, welche im Park von Laxenburg auf einem gewaltigen Unterbau mit Löwenfiguren von Johann Friedrich Wilhelm Beyer aufgestellt und mit einer Ritterfigur bekrönt wurde, ursprünglich *die Wetempore der Capella Speciosa getragen zu haben scheint*.[195] Im Kapitel *Führung durch Laxenburg* beschrieb Zykan im Verlauf eines Rundgangs durch die Franzensburg zuerst den *Speisesaal*, *bei welchem Baumaterial aus der abgebrochenen Capella Speciosa…zur Verwendung kam*.[196] In der Beurteilung der Authentizität der mittelalterlichen Bauteile erwies sich der Autor eher unsicher: Während *die teilweise schon korrodierten Wandverkleidungen aus rotem Marmor* zurecht für echt gehalten wurden, meinte Zykan, dass *die Blendarkaden aus grauem Marmor mit den roten Säulen und Kapitellen und Basen … eine Nachahmung darstellen*.[197]

Zur Baugeschichte der Kapelle der Franzensburg bemerkte Josef Zykan: *Nach den handschriftlichen Bemerkungen auf den Plänen Franz Jägers sen. (in der Akademiebibliothek in Wien) ist anzunehmen, daß die Erfindung des neuen Kapellenraumes das geistige Eigentum des kaiserlichen Steinmetzmeisters Jäger ist. Ein oktogonaler Altarraum mit Laterne darüber trennt sich deutlich vom Kapellenraum, dessen Gewölbe mit Stuckrippen geziert ist. Wandverkleidung, Säulchen und Kapitelle entstammen dem Klosterneuburger Kapellenbau, während im Altarraum Kapitelle und Apostelfiguren im Sinne der Laxenburger Gotik geschaffen wurden*.[198] Weiters erklärte Zykan: *Das Eingangsportal ist aus Werkstücken zusammengefügt, welche nicht der Capella Speciosa, sondern der Pfalz in Klosterneuburg selbst entnommen sind*.[199] Für die Forschung zweifellos wertvoll waren die beigefügten Abbildungen, und zwar eine Entwurfszeichnung für die Kapelle der Franzensburg von Franz Jäger sen. mit einer Aufrissabwicklung von drei Seitenwänden des polygonalen Altarraumes und einer anschließenden Seitenwand des Längsraumes,[200] eine Lithographie von Carl Bschor, die einen Einblick durch das zweiteilige Portal in den Längsraum und in den dahinter liegenden Altarraum der Kapelle der Franzensburg zeigt,[201] sowie zwei photographische Innenansichten der Kapelle.[202]

---

[190] R. Wagner-Rieger, Architektur 1967, 332.

[191] R. Wagner-Rieger, Architektur, 1967, 332. Die Verwendung sechsteiliger Gewölbe in der Capella Speciosa wurde hier als *wahrscheinlich* bezeichnet. Ebenda, 369 Nr. 337.

[192] R. Wagner-Rieger, Architektur, 1967, 369 Nr. 337.

[193] J. Zykan, Laxenburg, 1969.

[194] J. Zykan, Laxenburg, 1969, 42.

[195] J. Zykan, Laxenburg, 1969, 42 f.

[196] J. Zykan, Laxenburg, 1969, 83.

[197] J. Zykan, Laxenburg, 1969, 83.

[198] J. Zykan, Laxenburg, 1969, 91. Die Beurteilung der Kapitelle im Altarraum als neogotische Neuschöpfungen ist unzutreffend. Sowohl die Kapitelle der die Schildbogen des Oktogonalraumes tragenden Wandvorlagen, als auch jene der Säulchen der architravbekrönten Blendgalerien sind in Material und bildhauerischer Faktur übereinstimmend mit den Kapitellen der Blendarkaden im vorgelagerten Längsraum, welche Zykan als mittelalterlich ansah.

[199] J. Zykan, Laxenburg, 1969, 92.

[200] J. Zykan, Laxenburg, 1969, Abb. 55. Aquarellierte Federzeichnung im Kupferstichkabinett der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien.

[201] J. Zykan, Laxenburg, 1969, Abb. 58. ohne nähere Quellenangaben oder Datierung.

[202] J. Zykan, Laxenburg, 1969, Abb. 56, 57.

In einer umfangreichen vergleichenden Studie über Laufgänge in der gotischen Sakralbaukunst in Mitteleuropa und ihre französischen Vorbilder, veröffentlicht in der *Zeitschrift für Kunstgeschichte*[203], ging Pierre Héliot 1970 auch auf die Capella Speciosa in Klosterneuburg ein und publizierte an dieser Stelle die Zeichnung von Benedikt Prill (Abb. 4), die er 1967 als Exponat der Ausstellung *Gotik in Österreich* gesehen hatte.[204] Als Grundriss der Capella Speciosa bildete Héliot eine Umzeichnung der Darstellung nach der Rekonstruktion August Essenweins ab, wie sie Richard Kurt Donin 1935 veröffentlicht hatte.[205] Héliot ging in seiner Studie in keiner Weise auf die Ausgrabungen der Jahre 1953/1954 in Klosterneuburg ein, da ihm deren Ergebnisse anscheinend unbekannt waren, sondern stützte sich in seiner Beurteilung und Interpretation einerseits auf die Arbeit Essenweins, andererseits auf die Zeichnung Prills und schließlich auf die Originalbauteile in Laxenburg.

Um die überraschend genauen Übereinstimmungen der Stilformen der Capella Speciosa mit der Baukunst Ostfrankreichs um 1200 bis 1220 zu erklären, dachte Héliot entweder an das Werk eines wandernden französischen Baumeisters ähnlich wie Villard de Honnecourt, oder an einen deutschen Baumeister, der sich im Zuge einer langen Lehrzeit in Ostfrankreich vollkommen mit den Eigentümlichkeiten der französischen Gotik vertraut gemacht hatte, und an den der Auftrag ergangen war, eine fürstliche Kapelle ganz nach französischem Muster zu erbauen.[206] Pierre Héliot meinte, es sei bedauerlich, dass die präsumtiven Vorbilder in Frankreich, Bischofskapellen sowie fürstliche Kapellen des späten 12. und des frühen 13. Jahrhunderts, durchwegs zerstört seien. Dass es solche Kapellen gegeben hat, beweise die Schlosskapelle von Saint-Germain-en-Laye, die allerdings mit ihrer Erbauungszeit um 1238 bereits einer weiter entwickelten Stilstufe angehöre. Man sei versucht, an die Sainte-Chapelle des herzoglichen Palastes von Dijon als Vorbild zu denken, doch sei uns die Rekonstruktion ihres Aufbaues nicht mehr zugänglich und es seien ihre Baudaten unsicher. Pierre Héliot bezweifelte die Meinung Renate Wagner-Riegers, wonach die aus der Champagne stammenden Stilformen über Burgund nach Österreich vermittelt worden seien.[207] Rätselhaft fand Héliot, dass sich der Laufgang an der nördlichen Langhausseite nicht fortgesetzt habe, wie August Essenwen inachzuweisen glaubte. Entsprechend den Rekonstruktionsvorstellungen Essenweins meinte auch Héliot, dass der Laufgang von der Westempore seinen Ausgang genommen habe.[208] Als funktionalen Zweck des Laufganges dachte Héliot an den Aufstellungsort von Chorsängern für die Gottesdienste rings um die Apsis.[209]

Die Ergebnisse neuer Überlegungen und Stilvergleiche wurden von Mario Schwarz 1975 in dessen Dissertation *Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern* vorgelegt[210]. Besondere Aufmerksamkeit wurde dabei der Wandstruktur der Kapelle nach den Aussagen der Zeichnung Benedikt Prills und der Evidenz der Baureste in Laxenburg gewidmet. Dabei wurde ausgeführt, dass bedeutend größere Übereinstimmungen als mit den bis dahin zum Vergleich herangezogenen Bauten, wie St-Remi in Reims (Hutter[211], Wagner-Rieger[212]), Nôtre-Dame in Dijon (Hutter[213]), St-Germain in Auxerre (Hutter[214]), der Kathedrale

---

[203] P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 173–210.

[204] P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 181 fig. 7, 206 A. 48.

[205] Héliot nennt als Quelle dieses Planes *H. Riewel*, dieser hat allerdings nur den Stahlstich der Planbeilage im Aufsatz August Essenweins angefertigt; der Plan ist tatsächlich von Essenwein gezeichnet. P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 180 fig. 6; A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I *Oberer Grundriss* mit Vermerk des Stechers *H. Riewel sc.*

[206] *Nous devons donc y voir l'oeuvre, soit d'un maître français itinérant, soit d'un Allemand, qui, ayant complètement assi milé le gothique à la faveur d'un long apprentissage dans l'Est de la France, eût recu la commande d'une chapelle princière imitée d'un modèle français.* P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 182.

[207] *En tous cas l'ordonnance était champenoise, plus précisément rémoise, et je ne suis pas sûr qu'il y ait lieu d'admettre, à la suite de Mme Wagner-Rieger, une transmission par un intermédiaire bourguignon:* P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 182.

[208] *… uns coursière intérieure qui prenait naissance dans la tribune ducale:* P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 182.

[209] *On est donc conduit à imaginer qu'elle devait recevoir des choristes rangés autour de l'abside.* P. HÉLIOT, Coursières, 1970, 182.

[210] M. SCHWARZ, Studien, 1975; M. SCHWARZ, Studien, 1981, 116–118 A. 702–725.

[211] I. HUTTER, Capella, 1957/58, 11.

[212] R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 282 f.

[213] I. HUTTER, Capella, 1957/58, 10, 13, 16

[214] I. HUTTER, Capella, 1957/58, 10, 12.

St-Etienne in Auxerre (Wagner-Rieger[215]), dem Westchor des Naumburger Domes, dem Südchor des Regensburger Domes, der Burgkapelle von Klingenberg (Wagner-Rieger[216]) oder der Burgkapelle von Esztergom / Gran (Wagner-Rieger[217]) zwischen der Capella Speciosa und der Chorscheitelkapelle (Marienkapelle) der Kathedrale von Reims festzustellen seien (Abb. 76). Nicht nur die wandauflösende Durchfensterung zwischen schweren abgetreppten Strebepfeilern stimmt zwischen den beiden Denkmälern überein, sondern auch die Struktur des inneren Wandaufbaues gleicht der Reimser Chorscheitelkapelle: Die gewölbetragenden Dienste bilden die Hauptordnung der Wandgliederung; auf gemeinsamem Sockel sind zwischen diese Dienste im Erdgeschoß die spitzbogigen Blendarkaden eingestellt. Über einem Gesims befindet sich ein Laufgang, um dessen Breite die Fensterebene gegenüber den Blendarkaden nach außen gerückt ist. Auf dem Laufgang stehen mit Basen instrumentierte Dienste, die den Gewölbegurt der vorderen Stichtonneneinfassung tragen. Diese Stichtonnen erweitern die Gewölbe des Saalraumes bis zur Ebene der Fenster. Zwischen den Gewölbeträgern und der Fensterebene führen von den Stichtonnen Wandzungen herab, substantiell sind es die von außen in den Innenraum hinein fortgesetzten Strebepfeiler. Kleine Durchgangsöffnungen in den Wandpfeilern machen den Laufgang begehbar. Die Übereinstimmungen – sowohl im Aufbau der mehrschichtigen Wandstruktur und im kompliziert verschnittenen Wölbungsbereich als auch der Blendarkaturen an der inneren Sockelzone und der Instrumentierung der Fenster – mit der Chorscheitelkapelle der Kathedrale von Reims, die zu den frühesten Bauabschnitten des 1211 begonnenen Neubaues gehörte, lässt die Capella Speciosa als hochaktuelles Werk auf zeitgleichem Entwicklungsniveau wie die königliche Baukunst in Frankreich erscheinen: Erst 1221, ein Jahr vor der Konsekration der Klosterneuburger Kapelle, war die dem heiligen Jakobus geweihte erste Chorkranzkapelle der Kathedrale von Reims fertig gestellt worden[218]. Der Baumeister Villard de Honnecourt aus der Picardie, widmete in seinem um 1230 verfassten Bauhüttenbuch den damals in Bau befindlichen Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims, die er auf Grund ihrer überaus fortschrittlichen Konzeption bewunderte, zeichnerische Detailstudien[219]. Diese nachweisbare hohe Aktualität des Entwurfes der Capella Speciosa musste in Österreich, wohin bis zu diesem Zeitpunkt erst ganz wenige Ausläufer der französischen Gotik gedrungen waren, größten Eindruck erwecken. Die Wahl kostbar farbig abgestimmter Baumaterialien, wie rotscheckiger, gelber und weißer Marmor, die Verwendung von schimmernden Zinnplatten zur Dachdeckung und die Ausstattung mit bemalten Glasfenstern beweisen, dass Herzog Leopold VI. seiner Pfalzkapelle eine unvergleichlich prachtvolle Erscheinung geben wollte. Da die meisterhaft sorgfältige Materialbearbeitung wie an den Kapitellen, polierten Säulenschäften und Verkleidungsplatten, aber auch die Kapitellformen und Profilierungen der Archivolten, Kämpfergesimse und Basen ohne gleichzeitige Beispiele in Österreich sind, muss angenommen werden, dass französische Werkleute nicht nur die Bauausführung, sondern auch die Herstellung der Bauplastik und die Steinmetzarbeiten besorgt haben.

In ihrer Abhandlung über die Architektur der Babenbergerzeit fasste Renate Wagner-Rieger 1976 im Ausstellungskatalog *1000 Jahre Babenberger in Österreich* die Aussagen zusammen: *Nach den überlieferten Ansichten* der Capella Speciosa sei *jede Annahme einer zeitlichen Verspätung bei Übernahme gotischer Stilformen hinfällig. Der Typus entspricht der einschiffigen Kapelle mit polygonalem Abschluß, wie er in Frankreich seit dem 12. Jahrhundert in zweigeschossigen Anlagen als fürstliche Privatkapelle verwendet worden war. Die Capella speciosa, die eine ältere Kapelle verdrängte und vielleicht von dieser das Johannespatrozinium übernahm, besaß kein Untergeschoß, wohl aber eine Westempore; diese charakterisiert den im klösterlichen Verband stehenden Kirchenbau als herrschaftliches Gotteshaus. Zur architektonischen Durchführung bediente man sich jener Anregungen, die auf Marienkapellen französischer Kathedralen zurückgehen und für die aus zeitlichen Gründen jene von St-Remi in Reims vorzüglich in Frage kommt*[220]. Dabei sprach die Autorin insbesondere die *Übernahme des champagnesken zweischaligen Wandaufbaues* an, der ganz neue gestalterische Möglichkeiten eröffnete. Renate Wagner-Rieger sah in der Durchbildung des Innenraumes mit

---

[215] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 282.
[216] R. Wagner-Rieger, Architektur, 1967, 359 A. 15.
[217] R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959, 283 A. 45.
[218] H. Reinhardt, Cathedrale, 1963, 102.
[219] H. R. Hahnloser, Villard, 1972, 165, Taf. 60,61.
[220] R. Wagner-Rieger, Architektur, 1976, 151.

farbig ausgewähltem Material *und goldener Fassung* ein bewusstes Wetteifern *mit den kostbaren Schreinen … die wir als Höhepunkt hochmittelalterlichen Kunstgewerbes anzusehen haben und deren Intentionen im Kapellenbau monumentalisiert wurden.* Über mutmaßliche Zweckwidmungen der Capella Speciosa meinte Wagner-Rieger: *Man darf sicher sein, daß Leopold VI. mit der Stiftung dieser Kapelle ein bestimmtes Programm verfolgte und muß bedauern, daß über ihre figürliche Ausstattung (etwa 12 Apostel und Christus an der Emporenbrüstung) nichts bekannt ist. Auch das Vorhandensein illuminierter Handschriften, die mit der Kapelle in Zusammenhang standen, wäre nicht auszuschließen*.[221]

Im Sommersemester 1977 hielt Renate Wagner-Rieger an der Universität Wien eine akademische Vorlesungsreihe über mittelalterliche Architektur in Österreich. Nach ihrem Tode im Jahre 1980 beschlossen das Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien und die Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die Herausgabe des Vorlesungsmaterials aus dem nachgelassenen Manuskript Wagner-Riegers als posthume Publikation. Mario Schwarz wurde beauftragt, das Manuskript für die Drucklegung zu bearbeiten, die Herausgeberschaft der Publikation übernahm Artur Rosenauer.[222]

Renate Wagner-Rieger stellte in ihrer Vorlesung die Capella Speciosa in den Zusammenhang mit dem von ihr formulierten Begriff der *Babenbergischen Sondergotik*;[223] sie bewertete die *Zeichnung von Benedikt Prill aus dem Jahre 1747* als *wichtigste Quelle für die Beurteilung der Capella Speciosa* und bemerkte: *der Grundriß aus der Grabung sowie das in Laxenburg wiedererrichtete Portal … nebst den Blendarkaden des Innenraumes vervollständigen unsere Kenntnis von der Anlage.*[224] *Für die Stilableitung des Baues … scheint man doch eher Reims in Betracht ziehen zu müssen*; zur Charakterisierung der Fenster *mit zwei Lanzettbogen und einer Rose* verwendete Wagner-Rieger bereits den Begriff *Maßwerk*.[225] Hinsichtlich der Vergleiche mit den Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims meinte die Vortragende: *Es kann wohl kein Zweifel bestehen, daß sich Leopold VI. dort seine Anregungen holte – wohl auch die Künstler, die diese Arbeiten ausführten – und daß er damit der königlichen Kunst Frankreichs nacheifern wollte.* Und über das Phänomen der Gleichzeitigkeit der stilistischen Erscheinungsbildes der Capella Speciosa mit aktuellsten Werken der französischen Kunst hielt Renate Wagner-Rieger fest: *Eine solche Situation … setzt das unmittelbare Eingreifen des Bauherrn voraus und widerspricht andererseits allen Vorstellungen, die mit dem Begriff „Kulturgefälle" oder dem langsamen Vorwärtsschreiten und einer zeitlichen Verspätung gotischer Entwicklung gegenüber dem Ursprungsland operieren* . Allerdings gab die Vortragende zu bedenken, dass *das Problem der Umsetzung der französischen Vorbilder in die lokale Tradition … angesichts der doch nur fragmentarischen Überlieferung der Capella Speciosa … schwierig zu beantworten* sei.[226]

In seiner 1978 in Köln unter der Herausgeberschaft von Günther Binding veröffentlichten Dissertation *Burgkapellen im deutschen Sprachraum*[227] behandelte Ulrich Stevens die *Capella speziosa der Babenberger-Pfalz in Klosterneuburg* nur sehr kurz.[228] Stevens gab eine Bauzeit von 1218 bis 1222 an. Obwohl er darauf verwies, dass Teile des 1799 abgebrochenen Baues in der Franzensburg in Laxenburg wiederverwendet worden seien, gab er im Widerspruch zu den dort erhaltenen Bauresten unrichtig an: *die Wände waren aus grauem, die Gliederungen aus rotem Marmor.*[229] Die Behauptung, wonach *zwei Wendeltreppen neben den Enden der starken Trennmauer zwischen Vorhalle und Kapelle* auf die Westempore geführt hätten,[230] stellte wohl eine eigene Interpretation des Grabungsplanes von Alfred Schmeller durch den Autor dar. Auf die Rekonstruktion August Essenweins ging Stevens überhaupt nicht ein, wodurch auch Widersprüche zwischen Essenweins Darstellung

---

[221] R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1976, 151.
[222] R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988.
[223] R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 90.
[224] R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 90.
[225] R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 91.
[226] R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 91.
[227] U. STEVENS, Burgkapellen, 1978.
[228] U. STEVENS, Burgkapellen, 1978, 30 f., 370 A. 122–125.
[229] U. STEVENS, Burgkapellen, 1978, 30, dies wahrscheinlich unter Bezugnahme auf die bereits bei Walther Buchowiecki irrigen Angaben, obwohl dieser Autor dafür nicht ausdrücklich zitiert wurde.
[230] U. STEVENS, Burgkapellen, 1978, 30.

und dem Grabungsbefund von 1953/1954 unerwähnt blieben. Die Auffassung, wonach die Empore lediglich die Breite der erwähnten Trennmauer eingenommen und sich nicht bis in den Bereich über der Vorhalle erstreckt habe, wie noch Renate Wagner-Rieger gemeint hätte, folgte offensichtlich den Überlegungen Alfred Schmeller, wurde allerdings nicht dementsprechend belegt. Zweifellos richtig aber ist die abschließende Bewertung des Baues durch Ulrich Stevens: *Daß in Klosterneuburg eine Kapelle mit Polygonchor entstand, während andernorts – sogar in der königlichen Pfalz zu Wimpfen – noch Apsidensäle errichtet wurden, ist wohl auf den Willen des Bauherren, des Herzogs Leopold VI., zurückzuführen*.[231]

In einem Vorbericht über archäologische Grabungen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes im Bereich des Stiftes Klosterneuburg in den Jahren 1976 und 1977 berichtete Hannsjörg Ubl unter dem Titel *Neues zum römischen und babenbergischen Klosterneuburg* im *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg*,[232] dass anlässlich der geplanten Errichtung eines Neubaues auf Parzelle 34 (Rathausplatz 21 / Stiftsplatz 4) beim Abbruch eines Schuppens und Abtragen des vorhandenen Hofniveaus die Fundamente einer kleinen Kapelle mit Dreiachtel-Polygonalapsis freigelegt werden, die in einer Länge von 5 m und einer Breite von 4,25 m einen südseitigen Anbau der Capella Speciosa darstellte. Von der Kapelle wurde noch eine erhaltene rundbogige Sakramentsnische und eine Türöffnung in Form eines Dreipassbogens gefunden.[233] Die nur 60 cm breite Tür in der Nordwestecke der Kapelle öffnet sich in einen ebenso breiten, im rechten Winkel abbiegenden Treppenaufgang, der innerhalb der Südmauer der Capella Speciosa geführt war.[234] Die Westmauer der kleinen Kapelle ist noch in voller Höhe erhalten, an ihr *läßt sich die Schildmauer des abgetragenen Gewölbes erkennen, und hat sich eine einfach gegliederte Rippenkonsole erhalten*.[235] Während sich die neu ausgegrabene kleine Kapelle im gemeinsamen Mauerverband mit der Capella Speciosa und aus den gleichen *gut zugerichteten und wohlgefügten Sandsteinquadern aufgeführt*[236] erwies, konnte zu der südlich anschließenden *älteren Pfalzmauer* eine markante Baufuge festgestellt werden.[237] Wie Ubl aus dem Grabungsbefund erkennen konnte, bestand zwischen der neu gefundenen kleinen Kapelle und der Capella Speciosa keine unmittelbare Verbindung. Der von der kleinen Kapelle ausgehende Treppengang führte *in einen Raum der Pfalz, von dem aus auch die Capella speziosa betreten werden konnte und von wo eine zweite Treppe auf die Empore der Speziosa geführt hat*.[238] Die Interpretation der neu gefundenen kleinen Nebenkapelle ließ Hannsjörg Ubl offen: Es sei entweder an ein *Schatzhaus*, eine Sakristei oder an eine *intime Hauskapelle der Pfalz* zu denken; daß die Kapelle *auch als Kultraum genutzt wurde, steht trotz Fehlens eines Altarfundamentes, das ja auch in der Capella speziosa selbst nicht nachgewiesen werden konnte, außer Zweifel und wird durch die Sakramentsnische in der Nordmauer des Kapellenraumes unterstrichen*.[239] Ebenso sicher wird ausgeschlossen, dass es sich um eine Gruftkapelle gehandelt haben könnte, da *weder eine Bestattung noch Vorbereitungen für eine etwa geplante Bestattung unter dem Kapellenniveau* festgestellt werden konnten.[240]

In der *Wissenschaftlichen Schriftenreihe Niederösterreich* erschien 1980 eine Arbeit von Mario Schwarz unter dem Titel *Gotische Architektur in Niederösterreich*,[241] in der unter anderem der bisherige Forschungsstand über die Capella nebst einer Reproduktion der Zeichnungen Benedikt Prills dargeboten wurde. Es wurde dabei besonders hervorgehoben, dass der Fünfachtel-Polygonalabschluss der Kapelle *das früheste Chorpolygon dieser Art in Österreich* sei und dass *Reste vom Herzogspalast … gleiche Stilelemente wie die Pfalzkapelle (sechsteilige Rippengewölbe, birnstabartig angespitzte Archivoltenprofile, reichgegliederte Kämpferplatten, schlanke Knospen-Kelchkapitelle)* aufweisen, *wodurch gesichert gelten kann, daß Kapelle und Residenzschloß von*

---

231 U. Stevens, Burgkapellen, 1978, 31.
232 H. Ubl, Klosterneuburg, 1979, 99–125.
233 Diese Tür hatte bereits Alfred Schmeller im Zuge der Ausgrabungen von 1953/1954 festgestellt, die Seitenkapelle wurde damals jedoch noch nicht freigelegt. A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, 294.
234 H. Ubl, Klosterneuburg, 1979, 102 Abb. 4.
235 H. Ubl, Klosterneuburg, 1979, 103 u. Abb.6.
236 H. Ubl, Klosterneuburg, 1979, 103.
237 H. Ubl, Klosterneuburg, 1979, 102 Abb. 4, 103.
238 H. Ubl, Klosterneuburg, 1979, 125.
239 H. Ubl, Klosterneuburg, 1979, 125.
240 H. Ubl, Klosterneuburg, 1979, 125.
241 M. Schwarz, Architektur, 1980.

den gleichen Bauleuten errichtet wurden.[242] Im Gegensatz zur Betonung der burgundischen Stileinflüsse wie bei Karl Oettinger und Walther Buchowiecki wurden hier die Zusammenhänge mit den Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims von Jean d'Orbais besonders betont. Bezug nehmend auf die Darstellungen Benedikt Prills wurde auf die *zweigeteilten Spitzbogenfenster* hingewiesen, die *mit säulchenartig instrumentierten Pfosten ausgestattet* gewesen sein müssen, was als eine *Vorform des Maßwerkfensters* bewertet wurde.[243] Der Interpretation der Zeichnungen Prills durch August Essenwein folgend wurde vom Verfasser noch angenommen, dass die Herrscherempore über ein außen liegendes Treppentürmchen erreichbar war.[244]

Der Umstand, dass sich im Bauhüttenbuch des weit gereisten Baumeisters Villard de Honnecourt aus der Picardie gerade Details der Chorkranzkapellen von Reims in zwei großen detaillierten Zeichnungen finden, wurde als bezeichnend für die große Beachtung angesehen, die diese damals gerade erst in Fertigstellung begriffenen Bauteile der Königskathedrale von Reims bei zeitgenössischen Baufachleuten gefunden hat: *Wenn Villard, der Österreich erst 1230 besucht haben dürfte, selbst als Vermittler des Entwurfs nicht in Frage kommt, muß es Herzog Leopold VI. jedenfalls gelungen sein, einen ebenso modern orientierten Baumeister aus Frankreich anzuwerben, der in Begleitung zahlreicher Werkleute nach Klosterneuburg kam: Die Ausführung der technisch anspruchsvollen Konstruktion wie auch der bis dahin in Österreich beispiellosen gotischen Bauplastik muß ganz zweifellos in den Händen erfahrener französischer Künstler gelegen sein*.[245]

In seinem 1990 erschienenen Buch *Gotische Baukunst in Österreich*[246] bezeichnet Günter Brucher die Capella Speciosa als zentrales Werk der Regierungszeit Leopolds VI., die er als bedeutendsten Abschnitt der babenbergischen Epoche Österreichs bewertete. Den Aussagen der Zeichnungen Benedikt Prills folgend, denen er *weitgehende Authentizität* zubilligte, identifizierte und benannte Brucher zahlreiche Strukturdetails des zweischaligen Wandsystems, d*essen Raumvolumen durch kleine queroblonge Spitztonnen nach oben abgeschlossen wird, wobei die äußere Wandfolie durch jeweils zwei, von schlanken Säulen getrennte rundbogige Fenster in ihrer Konsistenz weitgehend aufgelöst ist*.[247] In Abweichung zur Rekonstruktion Essenweins zum Außenbau der Kapelle rechnete Brucher *das in Laxenburg wiederverwendete Portal, das – durch einen von Rundstäben akzentuierten Trumeaupfeiler zweigeteilt – mit seinen beiden lanzettbogigen Pforten, dem sie übergreifenden Tympanonbogen, den äußerst schlanken Säulen in der Leibung und den zart profilierten Archivolten alle außerhalb Frankreichs konzipierten Portalanlagen, stilistisch gesehen, weit übertrifft*.[248] Brucher meinte, für das Doppelportal der Capella Speciosa *keine unmittelbaren französischen Vorbilder* im Bereich der Portalgestaltung eruieren zu können, verglich die Gestaltung jedoch mit *Emporenöffnungen frühgotischer Kirchenbauten Frankreichs*.[249] Insgesamt fand Brucher: *unter stilistischem Aspekt war die Capella Speciosa – es fehlt im Grunde nur noch das Fenstermaßwerk, um das Gebäude mit ›hochgotisch‹ zu etikettieren – allen Ergebnissen außerfranzösischer Architektur weit voraus*.[250]

In der stilistischen Ableitung des Wandsystems stellte Günter Brucher neben den bisher von Karl Oettinger (Burgund[251]), Renate Wagner-Rieger (St-Remi in Reims[252]) und Mario Schwarz (Umgangskapellen der Kathedrale zu Reims[253]) erwogenen Vorbildern westfranzösische Beispiele wie St-Serge in Angers oder die Kathed-

---

[242] M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 6.
[243] M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 6–8.
[244] M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 6. Obwohl nicht ausdrücklich betont, war damit das von Prill an der Nordseite dargestellte Treppentürmchen gemeint.
[245] M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 8. – Unzutreffend ist die Vermutung von Ulrike Seeger, daß *das Prill und de Honnecourt gemeinsame Medium der Zeichnung* den Verfasser *zu dieser These bewogen* habe: U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 150.
[246] G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 13
[247] G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 16. – Renate Wagner-Rieger hatte dagegen die Kapellenfenster als *Lanzettbogen* angesprochen, Irmgard Hutter hatte die von Benedikt Prill wiedergegebene plastische Instrumentierung der Fenster für *unmöglich* gehalten: R. WAGNER-RIEGER, Architektur, 1988, 91. – I. HUTTER, Capella, 1957/58, 13.
[248] G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 16.
[249] G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 309, A. 34.
[250] G. BRUCHER, Baukunst, 1990, 17.
[251] K. OETTINGER, Babenbergerpfalz, 1944, 165.
[252] R. WAGNER-RIEGER, Kapellen, 1959, 283.
[253] M. SCHWARZ, Studien, 1981, 117 f.

rale von Poitiers zur Diskussion.[254] *Die von einer Fünfpaßrosette bekrönten, noch rundbogigen Doppelfenster der Capella Speciosa* sah Brucher *erst als Vorboten der Reimser Maßwerkfenster* an und verglich sie mit *dem Fenstertypus im Chorhaupt der Kathedrale von Bourges (um 1195 begonnen).*[255]

Um das *Phänomen eines von Frankreich so weit nach Osten versprengten architektonischen Gebildes*[256] zu erklären, zitierte Günter Brucher den Hinweis von Renate Wagner-Rieger auf die unterschiedliche Rezeptionsbereitschaft verschiedener Kunstlandschaften, wonach *künstlerisch fortschrittlichere Lösungen in einem vom Entstehungszentrum weiter entfernt liegenden Gebiet mit geringerer Traditionsdichte oft rascher und reiner aufgenommen werden, als in den geographisch dazwischenliegenden Landschaften.*[257]

Im Rahmen eines in den Jahren 1993–1995 unter der Leitung des Berichterstatters in Arbeitsgemeinschaft mit Michael Mayr-Ebert,[258] Elmar Schmidinger, Andreas Voigt und Hans Peter Walchhofer durchgeführten, vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung geförderten Forschungsprojektes[259] wurde unter Einsatz neuester Computertechnologie neben anderen Aufgabenstellungen auch ein Rekonstruktionsversuch der Capella Speciosa unternommen, in dessen Verlauf sich ganz neue Erkenntnisse, in zahlreichen wesentlichen Punkten aber auch Abweichungen von den Rekonstruktionsergebnissen August Essenweins ergaben, welche bis dahin die Vorstellungen von der Capella Speciosa weitgehend mitbestimmt hatten. Bereits bei der Abgleichung der von Essenwein angenommenen Grundrissmaße für die Kapelle mit den tatsächlichen Abmessungen der Grundmauern aus den Befunden der Ausgrabungen von 1953/54 zeigten sich Abweichungen in der absoluten Länge und Breite um mehrere Meter (Abb. 84).[260] Auch in den relativen Abmessungen, in den Grundrissproportionen und in Detailbereichen fielen erhebliche Unterschiede auf, die die Forschung bis dahin offenbar noch nie beachtet hatte: Es zeigte sich dabei, dass die Rekonstruktion Essenweins nicht etwa nur durch einen Maßstabfehler bei sonst richtigen Proportionen viel zu klein angenommen war, sondern dass sie auf der Verwendung eines fehlerhaft gezeichneten Grundrissplans aus der Barockzeit basierte. Der im Plan für den Klosterneuburger Stiftsumbau von Donato Felice d'Allio enthaltene Grundriss der Capella Speciosa gab die Gesamtlänge der Kapelle um ca. 12 m zu kurz an, sodass die von Essenwein für die gesamte Anlage einschließlich Vorhalle angenommene Grundrissfläche tatsächlich allein schon vom Hauptraum der Kapelle ohne Vorhalle beansprucht wurde. In der Gesamtbreite betrug der Fehler ca. 4,5 m. Die Abstände der Strebepfeiler waren ebenso wie deren Dimensionen im Grundriss erheblich zu klein angegeben. Unzutreffend erwiesen sich aus dem Grabungsbefund auch jene im Allio-Plan ersichtlichen Asymmetrien, die Essenwein bei seiner Rekonstruktion in vermeintlicher Genauigkeit berücksichtigt hatte: Tatsächlich war das fünfseitige Chorpolygon nicht in auffallender Weise aus der Mittelachse des Langhauses nach Norden versetzt, wie der Barockplan zeigt; diese Aussage hatte Essenwein zur Annahme geführt, dass sich der in Benedikt Prills Innenansicht dargestellte Laufgang nur im Bereich des Chorpolygons fortgesetzt haben könne, nicht jedoch an den beiden Langhausjochwänden der Nordseite.[261] Diese noch 1994 von Norbert Nussbaum eigens erwähnte angebliche Besonderheit der Anlage[262] existierte in Wirklichkeit also gar nicht.[263]

---

[254] G. Brucher, Baukunst, 1990, 310 A. 36.
[255] G. Brucher, Baukunst, 1990, 16 f.
[256] G. Brucher, Baukunst, 1990, 17.
[257] R. Wagner-Rieger, Architektur, 1988, 91.
[258] Projektmitarbeiter bis 1994.
[259] FWF-Projekt P 8937, Projektbetreuung durch Dr. Monika Maruska.
[260] Diese neuen Erkenntnisse wurden von Mario Schwarz erstmals in dessen Vortrag *Die Babenberger und die Architektur der Frühgotik in Österreich* im Rahmen des Symposions *Gotika v Sloveniji – Gotik in Slowenien – Il gotico in Slovenia* am 20. Oktober 1994 in Ljubljana vorgestellt. S. die Druckfassung in: M. Schwarz, Babenberger, 1995, 61, Abb. 2.
[261] A. Essenwein, Capelle, 1861, Taf. I.
[262] N. Nussbaum, Kirchenbaukunst, 1994, 340 A. 115.
[263] M. Schwarz, Babenberger, 1994, 59. – Auch Ukrike Seeger erkannte in ihrer Dissertation 1994 diese Fehlbeurteilung. Ihre Bemerkung: *Seit den Grabungen von 1953 und 1954 weiß man, daß es eine derartige asymmetrische Einziehung des Polygons nicht gab* ist aber dahingehend zu korrigieren, dass tatsächlich weder nach Abschluss der Grabungen 1954 noch seit der Veröffentlichung der Grabungsberichte durch Alfred Schmeller 1962 irgendeiner der Autoren diesen Punkt aufgegriffen und berichtigt hat. U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 146, A. 97.

Im Zuge der Rekonstruktionsarbeiten ergaben sich anhand weiterer Beobachtungen neue Konsequenzen bezüglich des Laufganges: Bei der Rekonstruktion des Wandaufbaues erwies sich ein Detail der Außenansichten der Capella Speciosa als wichtig, welches sowohl die älteste Darstellung von Johann Martin Lerch (entstanden zwischen 1687 und 1693; Abb. 1) als auch die Zeichnung von Benedikt Prill (Abb. 4) übereinstimmend wiedergeben: Der Treppenturm an der Nordseite reicht eindeutig nicht bis auf die Höhe der Westempore sondern endet mit der Traufkante seines Pyramidendaches nahezu auf gleicher Höhe oder bis knapp oberhalb der Sohlbank der Langhausfenster. Darüber erhebt sich ein nach Osten versetzter Schacht von halber Breite des Treppenturmes, der mit drei kleinen, übereinander angeordneten Schlitzfenstern versehen ist; allem Anschein nach handelte es sich dabei um einen Aufstiegsschacht, durch den man über Leitern auf den Dachboden der Kapelle gelangen konnte. August Essenwein hatte in seiner Rekonstruktion den Treppenturm, für den er einen polygonalen Querschnitt annahm, im Widerspruch zu diesen historischen Ansichten bis zum Niveau der Westempore hoch geführt und als inneren Aufgang von der Vorhalle zur Empore interpretiert.[264]

Nun haben die Ausgrabungen von 1953/1954 gezeigt, dass es auch an der Südseite der Kapelle an der Übergangsstelle zwischen Langhaus und Westempore bzw. darunter liegender Vorhalle einen Vorbau in der Art des nördlichen Treppenturmes gegeben hat, der wohl den eigentlichen Aufgang zum Emporenniveau beinhaltet hatte (Abb. 10, 11). Damit stellte sich die Frage nach der tatsächlichen Funktion des nordseitigen Treppenturmes. Wenn dessen Gesamthöhe gerade bis zur Sohlbankhöhe der Langhausfenster reichte, so zeigt der Vergleich von Innen- und Außenansicht bei Benedikt Prill (Abb. 4, 81), daß über diese Wendeltreppe die Höhe des Laufganges gerade noch erreichbar war, der ja um die Parapethöhe der Fenster tiefer lag als das äußere Sohlbankgesims. Daraus lässt sich die Erkenntnis ableiten, dass der Zweck des nördlichen Treppenturmes ausschließlich die Aufgangsmöglichkeit von der Vorhalle im Erdgeschoß auf den Laufgang war.

Bereits August Essenwein hatte im Zuge des schrittweisen rekonstruierenden Aufbaues der Innenstruktur erkannt, dass das Niveau der Westempore um eine Stufe höher als das Niveau des Laufganges anzusetzen ist;[265] dies bestätigt auch die genaue Analyse der Innenansicht bei Prill, wo sich die Begrenzungslinie der Wand entlang des Laufganges nicht gerade in den Bereich der Empore fortsetzt, sondern um eine Stufe höher versetzt, parallel verschoben, verläuft[266]. Dennoch hatte Essenwein eine Verbindung der Westempore zum südseitigen Laufgang angenommen,[267] ja er musste eine solche rekonstruieren, da er ja entlang der Nordwand des Langhauses keine Fortsetzung des Laufgangs annahm, und dadurch die Begehbarkeit des Laufgangs überhaupt nur von der Westempore her möglich erschien. Dabei wurde ein wichtiges Detail in der Darstellung Benedikt Prills übersehen (Abb. 82): Die Innenansicht der Capella Speciosa zeigt mit akribischer Genauigkeit sämtliche rechteckige Durchgangsöffnungen in den Wandzungen bei den Jochtrennungen, die den Laufgang begehbar machten. Die Durchgangsöffnungen sind als helle rechteckige Felder in die beschattet dargestellten Vorsprünge der Wandzungen eingeschnitten: Es sind insgesamt vier solche Durchgangsöffnungen dargestellt, links angefangen von der Wandzunge zwischen der ostseitigen und der südöstlichen Polygonseite der Apsis, dann zwischen der Südostwand und dem nach Westen nachfolgenden südseitigen Wandfeld, sodann zwischen diesem und dem mittleren Joch der Kapelle und schließlich die Durchgangsöffnung in der Wandzunge zwischen dem Mitteljoch und dem der Empore östlich vorgelagerten Gewölbejoch. Zwischen dem der Empore vorgelagerten Joch und der Empore selbst ist jedoch in der trennenden Wandzunge keine Durchgangsöffnung dargestellt. Wohl ist der symmetrisch angeordnete Dienst für den Schildbogen auch an dieser Wandzunge eingezeichnet, die Durchgangsöffnung selbst fehlt. Auch aus dem Fehlen eines Lichteinfalls von links auf das Emporenpodium oder auf die südseitige Blendarkatur der Empore ist aus der Zeichnung zu erkennen, dass es eine solche Durchgangsöffnung an dieser Stelle nicht gegeben hat, ja gar nicht gegeben haben kann, da die

---

[264] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I. – Auch Ulrike Seeger erkannte in ihrer Dissertation, dass der Treppenturm zu niedrig war, *um eine bis auf die Höhe der Westempore führende Wendeltreppe aufzunehmen*. 1997 meinte die Autorin dazu, der Treppenturm könnte *wegen Bauschäden nachträglich gekürzt* worden sein, oder die *Treppe könnte innerhalb der Mauer weitergeführt gewesen sein*. U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 136 A. 93 u. 141 A. 99.

[265] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. II, Schnitt: *Innere Architectur*.

[266] Unzutreffend ist daher die Behauptung von Ulrike Seeger, wonach *bei Prill ... Laufgang und Westempore ... eindeutig auf dem gleichen Niveau* liegen: U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 141, A. 99.

[267] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I, *Oberer Grundriss*.

Innenwand an der Südweise der Empore um die gesamte Laufgangbreite weiter vorne lag als die Fensterebene. Als Konsequenz dieser Beobachtungen ergab sich, dass die Bereiche von Westempore und Laufgang nicht miteinander in Zusammenhang gestanden sind und dementsprechend auch funktional voneinander getrennt zu interpretieren seien.

Andererseits führten die jüngsten Forschungen zu einer Reihe von neuen, bisher nicht erkennbaren Schlussfolgerungen: Der Bau der Kapelle hatte im Bereich der Emporenostwand Unregelmäßigkeiten, deren Ursache in der Berücksichtigung und teilweisen Wiederverwendung älterer Fundamente lag und die sich bis in den Gewölbebereich fortsetzten. So war das westlichste Joch des Kapellenraumes im Grundriss deutlich trapezförmig verzogen (Abb. 10, 11, 92); zwischen den Gewölbeträgern an der Südseite fanden in diesem Joch sechs Blendarkaden Platz, an der gegenüberliegenden nordseitigen Jochwand nur fünf. Auch das Trumeauportal von der Vorhalle in den Kapellenraum, dessen zweiteilige Rechtecköffnung sich in Benedikt Prills Zeichnung unterhalb der Emporenbrüstung findet, lag nicht genau in der Mittelachse der Kapelle, sondern war nach Süden verschoben. Diese Asymmetrie war bereits August Essenwein durch genaue Beobachtung der Innenansicht von Prill aufgefallen: Die vor den drei barocken Altären sowie entlang der Südwand und unterhalb der Empore umlaufende Fußbodenstufe zeigt an, daß die Mitte des Westportals nicht mit der Mitte des Hochaltares korrespondierte, sondern etwas verschoben lag. Gerade in diesem Punkt lieferte jedoch der bei den Ausgrabungen gefundene Gewändeabdruck an der Portalschwelle[268] passgenau die ursprüngliche Lage dieses in Laxenburg komplett erhaltenen Tores, dessen Zugehörigkeit zur Capella Speciosa von Josef Zykan noch bestritten worden war.[269]

Die Verlässlichkeit der Zeichnungen Benedikt Prills ist unterschiedlich zu bewerten. So zeigt sich im Bereich der Gewölbestruktur und des Wandaufbaues eine deutlichere Übereinstimmung zu möglichen französischen Vorbildern, als in Essenweins Rekonstruktionsvorschlag. Tatsächlich ist die Annahme von Essenwein, dass die Diagonalrippen der Langhausgewölbe auf Kapitellhöhe der am Laufgang aufgestellten Säulchen angelaufen seien, während die Scheidrippen der jochtrennenden Bogen bedeutend höher angesetzte Kapitelle besessen hätten (Abb. 8), räumlich in dieser Weise überhaupt nicht umsetzbar. Realisierbar und aus bestehenden Vergleichsbeispielen belegt[270] ist dagegen die Wiedergabe bei Prill der auf gleicher Höhe anlaufenden Diagonal- und Scheidbogenrippen der Langhausgewölbe, während die am Laufgang aufruhenden kapitellbekrönten Dienste zur Unterstutzung der gestelzten vorderen Schildbogen der Stichtonnen zwischen den Wandzungen dienten. Auch die Perspektive der Innendarstellung Prills ist – etwa unter Simulierung einer Weitwinkeloptik – in der Computervisualisierung tatsächlich nachvollziehbar (Abb. 4, 110, 116); es ist anzunehmen, dass der Zeichner zur Gewinnung dieser Blickposition für seine Innenansicht auf einem Gerüst oder auf einer Leiter an der inneren Nordwand der Kapelle gestanden sein muss.

Dagegen erscheinen andere Einzelheiten in den beiden Darstellungen Benedikt Prills glatt widerlegbar: Die Außenansicht zeigt, dass die westlichen Strebepfeiler der Kapelle diagonal übereck gestellt gewesen seien (Abb. 4). Auch die Nordansicht der Capella Speciosa im Kupferstich von Johann Martin Lerch zeigt derartig schräg gestellte Strebepfeiler (Abb. 1). Aus dem Grabungsbefund von 1953/54 geht jedoch hervor, dass an der Nordwestecke ein rechtwinkelig angeordnetes Paar von weit ausladenden Strebepfeilern bestanden hat (Abb. 10, 11), die Grundrissdarstellung von Jakob Prandtauer zeigt wiederum eindeutig das Vorhandensein eines im rechten Winkel zueinander gestellten Paares von Strebepfeilern auch an der Nordwestecke. Problematisch erscheint die Darstellung der Raumtiefe der Empore (Abb. 2). Sollte die Westempore tatsächlich nur so tief gewesen sein, wie die Stärke der Trennmauer zwischen Vorhalle und Langhaus, was Alfred Schmeller annahm,[271] so hätte die Darstellung Prills wohl recht, wenn sie an der Südseite des Emporenraumes lediglich vier Blendarkaden abbildet (Abb. 4) andererseits ist gleichzeitig die Darstellung von zwei Kreuzrippenjochen über einem Raum von nur so geringer Tiefe ganz unglaubwürdig. Vollends unrealistisch erscheint die Wiedergabe der Gewölbe im Bereich der Südwestecke der Empore, wo sich die Projektion der Rippenanläufe

---

[268] A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Noch deutlicher erscheinen die Details im Original des Grabungsplanes.
[269] J. Zykan, Laxenburg, 1969, 92.
[270] Z.B. in der Marienkapelle der Kathedrale von Reims.
[271] A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962.

gleichsam *umgeklappt* nochmals wiederholt. Wie aus den Abmessungen der Interkolumnien im Langhaus hervorgeht, hat Benedikt Prill offensichtlich dort die Anzahl der Arkaden willkürlich verringert, sodass diese Vorgangsweise auch für die Darstellung des Emporenraumes in Betracht gezogen werden muss.

Ein weiteres Problem der Innenraumdarstellung Prills betrifft den Gewölbebereich der Stichtonnen über dem Laufgang. Hier sind im mittleren Gewölbejoch und im Wandfeld links daneben senkrechte Linien zu sehen, die vom Scheitelpunkt des Fensters zum Scheitel des Gewölbes empor laufen (Abb. 82); im mittleren Joch und im Joch rechts daneben sind außerdem Spitzbogen eingezeichnet, die wie Gewölberippen von den Gewändekanten der Fenster zum Gewölbescheitel hochführen. Die Annahme apsidenartiger gratig oder mittels Rippen überwölbter Abschlüsse der Spitztonnen ist wegen der zu geringen Tiefe des Wandaufbaues auszuschließen.[272]

Ein bedeutender Widerspruch besteht zwischen der Darstellung der Gewölbeträger durch Benedikt Prill als den Wandzungen vorgestellte Einzeldienste, die abschnittsweise mit den am Laufgang aufgestellten Diensten der Stichtonnen-Schildbogen zu Dreierbündeln gruppiert erscheinen. Die im *Speisesaal* der Franzensburg in Laxenburg erhalten gebliebenen Dienstbündel zeigen jedoch eine mehrteilige Zusammensetzung (Abb. 68, 69, 70, 71): Bei diesen Gewölbeträgern wachsen schon vom Sockel aufgehend drei *en délit* gearbeitete Dienstrundstäbe auf, sodass sich Bündelungen ergeben haben müssten, die im mittleren Wandbereich durch die beigestellten Stichtonnendienste zu Fünfergruppen vermehrt wurden. August Essenwein entschied sich für diese Lösung (Abb. 7, 8), da er die Beweiskraft der vier erhaltenen Dienstbündel in Laxenburg höher einschätzte, als die seiner Meinung nach anscheinend vereinfachte Darstellung bei Benedikt Prill, die an die Stelle eines Dreierbündels einen Einzeldienst setzte. Stilvergleiche zeigen, dass die Bündelung der Gewölbeträgern vergleichbarer zweischichtiger Wandaufbauten in Burgund eher zu Fünfergruppen tendierte (Abb. 78, 79)[273], als in der Champagne (Abb. 76).[274]

Problematisch erscheint die Raumsituation von Vorhalle und darüber liegender Westempore. Diese scheint über die in den Fundamenten als Vorbau erkennbare Treppenanlage an der Südseite zugänglich gewesen sein. Südlich der Capella Speciosa lag der Palastbereich Herzog Leopolds VI., sodass ein direkter Zugang vom Palas auf die Empore angenommen werden kann. Die nachgewiesenen Mauerstärken boten ausreichend Platz, dass an der Südseite anstatt einer unbequemen Wendeltreppe sogar eine zweiläufige Podesttreppe angelegt werden konnte, die in ihrem obersten Bereich als innen liegende Stiege zwischen den Mauerschalen bis in den Raum westlich hinter der Empore hoch führte (Abb. 92, 95). Von dort betrat man die Empore durch eine wahrscheinlich in der Mitte gelegene Tür. Auf die Existenz einer Mauer, die einen Raum hinter der Empore abtrennte, hat bereits Essenwein hingewiesen,[275] sie erscheint auch durch die Innenansicht Prills bestätigt. Die Existenz eines zusätzlichen Nordfensters, das in den historischen Ansichten der Capella Speciosa von Johann Martin Lerch und Benedikt Prill übereinstimmend dargestellt ist (Abb. 1, 4) , stützt die Annahme dieses separierten Raumes westlich der eigentlichen Empore. Damit ein tragfähiger Unterbau für die Emporenrückwand hergestellt werden konnte, musste die große, annähernd quadratische Vorhalle wohl mit einem sechsteiligen Gewölbe überspannt gewesen sein (Abb. 94, 95, 98, 104), dessen Mittelrippe die Trennwand unterstützte. Gewölbe dieses Konstruktionsprinzips fanden auch beim Ausbau des Herzogspalastes *an der Hundskehle* südlich der Capella Speciosa Anwendung.[276]

Die Innenansicht von Benedikt Prill zeigt die Darstellung von Blendarkaden an der Süd- und Westwand der Empore (Abb. 4). Hier befanden sich wahrscheinlich, wie schon Essenwein erkannte, Bogenstellungen jener kleineren Kategorie[277] (Abb. 7, 11), wie sie sich in großer Zahl im *Speisesaal* der Franzensburg vorfinden

---

[272] Ulrike Seeger meinte zu diesen Linien, daß es sich um eine *stehengebliebene Bleistiftvorzeichnung* handle, wobei allerdings nicht klar wird, was vorgezeichnet worden sein soll. U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, l47. – U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 137.

[273] Z.B. im Chor der Kathedrale St-Etienne in Auxerre.

[274] Z.B. St-Remi in Reims oder die Chorkranzkapellen der Kathedrale von Reims.

[275] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. I, *Oberer Grundriss*. Da Essenwein den Aufgang zur Westempore fälschlich über den nordseitigen Treppenturm annahm, sah er keine Veranlassung, eine Verbindungstür in der Westwand zwischen der Empore und deren Nebenraum anzunehmen.

[276] M. SCHWARZ, Klosterneuburg, Herzogspfalz, 1998, 312f. Nr. 78.

[277] A. ESSENWEIN, Capelle, 1861, Taf. III links.

(Abb. 73, Taf. 4, 5). Prill gibt an der Südwand der Empore lediglich vier Bogenstellungen wieder, wogegen nach den Abmessungen der Empore tatsächlich eine mindestens doppelt so große Anzahl von Blendarkaden Platz gefunden hat. Auf Grund der erhalten gebliebenen Vielzahl von Blendarkaden der kleineren Kategorie erscheint es berechtigt, Bogenstellungen dieser Art auch in der Vorhalle unterhalb der Empore anzunehmen (Abb. 94, 98, 101, 102, 103, 106). Verteilt man diese Arkaden in den Wandfeldern links und rechts des Trumeauportals und in den Schildbogenwänden des sechsteiligen Gewölbes, so ergibt sich im Zusammenwirken mit dem aus Prills Außenansicht der Nordseite überlieferten Vierpassfenster im Inneren eine Wandstruktur, die eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit den Fensterwandgestaltungen der niederösterreichischen Zisterzienserkreuzgänge der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigt.[278]

Erste Projektberichte über die computergestützte Rekonstruktionsarbeit an der Capella Speciosa konnten ab 1994 vorgelegt werden.[279] Gelegenheit zur Präsentation detaillierter Ergebnisse der Forschungsarbeit bestand anlässlich des Internationalen Symposiums Ljubljana *Gotika v Sloveniji – Gotik in Slowenien – Il gotico in Slovenia* (20.–22. Oktober 1994) mit dem Referat von Mario Schwarz unter dem Titel *Die Babenberger und die Architektur der Frühgotik in Österreich*.[280] Die Arbeitsgemeinschaft des Forschungsprojektes präsentierte weitere Forschungsergebnisse in einer öffentlichen Veranstaltung am Institut für örtliche Raumplanung der Technischen Universität Wien am 1. Februar 1995. Im Rahmen des 8. Österreichischen Kunsthistorikertages in Krems (26.–29. Oktober 1995) wurden die bis dahin erzielten Ergebnisse der Forschungsarbeit und Computerrekonstruktion der Capella Speciosa von Mario Schwarz in dessen Hauptreferat unter dem Titel *Die Architekturlandschaft der Babenberger in Österreich* vorgestellt.[281] Der neueste Stand der Computerrekonstruktion der Capella Speciosa wurde im Internet auf der Webseite der Technischen Universität Wien (http://www.arch-lab.tu-wien.ac.at/speciosa/) veröffentlicht, worauf zahlreiche Reaktionen erfolgten.[282] Am 28. April 1996 hielt Mario Schwarz auf Einladung des Obmannes der Kommission für Kunstgeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Hermann Fillitz, ein Referat in der Sitzung der Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften über die Computerrekonstruktion der Capella Speciosa.

In der völlig überarbeiteten Neuauflage seines Buches *Deutsche Kirchenbaukunst* der Gotik meinte Norbert Nussbaum zur Urheberschaft der Capella Speciosa: *Wer sie errichtete, ob ihr Architekt ein wandernder Franzose oder ein vom Auftraggeber nach Ostfrankreich geschickter einheimischer Baumeister war, muß offenbleiben*.[283] Nussbaum schloss sich damit nicht der Auffassung an, dass eine geschlossene Gruppe französischer Bauspezialisten in Klosterneuburg am Werk gewesen sei.

In großer Ausführlichkeit ging Ulrike Seeger in ihrer 1994 an der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Stuttgart approbierten Dissertation[284] auf die Capella Speciosa in Klosterneuburg ein. Der Ansatz zur Beschäftigung mit diesem Thema war für Seeger die Bautätigkeit Herzog Leopolds VI. von Österreich und Steiermark. Dementsprechend ausführlich behandelte die Verfasserin den historischen Hintergrund des Baues der Herzogspfalz in Klosterneuburg.[285] Für die Auseinandersetzung mit der Capella Speciosa selbst hatte nach Meinung der Autorin die aus zwei Ansichten bestehende Zeichnung

---

[278] Z.B. Zwettl, Lilienfeld und Heiligenkreuz. M. Schwarz, Lilienfeld, 1998, 303 f. Nr. 72; M. Schwarz, Zwettl, 1998, 313–315 Nr, 79; M. Schwarz, Heiligenkreuz, 1998, 328 f. Nr. 90.

[279] Jahresberichte des Projektleiters an den FWF, Projekt P8937.

[280] M. Schwarz, Babenberger, 1995, 59–64.

[281] M. Schwarz, Architekturlandschaft, 1994/95, 19–22.

[282] *Die filigrane Konstruktion der Capella speziosa*. In: MicroStation Journal 2/1995, 37. – Elisabeth Gardavsky, *Babenbergs virtuelle Hofkapelle*. Capella Speciosa: Techniker der TU Wien rekonstruieren das Residenzkirchlein der Babenberger in Klosterneuburg. In: KURIER, Dienstag, 6. Februar 1996, 25. – *Die Kapelle im Computer. Rekonstruktion des Bauwerks, das in Österreich die Gotik einleitete*. In: Volksblatt-Magazin, 6. Februar 1996, 31. – *Am Computer wiederbelebt. Virtuelles Modell der „Capella Speciosa" in Klosterneuburg*. In: Oberösterreichische Nachrichten, 7. Februar l996, 18. – *TU Wien rekonstruierte Hofkapelle der Babenberger*. In: Wiener Kirchenzeitung, 18. Februar 1996, 6. – *Architektur: Erste Gotik-Kapelle in CAD*. In: Das österreichische Industriemagazin, Nr.3, März 1996, 53. – *„Virtuelle" Rekonstruktion der mittelalterlichen Babenberger- Hofkapelle*. In: FORUMTechnik. Die Zeitschrift der Technischen Universität Wien, Nr. 2, Sommer 1996, 13.

[283] N. Nussbaum, Kirchenbaukunst, 1994, 48.

[284] U. Seeger, Zisterzienser, 1994. Hauptberichter dieser Arbeit war Wolfgang Schenkluhn, Mitberichter Dieter Kimpel.

[285] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 97–119.

von Benedikt Prill höchsten dokumentarischen Stellenwert (Abb. 4). Beschaffenheit und Herkunft des Blattes wurden genau untersucht.[286] Neu für die Beurteilung der Kapelle herangezogen wurde von Ulrike Seeger der Grundriß Jakob Prandtauers in dessen Entwurf für einen barocken Stiftsneubau von 1706[287] (Abb. 2).

Ulrike Seeger bemerkte kritisch, dass *die bisherige Literatur zur Capella speziosa ... den dort erhaltenen Architekturfragmenten große Bedeutung beimißt*; sie sah *die Rekonstruktion des gotischen Baus mit Hilfe der in eine neue Architekturkonzeption integrierten Bruchstücke als problematisch* an,[288] da sie die Ursprünglichkeit mancher Teile anzweifelte. Da sich die *Dreierdienstbündel im Speisesaal der Franzensburg ... mit der Zeichnung Benedikt Prills nicht in Beziehung setzen lassen*, glaubte die Autorin, dass sie aus einem bei Prill nicht dargestellten Bereich des Kapellenwestbaues oder aus der Klosterneuburger Pfalz stammen könnten. Im Gegensatz zu August Essenwein, der diese Dienstbündel bei seiner Rekonstruktion als Gewölbeträger im Langhaus der Kapelle eingesetzt hatte, meinte Ulrike Seeger: *im Sinne einer Korrektur der Zeichnung dürfen sie nicht aufgefaßt werden*.[289] Dies verdeutlicht, dass Seeger der Zeichnung Benedikt Prills hochgradige Authentizität der Darstellung zuerkannte. Bei der Beurteilung des in Laxenburg verwendeten Materials meinte Ulrike Seeger, daß *zumindest die roten Marmorplatten, die heute ... die Blendarkatur des Kapellenlängsraumes hinterfangen, aus der Klosterneuburger Kapelle übernommen wurden*, dagegen hielt sie *weite* Teile *der Wandverkleidung des Speisesaales* wegen der helleren Farbe und glatteren Oberfläche des Materials für Neuanfertigungen vom Bau der Franzensburg.[290] Obwohl der Verfasserin klar war, daß *nahezu alle Teile für den neuen Umbau umgearbeitet* worden sein konnten, meinte sie, dass man die *scharfkantig geschnittenen Platten* dem 19. Jahrhundert zuzuordnen habe, während die *mit Bruchstellen versehenen Marmorplatten aus dem Längsraum der Kapelle und einige aus dem Zentralraum* tatsächlich aus Klosterneuburg seien.[291] Von den weiteren Architekturteilen betrachtete Ulrike Seeger die Dienste, die frühgotischen Kapitelle und Basen, *die spitz geführten Bogenläufe, die Dreierdienstbündel sowie die beiden im Hof vermauerten Konsolen* als echte Bestandteile der Capella Speciosa, *die grauen Rundbogenarkaden und Teile des Portals* hingegen *als Ergänzungen aus der Bauzeit der Franzensburg*.[292] Weiters meinte Seeger: *Auch das Portal ist sicher nicht getreu dem ursprünglichen Zustand aufgebaut. Der Trumeaupfeiler, die Türeinfassungen und die Tympana gehören, wie Profil und Material zeigen, der Bauzeit der Franzensburg an*.[293] Obwohl die Autorin auch für diese Behauptung keine baugeologischen Befunde vorlegte, besitzt ihre Beobachtung Gewicht, wonach die Entwurfszeichnungen für die Portalwiederherstellung von Franz Jäger im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste in Wien im Bereich des Trumeaus Variationen zeigen.[294]

Angaben von Ulrike Seeger über nachträgliche Veränderungen an der Capella Speciosa, vor allem nach dem Brand um 1330 und nach Übergabe der Kapelle an das Stift Klosterneuburg im Jahre 1339 stützten sich teils auf nachvollziehbare Quellenaussagen, wie die Angaben über die Neuanfertigung der Christus- und Apostelfiguren für die Emporenbrüstung, die ein gewisser Cunradus im Jahre 1342 geschaffen haben soll,[295] zum Teil sind es reine Mutmaßungen der Verfasserin, für die keinerlei Beweise vorgelegt wurden, etwa die Annahme, dass die zweiteilige Rechtecköffnung des Zuganges von der Vorhalle in die Kapelle *kaum zum ursprünglichen Baubestand* gehören würde, sondern *vielmehr im Zusammenhang mit den Umgestaltungen nach der Mitte des 14. Jhs. eingerichtet worden* sei, daß der *Altarraum bis dahin nur untergeordnete Eingänge* besessen habe, dass *Christus- und Apostelfiguren ... an einer Empore, die als Herrschersitz genutzt wurde, kaum vorstellbar*

---

[286] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 120 ff.
[287] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 129. – U. SEEGER, Zisterzienser, 1997, 125 Abb. 58.
[288] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 130.
[289] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 131 u. A. 39.
[290] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 133. Die Verfasserin konnte hiezu jedoch keine baugeologischen Befunde vorlegen.
[291] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 133.
[292] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 133. Diese Zusammenfassung steht im Widerspruch zu der vorhergegangenen Aussage [ebenda, 131], dass die Dreierdienstbündel *aus der Pfalz stammen* könnten. Auch diese Beurteilungen erscheinen rein subjektiv, da sie durch keinerlei baugeologische Befunde belegt werden.
[293] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 133 f.
[294] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 134 A. 53.
[295] U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 140 A. 80, 81.

seien oder dass *möglicherweise … die von Prill festgehaltenen Blendarkaturen an den Wänden der Empore überhaupt nur aufgemalt gewesen seien*.[296]

In ihrer *rekonstruierenden Beschreibung*[297] und Typologie[298] ging Ulrike Seeger vor allem von den bereits durch August Essenwein, Irmgard Hutter, Renate Wagner-Rieger und Mario Schwarz aufgezeigten französischen Vergleichsobjekten aus. In sorgfältigen Detailanalysen untersuchte die Autorin die Beziehungen zu zweischaligen Wandaufbauten mit Laufgängen in Burgund (St-Etienne in Auxerre, Nôtre-Dame in Dijon[299]) und in der Champagne (St-Remi in Reims, Kathedrale von Reims[300]). Bei ihren Vergleichen der Capella Speciosa mit der *französisch-frühgotischen Kapellenikonographie*[301] ging Ulrike Seeger wiederum von den schon bisher wiederholt angesprochenen Bauten St-Remi in Reims, der Bischofskapelle von Noyon und den Kranzkapellen der Kathedrale von Reims aus und erweiterte die Bezugnahmen noch auf die – allerdings durchgehend zweigeschossig angelegten – Bischofskapellen bei den Kathedralen in Reims und Nôtre-Dame in Paris.[302]

Im Zuge der Auseinandersetzung mit den bisher erfolgten Vergleichen der Capella Speciosa mit der Scheitelkapelle der Kathedrale von Reims (Abb. 76) legte Ulrike Seeger größtes Gewicht auf ihre Beobachtung, wonach *der für die Pfalzkapelle charakteristische hohe Gewölbeansatz mit übereinstimmendem Kämpfer von Gewölbe und Fenster … in den Kranzkapellen der Reimser Kathedrale … nicht vorgebildet sei,*[303] sodass *für die Art und Weise wie der Laufgang in der Klosterneuburger Kapelle in den Wandaufriß eingebunden ist, … in den Reimser Kapellen und deren Nachfolgebauten das Vorbild* fehle.[304]

Weitgehende Schlussfolgerungen und Interpretationen leitete Ulrike Seeger aus ihrer Auffassung von der Beschaffenheit des Laufganges der Capella Speciosa ab: *Der hohe Stellenwert des Speziosa-Laufganges geht einher mit der räumlichen Verbindung von Westempore und Laufgang. Ausgehend von der Westempore wurde der vor den Fenstern geführte Gang konzipiert*.[305] Unter dieser Prämisse meinte Seeger, die Besonderheit des Laufganges in Klosterneuburg liege darin, dass er *im Unterschied zu den französischen Beispielen* begeh-

---

[296] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 141 f.
[297] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 143–150.
[298] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 150–160.
[299] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 147–149.
[300] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 150–160.
[301] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 152–160.
[302] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 153, 154 A. 108.
[303] U. Seeger, Ziszerzienser, 1994, 158.
[304] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 159. – Dazu ist festzustellen, dass die Innenansicht der Capella Speciosa von Benedikt Prill keineswegs die Kämpferebene der Langhausgewölbe und der Langhausfenster auf gleicher Höhe zeigt, wie behauptet wird. Die Darstellung zeigt vielmehr den Kämpfer des Kapellengewölbes um ein Stück höher als die Bogenansätze der Kapellenfenster wie auch der diesen eingeschriebenen paarweisen Rundbogenfenster. In der Chorscheitelkapelle der Kathedrale zu Reims ist das Verhältnis umgekehrt: Dort liegt die Kämpferhöhe des Kapellengewölbes etwas tiefer als die Kämpferhöhe der paarweisen Unterteilungsfenster. Auf gleicher Höhe liegen in Reims das Gesims in Höhe der Fußlinie des Spitztonnenbogens, der von dem am Laufgang aufstehenden Dienst unterstützt wird und den Kämpfern der Doppelfenster. Da die Spitztonnen gestelzt sind, muss terminologisch unterschieden werden zwischen der Fußlinienebene der Wölbung, die durch das Gesims markiert ist und dem eigentlichen Kämpfer oder Bogenansatz, der mit dem eingeschriebenen Spitzbogen des Gesamtfensters übereinstimmt. In der Darstellung der Capella Speciosa bei Prill scheint die Fußlinie der Stichtonnen, markiert durch die Kapitelle der am Laufgang aufruhenden Dienste, bedeutend tiefer zu liegen als die Kämpferlinien der Spitzbogenfenster oder die Kämpfe der eingeschriebenen Zwillingsrundbogen, die untereinander ebenfalls nicht zu korrespondieren scheinen. Angesichts der Probleme, die Benedikt Prill in der perspektivischen Raumdarstellung hatte und die z.B. im Bereich der zueinander gebrochen verlaufenden Wände des Apsispolygons deutlich werden, oder im Bereich der Empore, deren Gewölbe Ulrike Seeger selbst für *verzeichnet* hielt, erscheint es sehr problematisch, aus Einzelheiten dieser Zeichnung so weitgehende Schlussfolgerungen abzuleiten, dass diese höher gewertet werden als die einvernehmlich feststellbaren Übereinstimmungen. Ulrike Seeger zitierte selbst Schenkluhn, der in Reims aus konstruktiven Begründungen unterschiedliche Höhenverhältnisse der Gewölbe- und Fensterkämpfer nachwies, was auf eine gewisse Variationsbreite innerhalb des gleichen Gestaltungssystems hinweist. U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 149, 158; W. Schenkluhn, Ordines, 1985, 193 A. 229.
[305] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 160. Gerade die von Ulrike Seeger immer wieder als sehr verlässlich bewertete Darstellung von Benedikt Prill – die einzige Bildquelle zu dieser Frage – zeigt aber einwandfrei, dass zwischen dem Laufgang und der Westempore keine Durchgangsöffnung bestanden hat. Auch an der gegenüberliegenden Nordseite ist eine solche Verbindung auszuschließen.

bar gewesen sei.[306] Die Verfasserin folgte im weiteren dem von Günter Brucher erstmals vorgeschlagenen Stilvergleich der Fenster der Capella Speciosa mit jenen der Kathedrale von Bourges und mit den Emporenöffnungen frühgotischer französischer Kathedralen,[307] wobei sie die schon von August Essenwein angesprochenen stilistischen und strukturellen Zusammenhänge mit Nôtre-Dame in Paris[308] besonders konkretisierte. Aus diesen Überlegungen gelangte Ulrike Seeger zur Auffassung, dass in Klosterneuburg konzeptionell *bei der Errichtung der Pfalzkapelle die Orientierung an einem Kapellentyp mit umlaufender, begehbarer Empore die Voraussetzung dafür* gewesen sei, dass überhaupt das französische zweischalige Wandsystem zur Ausführung kam.[309]

Aus dieser Betrachtungsweise unternahm Ulrike Seeger den Versuch, die Capella Speciosa architekturikonologisch von der Pfalzkapelle zu Aachen abzuleiten, denn *zweigeschossige Kapellen, bei denen das Obergeschoß entweder als umlaufende Empore ausgebildet ist, wie etwa in der Aachener Pfalzkapelle, oder sich, wie es in den Vierstützenbauten der Fall ist, über dem unteren Raum im wesentlichen deckungsgleich mit verbindendem Schacht erhebt,* seien *im Reich zum Zeitpunkt der Entstehung der Capella speziosa typisch für die Bauaufgabe Pfalz- und Burgkapelle des Hochadels* gewesen.[310] Seeger schränkte allerdings ein, dass Leopold VI. mit der Capella Speciosa *nur bedingt den Anschluß an kurz zuvor auf kaiserlicher und reichsfürstlicher Ebene errichteten Burgkapellen* anstrebte.[311]

Mit ausführlichen Exkursen zum *historischen Bewußtsein*[312] und zum *Herrschaftsverständnis*[313] versuchte Ulrike Seeger, die Motivation nachzuvollziehen, derzufolge Herzog Leopold VI. in der Architektur seiner Klosterneuburger Pfalz und Pfalzkapelle über die *Prominenz des Ortes* und durch die *besondere Qualität der Architektur* das *landesherrliche und das gegenwärtige reichsfürstliche Selbstverständnis sowohl auf Landesebene als auch auf Reichsebene*[314] dargestellt sehen wollte, indem er sich formaler und architekturikonologischer Bezugnahmen auf die Aachener Pfalzkapelle bediente. Aus den erwiesenen reichspolitischen Interessen des Herzogs sei es *selbstverständlich ... daß die Klosterneuburger Pfalzkapelle typologisch Burg- und Pfalzkapellen des Reiches verpflichtet ist.*[315] Die besondere Bezugnahme auf Aachen, die die Autorin immer mit dem ihrer Meinung nach bestehenden funktionalen Zusammenhang zwischen Westempore und Laufgang als *rundumlaufende Empore* in Klosterneuburg begründete, leitete sie aus der spezifischen historischen Situation der Reichspolitik ab. Insbesondere sei der *wie kein anderer Ort der Königsherrschaft mit einem transpersonalen Reichsbegriff in Verbindung* gebrachte Bau der Aachener Pfalzkapelle seit dem Jahre 1215 besonders in den Blickpunk getreten, als dort *anläßlich der Krönung Friedrichs II. ... der seit der Heiligsprechung Karls des Großen geplante Karlsschrein aufgestellt* worden war.[316]

Dennoch wurden von der Autorin auch die *Verflechtungen*[317] der Herrschaft Leopolds VI. mit dem französischen Königshaus keineswegs gering eingeschätzt; gerade diese Einflüsse finden sich aber in den oftmals zitierten stilistischen Vergleichsbeispielen in Reims, Auxerre und Paris bestätigt. So kann Ulrike Seeger trotz der von ihr in den Vordergrund gestellten Bezugnahmen zu Aachen doch eine *von Leopold VI. für seine*

---

306 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 160. – Der Laufgang der Capella Speciosa war gewiss begehbar, doch erfolgte der Zugang ausschließlich über den nordseitigen Treppenturm, der nur bis zur Höhe des Laufganges emporreichte. Es ist unrichtig, die französischen Laufgänge um Gegensatz dazu generell als nicht begehbar anzusprechen. Auch wenn Aufgangstreppen mitunter fehlen, konnte man die niedrig liegenden Kapellenlaufgänge leicht über Aufstiegsleitern erreichen; die Begehbarkeit des Laufganges selbst war ja vermöge der Durchgangsöffnungen konsequent gewährleistet.

307 G. BRUCHER, Baukunst, 16 f., 30 A. 34; U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 161.

308 A. ESSENWEIN, Capelle, 1861; U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 162, A. 127, 168 f.

309 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 163.

310 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 170, hier besonders unter Bezugnahme auf U. STEVENS, Burgkapellen, 1978,

311 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 173.

312 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 177–181.

313 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 181–197.

314 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 183.

315 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 193.

316 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 195.

317 U. SEEGER, Zisterzienser, 1994, 184.

Pfalzkapelle offensichtlich angestrebte Nähe zur gleichzeitigen Bautätigkeit im Umkreis des französischen Königs feststellen, die allerdings nicht auf politische oder dynastische Verbindungen zu beziehen sei.[318]

Im Auftrag des Stiftes Klosterneuburg wurde für die Ausstellung des Stiftsmuseums unter dem Titel *Die Krone des Landes. Klosterneuburg und Österreich* vom Projektteam Mario Schwarz / Elmar Schmidinger / Andreas Voigt / Hans Peter Walchhofer unter Verwendung von Vorarbeiten von Michael Mayr-Ebert, unter Mitwirkung von Philipp Krebs sowie mit einem Beitrag von Friedrich Moser eine standardisierte Videofassung der CAAD-Rekonstruktion der Capella Speciosa angefertigt, die einen virtuellen Rundgang durch die rekonstruierte Anlage nebst Konstruktionszeichnungen und Schnittdarstellungen mit entsprechenden Erläuterungen darbot.[319] Zu diesem Zweck erstellte Friedrich Moser eine Innenansicht der rekonstruierten Kapelle, etwa vom gleichen Standpunkt, wie die Innenraumdarstellung von Benedikt Prill; um den ursprünglichen Raumeindruck nachzuvollziehen, versah Friedrich Moser die Elemente der Blendarkaden und Gewölbedienste mit der gleichen Farbgebung und Oberflächenstruktur, wie sie photographisch an den erhaltenen Baugliedern in Laxenburg aufgenommen wurde. Die Fensteröffnungen versah Friedrich Moser mit imitierten Glasmalereien, für die Vorbilder aus der gleichzeitigen französischen Kathedralbaukunst herangezogen wurden.

Von Mario Schwarz wurde zur Ausstellung ein begleitender Katalogbeitrag verfasst.[320] Dabei bestand Gelegenheit, neue Überlegungen zur stilistischen Ableitung aber auch zum ursprünglichen Verwendungszweck der Kapelle vorzulegen. Die bis dahin in der Literatur als Gegensatz dargestellten Stileinflüsse einerseits aus der Champagne (Reims), die sich vor allem in der Wandstruktur und in der Gestaltung des Laufganges offenbaren, andererseits aus Burgund (Auxerre), die an charakteristischen Ausführungsdetails (Kapitellplastik, Blattknospen an den Bogenkämpfern der Blendarkaden, Gestaltung der Kapitelldeckplatten und der Tellerbasen) in Erscheinung treten, können aus der spezifischen Situation der königlichen Baukunst in Frankreich im 2. und 3. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts als voneinander abhängig erklärt werden: *In diesen Zusammenhang gehörten, wie Dieter Kimpel und Robert Suckale überzeugend nachweisen konnten, sowohl die Aktivitäten des Bischofs Guillaume de Seignelay beim Neubau der Kathedrale von Auxerre (1215–1220), als auch die stilverwandten Bauten der Viktorinerabtei St-Jean in Sens und der Stiftskirche Nôtre-Dame in Villeneuve-sur-Yonne, vor allem aber die Bautätigkeit an der königlichen Krönungskathedrale Reims (ab 1211) und an der erzbischöflichen Doppelkapelle St-Jacques/St-Nicolas in Reims (1215–1220). Ein weiterer Stilvergleich betrifft das Trumeauportal der Capella Speciosa und führt ebenfalls in das Milieu der königlichen Baukunst Frankreichs: Von verwandter Gestaltungsform sind die Öffnungen der mittleren Turmgeschosse über der Königsgalerie an der Westfassade der Kathedrale Nôtre-Dame in Paris, die um 1220 entstanden. Im gleichen Jahr aber wurde Guillaume de Seignelay, bis dahin Bischof von Auxerre, vom Papst auf den Bischofsthron von Paris* versetzt.[321]

Außerdem wurde in diesem Katalogbeitrag erstmals auf eine mögliche Verbindung des Baumotivs des Laufganges und der Verwendung der Kapelle für kultische Zwecke der Reliquienverehrung hingewiesen: *Das ehrgeizige Sammeln möglichst kostbarer Reliquien fand in dieser Phase des Mittelalters einen Höhepunkt. Unter anderem spielte diese Frage im kirchenpolitischen Machtkampf Herzog Leopolds VI. mit den Passauer Bischöfen um die Errichtung eines österreichischen Landesbistums eine wichtige Rolle. Von Seiten der Kurie war man damals bereits bemüht, Auswüchsen des Reliquienkultes Einhalt zu gebieten, indem das Laterankonzil von 1215 die Vereihrung des Leibes Christi in der Transsubstantiation vor jegliche fromme Reliquienverehrung stellte. Dennoch entwickelte sich auch danach noch, und zwar gerade am französischen Hof im Zusammenhang mit den Passionsreliquien König Ludwigs IX. ein bedeutender Verehrungskult, der in der alljährlichen öffentlichen „ostensio reliquiarum" am Karfreitag gipfelte.*[322] Konkret scheint ein funktioneller Zusammenhang zwischen Laufgängen in Chor- oder Kapellenanlagen und kultischer Reliquienverehrung am Beispiel von Naumburg fassbar zu sein: Ernst Schubert vermutete, dass auf dem Laufgang des

---

[318] U. Seeger, Zisterzienser, 1994, 190.
[319] Dieser Videofilm wurde als *Endlosschleife* während der gesamten Dauer der Ausstellung ständig gezeigt.
[320] M. Schwarz, Capella, 1996, 17–28, 116 f., Taf. 9a, 9b.
[321] M. Schwarz, Capella, 1996, 24.
[322] M. Schwarz, Capella, 1996, 26, A. 27, 28.

Naumburger Westchores, der ebenfalls dem französischen zweischaligen Wandaufbau nach dem Vorbild der Reimser Chorkapellen folgte, Reliquiare aufgestellt waren, die fürstlichen Privatandachten in dieser Kapelle des Naumburger Domes dienten. Wie aus vielen anderen Beispielen bekannt ist, hatten die Reliquienbehälter des Spätmittelalters vielfach die Form von ausgehöhlten Reliquienstatuen oder Reliquienbüsten. Zusammen mit Figuren der Stifter und mit den zum Chorgebet versammelten Klerikern und der Fürstenfamilie bildeten beispielsweise in Naumburg die mit ihren Reliquien in *stummer Anwesenheit körperhaft* gegenwärtigen Heiligen und Märtyrer eine geistige *Gemeinschaft der Heiligen*, in deren Schar *im Reiche der ewigen Herrlichkeit* die lebenden Andächtigen aufgenommen zu werden hofften.[323] Anton Legner leitete aus dieser Überlegung ab, dass man deshalb Reliquien vor allem an den Orten des Chorgebets, etwa in Bereichen oberhalb der Sessionen in den Chören, anordnete, wie es sich sowohl bei Klosterkirchen (Altenberg) als auch bei Domkirchen (St. Viktor in Xanten) nachweisen lässt.[324] Genau an dieser Stelle aber, oberhalb der Sedilien der Blendarkaden, lag sowohl bei den französischen Chorkapellen als auch in der Capella Speciosa der Laufgang. Die ideelle Präsenz der Stifter könnte in Klosterneuburg durch figürliche Darstellungen in den Glasfenstern oberhalb des Laufganges gegeben gewesen sein; die Existenz solcher Glasmalereien ist aus mehreren historischen Nachrichten zwischen 1290 und 1331 belegt. Eine Besonderheit der Klosterneuburger Kapelle war jedoch die Westempore. Sie bot der Herzogsfamilie einen besonders bevorzugten Platz für Reliquienandachten, denn von hier konnte der gesamte Laufgang, auf dem vermutlich die Heiltümer aufgestellt waren, und der nur geringfügig tiefer als das Niveau der Empore lag, überblickt werden.[325] Unter Bezugnahme auf Renate Wagner-Rieger wurde die Meinung bekräftigt, dass *das Element der Westempore…den einzigen bodenständig-österreichischen Faktor an der Capella Speciosa* darstellt, was zur Annahme führt, *daß ihre Errichtung einem ausdrücklichen Wunsch des Herzogs folgte. Gerade die Umsetzung dieses Auftrages bereitete den Baumeistern in Bezug auf Fundamentierung, Zugang und Überwölbung sichtlich Schwierigkeiten und verursachte erhebliche Abweichungen vom idealen Regelmaß der Anlage.*[326]

Weiters wurde in Betracht gezogen, ob vielleicht der nach Westen gerichtete Raum der Empore über der Vorhalle als *Heiltumsstuhl* gedient haben könnte, von dessen Fenster aus *an bestimmten Feiertagen dem Volk Reliquien gezeigt wurden. In der Regel war mit solchen „Heiltumsweisungen“ … die Gewinnung eines Ablasses (indultum) verbunden; oftmals hatte diese religiöse Veranstaltung volksfesthaften Charakter („Dult“). Daß eine solche „Heiltumsweisung“ in Klosterneuburg wohl am ehesten am Jahrestag des Todes des Stifters Markgraf Leopold III. am 15. November stattgefunden haben könnte, wird umso wahrscheinlicher, als gerade nach 1194 die alljährliche Erteilung einer Spende zum Gedenken an den Markgrafen ebenso wie die Beleuchtung seines Grabes an diesem Tage zum Brauch erhoben wurde. Die Capella Speciosa aber stand ja genau an jener Stelle, an der die Burgkapelle Leopolds III. stand, die noch frühmittelalterlichen Ursprungs war.*[327]

In dem von Hermann Fillitz herausgegebenen 1. Band der *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich* stellte Mario Schwarz im Katalogteil erstmals detaillierte Planzeichnungen der durchgeführten Computerrekonstruktion, und zwar einen Grundriss in Höhe des Laufganges und je einen Aufrissschnitt in Nord-Süd-Richtung sowie in Ost-West-Richtung vor.[328] Eine weitere Katalognummer des Werkes behandelte den Gebäuderest der Klosterneuburger Herzogspfalz zwischen Albrechtsbergergasse, Hundskehle und Rathausplatz, der in einer isometrischen Computerrekonstruktion dargestellt wurde.[329] In dem den Katalogbeiträgen vorausgehenden Aufsatz *Die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den beiden letzten Babenbergerherzögen stellte der Autor die Capella Speciosa in einen größeren geschichtlichen und kunsthistorischen Kontext.*[330]

---

[323] E. SCHUBERT, Westchor, 1984, 178
[324] A, LEGNER, Reliquien, 1995, 159.
[325] M. SCHWARZ, Capella, 1996, 26, A. 29–32.
[326] M. SCHWARZ, Capella, 1996, 26 f., A. 33.
[327] M. SCHWARZ, Capella, 1996, 27, A. 34–37.
[328] M. SCHWARZ, Klosterneuburg, Palastkapelle, 1998, 310–312 Nr. 77.
[329] M. SCHWARZ, Klosterneuburg, Herzogspfalz, 1998, 312 Nr. 78.
[330] M. SCHWARZ, Architektur, 1998, 274–282.

In dem Bericht *Eine virtuelle Rekonstruktion der Klosterneuburger Capella Speciosa*[331] wies Mario Schwarz im Jahr 1999 nach einer gerafften Rekapitulation der Forschungsgeschichte vor allem auf einzelne erst durch die neuesten Computerstudien verständlich gewordene Details der Zeichnungen der äußeren Nordseite und der inneren Südwand der Capella Speciosa von Benedikt Prill hin: Demnach führte die nordseitige Wendeltreppe offensichtlich nicht bis auf die Höhe der Westempore, sondern nur bis zum Niveau des Laufganges, der auf Sohlbankhöhe der Fenster verlief. Die Wendeltreppe hatte einzig den Zweck, den Laufgang der Kapelle zugänglich zu machen, während der Zugang zur Empore von der südseitigen Treppe her erfolgt sein muss. Aus der Innenansicht Prills ist klar erkennbar, dass zwischen der Westempore und dem Laufgang an der Südwand keine Verbindung bestand: Die bei Prill sonst durchwegs eingezeichnete Durchgangsöffnung in den Wandzungen auf Laufganghöhe fehlt eindeutig bei der westlichsten Wandzunge neben der Emporenbrüstung. Durch die nachweislich getrennten Bereiche von Westempore und Laufgang erscheint die von Ulrike Seeger vorgeschlagene typologische Ableitung der Capella Speciosa vom Vorbild der umlaufenden Emporenanlage der Aachener Pfalzkapelle[332] unzutreffend.

[331] M. Schwarz, Rekonstruktion, 1999, 41–44.
[332] U. Seeger, Zisterzienser, 1994,

5. Die Instrumente zu einer computergestützten Rekonstruktion

5.1 Historische Bildzeugnisse

Zwischen 1687 und 1693 entstanden ist der Kupferstich von Johann Martin Lerch mit dem Titel *CANONIA CLAUSTRONEOBURGENSIS CANONICORUM REGULARIUM S.AUGUSTINI DIOECESIS PASSAVIENSIS FUNDATA A PIISSIMO AUSTRIAE MARCHIONE DIVO LEOPOLDO ANNO POST CHRISTUM NATUM 1114* mit einer Ansicht des Stiftes aus der Vogelschau (Abb. 1). Die Darstellung trägt die Widmung *Reverendissimo ac Amplissimo Domino CHRISTOPHORO Collegiatae Ecclesiae Claustroneoburgensis Praeposito Dignissimo Sacrae Caesare Majestatis Consiliario etc. D.D.D.*[333] Die Capella Speciosa ist im Bild mit der Ziffer 4 angegeben, in der Legende ist *4. Sacellum Marmoreum S. Ioannis Bapt.* erklärt.

Die Vogelschau zeigt das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg von Norden. Die Capella Speciosa ist im oberen Mittelfeld abgebildet. Die Darstellung der Kapelle entspricht dem seit Ausgrabung der Fundamente in den Jahren 1953–1954[334] festgestellten Grundriss: Vom Apsispolygon sind die Ostseite, die Nordostseite und die Nordseite zu sehen, die Nordwand zeigt nach Westen fortschreitend die Wandfelder der beiden Joche des Hauptraumes; im Bereich der Apsis und der Nordwand sind die jochtrennenden Strebepfeiler lagerichtig dargestellt. Nach Westen hin folgt der niedrige Anbau des nördlichen Treppenturmes, dessen Zeltdach etwas oberhalb des Sohlbankgesimses der Kapellenfenster liegt und der von einem schmäleren, außen hoch geführten Schacht bis zur Traufenkante des Kapellendaches überragt wird. Weiter westlich ist die Nordwand der Kapelle als große, vorwiegend geschlossene Fläche dargestellt. Die Türöffnung im Erdgeschoß entspricht der Lage nach dem ergrabenen Grundriss. Abweichend von den tatsächlichen Fundamenten ist der im Bild in nordwestlicher Richtung schräg gestellte Strebepfeiler; [335] an dessen nordostseitiger Wandung ist in halber Höhe ein formales Detail zu sehen, das entweder eine Wandmalerei oder eine hier angebrachte Skulptur darzustellen scheint. Die Fenster östlich des Treppenturmes sind jeweils als rundbogige Zwillingsfenster dargestellt. Der den Treppenturm überragende Schacht zeigt drei kleine, übereinander gestellte Rechtecköffnungen. Im Westbereich der Nordwand ist ein kleines Rundfenster rechts oberhalb der rechteckigen Türöffnung im Erdgeschoß dargestellt, etwas nach links versetzt befindet sich in einigem Abstand darüber ein mittelgroßes Rundbogenfenster. In der nordseitigen Sattelfläche des nach Osten polygonal gebrochenen und nach Westen abgewalmten Daches liegen zwei kleine Gaupen, eine nahe des Firstes beim Scheitelpunkt des Polygons, die andere tiefer, ungefähr über dem Erdgeschoßportal. Westlich des Hauptbaukörpers erscheint ein niedriger Anbau mit Walmdach und übergiebeltem, nordseitigen Mittelrisalit. Während der Gebäudebereich der Kapelle westlich des Treppentürmchens in der Ansicht zur Stiftskirche hin freistehend dargestellt ist, war der Bereich östlich des Treppenturmes von einem Garten umgeben, der die Kapelle von drei Seiten umschloss. Nördlich grenzte an den Garten ein Hof, der nach Norden und Osten durch niedrige Gebäude eingegrenzt war.

1706 erstellt der Architekt Jakob Prandtauer (1660–1727) einen Entwurf für die Barockisierung des Stiftes (Abb. 2). Prandtauers Projekt sieht vor, die südlich der Stiftskirche freistehenden Bauten der Sebastianskapelle und der Capella Speciosa in den geplanten Südflügel des Klosterneubaues zu integrieren. Der Erdgeschoßplan[336] zeigt den Grundriss der Capella Speciosa, nach Norden und Westen sind Mauerzüge anschließender Neubauteile eingezeichnet. Der Grundriss der Kapelle entspricht in Lage und Abmessungen weitgehend den 1953/1954 ausgegrabenen Fundamenten[337], lediglich die beiden östlichen Strebepfeiler des Apsispolygons erscheinen unrichtig in ost-westlicher Richtung parallel gestellt, anstatt in nordöstlicher beziehungsweise südöstlicher Schrägstellung. Aus dem Plan geht hervor, dass Jakob Prandtauer sämtliche Strebepfeiler an der Nordseite und auch den nach Westen gerichteten Strebepfeiler an der Nordwestecke abbrechen wollte. Zwei von Prandtauer eingezeichnete Maueröffnungen an der Nordseite der Kapelle werden von Ulrike Seeger als

---

[333] F. Röhrig, Klosterneuburg, 1973, 20.
[334] A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.
[335] A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.
[336] G. Schikola, Entwurf, 1961, Abb. 7; U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 125 Abb. 58. – Stiftsarchiv Klosterneuburg Pz 1.
[337] A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.

geplante barocke Fensterdurchbrüche interpretiert, *die für eine einheitliche Hoffassade sorgen sollten*, dagegen meinte sie, dass die Öffnung in der Mitte der Westmauer *dem mittelalterlichen Baubestand anzugehören scheint*.[338]

Zwischen 1722 und 1730 entstanden ist eine weitere Ansicht von Stift und Markt Klosterneuburg aus der Vogelschau,[339] die das Kloster von Norden zeigt (Abb. 3),[340] etwa aus der gleichen Perspektive wie der Kupferstich von Johann Martin Lerch. Die Ansicht folgt der Vogelschau von 1687/1693 im wesentlichen, bringt jedoch vor allem im Bereich der Befestigungsanlagen Ergänzungen und Veränderungen. Die Pinselzeichnung erscheint durch die unterschiedliche Darstellungstechnik weniger präzise und detailliert als der Stich Lerchs. Die Aussenerscheinung der Kapelle ist verhältnismäßig fehlerhaft wiedergegeben: Die Anzahl der Fensterwandjoche nach Norden ist mit zwei Flächen statt drei unrichtig dargestellt, die Strebepfeiler entsprechen in ihrer unregelmäßigen Abfolge nicht der im Grabungsbefund[341] festgestellten Anordnung. Der im Stich von Lerch dargestellte Treppenturm ist in der Pinselzeichnung ebenso wie das Nordportal durch einen Baum verdeckt, lediglich der hoch geführte Schacht ist in gleicher Weise – mit drei übereinander liegenden kleinen Rechtecköffnungen – wiedergegeben, wie im Kupferstich. Auch in der Darstellung des schräg gestellten Strebepfeilers an der Nordwestecke folgt die jüngere Zeichnung dem Stich von Lerch, obwohl diese Wiedergabe nicht dem tatsächlichen Verlauf der Grundmauern entsprach. Weitere Übereinstimmungen zwischen Zeichnung und Stich bestehen im niedrigen Vorbau an der Westseite der Kapelle, im hochgelegenen Fenster im Westbereich der Nordmauer sowie in den charakteristischen kleinen Dachgaupen. Dagegen unterstrich der Künstler der Pinselzeichnung das abfallende Außenniveau und die hohe Sockelarchitektur des Altarraumes.[342]

Im Jahre 1730 wird auf Empfehlung des Abtes des Benediktinerklosters Melk, Berthold Dietmayr, der Architekt Donato Felice d'Allio (1676–1761) für den Neubau der gesamten Klostergebäude von Stift Klosterneuburg beauftragt; die Grundsteinlegung erfolgt am 25. Juni 1730.[343] Als Grundlage seines ersten Entwurfes verfertigt Allio einen Bestandsplan des Stiftes (Abb. 6). Der Grundriss der Kapelle ist nebst ihrem Umfeld bis zur Stiftskirche nach Nordwesten und zur Sebastianskapelle im Westen einschließlich umgebender Mauern und Nebengebäude dargestellt. Man erkennt darin den östlich des Treppenturmes angrenzenden Garten, der nun durch eine Mauer auf der Höhe des zweiten Strebepfeilers links vom Treppenturm gegenüber dem Gartengrundstück abgezäunt ist, das die Kapellenapsis umschließt. Das hakenförmige Gebäude, welches auch schon im Kupferstich von Lerch ersichtlich ist, erscheint im Plan Allios breiter und an der Ecke nicht so markant abgeschrägt. Die Gartenmauer östlich der Kapelle verläuft in schrägem Winkel nach Südosten und nicht, wie im Kupferstich von Lerch parallel zum hakenförmigen *Tischlerhaus*.

Die Grundrissdarstellung der Kapelle selbst besitzt markante Unregelmäßigkeiten, auf die August Essenwein besonders eingegangen ist.[344] Das gesamte Chorpolygon erscheint etwa um die Breite einer Mauerstärke gegenüber den Langhausmauern nach Norden verschoben; seine Mitte liegt daher nicht auf der Mittelachse des Kapellenlanghauses. Die einzelnen Strebepfeiler der Kapelle sind stark unterschiedlich breit und ausladend dargestellt. Die Vorhalle an der Westseite erscheint schmäler als die Mitte des Langhauses. Prinzipiell übereinstimmend mit dem Grabungsbefund von 1953/1954 ist die Wiedergabe der zueinander kreuzförmig übereck gestellten Strebepfeiler an der Nordwest- und der Südwestecke, ein Detail, das in den Ansichten von 1687/1693 und 1722/1730 nicht richtig dargestellt erscheint.

---

[338] U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 124 f. Abb. 58. Diese Interpretation erscheint insofern problematisch, als Jakob Prandtauer die übrigen mittelalterlichen Wandöffnungen im Grundriss sonst nicht eingezeichnet hat. Die Verfasserin erklärt diesen Widerspruch damit, dass *Portal- und Fensteröffnungen* von Prandtauer *nur dann eingezeichnet* wurden, *wenn sie die neu geplanten Anräume tangierten*.

[339] F. Röhrig, Klosterneuburg, 1972, 137 f. Abb. 13; F. Röhrig, Klosterneuburg, 1973, 25.

[340] Ulrike Seeger gibt unzutreffend an, daß die Darstellung *die Capella speziosa von Süden zeigt.* U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 112, Abb. 51.

[341] A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962, Beilage 1, Fig. 1.

[342] U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 112.

[343] F. Röhrig, Klosterneuburg, 1972, 75.

[344] A. Essenwein, Capelle, 1861, 31 f.

Die beiden wichtigsten Bildzeugnisse über die Capella Speciosa stammen vom Augustiner-Chorherrn Benedikt Prill (1721–1759); die beiden lavierten Federzeichnungen befinden sich übereinandergestellt auf einem hochformatigen Blatt, das im Stiftsarchiv Klosterneuburg verwahrt wird (Abb. 4).[345] Prill war 1742 in das Stift Klosterneuburg eingetreten, dort 1746 zum Priester geweiht worden und blieb bis zu seinem Tode Chorherr dieses Stiftes.[346] Während seines Wirkens in Klosterneuburg schuf Prill eine Reihe zeichnerischer Arbeiten und schriftlicher historischer Abhandlungen über Baulichkeiten des Stiftes.[347]

Das Blatt mit den Darstellungen der Capella Speciosa wurde nachträglich auf eine etwas größere Papierunterlage aufgeklebt und mit der Unterschrift *Sacellum S. Joannis Bapt. Claustroneoburgense 1218.* versehen. In der oberen Hälfte des Blattes ist eine Außenansicht der Capella Speciosa von Norden in perspektivischer Darstellung von leicht erhöhtem Standpunkt wiedergegeben, wobei der First der Kapelle bildparallel gestellt erscheint. Bis über die Blattmitte reicht die untere Darstellung, die einen Einblick in den Innenraum der Kapelle mit der Sicht auf die innere Südwand wiedergibt. Auch hier erscheint die Längswand der Kapelle bildparallel, die Ansicht ist perspektivisch aufgebaut, der Bildhorizont liegt etwa in der Mitte der Fensterhöhe.

Die Außenansicht zeigt den Bau von links oben beleuchtet. Die viermal abgestuften Strebepfeiler sind rechts dunkel schattiert, ebenso das Treppentürmchen in der rechten Bildhälfte. Der Treppenturm und der ihn überragende Aufstiegsschacht bis zum Dachansatz werfen einen blassen Schlagschatten. Die nach Osten gerichteten Fenster des Chorpolygons sind heller dargestellt als die mit plastischer Schattenbildung akzentuierten südseitigen Fenster. Mit markanten Pinselstrichen schattiert sind das Sockelprofil und das Sohlbankgesims der Fenster sowie das Traufgesims. Das gesamte Mauerwerk der Kapelle vom Sockel bis hinauf zur Dachtraufe ist mit dünnen Linien in Quaderstruktur mit versetzten Fugen angegeben. Die Flächen des links polygonal gebrochenen und rechts abgewalmten Kapellendaches sind konkav geschweift wiedergegeben. Die Fenster des Kapellenhauptraumes sind jeweils in zwei rundbogig geschlossene Fensterbahnen unterteilt, diesen sind spitzbogige Überfangbogen umschrieben, in deren Mittelfeld je eine Vier- oder Fünfpassrose angeordnet ist. Die Biforien der Fenster sind mit schlanken Säulen und Rundstabarchivolten instrumentiert. Die Fensterflächen erscheinen durch in dünnen Linien angegebene Windeisen unterteilt und zeichnerisch wie kleinteilige Butzenscheiben strukturiert. Auch das kleinere hochgelegene Fenster im rechten Wandfeld der Nordseite ist zweiteilig gegliedert, mit Rundstabprofilen gerahmt und als Butzenscheiben gekennzeichnet. Auch die kleine Vierpassrose unterhalb dieses Fensters ist als kleinteiliges Bleiglasfenster strukturiert. Die mit einem erhabenen Rechteckrahmen versehene Eingangsöffnung im Erdgeschoß läßt in einen dunklen, nicht näher strukturierten Innenraum blicken.

In der Wiedergabe der westseitigen Strebepfeiler folgt die Zeichnung Benedikt Prills offensichtlich den älteren Darstellungen von Johann Martin Lerch von 1687/1693 und von 1722/1730, die den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprachen. Auch in den charakteristischen kleinen Dachgaupen sowie in der Wiedergabe von Treppenturm und Aufstiegsschacht hielt sich Prill offensichtlich genau an das Vorbild des Kupferstiches von Lerch, den er 1757 in einigen Punkten modifiziert, auch zur Gänze abgezeichnet hat.[348] Abweichend von der Ansicht Lerchs ist die viel eingehendere Darstellung der Kapellenfenster sowie die vierfache Abstufung der Strebepfeiler; in diesen Punkten scheint Prill ergänzende eigene Detailbeobachtungen gemacht und in seine Zeichnung eingearbeitet zu haben.

Die untere Zeichnung, die mehr als die Hälfte des Blattes einnimmt, bietet eine Innenansicht des Hauptraumes der Capella Speciosa in einer Darstellung ähnlicher Form wie eine Zentralperspektive. Der Standpunkt des Beobachters ist auf Grund des Fluchtlinienverlaufes im westlichsten Kapellenjoch, vor der Empore, anzunehmen, der Blickhorizont liegt etwa in Höhe der oberen Hälfte der Kapellenfenster. Die Darstellung zeigt bildparallel die innere Südwand der Kapelle, an die links die nach Südosten schräg gestellte Seitenwand des Apsispolygons anschließt; noch weiter links ist teilweise auch noch die Ostwand der Apsis zu sehen, die aber

---

345 Stiftsarchiv Klosterneuburg, Pz 1030 A.
346 A. Essenwein, Capelle, 1861, 17 A. 1.
347 U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 118.
348 U. Seeger, Zisterzienser, 1997, 118 A. 10.

größtenteils durch den Aufbau des Hochaltares verdeckt ist. Am rechten Rand ist die Trennwand zwischen dem Vorraum und dem Hauptraum der Kapelle zu sehen, darüber die reliefierte Brüstung der Empore und der Emporenraum selbst mit dessen Blendarkaden an seiner Südseite und – nur ansatzweise sichtbar – an der Westwand. Der Eingang von der Vorhalle in den Hauptraum der Kapelle ist als zweiteilige Rechtecköffnung dargestellt, wovon nur der südliche Türöffnung ganz, die rechts daneben befindliche nördliche Öffnung nur im Ansatz gezeigt ist.

Der Fußboden der Kapelle zeigt einen Belag aus quadratischen Platten, die aus helleren und dunkleren Feldern schachbrettartig verlegt sind. Die Fugen des Plattenbelages verlaufen diagonal zur Längsachse der Kapelle. Der Innenraum wird von einer breiten Stufe umlaufen, die nur beim Eingang unterbrochen ist. Sie verläuft entlang der Westwand unterhalb der Emporenbrüstung und entlang der beiden nach Osten folgenden Jochwandabschnitte und springt dann zur Raummitte vor, um in der Mitte des Apsispolygons einen weiteren Rücksprung zu bilden. Solcherart erscheint der gesamte Apsisbereich gegenüber der Raummitte um diese Stufenhöhe angehoben. Auf diesem erhöhten Niveau stehen drei Altäre. Der Hochaltar in der Mitte besitzt eine große blockartige Mensa, die gegenüber dem Apsisniveau noch um weitere zwei Stufen erhöht ist. An der Rückseite der Mensa erhebt sich ein tief beschattet dargestellter barocker Altaraufbau, dessen bekrönendes Kruzifix ebenso silhouettenhaft auszunehmen ist, wie eine an der rechten Flanke befindliche Heiligenfigur mit einer Fahne. Südwestlich daneben ist ein Seitenaltar dargestellt, dessen Mensa bedeutend kleiner als die des Hochaltars ist und nur um eine Stufe über den Apsisboden erhöht liegt. Auch dieser Altar zeigt an seiner Rückseite einen barocken Retabelaufbau in paralleler Stellung zum Hochaltar. Am linken Bildrand ist der Umriss eines weiteren Altares mit Barockaufbau dargestellt, der offenbar das nordseitige symmetrisch angeordnete Gegenstück des südlichen Seitenaltares gebildet hat.

Besondere Sorgfalt widmete der Zeichner der Wandstruktur der Kapelle. In einem für einen Nichtarchitekten höchst bemerkenswerten Strukturverständnis hat Benedikt Prill das Prinzip des zweischaligen Wandaufbaues nach dem Vorbild der französischen Gotik erfasst und wiedergegeben: In der vordersten Ebene stehen die Gewölbeträger. Sie ruhen auf Postamenten und erscheinen in der Darstellung als verhältnismäßig kräftig dimensionierte einzelne Rundstabdienste mit profilierten Basen, Knospenkapitellen und vorkragenden polygonalen Kämpfergesimsen. Von den Kapitellkämpfern strahlen Gewölberippen aus, die von ihrer Richtung her als quer zur Längsachse gespannte Gurtrippen der jochtrennenden Scheidbogen, als Diagonalrippen der Kreuzgewölbejoche sowie als Radialrippen des Apsispolygons zu identifizieren sind. Ihre Darstellungsweise in Doppellinien als richtige Rippen beziehungsweise in einfachen Linien als Grate ist allerdings uneinheitlich.

Die Felder im unteren Wandbereich zwischen den vorgestellten Diensten sind mit Blendarkaden gegliedert. Über einer niedrigen Mauerbank, die perspektivisch in der Breite einer Sitzfläche dargestellt ist, tritt die Wand etwas zurück. Auf der Mauerbank stehen zarte Säulen auf Postamentbasen, die über Knospenkapitellen spitzbogige Archivolten tragen. Die Anzahl der Arkadenbogen ist in den Bereichen des Saales und des Apsispolygons unterschiedlich: Im westlichsten Joch vor der Empore und im darauf folgenden Joch erscheinen je vier Arkaden, an den in der Zeichnung sichtbaren Wandfeldern des Polygons sind je drei Arkaden zu sehen. Im mittleren Joch befindet sich eine kleine Rechtecktür, die die Säulenfolge der Blendarkaden unterbricht. Über der Türöffnung sind die aneinander stoßenden Archivolten der Arkaden von einer Konsole abgestützt. Auch an der Westwand unterhalb der Emporenbrüstung sind die Blendarkaden fortgesetzt; der Wandabschnitt südlich des Doppelportals zeigt vier Arkaden.

Über der Zone der Blendarkaden folgt ein glatter Wandstreifen, der in der gleichen Ebene liegt, wie die untere Mauerbank. Über diesem Streifen tritt an der Südseite und im Apsispolygon die Außenwand um die Breite eines Laufganges nach hinten zurück. Die Gewölbeträger sind mit dieser äußersten Wandebene durch schmale Wandzungen verbunden, die an den Längsseiten im rechten Winkel zur Mittelachse und im Polygonbereich radial zum Apsismittelpunkt gestellt sind. Zwischen den Wandzungen sind Fensternischen von der Tiefe des Laufganges ausgebildet, die in ihrem oberen Bereich durch Spitztonnen überwölbt sind. Die Scheitel dieser Stichtonnen verlaufen so wie die Wandzungen rechtwinklig zur Längsachse beziehungsweise radial zum Apsismittelpunkt. Die Spitztonnen verschneiden sich mit den Rippengewölben des Hauptraumes in Form von Graten: An keiner Stelle der Zeichnung sind in diesem Bereich Doppellinien zu sehen, die entsprechende Scheidrippen andeuten sollten.

Die Wandzungen besitzen Durchgangsöffnungen, die die Begehbarkeit des Laufganges gewährleisten. Diese Durchgänge sind vom Zeichner mit besonderer Sorgfalt dargestellt: Er hat dabei den Lichteinfall von links angenommen. Sowohl im Apsisbereich als auch bei den nach Westen folgenden Wandzungen sind die durchlichteten Rechteckköffnungen an den in dunklem Eigenschatten liegenden Wandzungen eingezeichnet. Die Zeichnung geht außerdem auf ein weiteres Gestaltungsdetail im Bereich dieser Pfeilerdurchgänge ein: Die Öffnungen werden an der Vorderseite von Säulen unterstützt, die mit ihren Basen auf dem Laufgang aufsitzen und die den mittleren Schaftbereich der Gewölbedienste beidseitig flankieren. Auch diese Details sind im Polygonbereich und an den Längswänden gleich ausgeführt. Inmitten der Wandnischen befinden sich die Kapellenfenster. Sie haben den äußeren Umriss von Spitzbogen. Wie die Zeichnung erkennen lässt, waren die Fenster durch je zwei Rundbogen unterteilt, die von zarten Säulen getragen wurden. In den Tympana der übergreifenden Spitzbogen sind Rundfenster eingezeichnet, die als Mehrpässe vorzustellen sind. Die Innenraumdarstellung widmet diesen Details weniger Aufmerksamkeit als die Außenansicht. Beide Darstellungen stimmen jedoch darin überein, daß die Fenster noch durch zusätzliche Unterteilungen in Linienstärke vierbahnig gegliedert waren; vermutlich handelte es sich bei diesen dünnen Stegen um Windeisen von Bleiglasfenstern.

Im Bereich der Westempore ist ein wichtiges Detail der Zeichnung besonders zu beachten: Die Südwand der Empore bildet keine Fensternische so wie die östlich benachbarte Jochwand, sondern verläuft parallel zu der in der Zeichnung hinten liegenden Fensterwand weiter vorne, näher zur Raummitte. Die Südwand der Empore liegt in der gleichen Ebene wie die Wandfläche, der die Gewölbedienste unmittelbar aufgelegt sind, es ist dies die gleiche Ebene der Mauerbank unterhalb der Blendarkaden und des Wandstreifen oberhalb der Blendarkaden und unterhalb des Laufganges im Kapellenschiff und Apsispolygon. Die Emporensüdwand ist ebenfalls mit Blendarkaden gegliedert; es sind in diesem Bereich vier Arkadenbogen auf Säulen eingetieft. Ein Durchgang von der Fensternische des ersten Saaljoches auf die Empore ist durch den nach vorne versetzten Wandverlauf räumlich überhaupt nicht möglich. Konsequent hat deshalb Benedikt Prill an der rechten Flanke der Fensternische des Kapellenjoches unmittelbar vor der Westempore keine Durchgangsöffnung dargestellt, da es eine solche nicht gegeben haben kann. Der Laufgang endete an dieser Stelle an der verstärkten Mauermasse, die die Empore südseitig umschloss. Aus gestalterischen Gründen hatte man die Flanke der letzten Fensternische der Empore mit einer Säule in der Art jener versehen, wie sie an den anderen Stellen die Laufgangöffnungen unterstützten. Hier war diese Säulenvorlage jedoch funktionslos.

Unmittelbar über den Blendarkaden der Empore setzen die Rippen der Gewölbe an, die den Emporenraum überspannen. Der Gewölbebereich scheint laut Zeichnung in zwei Kreuzrippenjoche unterteilt gewesen zu sein. Jedenfalls zeigt die Darstellung des Gewölbes, dass die Rippen nicht in der äußeren Wandebene der Kapellenfenster, sondern in der inneren Ebene unmittelbar an den Gewölbediensten des Kapellenlanghauses angesetzt haben.

5.2 Die erhaltene Bausubstanz

5.2.1 Strukturanalyse

5.2.1.1 Die Grundmauern

Bei den Ausgrabungen der Jahre 1953 und 1954 wurden vom Bau der Capella Speciosa umfangreiche Teile des Fundaments bis zu dessen Krone und Teile des aufgehenden Mauerwerks freigelegt[349] (Abb. 10, 11, 12). Im mittleren Teil der Nordmauer und im Ostbereich trat der ursprüngliche Außensockel in Quadermauerwerk zutage. Die Südmauer der Kapelle wurde im östlichen und im mittleren Bereich noch in aufgehendem Quadermauerwerk mit Scharhöhen von 30–50 cm bis zu einer Höhe von 3,15 m ausgegraben, die Mauern an der Südwestecke zeigten bis zur gleichen Höhe aufgehend erhaltenes Bruchsteinmauerwerk.Die Südmauer wurde teilweise unter Wiederverwendung eines älteren Mauerzuges errichtet, der an der Außenseite mit

[349] A. SCHMELLER, Ausgrabungen 1962, 291–300.

Quaderwerk verblendet wurde. Insgesamt ergab sich das Bild der Fundamentsituation eines längs gestreckten Baues, dessen Achse von Südosten nach Nordwesten verläuft. Die innere Begrenzung des Hauptraumes der Kapelle konnte mit nur geringen Unterbrechungen und Fehlstellen freigelegt werden. Dabei zeigte sich ein Saalraum mit parallelen Längswänden und einer Breite von 8,90 m. Die Westmauer des Saales verläuft jedoch nicht im rechten Winkel zur Längsachse, sodaß der Raum an seiner Nordwand innen 15,55 m misst, an der Südwand hingegen 16,50 m. Den Ostabschluss des Raumes bildet eine polygonal gebrochene Apsis. Die nördliche Polygonseite konnte zur Gänze freigelegt werden und misst innen 3,70 m.

Die Stärke des Quadermauerwerks an der Fundamentkrone wurde an der Nordseite im mittleren Bereich mit 1,90 m, im Bereich des Apsispolygons mit 1,80 m gemessen. Der im Fundament zur Gänze freigelegte Strebepfeiler an der Nordseite aus exakt rechtwinklig gebildetem Quaderwerk zeigte eine Breite von 1,06 m und einen Vorsprung von 1,94 m. An der gegenüberliegenden Südseite wurde ein Strebepfeiler von doppelter Breite (2,32 m) freigelegt, der Vorsprung dieses Strebepfeilers beträgt 1,85 m. Ein weiterer zur Gänze freigelegter Strebepfeiler an der Ostseite des Apsispolygons wies eine unregelmäßige Grundrissform auf, seine Breite wurde an der Stirnseite mit 1,20 m gemessen, am Anschluss zur Apsis 1,35 m; der Vorsprung betrug an der Nordseite 2,20 m, an der Südseite bloß 1,96 m. Insgesamt konnten 9 Strebepfeiler lokalisiert und zumindest teilweise ausgegraben werden.

Die westliche Begrenzungsmauer des Saalraumes wies bei der Freilegung eine Stärke von 2,55 m auf. Weiter nach Westen wurde die Fortsetzung der Südmauer der Kapelle im Verlauf der inneren Wandflucht festgestellt, jedoch eine größere Mauerstärke (2,22 m) gemessen. Diese Mauer bildete die südliche Begrenzung eines annähernd rechteckigen Raumes von ca. 7 × 8,5 m Seitenlänge, dessen westliche Begrenzungsmauer in ihrem Nordabschnitt mit einer Mauerstärke von 1,70 m festgestellt werden konnte. An der Nordwestecke des Bauwerks wurden zwei ungefähr in rechtem Winkel stehende Fundamente von Strebepfeilern freigelegt, die mehr als 5 m weit vorsprangen. Im Norden und Süden besaß die Anlage in Verlängerung der Trennmauer zwischen dem Saalraum der Kapelle und dem westlichen Nebenraum rechteckige Vorbauten, von denen der südseitige Grundrissmaße von 2,35 m × 5 m aufwies.

Beim Quadermauerwerk wurde beobachtet, dass die Quader teils in sehr sorgfältiger Steinbearbeitung hergestellt wurden, teils aus Spolien entstanden sind, die noch ältere Putzreste aufweisen. Die Fundamentmauern sind teilweise in Gussmauertechnik hergestellt.

Im Jahre 2005 wurden die Grundmauern der Capella Speciosa unter der Leitung des Österreichischen Bundesdenkmalamtes neuerlich ausgegraben, ihr Bestand wurde konserviert und seither sichtbar belassen.

5.2.1.2 Das Portal

Das in die Architektur der Franzensburg in Laxenburg als Eingang zur Burgkapelle in Sekundärverwendung eingebaute Portal (Abb. 14–17, Taf. 1) besitzt die Form eines spitzbogigen Trichterportals. Im senkrechten Gewändebereich des Tores verläuft links und rechts eine Schräglaibung, der je drei Portalsäulen vorgestellt sind. Die äußersten Säulen sind durch begleitende Kehlen akzentuiert. Die Postamente dieser Säulen sowie die Kapitelldeckplatten geben den Rhythmus eines Stufenportales vor. Die Postamente besitzen polygonale prismatische Form und sind mehrfach abgestuft (Abb. 17). Über der untersten Postamentstufe folgt ein Absatz, dann eine eingezogene Stufe, danach eine Schräge und zuoberst die Plinthe der Säulenbasis. Die Kapitelldeckplatten sind in beiderseits je drei Stufen dem Portaltrichter angepasst und sind zu einem verkröpften Kämpferprofil vereinheitlicht.

Die Portalsäulen besitzen links und rechts typengleiche, in der Detailbildung allerdings unterschiedliche Knospenkapitelle (Abb. 15, 16). Durchwegs gleich gestaltet sind die Kapitellringe, sie besitzen ein leicht unterkehlt gerundetes Profil, das pilzförmig vorkragt. Die Kapitelle weisen einen schlanken, konkav kelchförmigen Kalathos auf und tragen eine Reihe von Knospenblättern. Diese sind paarig ausgeführt, wobei die Knospen in der Art eingerollter Akanthusblätter skulptiert sind. Von den Stängeln oder mittleren Blattrispen der Knospenblätter zweigen flache, mehrlappige Blätter ab, die annähernd symmetrisch schräg gestellt den Zwischenraum der Knospenblätter ausfüllen. Am Kapitellhals ist in der Mitte zwischen den Knospenblät-

tern jeweils ein reliefplastisches Blatt vorgelegt, das eine konkav und konvex bauchige Oberfläche aufweist. Die Blattauflagen stellen Weinlaub dar, die Kapitelle P5 und P6 sind allerdings so stark verwittert, dass eine diesbezügliche Bestimmung unsicher ist. Die Lippe des Kalathos ist als Rundwulst über einem Absatz ausgebildet. Die Kapitelle P1, P2 und P3 im linken und P4, P5 und P6 im rechten Gewände sind in zusammenhängenden Werkstücken gearbeitet, die vom Kapitellring bis zur Oberkante der Deckplatte reichen. Das Profil des Kämpfergesimses ist mehrfach unterteilt: Über einer geraden Platte folgt ein Karniesprofil, darüber eine Kehle, die die vorkragende, an ihrem Rand genutete Abschlussplatte unterschneidet.

Im Bogenbereich ist das Portalgewände in drei Stufen gegliedert, die in eine Abfolge von Rundstäben und Kehlen zwischen Absätzen aufgelöst sind. Ganz außen verläuft ein kantig profilierter Grat, der eine tiefe Kehle von halbkreisförmigem Querschnitt begleitet. Die Kehle geht stufenlos in einen Dreiviertelrundstab über, der das Motiv der unterhalb im senkrechten Gewändebereich stehenden äußersten Portalsäule aufnimmt und fortsetzt. Zur Mitte folgt auf den Rundstab ein Karniesprofil mit Absatz. Danach wiederholt sich das Prinzip von Neuem: ein kantig profilierter Grat knickt um zu einer tiefen Kehle und diese schwingt im darauf folgenden Dreiviertelrundstab aus. Dieser ist so positioniert, dass er wiederum das Motiv der mittleren Portalsäule fortsetzt. In gleicher Weise wiederholt sich dieses Gestaltungsschema auch bei der innersten Archivoltenstufe.

Das Trumeauportal besitzt zwei gleichartige Portalöffnungen, die voneinander durch einen Mittelpfeiler getrennt sind. Die beiden Portalöffnungen sind jeweils von einem rahmenden Profil eingefasst, das aus einer Abfolge von Wulst und Kehle besteht. Die Profile verlaufen spitzbogig, die eigentlichen Portalöffnungen sind jedoch rechteckig, sodass sich über dem Türsturz glattflächige Bogenfelder bilden, die ebenso schmucklos sind, wie die große Zwickelfläche zwischen den rahmenden Spitzbogen der Türöffnungen und den Archivolten des Trichtergewändes. Am Trumeau laufen die Rahmenprofile der paarweisen Eingänge zu einer im Querschnitt siebenfach wechselnden Folge von Kehlen und Wulsten zusammen. An den unteren Endungen sind die Rahmenprofile sowohl links und rechts außen als auch am Trumeau mit Hornabläufen abgeschlossen.

Das Portal zeigt im Baumaterial einen reizvollen Wechsel jener beiden Baustoffe, die auch bei den erhaltenen Baudetails aus dem Inneren der Capella Speciosa abwechselnd verwendet wurden: Die Schäfte der Portalsäulen, die Verkleidungsplatten der Schräglaibung im senkrechten Gewändeteil, der Trumeau, die Bogenfelder über den paarweisen Türöffnungen und das Mittelfeld des großen Tympanons bestehen aus Rotmarmor. Die Säulenkapitelle mit ihrem Kämpfergesims, die Säulenbasen und die Postamente sind aus grauweißem Marmor. Die Keilsteine der Blendspitzbogen über den Türöffnungen und jene der Archivoltenstufen sind hingegen in ständigem Wechsel von rotem und weißem Marmor gestaltet.

Die Gesamtbreite des Portals beträgt 3,93 m, die maximale Höhe von der Oberkante der Eingangsstufe gemessen ist 4,80 m, ab Unterkante der Postamente 5,10 m; die Länge der Säulenschäfte misst 1,86 m, der Säulendurchmesser beträgt 11–11,5 cm; die Höhe der Kapitelle inklusive Kapitellring und Kämpfergesims mißt 32 cm. Die Basen der Portalsäulen sind 7,5–8 cm hoch und besitzen einen größten Durchmesser von 30–32 cm.

Links vom Portal befindet sich ein kleiner überdachter Vorplatz, für dessen Ausgestaltung ebenfalls Baureste der Capella Speciosa verwendet worden sind (Abb. 18, 19, Taf. 1). Es handelt sich um eine Säule aus Rotmarmor (F2) mit einem Durchmesser von 12 cm und einer Schaftlänge von 2,24 m mit einer dazugehörigen Basis (Höhe: 9 cm, größter Durchmesser: 33 cm) und einem im Aufbau zweistufigen Postament (Höhe: 47 cm) – beides aus grauweißem Marmor – und einem Kapitell von geringerem unteren Durchmesser (10,5 cm) als der Säulenschaft. Das Knospenkapitell weist zwei Reihen von Knospenblättern auf, wobei die Knospen und die Oberfläche des Kalathos durch vegetabilischen Reliefschmuck verziert sind; die Verwitterung dieses Kapitells ist jedoch so weit fortgeschritten, dass eine genauere Analyse der ursprünglichen Gestaltung unmöglich erscheint. Das Kapitell besitzt einen angearbeiteten Kapitellring und eine angearbeitete, mehrfach abgestufte polygonale Deckplatte. Rechts von der Säule, die das Vordach an dessen Ecke unterstützt, liegt dieses auf einer skulptierten Kapitellkonsole (F3) auf. Die Konsole besitzt die Form eines Knospenkapitells mit einer Reihe von paarig ausgebildeten Knospenblättern. Die Blattknospen sind schneckenartig strukturiert. Am Kapitellhals ist zwischen den Knospenblättern jeweils ein reliefplastisch vorgewölbtes Blatt ausgebildet; dieses

ist dreilappig, eckig konturiert und im oberen Bereich konvex bauchig.Unter dem Halsring besitzt die Kapitellkonsole einen halbkugeligen Abschluss, dessen Oberfläche mit palmettenartigen Blättern reliefiert ist. Die angearbeitete Deckplatte der Konsole ist mehrfach abgestuft und im Querschnitt oktogonal mit unterschiedlichen Seitenlängen gestaltet. Die Höhe der Kapitellkonsole inklusive Kapitellring und Deckplatte mißt 33 cm. Die Konsole tritt zu drei Viertel plastisch hervor, sie ist in die Mauerecke des Portalvorbaues eingemauert.

Eine weitere Konsole (F1) unterstützt das Vordach auf der anderen Seite der Ecksäule (Abb. 19). Auch diese Konsole ist kapitellförmig gestaltet. Der konkave Kalathos trägt eine Reihe von Knospenblättern, die paarig ausgebildet sind und stark akzentuierte Blattnerven aufweisen. Die knolligen Blattknospen sind glattflächig. Am Hals des Kapitellkörpers erscheint eine reliefierte dreilappige Blattauflage. Am Werkstück der Kapitellkonsole sind der Halsring und die polygonal geformte, mehrfach abgestuft profilierte Deckplatte angearbeitet. Die Kapitellkonsole ist etwa zur Hälfte eingemauert. Die Höhe der Konsole misst inklusive Kapitellring und Deckplatte 34 cm.

5.2.1.3 Die Arkaturen

In der Vorhalle der Kapelle der Franzensburg sind in sekundärer Verwendung Blendarkaden aus der Capella Speciosa eingebaut (Abb. 20, 29, Taf. 2), die zwar in der Zusammengehörigkeit von Archivolten, Säulenkapitellen, Säulenschäften, Säulenbasen, Postamenten, Wandverkleidungsplatten und einer durchgehenden Sitzbank authentisch sind, jedoch für die Wiederverwendung adaptiert und zugerichtet wurden. An der linken und der gegenüberliegenden rechten Längswand der Vorhalle sind je 6 Arkadenstellungen errichtet, die jeweils von 7 Säulen (V1–V7 und V10–V16) getragen werden. Zum Eingang in den Hauptraum der Kapelle hin schließen links und rechts schräg gestellte Wandabschnitte an, die jeweils noch eine weitere Arkade aufweisen (V7–V8 und V9–V10; Taf. 2). Die Archivolten der Arkaden aus grauweißem Marmor besitzen Spitzbogenform. Das Archivoltenprofil, welches eine Gesamtbreite von 8 cm aufweist, besteht von außen nach innen in einer Abfasung, einer darauf folgenden Kehle in Halbkreisprofil, einem Absatz und zuinnerst einem kräftigen Spitzstab. Jede Arkatur wird aus drei Keilsteinen gebildet. Dabei gehen von den Werkstücken der Kapitelle mit angearbeitetem Kämpfergesims Bogenanfänger aus, die mittels eines einzigen Schlusssteins zum Bogen vervollständigt werden. Wie die unregelmäßigen Fugen des Versatzes zeigen, stimmt die Zusammenstellung der Teile wahrscheinlich an den meisten Stellen nicht mit der ursprünglichen Zusammensetzung überein. Eingriffe, durch die die Originalsubstanz verändert und reduziert wurde, erfolgten offensichtlich im Randbereich der Arkaturen (V1, V8, V9, V16; Abb. 21, 28, 30, 37) sowie an den Knickstellen der Wandflächen links und rechts (V7, V10; Abb. 27, 31): Die Archivoltenstücke über den Kapitellen der Säulen V7 und V10) wurden senkrecht auseinander geschnitten (Abb. 27, 31). Teilweise scharfkantig neu zugerichtet wurden die Platten der Wandverkleidung aus Rotmarmor, wie aus ungleichen und wechselnden Scharhöhen und dem unterschiedlichen Zustand der Plattenkanten hervorgeht. Die Stichhöhe der Spitzbogen der Blendarkaden beträgt innen gemessen 40 cm, von der Fußlinie des Spitzbogens bis zur Oberkante der Archivolte 67 cm. Die Achsweite der Arkaden mißt 85 bis 87 cm. Die Höhe der Wandverkleidungsplatten schwankt zwischen 43 cm und 77 cm, am häufigsten sind Platten mit einer Höhe von 58–62 cm zu finden. Die Sitzbank aus Rotmarmor, auf der die Säulenstellungen ruhen, ist 32 cm breit und 54 cm hoch; sie besitzt eine vorspringende vorne gerundete Kante.

Eine zweite Gruppe von Blendarkaden wurde im Speisesaal der Franzensburg in sekundärer Verwendung verbaut. Es handelt sich um 31 Arkaden in Rundbogenform und zwei in Spitzbogenform aus dem gleichen Material (Taf. 4, 5). Das Archivoltenprofil der Arkaden besteht (von außen nach innen) aus einer Kehle mit Halbkreisquerschnitt, einem übereck liegenden Dreiviertelrundstab und einer nach innen gerichteten Halbkreiskehle. Die Werksteine sind so zugerichtet, dass von der Fußlinie nach links und rechts Halbkreisbogen aufsteigen, die in einer Stoßfuge im Bogenscheitel mit dem jeweils benachbarten Werkstück zusammengefügt die Arkade bilden. Die ursprünglichen Kapitelle dieser Blendarkaden sind nicht erhalten, in der Franzensburg wurden sie durch Kapitelle des 19. Jahrhunderts aus vergoldetem Gips ersetzt. Die zu 14 Zweiergruppen und einer Dreiergruppe zusammengestellten Blendarkaden erfuhren im Bereich ihrer Archivolten offensichtlich verschiedenste Nachbearbeitungen. Stellenweise sind die Profile in Randbereichen willkürlich abgeschnitten, in anderen Fällen sind noch originale Randstücke erhalten geblieben wobei ursprüngliche schräge seitliche

Schnittflächen in Erscheinung treten. Die Blendarkaden im Speisesaal sind auf einem bankartigen Stufenvorsprung aus Rotmarmorplatten errichtet; diese Bank hat eine Höhe von 78 cm über dem Fußboden und ist mit einer vorspringenden rund profilierten Kante versehen.

5.2.1.4 Die Säulen

5.2.1.4.1 Im Speisesaal der Franzensburg

28 Säulenschäfte aus Rotmarmor, Durchmesser: 14,32 cm, Säulenlänge je 2,93 m = 82,04 lfm, davon monolithisch: 2 Säulen 26 Säulen aus 2 Stücken zusammengesetzt; zu diesen Säulenschäften passend:

28 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7–8 cm, größter Durchmesser: 30–35 cm) , dazu

4 polygonale, im Aufbau zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor für 4 × 3 Säulen in Gruppen (Höhe total: 30 cm) und

16 polygonale, im Aufbau zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor (Höhe total: 30 cm) für Einzelsäulen;

10 Säulenschäfte aus Rotmarmor, Durchmesser: 12,1 cm, Säulenlänge je 2,93 m = 29,30 m; alle Säulen sind aus 2 Stücken zusammengesetzt; zu diesen Säulenschäften passend:

10 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 6–8 cm, größter Durchmesser: 32–35 cm), dazu

10 polygonale, im Aufbau zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor (Höhe total: 30 cm);

46 Säulenschäfte aus grauweißem Marmor, Durchmesser: 9,87 cm, Säulenlänge je 1,45 m = 66,70 m; 37 Säulen sind monolithisch, 7 Säulen sind aus 2 Stücken zusammengesetzt; zu diesen Säulenschäften passend:

46 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7,5–8 cm, größter Durchmesser: 23–30 cm) und dazu

46 polygonale, zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor, Höhe: 24–26 cm.

5.2.1.4.2 Im Vorraum der Kapelle

16 Säulen aus Rotmarmor, Durchmesser: 10,8–11,5 cm, Schaftlänge der Säulen je 1,95 m = 31,20 lfm. Sämtliche Säulen sind monolithisch; zu diesen Säulenschäften passend:

16 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7,5–8,5 cm, größter Durchmesser: 30–33 cm);

16 polygonale Postamente aus grauweißem Marmor, Höhe: 13–16 cm;

16 Knospenkapitelle mit abgestuften Deckplatten und angearbeiteten Bogenanfängern der Blendarkaden aus grauweißem Marmor. Kapitellhöhe inklusive Kapitellring ohne Deckplatte: 22–23 cm; Höhe der abgestuften Deckplatte: 8,5–10 cm, größte Breite der Deckplatte: 33–34 cm.

5.2.1.4.3 Im Hauptraum der Kapelle

8 Säulen aus Rotmarmor, Durchmesser: 11,0–11,5 cm, Schaftlänge der Säulen je: 2,49 m = 19,92 m; 6 Säulen sind monolithisch (K1, K6, K7, K12, K13, K24), eine ist aus 2 Stücken zusammengesetzt (K18), eine aus drei Stücken (K19); zu diesen Säulenschäften passend:

8 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7,5 cm, größter Durchmesser: 23–27 cm);

8 polygonale, zweistufige Postamente aus grauweißem Marmor, Höhe: 38–40 cm;

8 Knospenkapitelle mit abgestuften Deckplatten und angearbeitetem gekehlt profilierten Kämpfergesims. Kapitellhöhe inklusive Kapitellring ohne Deckplatte: 22–24 cm; Höhe der abgestuften Deckplatte: 9–10 cm, größte Breite der Deckplatte: 33–35 cm, Höhe des Kämpfergesimses: 22 cm, größte Breite des Kämpfergesimses: 33–36 cm.

16 Säulen aus Rotmarmor, Durchmesser: 11,0–11,5 cm, Schaftlänge der Säulen je: 1,45 m = 23,20 lfm; sämtliche Säulen sind monolithisch; zu diesen Säulenschäften passend:

16 Säulenbasen aus grauweißem Marmor (Höhe: 7,5 cm, größter Durchmesser: 22–24 cm), 16 polygonale Postamente aus grauweißem Marmor, Höhe: 7,5–9 cm;

16 Knospenkapitelle aus grauweißem Marmor mit abgestuften Deckplatten; Kapitellhöhe inklusive Kapitellring: 22–24 cm, Höhe der abgestuften Deckplatte: 8–10 cm, größte Breite der Deckplatte: 31–34 cm.

5.2.1.5 Die Kapitelle

Knospenkapitelle mit nur einer Reihe von Knospenblättern, ohne Blattauflagen am Kapitellhals: V3, K6, K7 und das halbierte Kapitell K20 (Abb. 23, 46, 48, 63).

Die Kapitelle besitzen zuunterst einen markant vortretenden Kapitellring, der entweder einen elliptischen Querschnitt aufweist (V3) oder pilzförmig vorkragend profiliert ist (K6, K7, K20).

Die Knospenblätter dieser Kapitelle, die dem jeweils konkaven Kalathos aufgelegt sind, erscheinen paarig gebildet, sie geben den Kapitellkelch etwa in halber Höhe frei. Die Knospen sind als zweiteilig symmetrische, glattflächige Knollen geformt, die Blätter sind sehnig gerippt.

Die Lippe des Kalathos zeigt bei den Kapitellen K6, K7 und K20 über einem gratigen Vorsprung eine Einschnürung und darüber einen Wulst. Bei dem Kapitell V3 ist die Lippe des Kalathos einfach wulstig ausgebildet. Der Kalathos ist bei den Kapitellen K6 und K20 rund geformt, am Kapitell K7 tritt die Lippe des Kalathos polygonal gebrochen hervor und folgt damit bereits den Konturen der nach einem Achteck geformten Kapitelldeckplatte. Diese ist sechsteilig differenziert. Über einem senkrecht ansteigenden Abschnitt folgt ein abgesetzter schräger Vorsprung, darüber eine Einschnürung, die in einem Viertelkreisprofil zu einer wulstigen Ausladung überleitet. Diese ist wieder im Viertelkreisprofil gebildet. Über ihr folgt eine weitere kantige Einschnürung und zuletzt die gerade abgekantete oberste Deckplattenstufe.

Das Kapitell V3 ist nach dem *tas-de-charge-Prinzip* in einem Werkstück gemeinsam mit den Archivoltenansätzen der von dem Kapitell unterstützten Blendarkaden gearbeitet. Oberhalb der Kapitelldeckplatte erscheint ein dreiflächig gepflockter Profilansatz, aus dem sich links und rechts die Archivoltenprofile entwickeln, während an der Stirnseite ein paariger Blattsporn aufragt, der der Archivoltenverschneidung vorgelegt ist. Die Oberkante des gepflockten Profilansatzes ist abgewellt gestaltet. Die knolligen Knospen des Blattsporns sind wie Blattschnecken skulptiert. Der Blattsporn zeigt die gleichen stark sehnig vortretenden Blattnerven wie die Knospenblätter des Kapitells.

Knospenkapitelle mit zwei Reihen von Knospenblättern, ohne Blattauflagen am Kapitellhals: V15, V16, K4 (Abb. 36, 37, 44).

Die Kapitellringe dieser Gruppe besitzen einen leicht gratig akzentuierten pilzförmig vorkragenden Querschnitt. Die auf den konkaven Kalathos aufgelegten intermittierend angeordneten Knospenblätter zeigen durchwegs sehnig reliefierte Blattflächen. Sämtliche Knospenblätter sind paarig ausgebildet, die knolligen Blattknospen sind in sparsamem Relief wie Schnecken aus dem Blattüberfall von Akanthuslaub ausgebildet.

Die Lippe des Kalathos zeigt bei den Kapitellen V15 und K4 einen gratigen Vorsprung, darüber eine Einschnürung und einen darauf folgenden Wulst. Bei Kapitell V16 ist die Lippe des Kalathos einfach wulstig ausgebildet. Der Kalathos ist bei allen Kapitellen dieser Gruppe rund gebildet.

Nach der Form eines Achtecks polygonal gebrochen sind die Kapitelldeckplatten. Über einer gerade ansteigenden ersten Stufe folgt ein abgesetzter schräger Vorsprung, darüber eine rund gekehlte Einschnürung, die den darauf folgenden wulstigen Vorsprung unterschneidet. Darüber folgt eine weitere kantige Einschnürung und zuoberst die gerade abgekantete Abschlussplatte.

Die Kapitelle V15 und V16 sind als Bestandteile der Blendarkatur im *tas-de-charge-Prinzip* in einem Werkstück gemeinsam mit den Archivoltenansätzen der Blendarkaden gebildet. Bei Kapitell V15 ist der gleiche gepflockte Profilansatz festzustellen wie bei Kapitell V3 der zuvor beschriebenen Gruppe. Auch hier ragt in der

Mitte ein paarig geformter Blattsporn empor. Dessen relativ kleine kugelige Knospen sind glattflächig. Das nur partiell ausgebildete Kapitell V16, welches offensichtlich schon ursprünglich – so wie auch in derzeitiger sekundärer Verwendung – von einem rechtsseitigen Abschluss der Blendarkade stammt, zeigt im Bereich der Kapitelldeckplatte drei Seitenflächen. Auch dieses Kapitell ist in einem Werkstück mit dem Ansatz der Archivolte der Blendarkatur gebildet. Der Profilansatz oberhalb der Kapitelldeckplatte ist polygonal gepflockt, der obere Abschluss der Pflockung endet in kleinen Dreicksgiebeln.

Knospenkapitelle mit nur einer Reihe von Knospenblättern mit Blattauflagen am Kapitellhals: V4, V5, V6, V7, V8, V9, V10, V11, V12, V13, V14, K1, K2, K3, K5, K8, K9, K10, K11, K14, K15, K16, K17, K18, K19, K21, K22, K23, K24. (Abb. 24, 25, 26, 27, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 41, 42, 43, 45, 49, 50, 51, 52, 56, 57, 58, 59, 60, 62, 64, 65, 66, 67).

Die Kapitelle dieser weitaus größten Gruppe besitzen bei grundsätzlich gleicher Charakteristik doch zahlreiche individuelle Unterschiede. Die Kapitellringe weisen entweder elliptischen Querschnitt (V1, V4, V6, V7, V12, K14, K15, K19) oder gerundete, vorne gratige Form auf (V5, V9, V10, V13, K2, K8, K9, K17), wieder andere zeigen ein leicht unterschnittenes pilzförmig vorkragendes Profil (V8, V11, V14, K1, K3, K5, K10, K16, K18, K23, K24) oder einen nach unten verbreiterten Querschnitt ähnlich einem Basisprofil (K21, K22).

Durchwegs sind die dem konkaven Kalathos aufgelegten Knospenblätter paarig ausgebildet. Bei einzelnen Kapitellen sind die knolligen Knospen glattflächig gestaltet (V4, V5, V6, V7, V12, K15, K17, K19, K21), andere Kapitelle weisen schneckenartig gerollt skulptierte Knospen auf (V8, V9, V10, V11, V14, K1, K2, K3, K5, K8, K9, K13, K14, K16, K18, K22, K24), erscheinen mehrteilig ausgebildet (K23) oder wie Schnecken des Blattüberfalls von Akanthus strukturiert (K10). Die Lippe des Kalathos ist bei einer Reihe von Kapitellen (V4, V11, K3, K10, K16, K21, K22, K23) abgestuft: Über einem kantigen Vorsprung folgt eine Einschnürung, darüber ein Wulst. Die übrigen Kapitelle (V5, V6, V7, V8, V9,V10, V12, V13, V14, K1, K2, K5, K8, K9, K14, K15, K17, K18, K19, K24) weisen eine einfach gestaltete Kalathoslippe in Form eines Wulstes auf.

Einheitlich gestaltet in dieser Kapitellgruppe ist die Anordnung von Blättern in mehr oder weniger vortretendem Relief im unteren Bereich des Kapitellkörpers in intermittierender Stellung zwischen den Knospenblättern. Manche dieser Blattbildungen reichen mit ihrer Spitze bis über die Mitte des Kalathos empor. In ihrer Form sind diese aufgelegten Blätter sehr unterschiedlich gestaltet.

Dabei lassen sich Blattformen erkennen, die vereinzelt eine botanische Zuordnung erlauben. So erkennt man die dem Kapitellkörper vorgelegten Blätter auf Kapitell V14 eindeutig als Weinblätter. Die fünfteilig spitzlappigen Blätter auf Kapitell K10 können unschwer als Efeublätter identifiziert werden. Weniger deutlich, aber doch erkennbar ist das Efeublatt auf Kapitell K19 wiedergegeben. Die Blätter mit bauchiger Oberfläche und gerundet eingeschnittenen Randlappen auf Kapitell V13 stellen wahrscheinlich Eichenblätter dar, vielleicht auch die Blätter auf Kapitell V5. Die dreiteilig rundlappige Blattbildung auf Kapitell V1 stellt wohl Hahnenfuß (Raute) oder Klee dar und unterscheidet sich strukturell von der dreilappigen *hepatica-artigen* Blattform auf Kapitell K15. Bei den oberflächlich gekerbten stumpflappigen Blättern auf Kapitell K23 könnte es sich um Weißdorn handeln, möglicherweise stellen auch die Blattauflagen auf Kapitell V4 diese Pflanze dar. Die zahlenmäßig größte Gruppe formal verwandter Blattbildungen zeigt eine Pflanze von sehr charakteristischer Blattform: die Teichrose (*Nuphar luteum Smith*). Am deutlichsten herausgebildet sind diese Blätter auf Kapitell V7: Man erkennt die buchtig konkav und konvex geformte Blattoberfläche, der dreilappige oberste Blattabschnitt setzt sich von den gewellt lappigen Seitenteilen ab, unten umschließen den Stängel paarig symmetrisch die am stärksten hervortretenden konvexen Blattlappen. Bei einer ganzen Reihe von Kapitellen finden sich mehr oder weniger getreue Nachbildungen dieser Form. In der Plastizität noch gesteigert erscheinen Blätter dieser Art auf Kapitell K18 und K24, stärker stilisiert, doch in den Grundformen noch klar erkennbar findet man sie auf Kapitell V11, in weichere, stärker gerundete Formen umgesetzt auf Kapitell V9, und zu plastisch ondulierenden Blattgebilden umgeformt an den Kapitellen K3, K8, K14, K21 und K22. Formal reduziert erscheint die Grundform auch auf den Kapitellen V6, V8, K5, K16 und K17 wiederholt.

Bei einigen Kapitellen zeigen die Blattauflagen Formen, die nicht bestimmten Pflanzenarten zuzuordnen sind. Die Blätter der Kapitelle K2 und K9 sind – anders als alle übrigen – asymmetrisch geformt, der Stängel liegt nicht in der senkrechten Achse des Kapitells, sondern schräg und gekrümmt, die fleischigen, bauchigen Lap-

pen, eine tiefe gekrümmte mittlere Einkerbung und ein Blattumschlag rechts unten charakterisieren diese Gestaltungsform. Das Kapitell V10 zeigt eine dreilappige Blattbildung mit konvex und konkav bauchiger Oberfläche und tiefen Einkerbungen, die Blattfigur ist leicht asymmetrisch verdreht. Ein flaches fünflappiges Blatt zeigt das Kapitell K1. Möglicherweise stellen die Reliefs dieser Kapitelle Details pflanzlicher Blüten dar. Eine kompliziert zusammengesetzte Struktur erscheint auf Kapitell K11: Über einem annähernd symmetrisch links und rechts dreilappig geformten Blatt wächst oben in der Mitte eine kugelige Blüte oder eine beerenartige Frucht heraus.

Die Kapitelldeckplatten sind auch bei dieser zahlenmäßig größten Gruppe nach dem gleichen Prinzip aufgebaut: Über dem Kalathos des Kapitells liegt eine seitlich glattflächige polygonale Platte, die nach Form eines Achtecks gebildet ist. Nach einem kantigen Absatz kragt eine Schräge vor, darüber folgt eine Einziehung, die bei den meisten Kapitellen gemeinsam mit der unmittelbar darauf folgenden Ausladung ein unterschnittenes Profil bildet. Im Ansatz sind hier pilzförmig vorkragende Kapitelldeckplatten ausgebildet. Den Abschluss der Profilfolge bildet über einem weiteren Absatz die bekrönende polygonal abgekanteten Deckplatte, die bei einigen Kapitellen seitlich nicht senkrecht begrenzt ist, sondern nach oben verjüngt verläuft (V4, V5, V7, V8, V9, V10, V13, K24).

Auch aus dieser Gruppe von Kapitellen gehören mehrere jener Kategorie der Blendarkadenkapitelle an, die nach dem *tas-de-charge-Prinzip* in einem Werkstück mit den anschließenden Anwölblingen der Blendarkatur gearbeitet sind. Über der Kapitelldeckplatte treten dreiseitig die Polygonalflächen der gepflockten Profilanläufe hervor. Die Pflockungen links und rechts gehen in die Rundstabprofile der Archivolten über, aus der mittleren Stirnfläche erhebt sich bei den Kapitellen V4 und V13 ein Blattsporn, der paarig gestaltet ist und kugelige glattflächige Knospen aufweist. Die Oberkante der Profilpflockung ist gewellt. Analog sind die Blattsporne bei den die Blendarkatur seitlich begrenzenden, nur partiell erhaltenen Kapitellen V8 und V9 ausgebildet. Am Kämpfer der Kapitelle V13 und V14 ist in der Mitte ein singulärer Blattsporn mit nur einer Blattknospe ausgebildet. Bei den Kapitellen V5 und V11 ist der Blattsporn mit Knospe durch längliche skulptierte Blattgebilde ersetzt. Das Kämpferblatt von Kapitell V11 ähnelt in der Form der Blattrispe des Farnkrauts, der Aufsatz von Kapitell V5 könnte einen Blütenkolben darstellen.

Knospenkapitelle mit zwei Reihen von Knospenblättern und mit Blattauflagen am Kapitellhals: K12, K13 (Abb. 53, 55).

Die Kapitellringe dieser kleinsten Gruppe besitzen ein pilzförmig vorkragendes gerundetes Profil. Dem konkaven Kalathos sind zwei Reihen kräftig ausgebildeter paariger Knospenblätter aufgelegt, wobei die Knospen wie der eingerollte Blattüberfall von Akanthuslaub reliefiert sind. Zusätzlich sind die Kapitelle aber noch mit weiterem vegetabilischen Reliefschmuck ausgestattet. Am Ansatz des unteren Knospenblattes liegen links und rechts von der Blattmitte symmetrisch schräg nach außen gestellte Reliefblätter. Bei Kapitell K12 handelt es sich dabei um dreilappige, fleischige Blätter in der Art des Kelchblattes der Kapitelle K2 und K9, bei Kapitell K13 erscheint ein fünflappiges konvex bauchiges Blatt. Ein weiteres vegetabilisches Detail ist im Zwischenraum der oberen Knospenblätter herausgearbeitet: Bei Kapitell K12 erscheint an dieser Stelle eine Art Lilienblüte, bei Kapitell K13 tritt ein fünfblätteriges blütenähnliches Gebilde in Erscheinung. Von der Faktur her ist die bildhauerische Qualität des Kapitells K12 besonders hervorzuheben, Kapitell K13 erweckt dagegen den Eindruck einer vergröberten Wiederholung des gleichen Themas, wobei die ausgewogene Harmonie der Proportionen und der Detailformen des Vorbilds nicht erreicht wurden.

5.2.1.6 Die Basisprofile

Sämtliche der mit Basen erhaltenen Säulen weisen Basisprofile des gleichen Typs auf: Die Tellerbasen besitzen einen flachen unteren Torus mit einer Höhe von 4,5–5 cm, der über die Kanten der Postamente vorkragt (Abb. 20, 29, 38, 39, 40, 47, 54, 61, 68, 69, 70, 71, 72). Bei vielen Basen ist die größte Ausladung dieses Torus, die im untersten Drittel seiner Höhe verläuft, gratig akzentuiert. Etwa 8 cm vom Rand nach innen verläuft auf der Oberseite des Basispolsters eine rillenartige Vertiefung, danach folgt zur Mitte hin eine gerundete Erhebung, die kantig in den Trochilus umbricht. Der Trochilus besitzt eine Höhe von 1,5–2 cm und schneidet in halbkreisförmiger Rundung so tief in den Basispolster ein, dass er in der Seitenansicht der Basis nur etwa

zur Hälfte in Erscheinung tritt. Ohne Absatz geht der Trochilus in den oberen Torus über. Dieser misst in der Höhe etwa 2 cm. Darüber begrenzt ein ganz flacher Absatz das Basisprofil. Der tangentiale Anstiegswinkel der Basen beträgt 24°–35°.

Die Basen sind in allen Fällen in einem Werkstück mit den darunter liegenden polygonalen Postamentblöcken gearbeitet. Bei zahlreichen Basen (V2, V5, V7, V9, V12, V13, V15, V16, K18, S8, S9, S10, S11, S12, S13, S14, S27, S29) sind an den Seitenflächen der Postamente kleine Konsolen ausgebildet, die die vorkragenden Basenteller unterstützen (Abb. 40, 70). Die Konsolen enden unten in einem kugeligen Abschluss, kragen konkav vor und leiten mit einem eckigen Absatz zur Unterseite des ausladenden Torus über.

5.2.2 Die Stilanalyse des dokumentierten Bestandes

Der innere und äußere Aufbau der Capella Speciosa besitzt ein konkretes Vorbild in den Chorkapellen der Kathedrale von Reims[350] (Abb. 76). Nicht nur die wandauflösende Durchfensterung zwischen massiven, mehrfach abgetreppten Strebepfeilern, sondern vor allem die kompliziert aufgebaute zweischalige Wandstruktur im Inneren erscheint eng mit Reims verwandt. Bei der Capella Speciosa lagen so wie in Reims die Dienste der Kreuzrippengewölbe an den inneren Stirnseiten der in den Kapellenraum hineingezogenen Strebepfeiler. Das statische System der Gewölbeträger ist um die Breite eines Laufganges von der Fensterebene nach innen verlagert. Übereinstimmung besteht auch in der Gliederung der untersten Wandzone im Innenraum: Auf eine Sitzbank gestellt reihen sich Blendarkaden, deren Rhythmus durch die Dienste der Gewölbeträger an den Jochgrenzen unterbrochen wird. Die großen, zweibahnig unterteilten Bogenfenster setzen oberhalb des Laufganges an. Zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern erstrecken sich Spitztonnen im rechten Winkel zur Längsachse der Kapelle und schließen damit jenen Bereich in der Breite des Laufganges, der sich zwischen den Diensten und der Fensterebene erstreckt, nach oben hin ab.

Mit der Übernahme dieses Wandaufbausystems war die Gestaltung der Capella Speciosa an einer in Frankreich zu dieser Zeit hochaktuellen Gestaltungsidee orientiert. Im Jahr 1211 war die Grundsteinlegung zum Neubau der Kathedrale von Reims gelegt worden, der an der Ostseite in Angriff genommen wurde. Als erste der fertig gestellten Kranzkapellen wurde die dem heiligen Jakobus geweihte Kapelle 1221 eingeweiht. Der Architekt und Baumeister Villard de Honnecourt aus der Picardie hat in seinem Skizzenbuch die Chorkapellen der Kathedrale von Reims bald nach ihrer Erbauung in zwei detaillierten Zeichnungen festgehalten, wobei die Innenansicht das anspruchsvolle Prinzip der Wandstruktur detailliert darstellt; in einer Notiz hat Villard diese Kapellen als die schönsten ihrer Art bezeichnet. Vorausgegangen war ab den sechziger Jahren des 12. Jahrhunderts in Frankreich eine schrittweise Entwicklung dieser zweischaligen Wandstruktur. Vorstufen sind in der oberen Kapelle des Südquerhauses der Kathedrale von Soissons und in der mittleren Chorkapelle der Kirche Saint-Remi in Reims (Abb. 75) zu beobachten. Knapp vor dem Baubeginn der Kathedrale von Reims entstand um 1205–1210 im Chorumgang der Abteikirche Saint-Jean in Sens eine verwandte Wandgestaltung[351] (Abb. 77). Ab 1215 erfolgte der Bau der Kathedrale Saint-Etienne in Auxerre[352], die sowohl in der Chorkapelle als auch im Chorumgang und in den Chorseitenschiffen das zweischalige Wandsystem mit einem Laufgang über einer Erdgeschoßzone mit Blendarkaden aufweist (Abb. 78, 79). Um die gleiche Zeit erbaut wurde auch die königliche Stiftskirche Nôtre-Dame-de-l'Assomption in Villeneuve-sur-Yonne, deren Achskapelle das gleiche Bauprinzip zeigt[353] (Abb. 80).

Sucht man nach Stilvergleichen einzelner Bauglieder, so findet sich für das Kapellenportal ein konkretes Vorbild in den beiden Portalen der nördlichen Querhausfront der Kathedrale Nôtre-Dame in Laon (Abb. 74). Es

---

[350] Erstmals in der Literatur auf diesen Umstand hingewiesen hat der Verfasser in seiner Dissertation von 1975. M. SCHWARZ, Klosterbaukunst, 1975, 187–191. – S. auch die Druckfassung M. SCHWARZ, Klosterbaukunst, 1981, 116–118, sowie M. SCHWARZ, Architektur, 1980, 6–8; zuletzt: M. SCHWARZ, Klosterneuburg, Palastkapelle, 1998, 310–312 Nr. 77.

[351] D. KIMPEL/R. SUCKALE, Architektur, 1985, 320 f., Abb. 324, 325.

[352] D. KIMPEL/R. SUCKALE, Architektur, 1985, 306–334, 504.

[353] D. KIMPEL/R. SUCKALE, Architektur, 1985, 320, 322 Abb. 327, 546 f.

handelt sich bei den Portalen in Laon gleichermaßen um Trumeauportale, welche paarweise rechteckige Türöffnungen besitzen, die mit spitzbogigen Blendarkaden umrahmt sind. Umschlossen ist diese Konfiguration von einem gestuften Portalrahmen, der im senkrechten Gewändeabschnitt mit Säulenvorlagen instrumentiert ist, denen im Bogenbereich profilierte Archivolten zugeordnet sind. Die Bogenfelder über den Rechtecktüren und das Feld zwischen den paarweisen Blendarkaden und dem Portalrahmen sind in Laon wie auch beim Portal aus Klosterneuburg schmucklos glattflächig. Die Portalsäulen stehen in beiden Fällen auf markanten Postamenten. Willibald Sauerländer datierte die Fassade des nördliche Querschiffs der Kathedrale von Laon zwischen 1170 und 1185[354]. Dieter Kimpel und Robert Suckale wiesen jedoch darauf hin, dass erst 1205 die Schenkung des Steinbruchs von Chermisy an das Domkapitel von Laon erfolgte, und dass aus diesem Stein sämtliche Bauabschnitte der Kathedrale östlich des Langhauses hergestellt worden seien, die zwischen 1205 und 1215 erbaut wurden; dazu wäre auch das Nordquerhaus mit seinen Portalen zu zählen[355]. Günter Brucher hat das Portal von Klosterneuburg mit den breiten Biforienfenstern im ersten Obergeschoß der Westtürme von Nôtre-Dame in Paris verglichen[356] wobei jedoch erhebliche Unterschiede nicht übersehen werden dürfen: Die Öffnungen sind nicht rechteckig und mit Blendbogen überfangen, sondern offen spitzbogig und besitzen eigene Gewändesäulen, gegenüber denen der Portalrahmen an Bedeutung zurücktritt; außerdem ist das Tympanon oberhalb des Trumeaus nicht leer, sondern mit einer Blendrosette gefüllt. Die angesprochenen Turmgeschoße in Paris dürften um 1210 entstanden sein[357].

Die Fenster der Capella Speciosa, wie sie in der Zeichnung von Benedikt Prill überliefert sind, entsprechen hinsichtlich ihrer Stellung in der Stilentwicklung dem Gestaltungsprinzip des „Gruppenfensters", wie es vor allem beim Bau der Kathedrale von Chartres (ab 1194) angewandt wurde[358] und eine Vorstufe der Entwicklung zum Maßwerkfenster darstellte.

Ein wichtiges Stilmerkmal und Datierungskriterium ist die Ausführungsform der vegetabilischen Bauplastik. Nicht weniger als 40 der insgesamt 47 erhaltenen Kapitelle aus der Capella Speciosa von nahezu gleicher Größe zeigen durchwegs reliefplastisch skulptierte Blattformen, die eine erste Annäherung an den Naturalismus in der Pflanzendarstellung erkennen lassen. Auf der gleichen Entwicklungsstufe stehen Kapitelle im Chor der Kathedrale von Chartres *am Beginn der Darstellung natürlichen Laubwerks*[359] . In der Kapitellplastik im Chorumgang von Chartres erscheinen *Hepatica-artige dreigelappte Blätter* zwischen *straff emporgeführten Zungenblättern mit ihren Endknospen*[360] ähnlich wie auf Kapitellen der Capella Speciosa (V1, K15; Abb. 21, 57), weiters *birken- oder eichblattähnliche Formen*[361] wie sie auf den Kapitellen V5 und V13 (Abb. 25, 34) aus Klosterneuburg vorkommen. Der gleiche noch etwas verhaltene naturhafte Stil der Blattdarstellung findet sich an den Kapitellen des mittleren Nordportals[362], des rechten Nordportals[363] und des mittleren Südportals[364] der Kathedrale von Chartres, die nach Paul Frankl bis um 1220 zu datieren sind[365]. Die Blattreliefs an den Pfosten des nördlichen Nebenportals der Westfassade der Kathedrale Nôtre-Dame in Paris, die auch auf dieser Entwicklungsstufe zu einem immer augenfälligeren Naturalismus stehen, lassen erkennen, dass die Auswahl der dargestellten Pflanzen theologisch begründet war: Die wiedergegebenen Pflanzen wie Rose, Efeu, Beifuß, Ölbaum, Birnbaum, Eiche und Weinrebe sind als Mariensymbole zu interpretieren[366]. Auf Kapitellen der Capella Speciosa sind Weinblätter (V14, Abb. 35) und Efeublätter (K10, K19; Abb. 51, 62) klar erkennbar.

---

354 W. Sauerländer, Jahrhundert, 1990, 66–69.
355 D. Kimpel/R. Suckale, Architektur, 1985, 196–210, 520 f.; U. Chevalier, Ordinaires, 1897. – P. Héliot, Chevet, 1972, 193–214.
356 G. Brucher, Baukunst, 1990,
357 F. Salet, Notre-Dame, 1982, 89–113.
358 J. van der Meulen/J. Hohmeyer, Chartres, 1984.
359 L. Behling, Pflanzenwelt, 1964, 50.
360 L. Behling, Pflanzenwelt, 1964, 50, Abb. LXII.
361 Z.B. am 2. Rundpfeiler von Westen im Südteil des Chorumganges der Kathedrale von Chartres. L. Behling, Pflanzenwelt, 1964, Abb. LXIV a.
362 W. Sauerländer, Skulptur, 1970, Abb. 82, 83, 86.
363 W. Sauerländer, Skulptur, 1970, Abb. 92, 95.
364 W. Sauerländer, Skulptur, 1970, Abb. 110, 111.
365 P. Frankl, Chronology, 1957.
366 L. Behling, Pflanzenwelt, 1964, 55–60.

Ein marianisches Symbol ist auch die Darstellung des Blattes der Teichrose, die man mit der *Mandragore* identifiziert hat, einer Pflanze die *in geheimnisvoller Beziehung zu Maria* gesehen wurde[367]. Die Teichrose, deren Verwendung als wirkungsvolle Arznei von den Kreuzfahrern nach Europa mitgebracht worden war, erscheint auf einem Kapitell im Chorumgang der Kathedrale von Reims, deren Baubeginn 1211 erfolgte und dem Baumeister Jean d'Orbais zugeschrieben wird. Die Teichrose ist auch auf einem Kapitell im Chor der Kollegiatsstiftskirche Nôtre-Dame-en-Vaux in Châlons-sur-Marne dargestellt[368], der um 1200 erbaut wurde und als *vergröberte Kopie von St-Remi* in Reims angesehen wird[369]. An Knospenkapitellen aus der Capella Speciosa erscheint das Blatt der Teichrose auffallend oft: Am detailreichsten ist diese Pflanze auf Kapitell V7 dargestellt (Abb. 27), wobei die hohe bildhauerische Qualität dieses Kapitells besonders auffällt. Nicht weniger als 14 weitere Kapitelle (V6, V8, V9, V11, K3, K5, K8, K16, K17, K18, K22, K24) zeigen abwechslungsreiche Darstellungsvarianten des Blattes der *Mandragore* (Abb. 26, 28, 30, 32, 43, 45, 49, 58, 59, 60, 65, 67).

[367] L. BEHLING, Pflanzenwelt, 1964, 64, 66, Abb. LXXVIII b.
[368] L. BEHLING, Pflanzenwelt, 1964, 66.
[369] A. PRACHE, Notre-Dame, 1966, 29–92; D. KIMPEL/R. SUCKALE, Architektur, 1985, 510.

Elmar Schmidinger, Mario Schwarz, Andreas Voigt und Hans-Peter Walchhofer unter Mitwirkung von Philipp Krebs, Michael Mayr-Ebert, Friedrich Moser und Herbert Wittine

DIE COMPUTERGESTÜTZTE REKONSTRUKTION DER CAPELLA SPECIOSA

6. Der Projektabschnitt 1993–1996

6.1 Technischer Bericht

Mittels digitaler Simulationstechniken können wesentliche Hilfestellungen bei der Formulierung und Überprüfung von Hypothesen zur virtuellen räumlichen Rekonstruktion von Bauwerken gegeben werden. Die bildhaften Darstellungen leisten darüberhinaus einen Beitrag zur Vermittlung der gewonnenen Erkenntnisse an eine breitere Fachöffentlichkeit. Nachfolgend werden die methodischen Vorgehensweisen bei der computergestützten Rekonstruktion der Capella Speciosa in den Jahren 1993 bis 1996 und die weiteren Bearbeitungen der Jahre 2005 bis 2006[370] und 2009 bis 2010 als technischer Bericht beschrieben. Im Text spiegeln sich die im Zeitraum 1993 bis 2010 erfolgten erheblichen Veränderungen der verfügbaren Simulationstechniken bezogen auf Gerätschaft (Hardware), CAD- und Visualisierungs-Software.

6.1.2 Die Grundlagen

Die Ausgangsbasis für die CAD-Konstruktion 1993 bis 1996 waren:

Grabungsplan, Bundesdenkmalamt, im Maßstab 1:50 (Abb. 10, 11, 12)

Rekonstruktionsdarstellungen von August Essenwein (1861; Abb. 7, 8, 9)

Zeichnung von Benedikt Prill (um 1757; Abb. 4)

eine vom Projektteam in der Franzensburg in Laxenburg erstellte Fotodokumentation einzelner dort integrierter Bauteile der Capella Speciosa, begleitet von vermaßten Skizzen

von Mario Schwarz laufend gegebene Rekonstruktionsanleitungen

Die verwendeten technischen Hilfsmittel waren im ersten Projektstadium Hard- und Software des Instituts für Örtliche Raumplanung der Technischen Universität Wien[371]:

Hardware:

Workstation: DEC 5000/240 (*Digital Equipment*)

A 0-Digitizer: TEK 4958 (*Tektronix*)

A 0-Penplotter: (*Mutoh IP 530*)

---

[370] Videopräsentation *Computergestützte Rekonstruktion der Capella Speciosa für das Stift Klosterneuburg, Bearbeitungszeitraum 10/2005 bis 03/2006.*

[371] Seit 2005: TU Wien, Department für Raumentwicklung, Infrastruktur und Umweltplanung, Fachbereich Örtliche Raumplanung/ Arbeitsbereich Räumliche Simulation und Modellbildung, siehe: http://raum.tuwien.ac.at.

Software:

CAD-Paket GDS (EDS-EDV Corporation)

Bilddarstellungsprogramm XV (Shareware von John Bradley)

Die Methode des Aufbaues wurde so gewählt, dass das Ergebnis jedes wesentlichen Konstruktionsschrittes als Einheit erhalten blieb, von der eine Kopie angefertigt wurde, die als Grundlage für die weitere Bearbeitungen diente. Jede dieser Einheiten stellt somit eine Momentaufnahme der entstehenden Rekonstruktion dar.

6.1.3 Die Vorgangsweise

6.1.3.1 Digitalisierung der Pläne

Der Grabungsplan (Abb. 10, 11, 12) ist als die zuverlässigste Quelle anzusehen, was Ausmaße und Gliederung des Bauwerkes anbelangt. Die CAD-Konstruktion wurde daher mit dem Digitalisieren dieser Planunterlage begonnen. Dazu ist anzumerken, dass diese Arbeiten im Jahre 1993 durchgeführt wurden und heutzutage eingesetzte Technologien der Digitalisierung, wie das direkte Einscannen von großformatigen Plandokumenten ins CAD-System, noch nicht zur Verfügung standen. Das damals gebräuchlichste Verfahren war das *Abgreifen* der Planunterlage mittels *Digitizer* (Abb. 83).

Die größte Schwierigkeit, die sich bei einem solchen Unterfangen ergibt, ist das Fehlen jeglicher koordinativ erfasster Passpunkte (Mindestanforderung: drei Stück) auf dem Plan. Man kann mit Hilfe einer Reißschiene ein Kartesisches Koordinatensystem in den Plan einfügen, doch ist auf Grund der Winkel- und Distanzmessfehler eine geringere Genauigkeit zu erwarten, als bei der Anwendung nachfolgender Methode, die im gegenständlichen Forschungsprojekt zur Anwendung gelangte:

In einem ersten Arbeitsschritt werden mittels CAD Koordinatenachsen und ein dem Maßstab angepasster Raster gezeichnet und auf Transparentpapier im Planmaßstab ausgeplottet. Man erhält somit auf Grund der hohen Maschinenpräzision eine viel genauere Netzteilung als dies mit der Reißschiene der Fall gewesen wäre. Dann legt man die Folie so über den Plan, dass die Achslage dem Grundriss optimal angepasst ist und misst nun Rasterpunkte mit dem Digitalisiergerät ein, was sehr einfach ist, weil diese Punkte ja die Abbildung der in der Maschine vorhandenen digitalen Vorlage sind. Eine Überprüfung ergab, dass die Abweichung nur 1–2 cm in der Wirklichkeit betrug, womit dieser angesichts der im Plan vorhandenen Strichstärken keine besondere Bedeutung zukam.

Das zweite Plandokument, welches in digitale Form gebracht wurde, war der nur mit einem Maßstab in Wiener Klaftern abgebildete Grundriss der Rekonstruktion von August Ottmar von Essenwein aus dem Jahre 1861[372]. CAD-Systeme können in der Regel auch mit *exotischen* Maßeinheiten operieren, solange der Konversionsschlüssel zum metrischen Bezugssystem bekannt ist. Hierfür wurde eine Folie mit einem maßstabgerechten Raster in Wiener Klaftern angefertigt. Zunächst galt es, lediglich die Umrisse des Gebäudes zu erfassen und mit dem Grabungsplan zu vergleichen. Dieser Vergleich bereitete aber dem Projektteam die erste Überraschung: Die beiden Grundrisse konnten auch nach wiederholten Skalierungsversuchen nicht zur Deckung gebracht werden. Der Grundriss von Essenwein wies um mehrere Meter geringere Ausmaße auf als der Grabungsplan und war in der Querachse unmaßstäblich verzerrt (Abb. 84). Das zunächst beabsichtigte Vorhaben, die Visualisierung der Capella Speciosa in weitgehender Heranziehung der Rekonstruktion Essenweins zu entwickeln – etwa so wie die Computerrekonstruktion der Abteikirche Cluny III der Rekonstruktion Kenneth Conants folgte[373] – konnte daraufhin nicht aufrechterhalten werden. Dies veranlasste das Projektteam, die *in situ* in der Franzensburg zu Laxenburg noch vorhandenen Bauteile in Augenschein zu nehmen, an ihnen Kontrollmessungen vorzunehmen und diese fotografisch festzuhalten. Es stellte sich heraus, dass Essenwein diese Elemente, die auch ihm zugänglich gewesen sein mussten, recht genau vermessen und dar-

---

[372] A. Essenwein, Capelle, 1861, 1–44.

[373] K. Conant, Cluny, 1968. – H. Cramer/M. Koob, Cluny, 1993.

gestellt hat. Jene Teile des Bauwerkes aber, die substantiell nicht mehr erhalten sind, waren von Essenwein wohl als Schätzdarstellungen eingebracht worden, wie er sie auf Grund seiner für die damalige Zeit gewiss profunden architekturhistorischen Kenntnisse ähnlicher Bauwerke in Anlehnung an die Zeichnungen Benedikt Prill überraschend plausibel abzubilden vermochte. Dies stellte sich im Zuge der Rekonstruktionsarbeiten immer wieder heraus und war in Ermangelung anderer, zuverlässigerer Darstellungen die größte Schwierigkeit, mit der das Projektteam zu kämpfen hatte.

6.1.3.2 Rekonstruktion des Grundrisses

Es blieb nun keine andere Möglichkeit, als vom Grabungsplan ausgehend den Grundriss sowie die Lage der Gewölbeträger und Blendarkaturen zu rekonstruieren. Der Fluchtlinienverlauf gehorchte leider nur an den seltensten Stellen den Gesetzen der exakten Geometrie. Einer der großen Vorzüge eines CAD-Systems, selbst komplexeste Elemente beliebig oft kopieren, drehen oder spiegeln zu können, kam also hier nur in wenigen Ausnahmefällen zum Tragen.

6.1.3.3 Zweidimensionale Vorbereitungsarbeiten

Als erstes wurde die Projektion des Gewölbes konstruiert, um dann selbst gefertigte, temporäre Bibliothekselemente (Gewölbeträger, drei-, vier- und fünffeldrige Blendarkaduren, Abb. 86) so einzufügen, dass man eine erste Näherung an die Geometrie des Grundrisses bekam. Im nächsten Arbeitsschritt wurden die Gewölbeträger geometrisch exakt placiert um dann in den sich daraus ergebenden Feldern die Blendarkaturen einzupassen, womit jede Gruppe ihr individuelles Gepräge erhielt. Als Vorlage für die Positionierung der einzelnen Teile dienten die Darstellungen von Essenwein und die eigenen Aufnahmen aus Laxenburg. Namentlich die gebündelten Dienste der Gewölbeträger wurden nach den im Speisesaal der Franzensburg erhaltenen Basispostamenten (Abb. 68, 59, 70, 71) analog zu Essenwein (Abb. 9, 10) rekonstruiert. Nun konnte man daran gehen, die Konstruktion dreidimensional bis auf die Höhe des Laufganges (4,64 m) fortzusetzen (Abb. 87).

6.1.3.4 Dreidimensionaler Aufbau

Kurzbeschreibung der CAD Software *GDS*:

GDS war ein objektorientiertes, modular aufgebautes CAD-System. Das bedeutet, dass jedes grafische Element eine Einheit oder auch nur Teil einer Einheit ist, welche eine eindeutige Codebezeichnung trägt. Die Elemente sind, anders als in so genannten *layerorientierten Systemen* nicht an eine bestimmte Schicht gebunden, was eine nach verschiedenen Kriterien mögliche Art der Darstellungen begünstigt. Eine Besonderheit dieses an sich extrem leistungsfähigen CAD-Softwarepaketes, dessen Entwicklung seit nunmehr über 10 Jahren eingestellt ist, war die getrennte Handhabung von 2D- und 3 D-Elementen. Dies bedingt eine besondere, heute umständlich anmutende Konstruktionsweise, die hier aus historischen Gründen im Folgenden näher erläutert wird.

Sämtliche Konstruktionsarbeiten hatten sich bis jetzt auf die 2D-Plandarstellung beschränkt. Nun galt es, sowohl universell wieder verwendbare dreidimensionale Werkstücke, (wie Säulen, Kapitelle u. dgl.) als auch im Gesamtmodell nur einmal vorkommende Bauteile (wie Strebepfeiler, Gewölbe usw.) zu erzeugen (Abb. 87).

Das *Solid Modeller* – Modul bietet eine Anzahl von Funktionalitäten zum Modellieren von Körpern, wie man sie analog dazu in einer gut ausgestatteten Werkstätte vorfinden würde. Zweckmäßig erschien es, Umrisse von Körpern mit dem mächtigen und komfortablen Zeicheninstrumentarium des 2D-Konstruktionsmoduls zu erzeugen um sie und alle dazugehörigen Hilfslinien in die *3D-Werkstätte* zu importieren, die einzelnen Linienelemente räumlich richtig zu positionieren um daraus Körper zu erzeugen oder um bereits existierende Körper mit räumlich konstruierten Werkzeugen zu bearbeiten (*Boolsche Operationen*).

So entsteht z.B. ein Kapitell in folgender Arbeitssequenz: Der durch die Säulenachse halbierte Umriss wird mit dem *Digitizer* so abgegriffen, dass einerseits die charakteristische Silhouette noch erhalten bleibt, andererseits so wenig Stützpunkte, wie möglich auf dem Liniensegment entstehen. Im *Solid Modelller* lässt man

nun, den Umriss um die Säulenachse in der richtigen Höhe um 360 Grad rotieren, wodurch das Kapitell Gestalt annimmt, welche mit einer ganzkörper- oder einzelflächenbezogenen Materialangabe versehen werden kann. Wichtig dabei ist es, den Auflösungsgrad des Modellers (*overall size*) so zu wählen, dass die Anzahl der Facetten (Teilflächen) weder zu groß noch zu klein ist. Eine zu geringe Anzahl vergröbert das Modell, eine zu große verschlechtert das Verhältnis von Genauigkeit und *Renderzeit*. Ist das Kapitell Teil einer Blendarkatur, so befinden sich nur 2 Drittel der Flächen im freien Raum, das restliche Drittel würde in der Wand liegen, was man bei einem Rendervorgang nicht wahrnehmen würde, aber dennoch zusätzliche Rechenzeit beansprucht.

Es empfiehlt sich daher, jenen Teil hinter der Wand wegzuschneiden, in dem man einfach die Wand vom Kapitell subtrahiert (*Bool'sche Operation*), wodurch das gemeinsame Volumen entfernt wird. Anschließend speichert man das Kapitell zusammen mit den restlichen Elementen der Säule ab. Der Code aller zusammengehörender Einzelteile sollte so gewählt sein, daß man die gesamte Einheit mit sogenannten *Wildcards* ansprechen kann. Dies ist auch die Voraussetzung dafür, um die Gruppe innerhalb des Modells leicht manipulieren zu können. Wie aus der oben beschriebenen Vorgangsweise leicht ersichtlich ist, entsteht ein Modell durch das Aneinanderfügen von (zuvor auf der *Drehbank* gefertigten) Einzelteilen. Dafür bietet sich das *Parts Assembly Modeller*-Modul geradezu an.

6.1.3.5 Das Assembly Modeller-Verfahren

Hierbei handelt es sich um ein Paket, das neben allen Funktionen des 2D-Konstruktionsmoduls auch über eine ganze Palette von Befehlen verfügt, die zur Erzeugung neuer Körper und zur Manipulation von 3D-Elementen dienen, die im *Solid Modeller* vorgefertigt wurden. Die Abbildung des Raumes, der als Kubus definiert ist, erfolgt über die Projektion seines Inhaltes auf die Basis (Grundriss) und beliebig viele in die Grundebene geklappte Ansichten (Seitenrisse). Über ihren Code angesprochene räumliche Elemente oder Gruppen von Elementen (*Parts*) können nun im Raum placiert werden (*Assembly*). Es besteht die Möglichkeit, die räumliche Lage der Körper an Hand von Hilfslinien in den einzelnen Rissen ganz exakt zu bestimmen, um diese dann unter Angabe ihrer Position in 2 Rissen (*Twin-hit*) mittels *intelligenter Mausklicks* (*hitcodes*) an die richtige Stelle zu setzen. Die auf diese Art und Weise positionierten Körper werden in alle aktiven Risse projiziert. Sie stellen ein so genanntes *PAM-Modell* dar. Die räumliche Darstellung eines solchen assemblierten Modells erfolgt dann in den 3D-Modulen.

6.1.3.6 Ein Konstruktionsbeispiel

Um eine Säule aus Schaft und Kapitell bestehend in die Grundebene zu setzen, genügt nach erfolgter Objektcodeangabe des Ensembles ein Antippen eines Kreises, dessen Zentrum die Projektion der Säulenachse ist. Soll die Säule auf einer anderen Ebene placiert werden, so tippt man zusätzlich in einem Seitenriss eine Gerade an, die die Projektion dieser Ebene darstellt. Der Vorteil dieser Methode liegt auf der Hand: jeder Teil existiert physisch – das heißt auf der Festplatte – nur einmal, und wird bei jeder Modelldarstellung (Dreipunktperspektive, Axonometrie u. dgl.) vom System referenziert, um im Raum in jeder vordefinierten Position und Lage (diese kann auch gedreht oder gekippt sein) wiederholt zu werden. Wollte man nun alle gleichen Teile durch sich gleichende Substitute ersetzen, (wird zum Beispiel ein genauer ausgeformtes Kapitell gewünscht) so genügt es ein Exemplar des Austauschkörpers zu konstruieren und das System unter Angabe beider Objektcodes anzuweisen, das Erste möge durch das Zweite ersetzt werden. Wie schon erwähnt, konnte von dieser Möglichkeit der Referenzierung von Objekten nur in beschränktem Umfange Gebrauch gemacht werden, weil viele Teile, wie die Archivolten der Blendarkaden, sich zwar optisch glichen, sich jedoch von (Gewölbeträger-)Feld zu Feld in ihren Abmessungen unterschieden.

6.1.3.7 Das Modell

Da es sich schon zu Beginn abzeichnete, dass die Rekonstruktion der Capella Speciosa ein Puzzlespiel aus immer wieder zu prüfenden Einzelteilen sein würde, bot sich diese oben beschriebene *Parts-Assembly* – Methode in Kombination mit der Konstruktion individueller Teile im *Solid Modeller* geradezu an. Es wurde also ein *PAM* definiert, der aus dem Grabungsgrundriss und einem Seitenriss für jedes Gewölbeträgerfeld besteht.

Die Seitenrisse sind in Ihren Ausmaßen auf das dargestellte Feld beschränkt und normal zur Rissachse so verschoben, dass keine Überlappung zwischen mehreren Rissen entsteht. Dann wurden die Spitzbogen der Blendarkaden in Fünfer, Vierer- oder Dreiergruppen erzeugt. Für die Konstruktion einer solchen Gruppe wurde zunächst ein schon vorgefertigtes Drahtgerippe an die Säulenachsen mittels eines für die Behandlung von Papiereingang vorgesehenen, vektoriellen Verformungsalgorithmus (*Sheet*) angepasst, dann erfolgte die Formgebung durch das Entlanggleiten des Archivoltenprofiles an der Drahtachse (*Sweep*) und das Positionieren des fertigen Körpers im *PAM*. Bogenelemente, sofern es sich nicht um Kreisbogenstücke handelte, wurden punktweise mit dem Digitizer aufgenommen. Dies ergibt zunächst keinen sauberen, brauchbaren Kurvenverlauf, was durch eine Korrektur mittels Schmiegekurven ausgeglichen werden musste.

In der Regel wurden gekrümmte Flächen von einem *CAD-System* damals durch eine Folge von geraden Flächen (Facetten) näherungsweise beschrieben, wobei die Anzahl dieser Teilstücke Funktion des gewählten Auflösungsgrades ist. Diese Anzahl steht jedoch leider nicht in einem linearen Verhältnis zum Grad der Auflösung. Die Qualität und vor allem die Darstellbarkeit eines Modells hing damals auf Grund der zur Verfügung stehenden Rechenleistung, die aus heutiger Sicht als vergleichsweise sehr gering einzustufen ist, von der Gesamtanzahl der Facetten ab. Darum war es wichtig, die Flächenanzahl während der Konstruktionsarbeiten immer wieder zu kontrollieren und diese auf das fertig zu stellende Gesamtmodell hochzurechnen. Eine wirksame Methode, die Facettenanzahl in Grenzen zu halten, ist es, Bogenstücke durch Polylinien zu ersetzen, deren Stützpunktanzahl man selbst bestimmt. Diese Vorgangsweise wurde bei allen im Modell vorkommenden Spitztonnen gewählt: jeder Viertelbogen ist in 12 gleiche Abschnitte unterteilt, was pro Spitztonne 24 Segmente ergibt. Das ist, so scheint es, ein guter Kompromiss zwischen zwei der möglich gewesenen Auflösungen, wird vom Auge aus mittlerer Entfernung nicht mehr wahrgenommen und kann durch eine weichzeichnende Renderoption (*Smoothing*) leicht ausgeglichen werden.

Bei der Konstruktion des Portals kamen ebenfalls alle oben beschriebenen Verfahren zur Anwendung. Die Darstellung nach Essenwein wurde mit dem *Digitizer* aufgenommen, eine Portalhälfte, aus allen Einzelteilen bestehend, im *Solid Modeller* erzeugt und um die Symmetrieachse gespiegelt. Die Säulenschäfte der Gewölbeträger wurden zunächst nur bis auf die Höhe des Laufganges hochgezogen, weil noch unklar war, in welcher Höhe die Kapitelle liegen würden.

6.1.3.8 Erster Versuch des Hochziehens auf Traufkantenhöhe

Der Rekonstruktionsanleitung folgend, konnte nun mit der Verlagerung des Geschehens nach außen begonnen werden. Es wurde der Versuch unternommen, ein Strebepfeilerprofil zu erzeugen, das den Proportionen, wie sie aus der Zeichnung Prills ersichtlich sind, Rechnung trägt. Ein Strebepfeiler wird dadurch generiert, dass man ein Profil-Paar senkrecht über der Projektion der Strebepfeilerwangen aufstellt, an die Außenwand des Corpus anschließt und über dieses Gerüst eine steinerne Haut (*Skin*) zieht. Die Mauer wurde bis auf die durch die Strebepfeiler definierte Traufkantenhöhe hochgezogen. Dieser prismenartige Corpus musste nun bearbeitet werden, indem man die Vertiefungen, in denen die Blendarkaden liegen und das aufgehende Mauerwerk vom Laufgang bis zur Traufkante herausfräste. Um das Bild abzurunden, wurde auch ein Walmdach mit der gleichen Neigung, wie bei Essenwein auf den Corpus gesetzt (Abb. 88).

Zur besseren Beurteilung der Fassadengliederung wurden auch Drahtmodelle der Fenster auf die Außenwand aufgebracht. Diese entstammten der Essenwein – Darstellung und waren, wie alle anderen Teile, mit dem *Digitizer* aufgenommen und nachbearbeitet worden. Es war schon in der Rekonstruktionsanleitung vermerkt, das Bauwerk wirke in der Zeichnung von Prill nicht so gedrungen, wie in jener von Essenwein. Obwohl die Außen- und vor allem die Innenansicht der Capella Speciosa von Benedikt Prill nicht als absolut verlässlich angesehen werden kann, entsprechen die Proportionen des von ihm dargestellten Baues durchaus vergleichbaren Kapellenbauten der französischen Hochgotik. Es galt daher, diesen Proportionskanon zu übernehmen. Unser erster Rekonstruktionsversuch ergab ein zu gestaucht proportioniertes Bauwerk. Die nach Essenwein proportionierten Fenster waren einerseits viel zu schmal, das heißt, sie ließen neben den Strebepfeilern zu breite Wandpartien bestehen, und andrerseits im Verhältnis zur Breite, viel zu niedrig Es zeigte sich also, dass die Proportionen der Rekonstruktion erheblich vertikalisiert werden mussten.

6.3.3.9 Zweiter Versuch einer Dachgleiche

Die Strebepfeilerprofile wurden nun so gestreckt, dass die Proportionen der einzelnen Abschnitte bei besserer Entsprechung zur Zeichnung Prills und zu den Proportionsgesetzen der französischen Gotik den statischen Anforderungen des Gebäudes ausreichend Rechnung trugen. Dann wurden die Strebepfeiler und der Corpus analog zur ersten Version wieder erzeugt und ein Dach mit steilerem Neigungswinkel aufgesetzt. Durch in X- und Z- Richtung differenzierte Skalierungsversuche am Fenster-Drahtmodell im *Solid Modeller*, ergaben sich zwei Fenstertypen: ein breiterer Typ für die Nord- und Südfassade und ein schmälerer Typ für das Chorpolygon.

Für den Einbau der Fenster wurde ein besonderes Verfahren gewählt: der *zweistufige PAM*. Im ersten Arbeitsschritt wurden wieder die Werkstücke für beide Fenster im *Solid Modeller* erzeugt, von denen einige bei beiden Fenstertypen passten. Im zweiten Arbeitsgang wurde jedes der beiden Fenster in einem eigens dafür eingerichteten, nur aus Grund- und Aufriss bestehenden PAM zusammengebaut, wobei das Einsetzen mancher Teile mittels der *Zwei-Riss-Methode* sich viel unproblematischer gestaltete, als dies im *Solid Modeller* der Fall gewesen wäre. Das solcherart zusammengesetzte Fenstermodell bestand aus mehr als 60 Einzelteilen.

Somit war es im dritten Arbeitsgang möglich, die Fenster als Einheit im *PAM*-Verfahren zu placieren. Die äußere Umrisslinie eines Fensters wurde diesem als Werkzeug mitgegeben: Dieser Drahtgitterring dient dazu, die Fensteröffnungen aus dem Korpus *herauszustanzen*. Diese zweite Version der Capella Speciosa ergab eine bereits befriedigende Übereinstimmung der Gesamtproportionen sowohl mit der Zeichnung Benedikt Prills als auch mit dem Proportionskanon gotischer Kapellen Frankreichs um 1200, daher konnte man sich wieder dem Innenraum zuwenden.

6.1.3.10 Die Gewölbe

Zunächst wurden die Gewölbeträger, der Darstellung Essenweins folgend, so konstruiert, dass die Lage der Kapitelle, auf denen die Kreuzrippen ruhen, von der Unterkante der Wandzungen (1,60 m über dem Laufgang) bestimmt wird. Die Träger der Spitztonnengewölbe ruhen auf dem Laufgang, ihre Kapitelle bildet Essenwein etwas höher gelegen als jene der Fenstergewöbeträger ab. Dieses Verhältnis wurde zunächst übernommen, um den ersten Versuch einer Gewölbekonstruktion zu wagen. Essenwein deutet mit strichliertem Linientyp Gewölbeprofile an, wobei das in Nord-Süd-Richtung verlaufende ellipsenähnliche Profil seltsam anmutet. Der Versuch, diese Kurven räumlich so positionieren, wie Essenwein zeigt und eine Gewölbehaut darüberzuziehen scheiterte an der geometrischen Unmöglichkeit dieser Konstruktion. Essenweins Rekonstruktion wäre von selbst widerlegt worden, hätte er den axonometrischen Beweis für seine Annahme angetreten. Eine solche Darstellung wurde von ihm jedoch nicht konstruiert.

Dies bedeutet: Wenn die sich beim Gewölbeschlussstein treffenden Linienzüge Kreuzrippen eines Gewölbes sind, so kann das von Essenwein dargestellte Nord-Süd-Profil unmöglich der Schnitt durch eine der beiden Mantelflächen sein, welcher einerseits spitzbogig sein müsste und andererseits auf gleicher Höhe, wie das Kapitell beginnen müsste. Die Konstruktion der Gewölbe gestaltete sich insofern schwierig, als die Schnitte durch die Mantelflächen nicht bekannt sind und der Grundriss stark verzogen ist. Die Annahme, die Nord-Süd Scheitelachsen seien horizontal, konnte ebenfalls nicht stimmen, weil der Gewöbeschlussstein höher liegt als die Scheitelachse der Spitztonnengewölbe, die wiederum auf gleicher Höhe liegen muss, wie der Scheitelpunkt der Ost-West-Profile. Die Nord-Süd-Scheitelachse, auf der das Spitztonnenprofil des Hauptgewölbes aufgehängt ist, steigt vom nördlichen Spitztonnen-Gewölbescheitel zum Gewölbeschlussstein an und fällt wieder auf die Höhe des südlichen Spitztonnen-Gewölbescheitels ab. Es wurde ein gerader Anstieg der Nord-Süd-Scheitelachse angenommen. Gemäß der Darstellung bei Benedikt Prill wurde die Verschneidung der Spitztonnen mit den Wölbflächen des Kreuzrippengewölbes gratig-scharfkantig, ohne Verstärkung durch eine Scheidbogenrippe, rekonstruiert.

Überträgt man die Proportionen der Fenster und der in ihren Abstufungen bei Prill detailliert dargestellten Strebepfeiler in den Aufbau der Rekonstruktion, so erscheint eine verhältnisgerechte Übereinstimmung der Außen- und Innenerscheinung nur möglich, wenn man annimmt, dass die Kreuzrippengewölbe in Nord-Süd-

Richtung in beträchtlichem Ausmaß kuppelig überhöht waren, während die Überhöhung in der Ost-West-Richtung nur geringfügig gewesen sein kann. Die Kämpferebene der Gewölbe muss, wie bei Prill, sehr hoch angesetzt gewesen sein. Die Diagonalrippen und die jochtrennenden Scheidbogenrippen der Kreuzrippengewölbe setzten auf Kapitellen in gleicher Höhe an.

6.1.4 Technische Probleme und Lösungen

Aufgrund der Datenmengen traten in diesem Rekonstruktionsstadium beim Laden des gesamten Materials schwerwiegende Probleme auf. Die daraufhin eingeleiteten Tests beim Softwareerzeuger zeigten, dass nicht nur die vorhandenen Speicherkapazitäten nicht mehr ausreichten, sondern dass auch Softwareprobleme bestanden: Das für die Darstellung der Projektergebnisse unbedingt erforderliche Zerschneiden des Modells, das heißt, die Darstellung von Schnittebenen in gerenderter Form, konnte mit der ursprünglichen Hardware- und Softwarekonstellation nicht durchgeführt werden.

Die vollständige Erstellung und Zusammensetzung des Rekonstruktionsmodells erforderte den Transfer der Daten in eine für den damaligen Zeitpunkt verfügbare *High End-Umgebung* (*Silicon Graphics Onyx*). Die Daten wurden in die 3D-CAD-Umgebung der Software *Microstation* übernommen. *Microstation* bot als eines der wenigen Werkzeuge die Möglichkeit der Erstellung komplexer dreidimensionaler Flächen, wie sie im Gewölbebereich erforderlich waren.

Zur Visualisierung wurden mehrere Werkzeuge verwendet, wie *Medit* (*Medit Production Spain*), das über gute Möglichkeiten zur Echtzeitdarstellung bot, wie Standpunkte definieren, den Modellen Materialeigentschaft zuweisen, Transformationen, Einblenden und Ausblenden von Objekten.

In Ergänzung zu *Medit* kamen die systemeigenen Grafikwerkzeuge von *SGI Inventer*, wie *ivview Sceneviewer* und diverse Konverter zum Einsatz (Abb. 89).

Durch die Kombination dieser Werkzeuge ergab sich in diesem Stadium der Rekonstruktion die besondere, neuartige Möglichkeit, Modelle direkt bei der Erzeugung in Echtzeit zu begehen und in ihrer Licht-Schattenwirkung zu studieren, zu verändern und sofort wieder in die Modellierung zurückzukehren. Dieser *interaktive Prozess* hatte besonders im Vergleich des Modells mit den Schnittdarstellungen von Prill eine große Bedeutung. So konnten viele Details aus diesen Schnitten im Modell überprüft und relevante Erkenntnisse in das Modell übernommen werden.

Ganz wesentliche Elemente, die mit dieser Methode ausgearbeitet werden konnten, waren das Gewölbe, welches im Grundriss keine Symmetrien aufwies und mit den Strebepfeilern und Fenstern verknüpft werden musste (Abb. 90, 91). Die daraus enstandenen komplexen 3D-Flächen wurden hier immer wieder mit den Darstellungen von Prill verglichen. Weitere Elemente waren die Stiegenaufgänge, der Laufgang un die Empore, welche in Kombination mit anderen Elementen, wie dem Portal aus der Franzensburg im rückwärtigen unteren Bereich die Raumdimensionen mitbestimmten und so zum aktuellen Modell führten.

Interaktive Begehungen des Gebäudes wurden möglich und konnten gleichzeitig zur Überprüfung des Gesamtmodells eingesetzt werden. Als Softwarelösung wurde dazu *IRIS-Performer*, eine *SGI-Echtzeitvisualisierungsumgebung* eingesetzt. Auch damit wurden immer wieder Varianten des Modells aus verschiedenen Perspektiven überprüft.

Für die qualitative Ausgabe von gerendetren Bildern (*Raytracing*) wurde *Wavefront* eingesetzt.

In *Wavefront* werden die Definitionen der Materialien, wie Texturen, vorgenommen. Ein interner *Modeller* ermöglicht Korrekturen am Modell. in *Preview* (Modul von *Wavefront*) werden die Kamera-Bewegungen und Lichtveränderungen optimiert. Für die qualitativ hochwertige Ausgabe von Bildmaterialien dient der *Render-Modul*. Letzte Qualitätsstufe ist die interaktive Begehbarkeit des Modells mit Material, Beleuchtung, Texturen und Bildern. Der *Performer* auf Basis der *SGI-Onyx-Reality-Engine-II* ermöglicht als optimierte Datenbank das interaktive Erlebnis des CAD-Modells

Aufgrund der Größe des Gesamtmodells, das nunmehr aus 1,2 Millionen Polygonen bestand, war die Echtzeit-Renderleistung des Systems zum damaligen Zeitpunkt auch wieder an die Grenzen gekommen. Eine vollständige Dokumentation des Modells war aber dennoch möglich.

Die verwendeten technischen Hilfsmittel im zweiten Projektabschnitt waren:

Hardware: Fachbereichsrechner der Fakultät für Raumplanung und Architektur der Technischen Universität Wien, *SiliconGraphics Onyx-Reality-Engine II.*

Software: *Wavefront* auf Systemplattform *SGI.*

6.1.4.1 Der Westbereich der Kapelle

Erst nach Übertragung des gesamten bis dahin erarbeiteten Datenmaerials in das neue System konnte die besonders diffizile Rekonstruktion des Westbereichs der Capella Speciosa mit Empore und darunter liegender Vorhalle in Angriff genommen werden (Abb. 92). Aus dem Grabungsplan abzuleiten waren für diesen Bereich erhebliche Abweichungen im Grundriss von der rechtwinkligen Regelmäßigkeit, wie z.B. im Verlauf der Trennmauer von Kapellensaalraum und Vorhalle, sowie der Symmetrie (Abb. 10, 11). Ausgehend von als sicher geltenden Positionierungen, wie der Errichtung des Vorhallenportals über der archäologisch dokumentierten Torschwelle wurden weitere Rekonstruktionsschritte aus Detailbeobachtungen der Zeichnungen Benedikt Prills abgeleitet und experimentell erprobt. Die Wendeltreppe an der Nordseite, die sichtlich nicht bis zum Niveau der Empore, sondern nur bis zum Laufgang hoch führte, wurde als gesonderter Zugang für den Laufgang erkannt. Die Herzogsempore hingegen muss über einen bequemeren, zweiläufig gerade geführten Stiegenaufgang von den Palasgebäuden an der Südseite der Kapelle zugänglich gewesen sein; dabei wurde zuerst der westlich vorgelagerte Nebenraum der Empore betreten und von diesem aus die Empore selbst, wobei sich die Verbindungstür außerhalb des von Benedikt Prill dargestellten Bereiches befunden haben muss (Abb. 95, 98).

Wie aus der Zeichnung Prills unzweifelhaft hervorgeht, setzte sich der zweischalige Wandaufbau im Bereich der Empore nicht fort. Die mit Blendarkaden gegliederte, in der Zeichnung dargestellte Südwand verlief in Fortsetzung der inneren Wandebene des Kapellensaales, der Laufgang unterhalb der Kapellenfenster konnte daher im Bereich der Empore keine Fortsetzung finden, dementsprechend ist auch die westliche Flankenwand der Fensternische vor der Empore ohne Durchgangsöffnung dargestellt. Über der Empore wurden gemäß der Darstellung Benedikt Prills zwei breitrechteckige Kreuzrippengewölbe rekonstruiert, die von einem Scheidbogengurt voneinander getrennt sind; dies geschah in Abweichung von der Rekonstruktion August Essenweins, der über der Empore ein sechsteiliges Gewölbe angenommen hatte.

Die von Benedikt Prill dargestellten Blendarkaden auf der Empore wurden an der Süd-, West- und Nordwand nach dem Modell der kleineren Arkaturen aus der Capella Speciosa, die im Speisesaal der Franzensburg erhalten geblieben sind, rekonstruiert.

Der große, annähernd quadratische Vorraum unter der Empore, in dessen Mitte die Auflast der Trennmauer zwischen Empore und westseitigem Nebenraum lag, war zweifellos überwölbt, wobei aus statischen Gründen wohl ein sechsteiliges Gewölbe mit tragender Transversalrippe zu rekonstruieren ist; diese Gewölbeform gehörte, wie der Rechteckbau an der Südwestecke der Herzogspfalz beweist[374], zum Repertoire der französischen Bauwerkstatt, die die Capella Speciosa errichtete. Um die so zahlreich vorhandenen Blendarkaturen unterzubringen, die im Speisesaal der Franzensburg in Laxenburg vorhanden sind, wurde angenommen, daß auch der Vorraum mit derartigen Blendarkaden ausgestattet war. Die Zusammenstellung der Blendarkaden im Innenraum mit dem bei Benedikt Prill an der Nordseite der Kapelle dargestellten Rundfenster der Vorhalle und dem Schildbogen von der westlichen Hälfte des postulierten sechsteiligen Gewölbes fügt sich zu einer Konfiguration, die an die Gestaltung der zur gleichen Zeit errichteten Fensterwände des Kreuzgangs von Zwettl erinnert[375] und zum Repertoire der französischen Zisterzienserarchitektur gehörte.

---

[374] M. Schwarz, Klosterneuburg, Herzogspfalz, 1998, 312 f. Nr. 78.
[375] M. Schwarz, Zwettl, 1998, 313–315 Nr. 79.

Mit Absicht wurden die Westmauer der Vorhalle und des darüber liegenden Nebenraumes der Empore in der Rekonstruktion nicht näher definiert. Die Aussagen Hartmann Zeibigs über eine nachträglich vermauert gewesene Loggia, die August Essenwein zur Rekonstruktion einer in fünf Öffnungen gegliederten äußeren Portalanlage im Erdgeschoß veranlasst hatte, erscheinen viel zu unsicher, um daraus nähere Schlüsse zu ziehen. Aus kultischen Gründen wäre es mindestens ebenso berechtigt, im Obergeschoß eine Loggia für *Heiltumsweisungen* anzunehmen, Essenwein hat diese Wand ohne Fensteröffnungen rekonstruiert.

6.1.5 Die Projektergebnisse 1996

Der schrittweise Prozess, die dreidimensional definierten Bauteile der Capella Speciosa wie das Portal, die Blendarkaden und die Dienstbündel einerseits mit dem digitalisierten Grabungsplan und andererseits mit dem Proportionskanon französischer Kapellenbauten um 1200–1220 aus dem kunsthistorischen Vergleichsmaterial in Einklang zu bringen, führte zu einer gleichsam asymptotischen Annäherung an ein Ergebnis größtmöglicher Rekonstruktionswahrscheinlichkeit. Gleichermaßen konnte der Präsenationscharakter von *geplotteten* Planzeichnungen im *Drahtgitternetzsystem* über *gerenderte Grund- und Aufrissdarstellungen* (Abb. 92, 93, 94, 95, 96) *, Isometrien* und *Perspektiven* (Abb. 97, 98) bis hin zu plastisch beleuchteten Perspektiven (Abb. 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112) mit definierten Materialoberflächen und Materialfarben (Abb. 113) weiterentwickelt werden. Bauhistorische Aussagen wurden einerseits durch diverse Längs-, Quer- und Diagonalschnitte veranschaulicht (Abb. 96, 97, 98, 100). Eine zusätzliche Steigerung der Visualisierung lieferten semitransparente Perspektiven (Abb. 101, 102, 103, 104, 105). Eine Innenansicht versucht, die Perspektive der Innenraumdarstelllung Benedikt Prills am Modell nachzuvollziehen (Abb. 112). Unter Anwendung eines detaillierten *Mappings* von originalen Oberflächenfarben und der Simulation des Lichteinfalls durch farbige Glasfenster unternahm Friedrich Moser eine Innenraumvisualisierung (Abb. 113).

Der zum Projektabschluss erreichte Endpunkt der CAD-Bearbeitung ergab die Darstellung der Abschreitung vorgewählter Begehungswege durch das rekonstruierte Gebäude, sei es durch Umschreitung des Außenbaues (Abb. 106, 107), sei es durch den Gang von der Vorhalle in den Kapellenraum (Abb. 108, 109), sei es durch Ersteigen der Wendeltreppe bis zum Laufgang und im Zurücklegen des Weges von der nördlichen Längsseite über das Apsispolygon bis zur südlichen Längsseite der Kapelle auf dem Laufgang einschließlich der Veranschaulichung jeweiliger Rundumblicke. Um diese virtuelle Besichtigung standardisiert nachvollziehen zu können, wurde von diesem Prozess ein Videofilm und in der Folge eine DVD hergestellt, deren aktualisierte Fassung dieser Arbeit beiliegt. Der Videofilm konnte im Rahmen der Ausstellung *Die Krone des Landes. Klosterneuburg und Österreich* im Jahre 1996 in Stift Klosterneuburg gezeigt werden[376]. Daneben bietet der gespeicherte Datenbestand der Rekonstruktion vielfältigste Möglichkeiten weiterer Bearbeitung, etwa in einer unendlichen Auswahl an Perspektivansichten, Zoom-Effekten, Durchsichten und Teildemontagen des Objektes, die sich zu immer neuen gedanklichen Analysen des kunsthistorischen Beurteilungsbildes eignen.

376 M. Schwarz, Capella, 1996, 17–28.

7. Die Rekonstruktion aus den Jahren 2006 und 2010

7.1 Technischer Bericht zur Version 2006

Für eine Präsentation der Computerrekonstruktion wurde das Datenmaterial im Jahre 2006 unter Heranziehung neuester technischer Möglichkeiten nachbearbeitet und wird seit 4. Mai 2006 im Rahmen der Stiftsführung *Sakraler Weg* in Klosterneuburg permanent gezeigt (Abb. 114).

Für die Modellversion 2006 wurden die *Wavefront*-Dateien vom *SGI*-System an der Technischen Universität Wien auf eine neue Hardware- und Softwarebasis migriert. Als Hardware dienten PC-Systeme mit *Intel Xeon*-Prozessoren, als Betriebssystem *Windows XP*. Als Modellierungssoftware wurde *Cinema 4D*, Version 9.6 verwendet. *Cinema 4D* ist eine 3D-Grafiksoftware, die unter *MacOS* und *Windows* verwendet wird.

Das Einlesen der *Wavefront*-Dateien in *Cinema 4D* bereitete keine Probleme, durch die Einstellmöglichkeiten im *Cinema 4D* internen *Wavefront-Importfilter* konnte die Geometrie verlustfrei konvertiert werden. Auch die vorhandenen und im Modell referenzierten Texturen konnten gelesen werden.

Im Laufe der Bearbeitung stellte sich heraus, dass ein Teil der Texturen in nur sehr geringer Auflösung vorhanden war. Es wurden an den Originalbauteilen in der Franzensburg sowie im Albertinischen Chor von St. Stephan in Wien Texturen fotografisch dokumentiert. Diese wurden mit der Bildbearbeitungssoftware *Adobe Photoshop* bearbeitet und optimiert. Die neuen Texturen wurden den betreffenden Bauteilen im 3D-Modell zugewiesen.

Für die Bildberechnung (*rendering*) wurde die Software *Maxwell 1.0* von *Nextlimit* verwendet. Es handelt sich dabei um eine *unbiased Renderengine* nach dem *Global Illumination* (*GI*)-Verfahren. *Global Illumination* bezeichnet in der 3D-Computergrafik allgemein die Simulation der Licht-Wechselwirkung von Objekten. Mittels der *Renderengine Maxwell* war es möglich, sehr realistisch wirkende Bilder zu berechnen, allerdings waren die Rechenzeiten zu Berechnung eines einzelnen Bildes im Format 720 × 576 mit über 24 Stunden sehr lang.

Ein Ergebnis dieser Bearbeitung war die Verwendung von Renderings für eine Videoproduktion im Zuge der Dauerausstellung *Die Krone des Landes* im Stift Klosterneurg. Dabei wurden (Realbild-) Kranaufnahmen von den im Jahre 2005 wieder freigelegten Originalfundamenten (Vorplatz Stift Klosterneuburg) mit den gerenderten Rekonstruktionsbildern massstabsgetreu übereinander gelegt. Diese Visualisierung sollte neben der Verortung einen realistischen Eindruck von der Dimensionierung der Capella Speciosa vermitteln. Dem damaligen technischen Standard folgend, wurde das Video in *PAL* Auflösung (720 × 576 – siehe oben) produziert. Bei den Dreharbeiten wurden ein *ABC*-Kamerakran (6,5 Meter Auslegerlänge) mit *Remote-Head* und ein digitale Videokamerarekorder *Sony DXC-D35* mit *DVCAM*-Aufzeichnung eingesetzt. Die Postproduktion erfolgte mit *AVID Xpress Pro*.

7.2 Technischer Bericht zur Version 2010

Zur Aktualisierung der Darstellung für die hier nunmehr vorliegende Publikation wurde das Datenmaterial zwischen 2009 und 2010 nochmals sorgfältig nachbearbeitet. Dabei wurden gegenüber der Version von 2006 Verbesserungen der Raumbelichtung (Lichteinfall von Südosten) und der simulierten Glasmalereien vorgenommen (Abb. 115, 116, 117, 118).

Für die Modellversion 2010 wurde die Modellierungssoftware *Cinema 4D*, Version 11.5 verwendet. Diese Version zeichnete sich durch eine stark verbesserte programminterne *Global Illumination (GI) Renderengine (Advanced Render 3)* aus. Als Hardware wurde ein *Apple MacPro* unter *MacOS X 10.5.5* mit *2 Quad-Core Xenon Prozessoren* verwendet.

Am Modell wurden geringfügige Änderungen vorgenommen – dem seitlichen Kirchenzugang wurde, den archäologischen Evidenzen entsprechend, ein Vorraum vorgelagert und damit die Lichtsituation berichtigt (Abb. 115, 116). Weiters wurden einige kleine Optimierungen an der Geometrie (Lichteinfall durch schlecht

geschlossene Polygone) vorgenommen. Die Texturen wurden mit einem einheitlichen Farbprofil versehen, um so mögliche Verfälschungen durch den Aufnahmezeitpunkt der Textur zu verhindern.

Für die Berechnung der Bilder wurde die in der Modellierungssoftware *Cinema 4D, Version 11.5* enthaltene *Renderengine (Advanced Render 3)* verwendet. Auch diese berechnet Bilder nach dem *Global Illumination (GI)-Verfahren*, allerdings sind die Renderzeiten, um ein Bild in der Größe 2160 × 1728 zu berechnen mit ca. 2 Stunden um ein Vielfaches kürzer als bei der in Version 2006 verwendete *Renderengine Maxwell*. Auch *Wireframe* – und schattierte Darstellungen wurden mit *Cinema 4D, Version 11.5* zum Teil neu berechnet.

Im Zuge der Version 2010 wurde wieder eine Videoproduktion vorgenommen. Diese hatte zum Ziel, die wesentlichen Entwicklungsstufen in einer filmischen Abfolge darzustellen. In Respekt vor dem inzwischen „historischen" Material wurde neuerlich entschieden, das Video in *PAL*-Auflösung (4:3 Seitenverhältnis) zu produzieren. Für diese Produktion wurden keine neuerlichen Dreharbeiten vorgenommen. Die technische Herausforderung bestand im Wesentlichen darin, das gealterte Videomaterial (*drop-outs*, etc.) – damals bandbasierend in Analogtechnik aufgezeichnet (*Betacam SP*) – weitgehend zu stabilisieren und phasenweise – wenn nicht als „historisches" Material verwendet – zu rekonstruieren. Das Material wurde zur Weiterbearbeitung unkomprimiert digitalisiert. Die Produktion wurde am *AVID Mediacomposer* 4.1 vorgenommen.

Die Projektergebnisse 2010 und aktuelle Herausforderungen:

Die Anwendung digitaler Simulationstechniken gehört mittlerweile zum Standard im Bereich der Rekonstruktion historischer Bauwerke: Die Möglichkeiten zur Überprüfung von Hypothesen, deren Verifikation, deren Falsifikation und schrittweise Verbesserung mit teilweiser Unterstützung von Echtzeitvisualisierung haben sich bewährt.

Eine besondere EDV-technische Herausforderung stellte und stellt die zweckmäßige digitale Archivierung der Datenbestände dar, welche ein rechtzeitiges Migrieren auf neue Datenträger im Zusammenhang mit der teils stürmischen Entwickung von Soft- und Hardware umschließen muss.

Es liegt ein CAD-Modell vor, das für weitere inhaltliche Vertiefungen und Nachverdichtungen in Entsprechungen zum wissenschaftlichen Kenntnisstand bereit steht. Aktuelle simulationstechnische Herausforderungen beziehen sich beispielhaft auf:

Interaktive Begehung in „*Virtual Reality*" (*VR*)-Umgebungen,

Akustische Simulation zur Vertiefung der räumlichen Wahrnehmung,

Unterstützung von kooperativen Forschungssituationen, die gemeinschaftliches Forschen und gemeinsamen Erkenntnisgewinn ermöglichen.

Diese Herausforderungen sollen mit Hilfe der neuen Simulationsumgebung *Stadtraumlabor* an der Technischen Universität Wien[377] beispielhaft bearbeitet werden. Diese Simulationsumgebung ist als *3D-stereoskopische Rückprojektionsumgebung* mit *VR*-Technik konzipiert.

[377] TU Wien, Department für Raumentwicklung, Infrastruktur- und Umweltplanung, Arbeitsbereich Räumliche Simulation und Modellbildung, http://raum.tuwien.ac.at/raumsim.

Literaturverzeichnis

H. Adenauer, Kathedrale, 1934: Adenauer, Hanna, Die Kathedrale von Laon, Düsseldorf 1934.

J. Ancien, Contribution, 1984: Ancien, Jean, Contribution à l'étude archéologique, architecture de la cathédrale de Soissons, Soissons 1984.

H. Appelt, Herzogtum, 1991: Appelt, Heinrich, Das Herzogtum Österreich, in: Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246). (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 17), hrsg. v. R. G. Plaschka u. A. M. Drabek, Wien 1991, 271–330.

C. F. Barnes, Architecture, 1969: Barnes, Carl F. The Architecture of Soissons Cathedral. Sources and Influences in the 12th and 13th Century, Ann Arbor 1969.

L. Behling, Pflanzenwelt, 1964: Beling, Lottlisa, Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen, Köln–Graz 1964.

J. Bony, Architecture, 1983: Bony, Jean, French Gothic Architecture of the 12th and 13th Centur, (California Studies in the History of Art 20), Berkeley–Los Angeles-London 1983.

A. Bouxin, Cathédrale, 1902 : Bouxin, Auguste, La cathédrale Notre-Dame de Laon, Laon 1902.

R. Branner, Architecture, 1960: Branner, Robert, Burgundian Gothic Architecture, London 1960.

L. Broche, Cathédrale, 1961 : Broche, Lucien, La cathédrale de Laon, Paris 1961.

Y. Bruand, Église, 1958 : Bruand, Yves, Église Saint-Jean de Sens, in: Congrès archéologique 116 (1958), 383–391.

G. Brucher, Baukunst, 1990: Brucher, Günter Gotische Baukunst in Österreich, Salzburg–Wien 1990.

G. Brucher, Geschichte, 2000: Brucher, Günter (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 2: Gotik, München–London–New York 2000.

W. Buchowiecki, Kirchen, 1952: Buchowiecki, Walther, Die gotischen Kirchen Österreichs, Wien 1952.

A. Bürgler/L. Hanzl/E. Ottilinger e.a. Franzensburg, 1998: Bürgler, Anna/Hanzl, Lieselotte/Ottilinger, Eva B./Pfaffenbichler, Matthias/Springer, Elisabeth/Winkler, Hubert: Die Franzensburg. Ein Führer durch Geschichte und Gegenwart, Laxenburg 1998.

C. Cerf, Histoire, 1861 : Cerf, Charles, Histoire et description de Notre-Dame der Reims 1, Reims 1861.

U. Chevalier, Ordinaires, 1897 : Chevalier, U., Ordinaires de l'église cathedrale de Laon, XIIe–XIIIe siècles, Paris 1897.

K. J. Conant, Cluny, 1968 : Conant, Kenneth John, Cluny. Les églises et la maison du chef d'ordre, Macon 1968.

H. Cramer/M. Koob, Cluny, 1993 : Cramer, H./Koob, M. (Hrsg.), Cluny. Architektur als Vision, Heidelberg 1993.

L. Demaison, Palais, 1911 : Demaison, Louis, Palais archiépiscopal, in: Congrès archéologique 78 (1911), 50–53.

R. K. Donin, Portale, 1915: Donin, Richard Kurt, Romanische Portale in Niederösterreich, in: Jahrbuch des kunsthistorischen Institutes der k.k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege 9 (1915), 1ff.

R. K. Donin, Bettelordenskirchen, 1935: Donin, Richard Kurt, Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik, (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 3), Baden b. Wien 1935.

R. K. Donin, Weg, 1936: Donin, Richard Kurt, Weg und Entwicklung der gotischen Baukunst in Niederösterreich, in: Festschrift für Max Vancsa (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich und Wien 26, (1936), 197–218.

R. K. Donin, Kunstgeschichte, 1951: Donin, Richard Kurt, Zur Kunstgeschichte Österreichs. Gesammelte Aufsätze, Wien–Innsbruck–Wiesbaden 1951.

R. K. Donin, Baukunst, 1955: Donin, Richard Kurt, Die Baukunst der Gotik in Wien, in: Donin, Richard Kurt (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Wien 2: Gotik, Wien 1955, 9–67.

A. Essenwein, Capelle, 1861 : Essenwein, August, Die Capelle des Heiligen Johannes des Täufers, genannt Capella speciosa zu Klosterneuburg, in: Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien 5 (1861), 1–44.

R. Feuchtmüller, Baukunst, 1961: Feuchtmüller, Rupert, Die Baukunst, in: Gotik in Österreich, Wien 1961, 5–26.

R. Feuchtmüller, Architektur, 1963: Feuchtmüller, Rupert, Die gotische Architektur, in: Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter, Wien 1963, 169–84.

H. Fillitz, Architektur, 1991: Fillitz, Hermann, Architektur und bildende Kunst, in. Österreich im Hochmittelalter (907 bis 1246). (Veröffentlichungen der Kommission für die Geschichte Österreichs 17, hrsg. v. R. G. Plaschka u. A. M. Drabek), Wien 1991, 527–560.

H. Fillitz, Geschichte, 1999: Fillitz, Hermann (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 1: Früh- und Hochmittelalter, München–New York 1998.

M. Fischer, Schicksale, 1815: Fischer, Maximilian, Merkwürdige Schicksale des Stiftes und der Stadt Klosterneuburg 1–2, Wien 1815.

P. Frankl, Chronology, 1957: Frankl, Paul, The Chronology of Chartres Cathedral, in: Art Bulletin 39/1 (1957), 33–41.

F. Fritz, Kriegsrüstungen, 1964: Fritz, Friedrich, Die Kriegsrüstungen des Stiftes Klosterneuburg bis 1500, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg n. F. (1964), 31–59.

D. Gaborit-Chopin, Regalia 1987: Gaborit-Chopin, Danielle, Regalia. Les Instruments du sacre des rois de France. Les honneurs de Charlemagne 1–2, Paris 1987.

I. Hacker-Sück, Sainte-Chapelle,1962 : Hacker-Sück, Inge, La Sainte-Chapelle de Paris et les chapelles palatines du moyen âge en France, in: Cahiers archéologiques 13 (1962), 217–257.

H. R. Hahnloser, Villard, 1972: Hahnloser, Hans Robert, Villard de Honnecourt. Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuches ms.fr. 19093 der Pariser Nationalbibliothek, ²Graz 1972.

R. Hamann-Mac Lean/I. Schüssler, Kathedrale I, 1993: Hamann-Mac Lean, Richard/Schüssler, Ise, Die Kathedrale von Reims. I: Die Architektur, Stuttgart 1993.

P. Héliot, Coursières, 1970 : Héliot, Pierre, Coursières et passages muraux dans les églises gothiques de l'Europe centrale, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 33 (1970), 173–210.

P. Héliot, Chevet, 1972 : Héliot, Pierre, Le chevet de la cathedrale de Laon, ses antécédents français et ses soites, in: Gazette des Beaux Arts 6 , Ser. 79 (1972), 193–214.

R. Hellbach, Führer, 1861: Hellbach, Rafael, Neuerster Führer in dem Lustschlosse und Parke Laxenburg, Wien 1861.

I. Hutter, Capella, 1957/58: Hutter, Irmgard, Die Capella Speziosa in Klosterneuburg. Rekonstruktion und Ableitung, Seminararbeit am Kunsthistorischen Institut der Universität Wien, Wintersemester 1957/58, (ungedrucktes Typoskript).

H. Jantzen, Kunst, 1957: Jantzen, Hans, Kunst der Gotik. Klassische Kathedralen Frankreichs. Chartres, Reims, Amiens, Hamburg 1957.

D. Kimpel/R. Suckale, Architektur, 1985: Kimpel, Dieter/Suckale, Robert, Die gotische Architektur in Frankreich 1130–1270, München 1985.

W. Krause, 1995: Krause, Walter, Buchbesprechung zu: Peter Springer, Das Kölner Dom-Mosaik, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 49 (1995), 111–113.

J. Kuthan, Baukunst, 1982: Kuthan, Jiří, Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser in Böhmen und Mähren, München–Berlin 1982.

J. Kuthan, Dílo, 1991: Kuthan, Jiří, Zakladatelské dílo krále Přemysla Otakara II. v Rakouskua ve Štýrsku, Prag 1991.

J. Kuthan, Přemysl Otakar II, 1993: Kuthan, Jiří, Přemysl Otakar II. Král zelezny a zlatky, král zakladatel a mecenás, Vimperk 1993.

J. Kuthan, Přemysl Ottokar II, 1996: Kuthan, Jiří, Přemysl Ottokar II. König, Bauherr und Mäzen. Höfische Kunst im 13. Jahrhundert, Wien–Köln–Weimar 1996.

J. Kuthan, Architektura, 1994: Kuthan, Jiří, Česka architektura v dobé posledních přemyslovcu. Mèsta – klástery – kostely, Vimperk 1994.

K. Lechner, Babenberger, 1985: Lechner, Karl, Die Babenberger. Markgrafen und Herzoge von Österreich 976–1246 (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 23), Wien–Köln–Graz ²1985.

E. Lefèvre-Pontalis, Église, 1907 : Lefèvre-Pontalis, Eugène, L'église de Villeneuve-sur-Yonne, in : Congrès archéologique 74 (1907), 654–674.

A. Legner, Reliquien, 1995: Legner, Anton, Reliquien in Kunst und Kult zwischen Antike und Aufklärung, Darmstadt 1995.

M. Lehner, Archäologie, 1993: Lehner, Manfred, Die Archäologie der Leechkirche, in: Dienes, Gerhard M. u. a. (Hrsg.), Die Leechkirche. Hügelgrab – Rundbau – Ordenshaus, Graz 1993, 35–46.

E. Marosi, Anfänge, 1984: Marosi, Ernö, Die Anfänge der Gotik in Ungarn. Esztergom und die Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts, Budapest 1984.

E. Marosi, Herrscherhäuser, 1993: Marosi, Ernö, Mitteleuropäische Herrscherhäuser des 13. Jahrhunderts und die Kunst, in: Künstlerischer Austausch. Artistic Exchange, in: Akten des XXVIII. internationalen Kongresses für Kunstgeschichte, hrsg. v. T. W. Gaethgens 2. Berlin 1993, 15–29.

N. Nussbaum, Kirchenbaukunst, 1985: Nussbaum, Norbert, Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik, Köln 1985.

N. Nussbaum, Kirchenbaukunst, 1994: Nussbaum, Norbert, Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik, ²Darmstadt 1994.

K. Oettinger, Entstehung, 1953: Oettinger, Karl, Die Entstehung von Lilienfeld, in: Festschrift zum 800-Jahrgedächtnis des Todes Bernhards von Clairvaux, hrsg. von der österreichischen Cistercienserkongregation vom Heiligsten Herzen Jesu, Wien–München 1953, 232–259.

K. Oettinger, Babenberger-Pfalz, 1959: Oettinger, Karl, Die Babenberger-Pfalz in Klosterneuburg als Beispiel einer bairischen Dynastenpfalz, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 19 (1959), 371–376.

E. Panofsky, Reihenfolge, 1927: Panofsky, Erwin, Über die Reihenfolge der vier Meister von Reims, in: Jahrbuch für Kunstwissenschaft (1927), 55–82.

E. Panofsky, Architektur, 1989: Panofsky, Erwin, Gotische Architektur und Scholastik. Zur Analogie von Kunst, Philosophie und Theologie im Mittelalter, Köln 1989.

A. Prache, Notre-Dame, 1993 : Prache, Anne, Notre-Dame de Chartres. Image de la Jérusalem Céleste, 1993.

A. M. Quinones, Pflanzensymbole 1998 : Quiñones, Ana Maria, Pflanzensymbole in der Bildhauerkunst des Mittelalters, Würzburg 1998.

H. Reinhardt, Cathedrale, 1963 : Reinhardt, Hans, La cathédrale de Reims. Son histoire, son architecture, sa sculpture, ses vitreaux, Paris 1963.

J.-P. Ravaux, Campagnes, 1979 : Ravaux, Jean-Pierre, Les campagnes de construction de la cathédrale de Reims au XIII^{e} siècle, in: Bulletin Monumental 137 (1979), 7–66.

F. Röhrig, Material, 1971: Röhrig, Floridus, Das kunstgeschichtliche Material aus den Klosterneuburger Rechnungsbüchern des 16. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg n.F. 7 (1971), 135–216.

F. Röhrig, Klosterneuburg, 1972: Röhrig, Floridus, Klosterneuburg. (Wiener Geschichtsbücher 11), Wien–Hamburg 1972.

T. Rostás, Pfeilerformen, 2008: Rostás, Tibor: Zwei gotische Pfeilerformen in Mitteleuropa, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 62 (2008), 539–564.

F. Salet, Notre-Dame, 1982: Salet, F., Notre-Dame de Paris: Etat présent de la recherche, in: La sauvegarde de l'art français II, Paris 1982, 89–113.

W. Sauerländer, Skulptur, 1970: Sauerländer, Willibald, Gotische Skulptur in Frankreich 1140–1270, München 1970.

W. Sauerländer, Jahrhundert, 1990: Das Jahrhundert der großen Kathedralen 1140–1260. (Universum der Kunst 36), München 1990.

W. Schenkluhn, Ordines, 1985: Schenkluhn, Wolfgang, Ordines Studentes. Aspekte zur Kirchenarchitektur der Dominikaner und Franziskaner im 13. Jahrhundert, Berlin 1985.

W. Schenkluhn, San Francesco, 1991: Schenkluhn, Wolfgang, San Francesco in Assisi: Ecclesia specialis. Die Vision Papst Gregors IX. von einer Erneuerung der Kirche, Darmstadt 1991.

G. Schikola, Entwurf, 1961: Schikola, Gertraut, Jakob Prandtauers Entwurf für Klosterneuburg, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg n.F. 1 (1961), 175–188.

A. Schmeller, Ausgrabungen, 1962: Schmeller, Alfred, Die Ausgrabungen in Klosterneuburg 1953–1954, in: Fillitz, Hermann, Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters. (Akten zum VII. Inernationalen Kongreß für Frühmittelalterforschung), Graz-Köln 1962, 291–324.

E. Schubert, Westchor, 1965: Schubert, Ernst, Der Westchor des Naumburger Doms. Ein Beitrag zur Datierung und zum Verständnis der Standbilder. (Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften u Berlin, Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst), Berlin 1965.

E. Schubert, Westchor, 1984: Der Westchor des Naumburger Doms, der Chor der Klosterkirche in Schulpforta und der Meißener Domchor, in: Möbius, Friedreich/Schubert, Ernst (Hrsg.), Architektur des Mittelalters. Funktion und Gestalt, Weimar 1984.

M. Schwarz, Befund, 1973: Schwarz, Mario, Befund der freigelegten romanischen Chorfenster und des Chorinneren. (Beiträge zur baugeschichtlichen Erforschung der Klosterkirche von Kremsmünster. Berichte über die bisher erfolgten Untersuchungen 3), in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 27 (1973), 23–24.

M. Schwarz, Spätzeit, 1976: Schwarz, Mario, Die Architektur der Spätzeit (1200–1246), in: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, n. F. 66), Wien 1976, 512–522.

M. Schwarz, Baukunst, 1978/79: Schwarz, Mario, Die Baukunst in Österreich zur Regierungszeit Ottokars II. Přemysl (1251–1276), in: Kusternig, Andreas (Hrsg.), Ottokar-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, n.F., 44/45 [1978/1979]), 433–469.

M. Schwarz, Studien, 1981: Studien zur Klosterbaukunst in Österreich unter den letzten Babenbergern (Dissertationen der Universität Wien 147), Wien 1981.

M. Schwarz, Architektur, 1985:, Die Architektur der mittelalterlichen Klosterkirche, in: Fasching, Heinrich (Hrsg.), Dom und Stift Sankt Pölten und ihre Kunstschätze, St. Pölten–Wien 1985.

M. Schwarz, Analyse, 1988: Schwarz, Mario, Die architekturgeschichtliche Analyse bis 1626, in: St.Michael 1288–1988. Stadtpfarre und Künstlerpfarre in Wien. (113. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien), Wien 1988, 106–119.

M. Schwarz, Architekturlandschaft, 1994/95: Schwarz, Mario, Die Architekturlandschaft der Babenberger in Österreich, 8. Österreichischer Kunsthistorikertag: Vergangenheit in der Gegenwart – Gegenwart in der Gunstgeschichte? 26.–29. Oktober 1995, Krems/Stein, Donauuniversität, in: Kunsthistoriker 11/12, Wien 1994/95, 19–22.

M. Schwarz, Babenberger, 1995: Schwarz, Mario, Die Babenberger und die Architektur der Frühgotik in Österreich, in: Höfler, Janez, Gotika Sloveniji – Gotik in Slowenien – Il gotico in Slovenia. Vom Werden des Kulturraums zwischen Alpen, Pannonien und Adria. 20.–22. Oktober 1994. Vorträge des internationalen Symposiums Ljubljana – Atti del convegno internazionale di studi, Ljubljana 1995, 59–64.

M. Schwarz, Capella, 1996: Die ehemalige Capella Speciosa in Klosterneuburg, in: Die Krone des Landes. Klosterneuburg und Österreich. Ausstellungskatalog, hrsg. v. K. Holubar u. W. C. Huber, Klosterneuburg–Wien 1996, 17–28.

M. Schwarz, Architektur, 1998: Schwarz, Mario, Die Architektur in den Herzogtümern Österreich und Steiermark unter den beiden letzten Babenbergerherzögen, in: Fillitz, Hermann (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 1: Früh- und Hochmittelalter, München–New York 1998, 274–282.

M. Schwarz, Heiligenkreuz, 1998: Schwarz, Mario, Heiligenkreuz (NÖ.), Zisterzienserabtei, Kreuzgang, in: Fillitz, Hermann (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 1: Früh- und Hochmittelalter, München–New York 1998, Nr. 90, 328f.

M. Schwarz, Klosterneuburg, Herzogspfalz, 1998: Schwarz, Mario, Klosterneuburg (NÖ.), ehemalige Herzogspfalz Leopolds VI., in: Fillitz, Hermann (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 1: Früh- und Hochmittelalter, München–New York 1998, Nr. 78, 312f.

M. Schwarz, Lilienfeld, 1998: Schwarz, Mario, Lilienfeld (NÖ.), Kreuzgang des Zisterzienserklosters, in: Fillitz, Hermann (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 1: Früh- und Hochmittelalter, München–New York 1998, Nr. 72, 303f.

M. Schwarz, Klosterneuburg, Palastkapelle, 1998: Schwarz, Mario, Klosterneuburg (NÖ.), ehemalige „Capella speciosa“, erbaut als Palastkapelle der Pfalz Herzog Leopolds VI. südlich der Augustiner-Chorherrenstiftskirche Klosterneuburg, in: Fillitz, Hermann (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 1: Früh- und Hochmittelalter, München–New York 1998, Nr. 77, 310–312.

M. Schwarz, Zwettl, 1998: Schwarz, Mario, Zwettl (NÖ.), Zisterzienserkloster, Kreuzgang, in: Fillitz, Hermann (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 1: Früh- und Hochmittelalter, München–New York 1998, Nr. 79, 313–315.

M. Schwarz, Rekonstruktion, 1999: Schwarz, Mario, Eine virtuelle Rekonstruktion der Klosterneuburger Capella Speciosa, in: Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol 21/1 (1999), 41–44.

M. Schwarz, Entwicklung, 2000: Schwarz, Mario, Die Entwicklung der Baukunst zwischen 1250 und 1300, in: Brucher, Günter (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 2: Gotik, München–London–New York 2000, 195–201.

F. Schweickhardt, Darstellung, 1831: Schweickhardt von Sickingen, Franz, Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens durch umfassende Beschreibung aller Burgen, Schlösser, Herrschaften, Städte, Märkte, Dörfer, Rotten etc. (Viertel unterm Wienerwald 1–7), Wien 1831.

U. Seeger, Zisterzienser, 1994: Seeger, Ulrike, Zisterzienser Landesherrschaft und Gotikrezeption. Die Bautätigkeit des Babenbergers Herzog Leopold VI. in Lilienfeld und Klosterneuburg, Phil. Diss. Universität Stuttgart, 1994.

U. Seeger, Zisterzienser, 1997: Seeger, Ulrike, Zisterzienser und Gotikrezeption. Die Bautätigkeit des Babenbergers Leopold VI. in Lilienfeld und Klosterneuburg. (Kunstwissenschaftliche Studien 69), München–Berlin 1997.

C. Seymour, Noyon, 1939: Seymour, Charles, Notre-Dame of Noyon in the 12th Cent., New York 1939.

U. Stevens, Burgkapellen, 1978: Stevens, Ulrich, Burgkapellen im deutschen Sprachraum (14. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln, hrsg. v. G.Binding), Köln 1978.

H. B. Titus, History, 1985: Titus, Harry B., The Architectural History of Auxerre Cathedral, Ann Arbor 1985.

H. Ubl, Klosterneuburg, 1979 : Ubl, Hannsjörg, Neues zum römischen und babenbergischen Klosterneuburg, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg n. F. 11. (1979), 99–125.

J. Van der Meulen, Chartres, 1984: Van der Meulen, Jan/Hohmeyer, Jürgen, Chartres: Biographie der Kathedrale, Köln 1984.

E. Viollet-le-Duc, Dictionnaire, 1854: Viollet-le-Duc, Eugene: Dictionnaire raisonne de l'architecture Francaise du XIe au XVIe siecle, Paris 1854–1868.

R. Wagner-Rieger, Kapellen, 1959: Wagner-Rieger, Renate, Gotische Kapellen in Niederösterreich. in: Festschrift Karl Maria Swoboda zum 28. Januar 1959, Wien 1959, 273–307.

R. Wagner-Rieger, Baugeschichte, 1962: Wagner-Rieger, Renate, Die Baugeschichte der Franzensburg in Laxenburg, in: Romantische Glasmalerei in Laxenburg. 54. Wechselausstellung der Österreichischen Galerie zu den Wiener Festwochen, Wien 1962, 9–22.

R. Wagner-Rieger, Baugeschichte, 1963: Wagner-Rieger, Renate, Zur Baugeschichte der Stiftskirche von Klosterneuburg, in: Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg n.F. 3 (1963), 137ff.

R. Wagner-Rieger, Architektur, 1967: Wagner-Rieger, Renate, Architektur, in: Gotik in Österreich. Ausstellungskatalog, Krems 1967, 330–368.

R. Wagner-Rieger, Architektur, 1976: Wagner-Rieger, Renate, Architektur, in: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Stift Lilienfeld 1976 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums n.F. 66), Wien 1976, 141–154.

R. Wagner-Rieger, Architektur, 1988: Wagner-Rieger, Renate, Mittelalterliche Architektur in Österreich, hrsg. v. A. Rosenauer, bearb. v. M. Schwarz, St.Pölten–Wien 1988.

F. C. Weidmann, Rittergau, 1834: Weidmann, Franz Carl, Der Rittergau im Parke zu Lachsenburg, in: Beiträge zur Landeskunde Oesterreich's unter der Enns 4, Wien 1834, 131–155.

D. Winterfeld, Dom, 1979: Winterfeld, Dethard von, Der Dom in Bamberg I: Die Baugeschichte bis zur Vollendung im 13. Jahrhundert; II: Der Befund. Bauform und Bautechnik, Berlin 1979.

G. Wlach, Untersuchungen 1994: Wlach, Gudrun, Untersuchungen an einem mittelalterlichen Gebäude im Bereich der Klosterneuburger Babenbergerpfalz, in: Burgen und Ruinen, (Denkmalpflege in Niederösterreich 12) (1994), 36–38.

H. Zeibig, Chronik, 1851: Zeibig, Hartmann, Die kleine Klosterneuburger Chronik (Monumenta Claustroneoburgense 1), in: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen 7, Wien 1851.

H. Zeibig, Urkundenbuch 1, 1857: Zeibig, Hartmann, Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg 1, Wien 1857.

H. Zeibig, Urkundenbuch 2, 1868: Zeibig, Hartmann, Urkundenbuch des Stiftes Klosterneuburg 2, Wien 1868.

R. Zinnhobler, Bistumsmatrikeln 5, 1989: Zinnhobler, Rudolf (Hrsg.), Die Passauer Bistumsmatrikeln 5 (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau), Passau 1989.

J. Zykan, Laxenburg, 1969: Zykan, Josef, Laxenburg, Wien-München 1969.

Verzeichnis der Abbildungen und Tafeln

Abb. 1: Darstellung der Capella Speciosa. Außenansicht von Norden um 1687/1693. Ausschnitt aus dem Kupferstich von Johann Martin Lerch: *CANONIA CLAUSTRONEOBURGENSIS CANONICORUM REGULARIUM S.AUGUSTINI DIOCESIS PASSAVIENSIS FUNDATA PIISSIMO AUSTRIAE MARCHIONE DIVO LEOPOLDO ANNO POST CHRISTUM NATUM 1114.* (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

Abb. 2: Grundrisszeichnung der Capella Speciosa. Ausschnitt aus dem Bauplan für einen barocken Südflügel des Stiftes Klosterneuburg von Jakob Prandtauer (1706). (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

Abb. 3: Darstellung der Capella Speciosa von Norden um 1722/1730. Lavierte Feder- u. Pinselzeichnung. (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

Abb. 4: Darstellung der Capella Speciosa um 1742/1759. Oben: Außenansicht von Norden, unten: Innenansicht der südlichen Längswand mit der Empore rechts. Lavierte Federzeichnung von Benedikt Prill: *„Sacellum S.Joannis Bapt. Claustroneoburgensis 1218“*. (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

Abb. 5: Innenansicht der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg. Einblick durch das Portal der Capella Speciosa in den Vorraum der Kapelle mit den Blendarkaden der Capella Speciosa bis zum Altar. Lithographie von Carl Bschor aus der Ansichtenserie *„Laxenburg bei Wien in bildlicher Darstellung*“ . (Wien 1820/1826). (Niederösterreichische Landesbibliothek).

Abb. 6: August Ottmar Ritter von Essenwein: Wiedergabe des Bestandsplanes der Gebäude von Stift Klosterneuburg von 1730 in Essenweins Publikation *„Capelle des heil. Johannes des Täufers genannt Capella Speciosa zu Klosterneuburg“* (Wien 1861, S. 31).

Abb. 7: August Ottmar Ritter von Essenwein: Tafel I seiner Publikation *„Capelle des heil. Johannes des Täufers genannt Capella Speciosa zu Klosterneuburg“* (Wien 1861) mit Rekonstruktionszeichnungen des Grundrisses in Erdgeschoßhöhe (links) und in Fensterhöhe (rechts) und einer Planaufnahme des Portals des Capella Speciosa in der Franzensburg in Laxenburg (Mitte).

Abb. 8: August Ottmar Ritter von Essenwein: Tafel II. seiner Publikation von 1861 mit Rekonstruktionszeichnungen des westlichsten Joches der Langhaussüdwand, Schnitt durch Westempore und Portal (links), mit Aufrißschnitt Blick nach Westen (Mitte) und mit Außenansicht eines Jochabschnitts des Langhauses (rechts).

Abb. 9: August Ottmar Ritter von Essenwein: Tafel III seiner Publikation von 1861. Aufnahmezeichnungen der Blendarkaden der Capella Speciosa im Speisesaal (links) bzw. im Vorraum zur Kapelle (rechts) in der Franzensburg in Laxenburg mit zugeordneten Aufrissschnitten.

Abb. 10: Grabungsplan der Ausgrabungen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes im Bereich der Capella Speciosa in Klosterneuburg von 1953/1954. (Österreichisches Bundesdenkmalamt).

Abb. 11: Alfred Schmeller: Umzeichnung des Grabungsplanes der Ausgrabungen von 1953/1954. Fig. 1 der Publikation *Die Ausgrabungen in Klosterneuburg 1953–1954* in: Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters. Akten zum VII. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung, hrsg. von Hermann Fillitz (Graz-Köln 1962).

Abb. 12: Alfred Schmeller: Detailgrundriss aus der Umzeichnung des Grabungsplanes von 1953/1954 mit Niveauangaben. Fig. 4 der Publikation von 1962, hrsg. von Hermann Fillitz.

Abb. 13: Klosterneuburg, Fundamente der Capella Speciosa. 1953/1954 erstmals ausgegraben, danach wieder zugeschüttet, 2005 neuerlich freigelegt und konserviert. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 14: Laxenburg, Portal der Kapelle der Franzensburg, 1801 wiedererrichtet aus den Teilen des Portals der 1799 abgebrochenen Capella Speciosa in Klosterneuburg. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 15: Laxenburg, Franzensburg: Linke Kapitellgruppe des Portals aus der Capella Speciosa (Kapitelle P1, P2, P3). (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 16: Laxenburg, Franzensburg: Rechte Kapitellgruppe des Portals aus der Capella Speciosa (Kapitelle P4, P5, P6). (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 17: Laxenburg, Franzensburg: Linke Basengruppe des Portals aus der Capella Speciosa (Säulen P1, P2, P3). (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 18: Laxenburg, Franzensburg: Kapitellkonsole (F 1) und Säulenkapitell (F 2) aus der Capella Speciosa, wiederverwendet am Portalvorbau der Burgkapelle. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 19: Laxenburg, Franzensburg: Kapitellkonsole (F 3) aus der Capella Speciosa, wiederverwendet am Portalvorbau der Burgkapelle. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 20: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Wiederverwendete Blendarkaden aus der Capella Speciosa (Säulen V4 , V5, V6, V7, V8). (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 21: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V1 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 22: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V2 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 23: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V3 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 24: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V4 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 25: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V5 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 26: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V6 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 27: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V7 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 28: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V8 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 29: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Rechte Seitenwand. Wiederverwendete Blendarkaden aus der Capella Speciosa (Säulen V9 , V10, V11, V12, V13). (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 30: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Rechte Seitenwand. Kapitell V9 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 31: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V10 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 32: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V11 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 33: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V12 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 34: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V13 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa.

Abb. 35: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V14 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 36: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V15 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 37: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V16 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 38: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Basis einer Säule der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 39: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Einblick zum Altar und zum Wandfeld K13–K18 mit Kapitellen, Säulenschäften und Säulenbasen aus der Capella Speciosa. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Abb. 40: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Wandfeld links außen mit den Säulen K1–K6. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 41: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K1. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 42: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K2. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 43: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K3. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 44: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K4. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 45: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K5. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 46: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K6. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 47: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Wandfeld links vom Altar mit den Säulen K7–K12. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 48: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der K7. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 49: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K8. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 50: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K9. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 51: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K10. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 52: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K11. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 53: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K12. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 54: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Wandfeld rechts vom Altar mit den Säulen K13 – K18. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 55: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K13. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 56: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K14. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 57: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K15. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 58: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K16. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 59: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K17. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 60: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K18. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 61: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Wandfeld rechts außen mit den Säulen K19 – K24. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 62: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K19. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 63: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K20. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 64: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K21. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 65: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K22. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 66: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K23. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 67: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K24. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 68: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basen der Säulen S 12–S 16 . Spolien aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 69: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basen der Säulen S 31–S 35 . Spolien aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 70: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basen der Säulen S 56–S 60 . Spolien aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 71: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basen der Säulen S 75, S 76, S 1, S 2, S 3. Spolien aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 72: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basis der Ecksäule S 20. Spolie aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

Abb. 73: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Blendarkaden S 41–S 50. Archivolten und Säulenschäfte aus der Capella Speciosa. Photo: Mario Schwarz.

Abb. 74: Laon, Kathedrale. Südliche Querhausfassade mit Doppelportal. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Abb. 75: Reims, Saint-Remi. Einblick in die Chorkapelle. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Abb. 76: Reims, Kathedrale. Einblick in die mittlere Kranzkapelle des Chorumganges. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Abb. 77: Sens, Saint-Jean, südliche Seitenwand des Chores. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Abb. 78: Auxerre, Kathedrale. Nördliche Seitenwand des Chores. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Abb. 79: Auxerre, Kathedrale. Blendarkaden an der Chorwand. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Abb. 80: Villeneuve-sur-Yonne, Pfarrkirche, Chorapsis mit Blendarkaden und Laufgang. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

Abb. 81: Ausschnitt der Darstellung der Capella Speciosa von Benedikt Prill um 1742/1759. Ansicht der Nordseite mit Westempore, Wendeltreppe bis zum Laufgang und Aufstiegsschacht zum Dachboden. (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

Abb. 82: Ausschnitt der Darstellung der Capella Speciosa von Benedikt Prill um 1742/1759. Innenansicht der Südwand mit Blendarkaden, Laufgang und Fensterzone. (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

Abb. 83: Forschungsprojekt M. Schwarz: Digitalisierung und Kalibrierung des von A.Schmeller publizierten Grabungsplanes der Capella Speciosa. (Michael Mayr-Ebert).

Abb. 84: Forschungsprojekt M. Schwarz: Maßstäblicher Vergleich des von A.Schmeller publizierten Grabungsplanes mit dem Grundriss der Rekonstruktion von A.Essenwein. (Mario Schwarz).

Abb. 85: Forschungsprojekt M. Schwarz: Versuch der digitalen Erfassung des Portals aus der Capella Speciosa. Axonometrische Darstellung. (Michael Mayr-Ebert).

Abb. 86: Forschungsprojekt M. Schwarz: Versuch der digitalen Erfassung der Blendarkaden im Vorraum der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg, ursprünglich aus der Capella Speciosa. Axonometrische Darstellung. (Michael Mayr-Ebert).

Abb. 87: Forschungsprojekt M. Schwarz: Versuch der Positionierung der Gewölbeträger, der Blendarkaden und des Westportals der Capella Speciosa am ersten Drahtgittermodell. Axonometrische Darstellung. (Michael Mayr-Ebert).

Abb. 88: Forschungsprojekt M. Schwarz: Versuch der Positionierung der Gewölbe der Capella Speciosa am ersten Drahtgittermodell. Axonometrische Darstellung. (Michael Mayr-Ebert).

Abb. 89: Forschungsprojekt M. Schwarz: Positionierung der Fenster der Capella Speciosa am überarbeiteten Drahtgittermodell. Axonometrische Darstellung. (Elmar Schmidinger).

Abb. 90: Forschungsprojekt M. Schwarz: Konstruktion der Gewölbe der Capella Speciosa am überarbeiteten Drahtgittermodell. Perspektivische Darstellung in Untersicht. (Elmar Schmidinger).

Abb. 91: Forschungsprojekt M. Schwarz: Konstruktion der Gewölbe der Capella Speciosa am überarbeiteten Drahtgittermodell. Perspektivische Darstellung mit Blick nach Osten. (Elmar Schmidinger).

Abb. 92: Forschungsprojekt M. Schwarz: Grundriss der Rekonstruktion der Capella Speciosa. (Elmar Schmidinger).

Abb. 93: Forschungsprojekt M. Schwarz: Aufrissansicht der Nordseite der Rekonstruktion der Capella Speciosa. (Elmar Schmidinger).

Abb. 94: Forschungsprojekt M. Schwarz: Aufrissschnitt der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Schnittebene in der Längsachse, Blick nach Süden. (Elmar Schmidinger).

Abb. 95: Forschungsprojekt M. Schwarz: Aufrissschnitt der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Schnittrichtung im rechten Winkel zur Längsachse, Schnittebene durch Vorhalle und Westempore. Blick nach Osten. (Elmar Schmidinger).

Abb. 96: Forschungsprojekt M. Schwarz: Aufrissschnitt der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Schnittrichtung im rechten Winkel zur Längsachse, Schnittebene durch das Presbyterium. Blick nach Osten. (Elmar Schmidinger).

Abb. 97: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Darstellung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Ansicht der Nordseite. Gerenderte Strichzeichnung. (Elmar Schmidinger).

Abb. 98: Forschungsprojekt M. Schwarz: Rekonstruktion der Gewölbe und der Westempore der Capella Speciosa in aufgeschnittener Perspektive. Schnittebene parallel zur Längsachse. Gerenderter Strichzeichnung. (Elmar Schmidinger).

Abb. 99: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Ansicht von Nordosten. (Elmar Schmidinger).

Abb. 100: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Ansicht von Südosten . (Elmar Schmidinger).

Abb. 101: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Einblick von unten von Süden in das geöffnete Modell. (Elmar Schmidinger).

Abb. 102: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Einblick von unten in das geöffnete Modell . (Elmar Schmidinger).

Abb. 103: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Einblick von unten von Südosten in das geöffnete Modell . (Elmar Schmidinger).

Abb. 104: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Außenansicht von Norden. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

Abb. 105: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Detailansicht der Fenster von Nordosten. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

Abb. 106: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Vorhalle im Erdgeschoss mit Portal und Blendarkaden. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

Abb. 107: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes von der Westempore mit Blick nach Osten. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

Abb. 108: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Blick in die Gewölbezone des Kapellenraumes. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

Abb. 109: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes mit Blick nach Westen zur Empore. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

Abb. 110: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes auf Höhe des Gewölbeansatzes mit Blick nach Süden. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

Abb. 111: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes auf Fensterhöhe mit Blick nach Süden. Erster Versuch einer Materialstrukturierung. (Friedrich Moser).

Abb. 112: Forschungsprojekt M. Schwarz: Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa . Außenansicht von Ostnordosten mit Materialstrukturierung und Belichtung von Südosten. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).

Abb. 113: Forschungsprojekt M. Schwarz: Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht zur Apsis aus Erdgeschoßhöhe mit Blendarkaden, Laufgang, Fenstern und Gewölben, Materialstrukturierung und Lichteinfall. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).

Abb. 114: Forschungsprojekt M. Schwarz: Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht zur Westempore aus Erdgeschoßhöhe mit Blendarkaden, Laufgang, Fenstern und Emporenbrüstung, Materialstrukturierung und Lichteinfall. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).

Abb. 115: Forschungsprojekt M. Schwarz: Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht zur Apsis von Höhe der Westempore mit Blendarkaden, Laufgang, Fenstern und Gewölben, Materialstrukturierung und Lichteinfall. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).

Abb. 116: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes auf Fensterhöhe mit Blick nach Süden mit Blendarkaden, Gewölben, Materialstrukturierung und Lichteinfall. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).

Tafel 1: Laxenburg, Franzensburg, Portal der Burgkapelle. Photogrammetrische Aufnahme (Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)

Tafel 2: Laxenburg, Franzensburg, Vorhalle der Burgkapelle. Wandabwicklung. Photogrammetrische Aufnahme (Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)

Tafel 3: Laxenburg, Franzensburg, Altarraum der Burgkapelle. Wandabwicklung. Photogrammetrische Aufnahme (Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)

Tafel 4: Laxenburg, Franzensburg, Speisesaal. Wandabwicklung, 1. Abschnitt. Photogrammetrische Aufnahme (Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)

Tafel 5: Laxenburg, Franzensburg, Speisesaal. Wandabwicklung, 2. Abschnitt. Photogrammetrische Aufnahme (Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)

Abbildungen

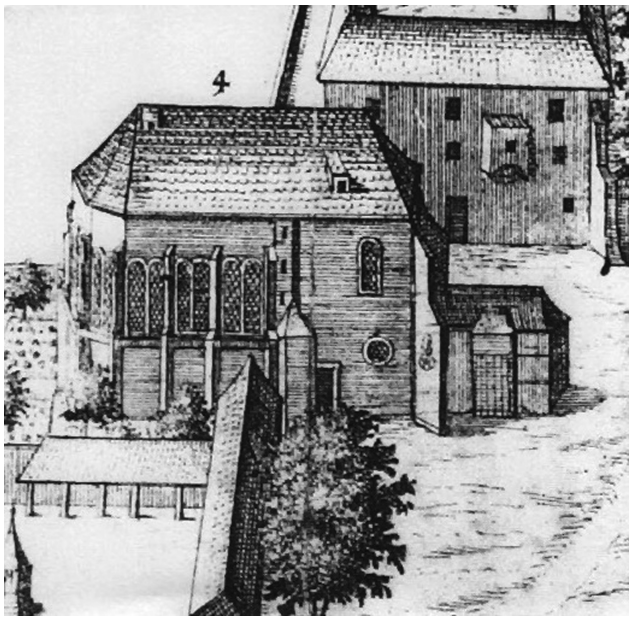


Abb. 1: Darstellung der Capella Speciosa.
Außenansicht von Norden um 1687/1693.
Ausschnitt aus dem Kupferstich von Johann Martin Lerch: *CANONIA CLAUSTRONEOBURGENSIS CANONICORUM REGULARIUM S.AUGUSTINI DIOCESIS PASSAVIENSIS FUNDATA PIISSIMO AUSTRIAE MARCHIONE DIVO LEOPOLDO ANNO POST CHRISTUM NATUM 1114.*
(Stiftsarchiv Klosterneuburg).

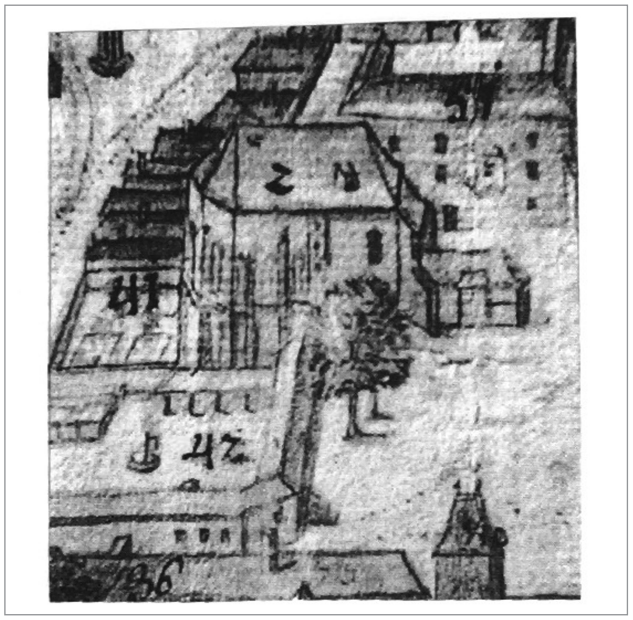


Abb. 3: Darstellung der Capella Speciosa von Norden um 1722/1730. Lavierte Feder- u. Pinselzeichnung.
(Stiftsarchiv Klosterneuburg).

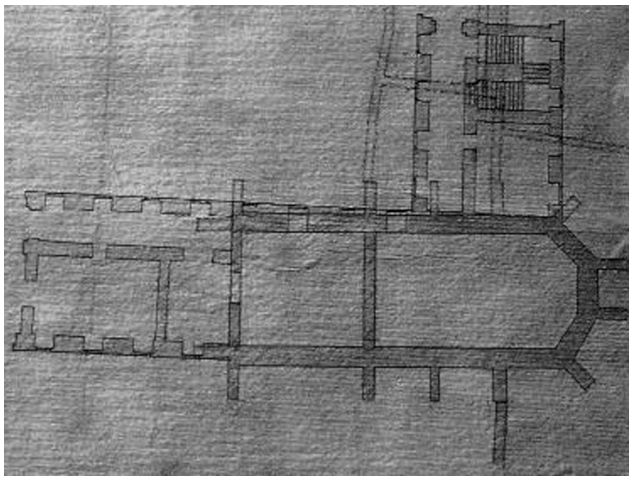


Abb. 2: Grundrisszeichnung der Capella Speciosa. Ausschnitt aus dem Bauplan für einen barocken Südflügel des Stiftes Klosterneuburg von Jakob Prandtauer (1706). (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

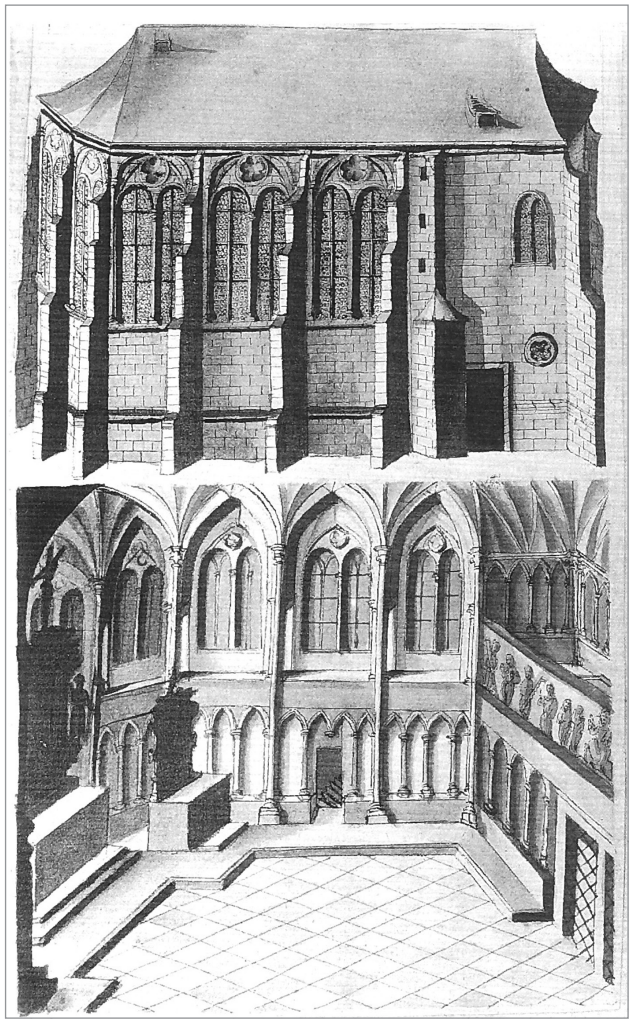


Abb. 4: Darstellung der Capella Speciosa um 1742/1759. Oben: Außenansicht von Norden, unten: Innenansicht der südlichen Längswand mit der Empore rechts. Lavierte Federzeichnung von Benedikt Prill: *Sacellum S.Joannis Bapt. Claustroneoburgensis 1218.* (Stiftsarchiv Klosterneuburg).

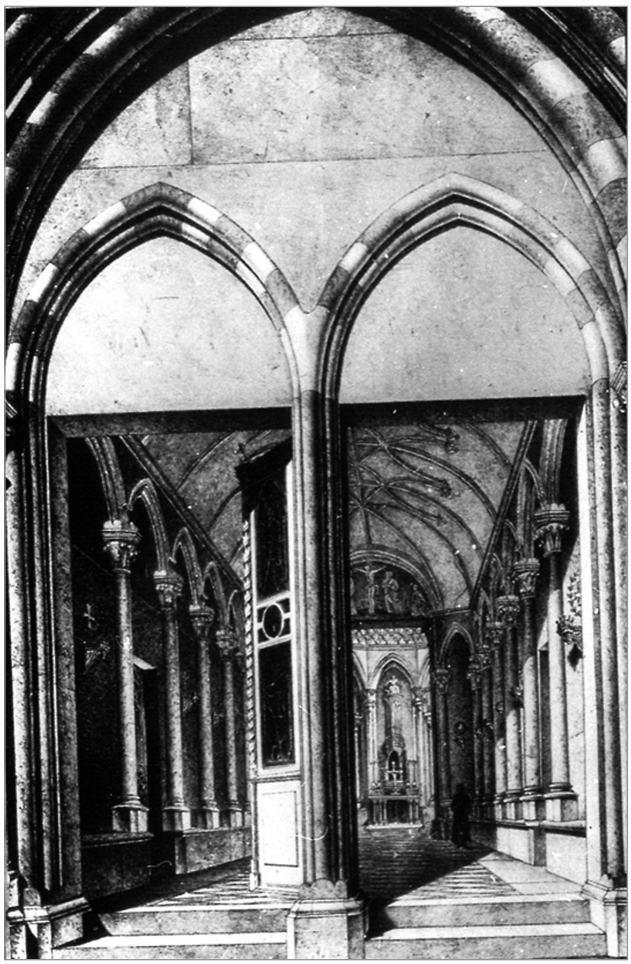


Abb. 5: Innenansicht der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg. Einblick durch das Portal der Capella Speciosa in den Vorraum der Kapelle mit den Blendarkaden der Capella Speciosa bis zum Altar.
Lithographie von Carl Bschor aus der Ansichtenserie *Laxenburg bei Wien in bildlicher Darstellung.* (Wien 1820/1826). (Niederösterreichische Landesbibliothek).

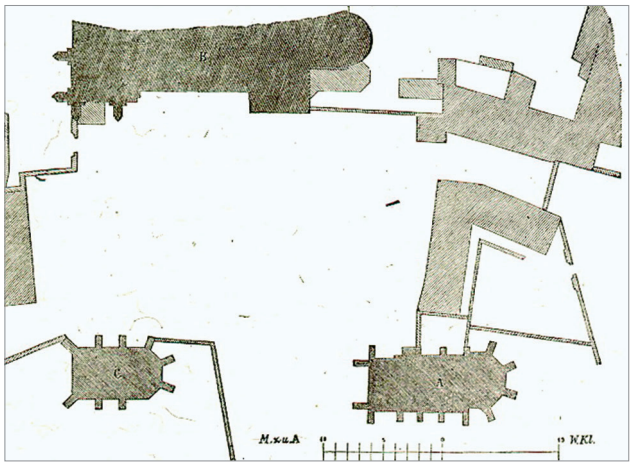


Abb. 6: August Ottmar Ritter von Essenwein: Wiedergabe des Bestandsplanes der Gebäude von Stift Klosterneuburg von 1730 in Essenweins Publikation *Capelle des heil. Johannes des Täufers genannt Capella Speciosa zu Klosterneuburg* (Wien 1861, S. 31).

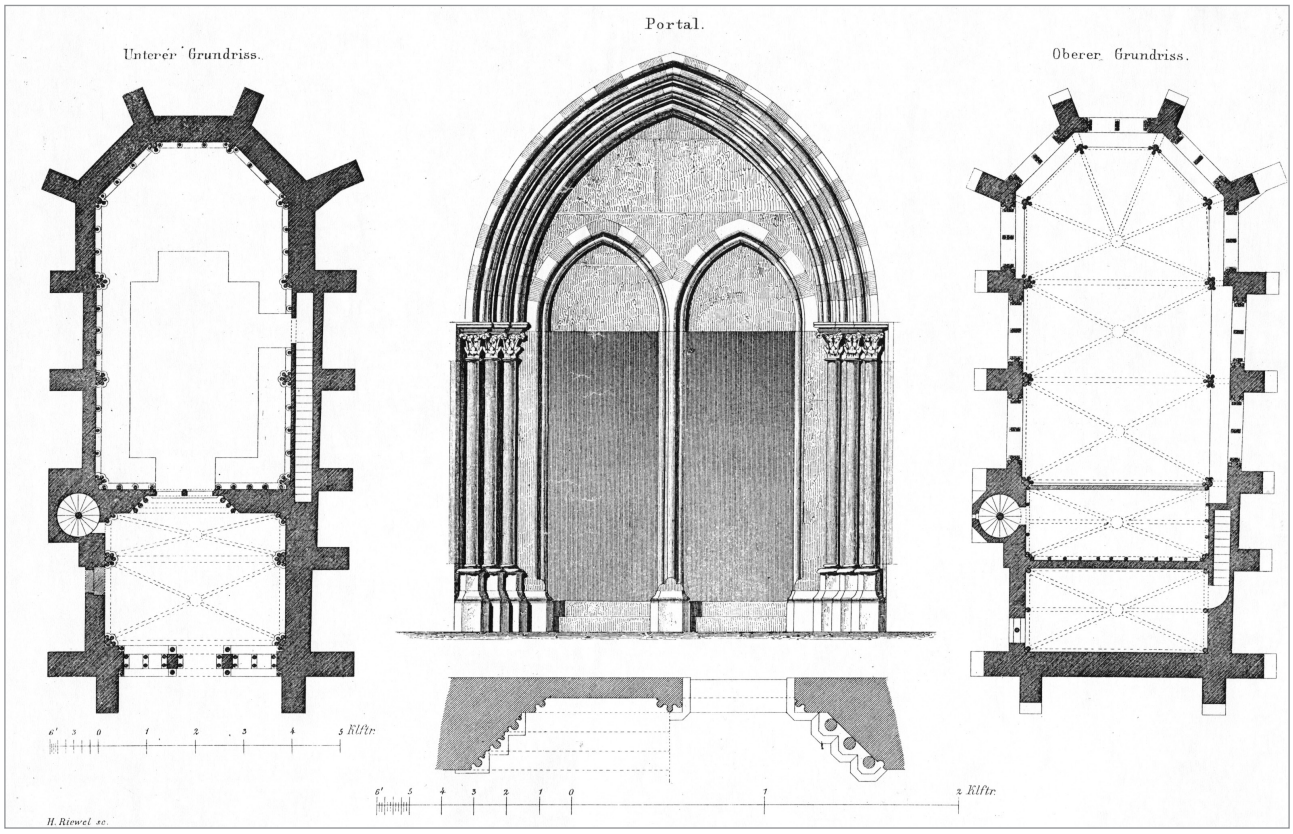


Abb. 7: August Ottmar Ritter von Essenwein: Tafel I seiner Publikation *Capelle des heil. Johannes des Täufers genannt Capella Speciosa zu Klosterneuburg* (Wien 1861) mit Rekonstruktionszeichnungen des Grundrisses in Erdgeschoßhöhe (links) und in Fensterhöhe (rechts) und einer Planaufnahme des Portals des Capella Speciosa in der Franzensburg in Laxenburg (Mitte).

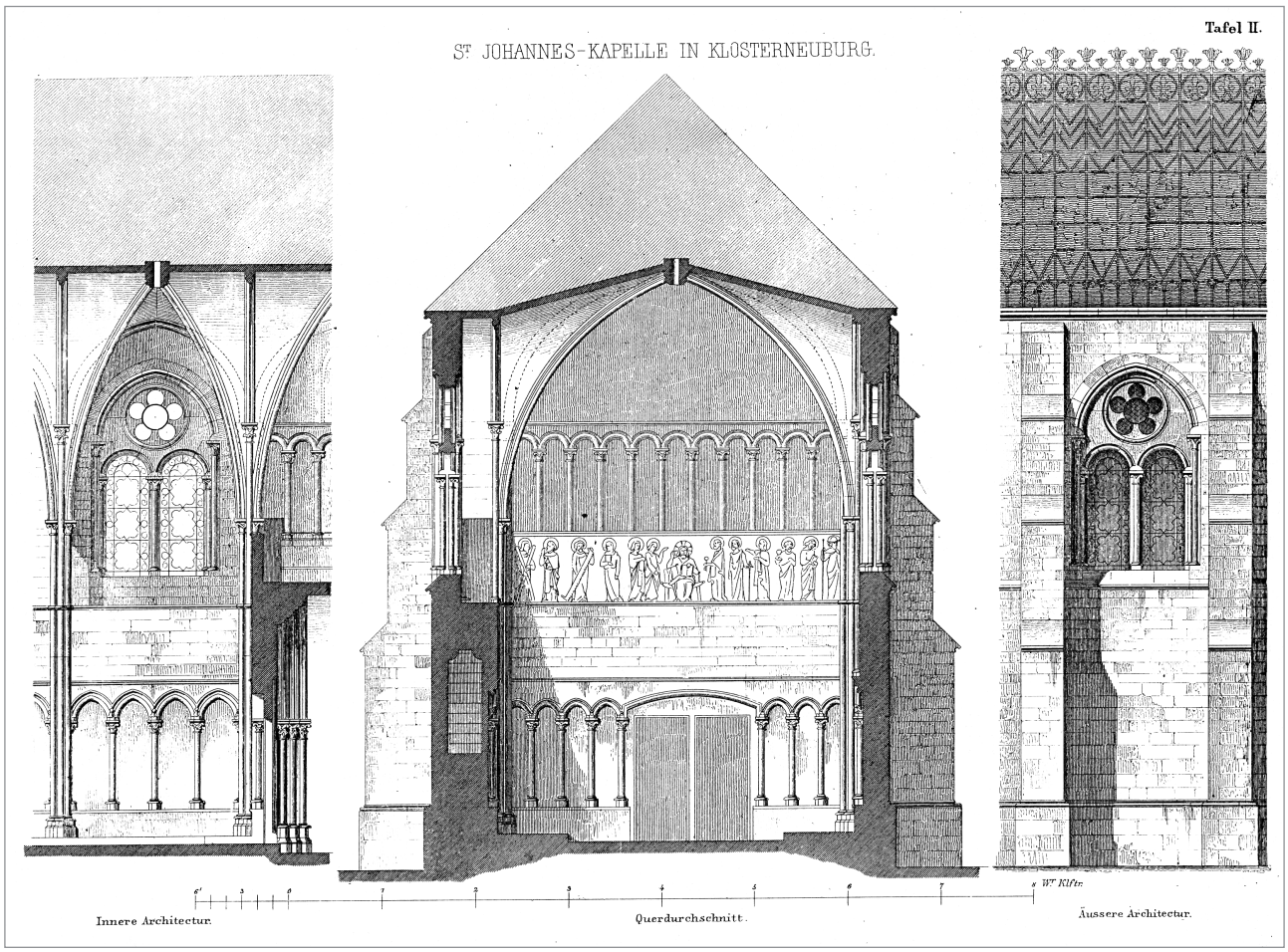


Abb. 8: August Ottmar Ritter von Essenwein: Tafel II. seiner Publikation von 1861 mit Rekonstruktionszeichnungen des westlichsten Joches der Langhaussüdwand, Schnitt durch Westempore und Portal (links), mit Aufrißschnitt Blick nach Westen (Mitte) und mit Außenansicht eines Jochabschnitts des Langhauses (rechts).

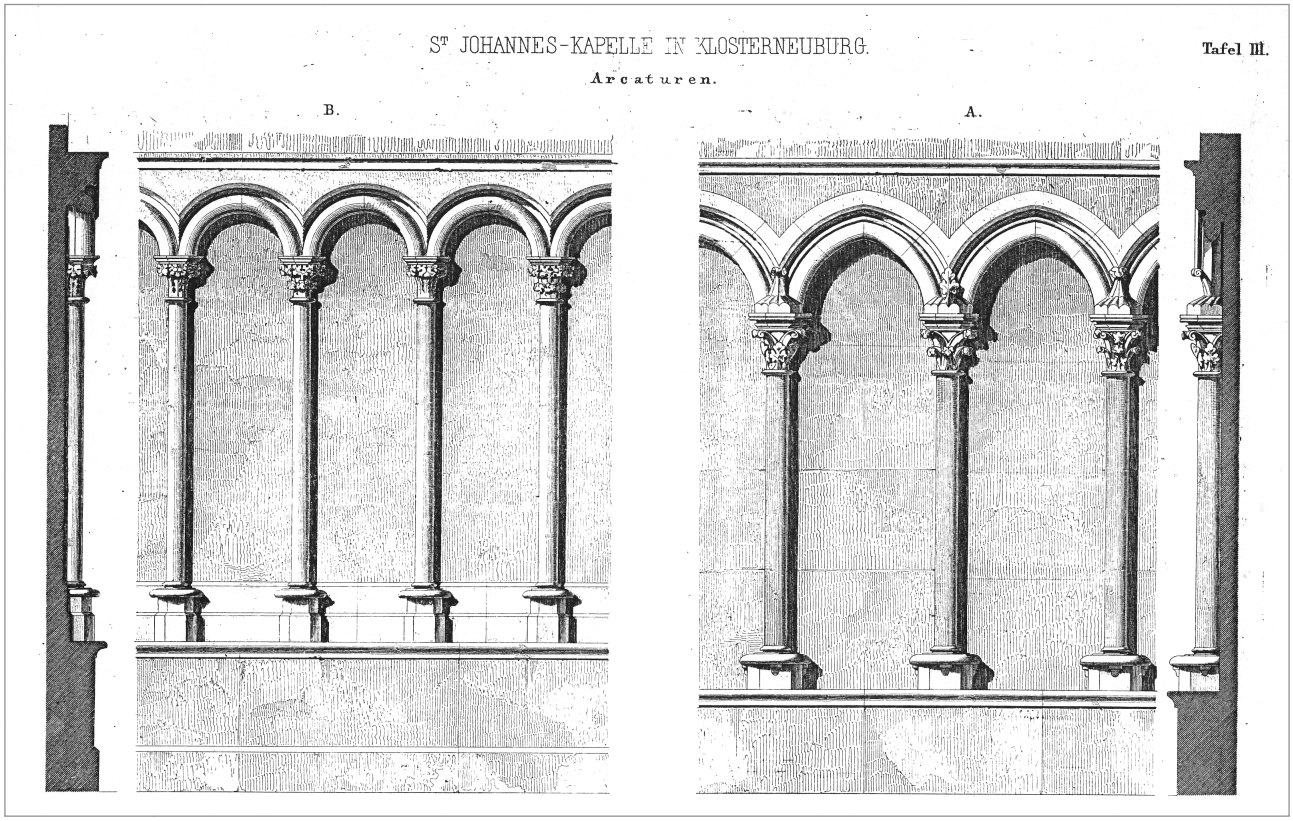


Abb. 9: August Ottmar Ritter von Essenwein: Tafel III seiner Publikation von 1861. Aufnahmezeichnungen der Blendarkaden der Capella Speciosa im Speisesaal (links) bzw. im Vorraum zur Kapelle (rechts) in der Franzensburg in Laxenburg mit zugeordneten Aufrissschnitten.

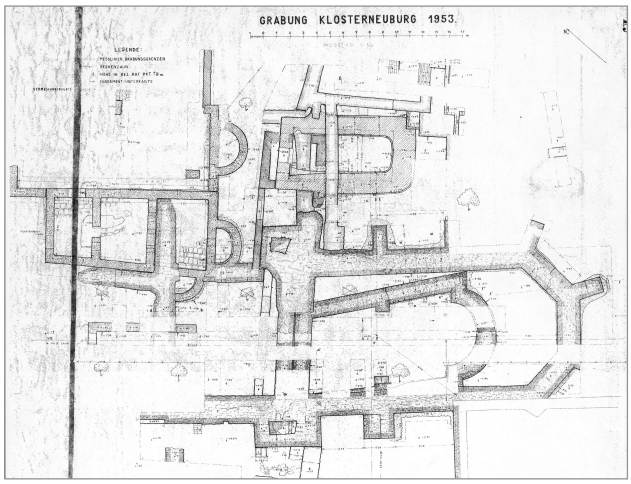


Abb. 10: Grabungsplan der Ausgrabungen des Österreichischen Bundesdenkmalamtes im Bereich der Capella Speciosa in Klosterneuburg von 1953/1954. (Österreichisches Bundesdenkmalamt).

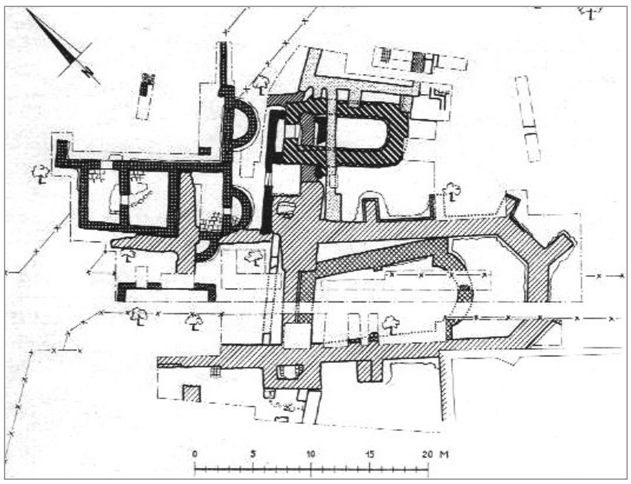


Abb. 11: Alfred Schmeller: Umzeichnung des Grabungsplanes der Ausgrabungen von 1953/1954. Fig. 1 der Publikation *Die Ausgrabungen in Klosterneuburg 1953–1954* in: *Beiträge zur Kunstgeschichte und Archäologie des Frühmittelalters. Akten zum VII. Internationalen Kongress für Frühmittelalterforschung,* hrsg. von Hermann Fillitz (Graz–Köln 1962).

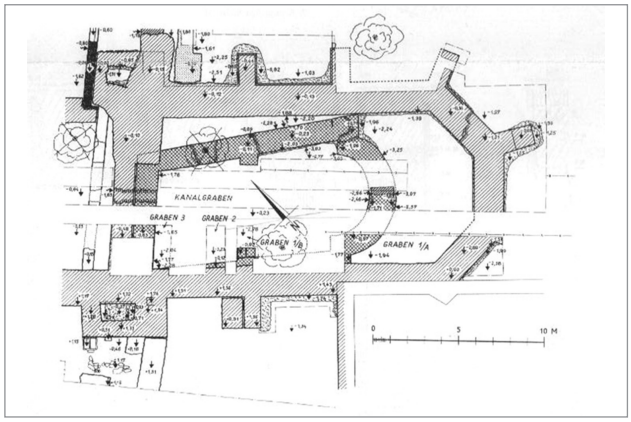


Abb. 12: Alfred Schmeller: Detailgrundriss aus der Umzeichnung des Grabungsplanes von 1953/1954 mit Niveauangaben. Fig. 4 der Publikation von 1962, hrsg. von Hermann Fillitz.



Abb. 13: Klosterneuburg, Fundamente der Capella Speciosa. 1953/1954 erstmals ausgegraben, danach wieder zugeschüttet, 2005 neuerlich freigelegt und konserviert. (Photo: Mario Schwarz).

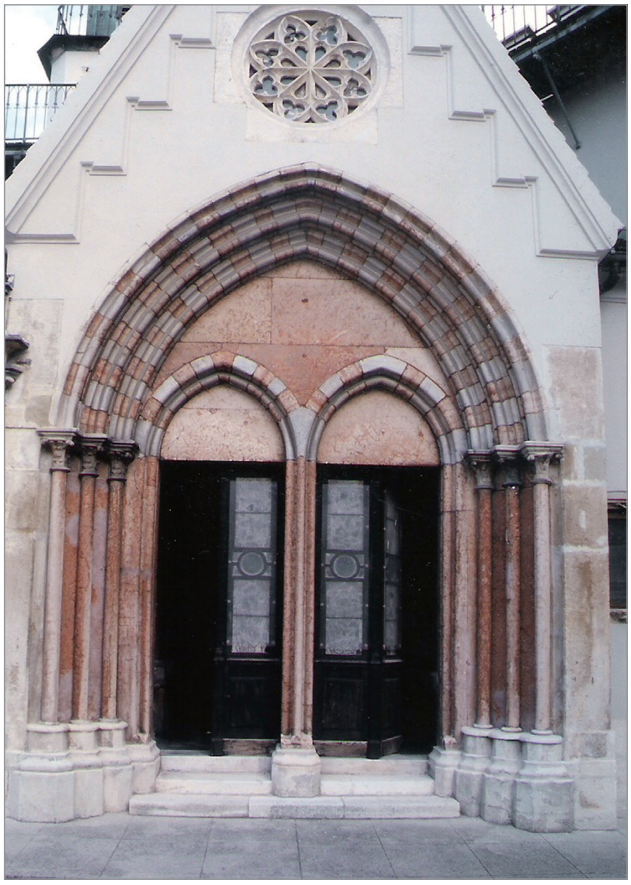


Abb. 14: Laxenburg, Portal der Kapelle der Franzensburg, 1801 wiedererrichtet aus den Teilen des Portals der 1799 abgebrochenen Capella Speciosa in Klosterneuburg. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 15: Laxenburg, Franzensburg: Linke Kapitellgruppe des Portals aus der Capella Speciosa (Kapitelle P1, P2, P3). (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 16: Laxenburg, Franzensburg: Rechte Kapitellgruppe des Portals aus der Capella Speciosa (Kapitelle P4, P5, P6). (Photo: Mario Schwarz).

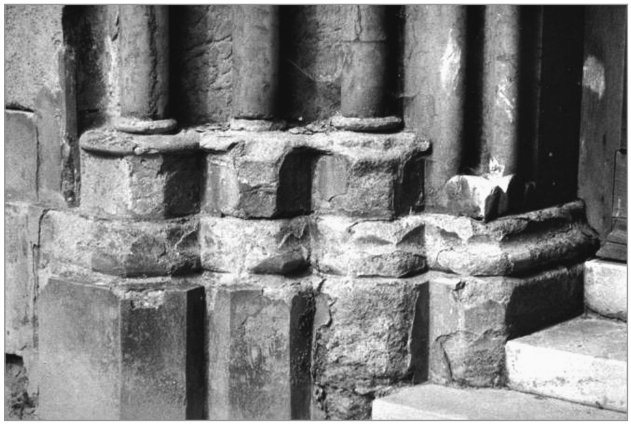


Abb. 17: Laxenburg, Franzensburg: Linke Basengruppe des Portals aus der Capella Speciosa (Säulen P1, P2, P3). (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 18: Laxenburg, Franzensburg: Kapitellkonsole (F 1) und Säulenkapitell (F 2) aus der Capella Speciosa, wiederverwendet am Portalvorbau der Burgkapelle. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 19: Laxenburg, Franzensburg: Kapitellkonsole (F 3) aus der Capella Speciosa, wiederverwendet am Portalvorbau der Burgkapelle. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 20: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Wiederverwendete Blendarkaden aus der Capella Speciosa (Säulen V4 , V5, V6, V7, V8). (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 21: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V1 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 22: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V2 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 23: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V3 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 24: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V4 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 25: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V5 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 26: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V6 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 27: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V7 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 28: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V8 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 29: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Rechte Seitenwand. Wiederverwendete Blendarkaden aus der Capella Speciosa (Säulen V9 , V10, V11, V12, V13). (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 30: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Rechte Seitenwand. Kapitell V9 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 31: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V10 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 32: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V11 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 33: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V12 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 34: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V13 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa.



Abb. 35: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V14 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 36: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V15 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 38: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Basis einer Säule der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa.
(Photo: Mario Schwarz).

Abb. 39: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Einblick zum Altar und zum Wandfeld K13–K18 mit Kapitellen, Säulenschäften und Säulenbasen aus der Capella Speciosa.
(Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).



Abb. 37: Laxenburg, Franzensburg: Vorhalle der Burgkapelle. Linke Seitenwand. Kapitell V16 der wiederverwendeten Blendarkatur aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).

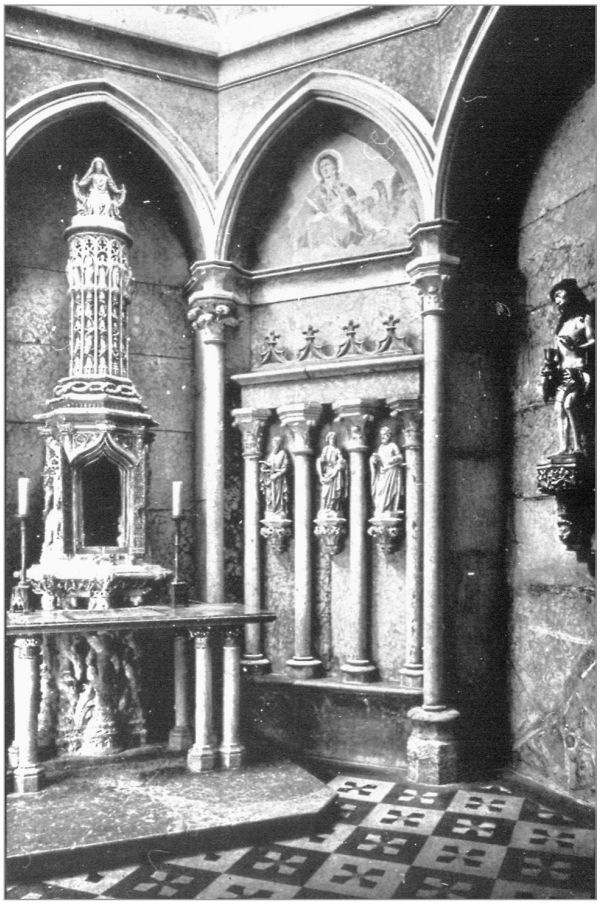




Abb. 40: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Wandfeld links außen mit den Säulen K1–K6. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 41: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K1. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 42: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K2. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 43: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K3. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 44: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K4.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 45: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K5.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 46: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K6.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 47: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Wandfeld links vom Altar mit den Säulen K7–K12.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 48: Laxenburg, Franzensburg:
Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der K7.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 49: Laxenburg, Franzensburg:
Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K8.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 50: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K9. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 51: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K10. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 52: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K11. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 53: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K12. (Photo: Mario Schwarz).

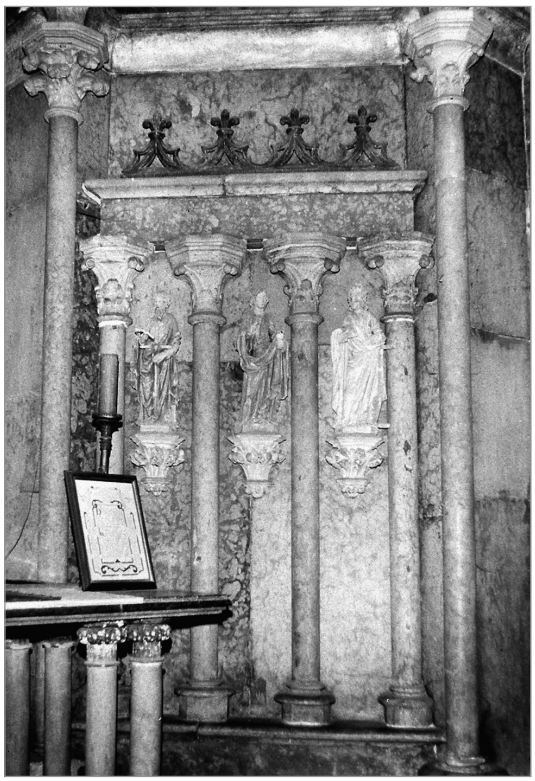


Abb. 54: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Wandfeld rechts vom Altar mit den Säulen K13 – K18. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 55: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K13. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 56: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K14.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 57: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K15.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 58: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K16.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 59: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K17.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 60: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K18. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 61: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Wandfeld rechts außen mit den Säulen K19 – K24. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 62: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K19. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 63: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K20. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 64: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K21.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 65: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K22.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 66: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K23.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 67: Laxenburg, Franzensburg: Altarraum der Burgkapelle. Kapitell der Säule K24.
(Photo: Mario Schwarz).



Abb. 68: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basen der Säulen S 12–S 16 . Spolien aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 69: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basen der Säulen S 31–S 35 . Spolien aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 70: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basen der Säulen S 56–S 60 . Spolien aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 71: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basen der Säulen S 75, S 76, S 1, S 2, S 3. Spolien aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 72: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Basis der Ecksäule S 20. Spolie aus der Capella Speciosa. (Photo: Mario Schwarz).



Abb. 73: Laxenburg, Franzensburg: Speisesaal. Blendarkaden S 41–S 50. Archivolten und Säulenschäfte aus der Capella Speciosa. Photo: Mario Schwarz.

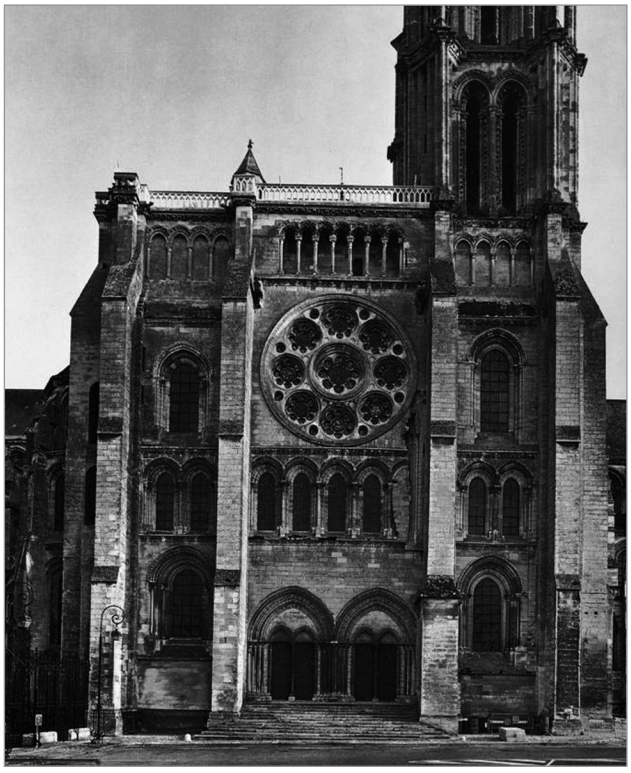


Abb. 74: Laon, Kathedrale. Südliche Querhausfassade mit Doppelportal. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

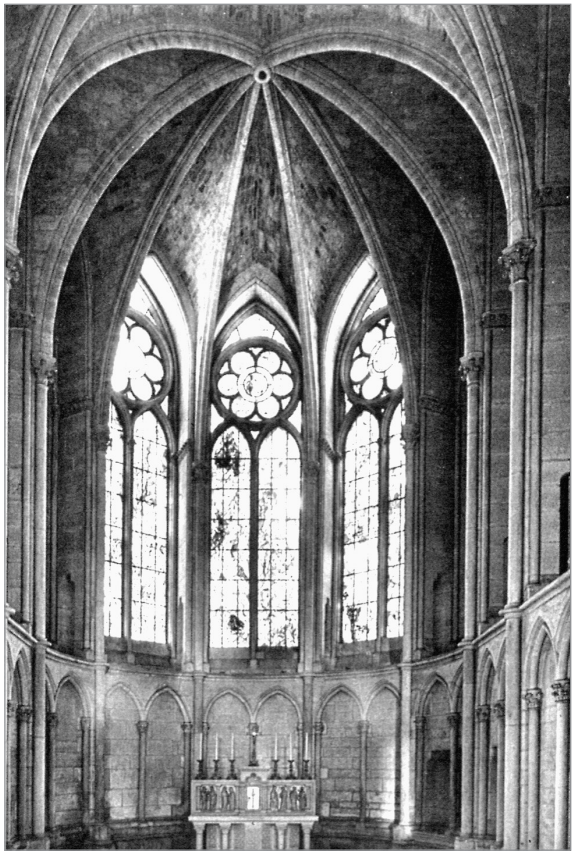


Abb. 76: Reims, Kathedrale. Einblick in die mittlere Kranzkapelle des Chorumganges. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

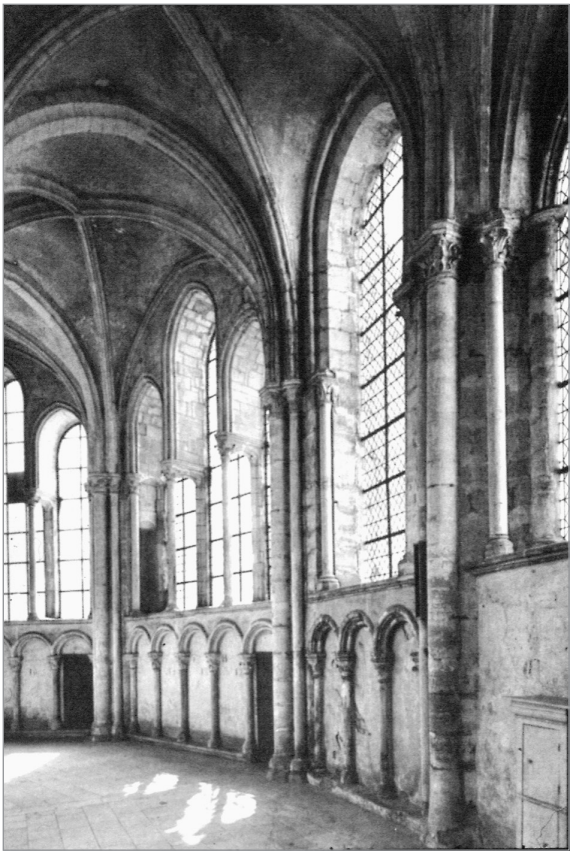


Abb. 77: Sens, Saint-Jean, südliche Seitenwand des Chores. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

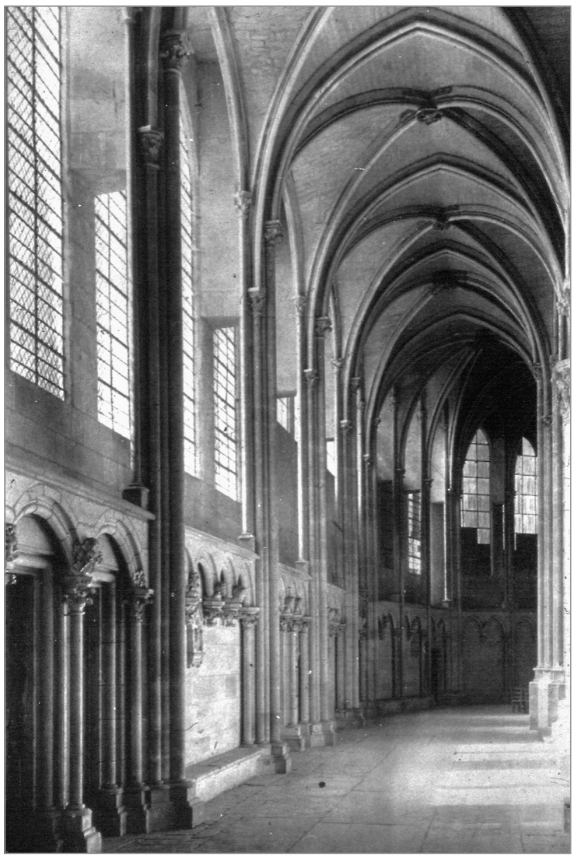


Abb. 78: Auxerre, Kathedrale. Nördliche Seitenwand des Chores. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

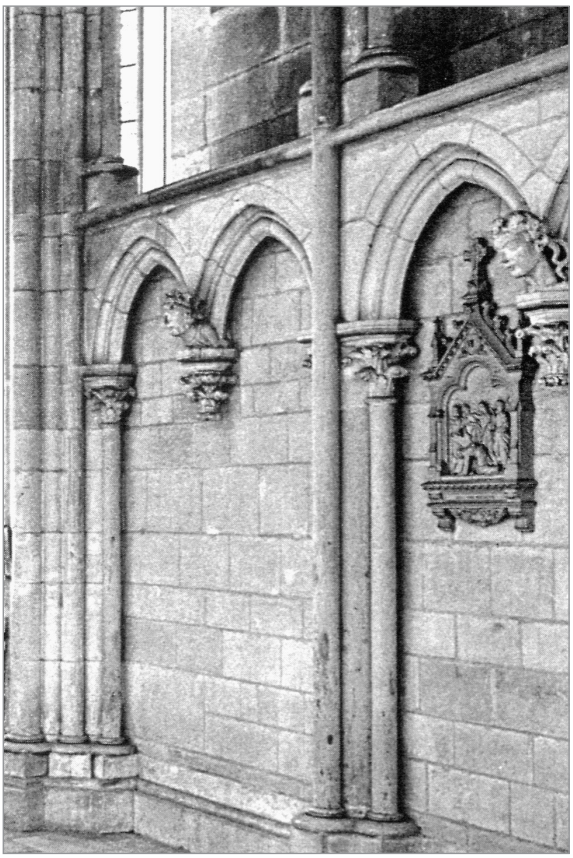


Abb. 79: Auxerre, Kathedrale. Blendarkaden an der Chorwand. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

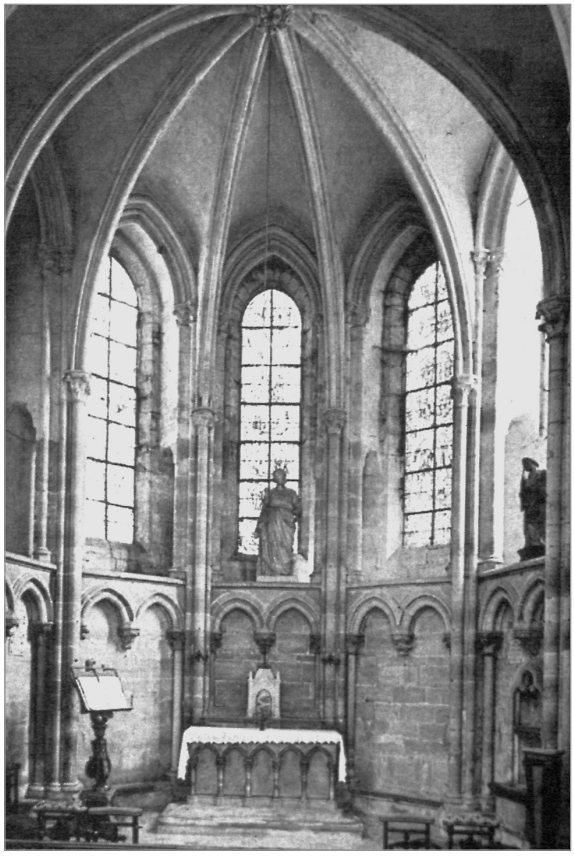


Abb. 80: Villeneuve-sur-Yonne, Pfarrkirche, Chorapsis mit Blendarkaden und Laufgang. (Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien).

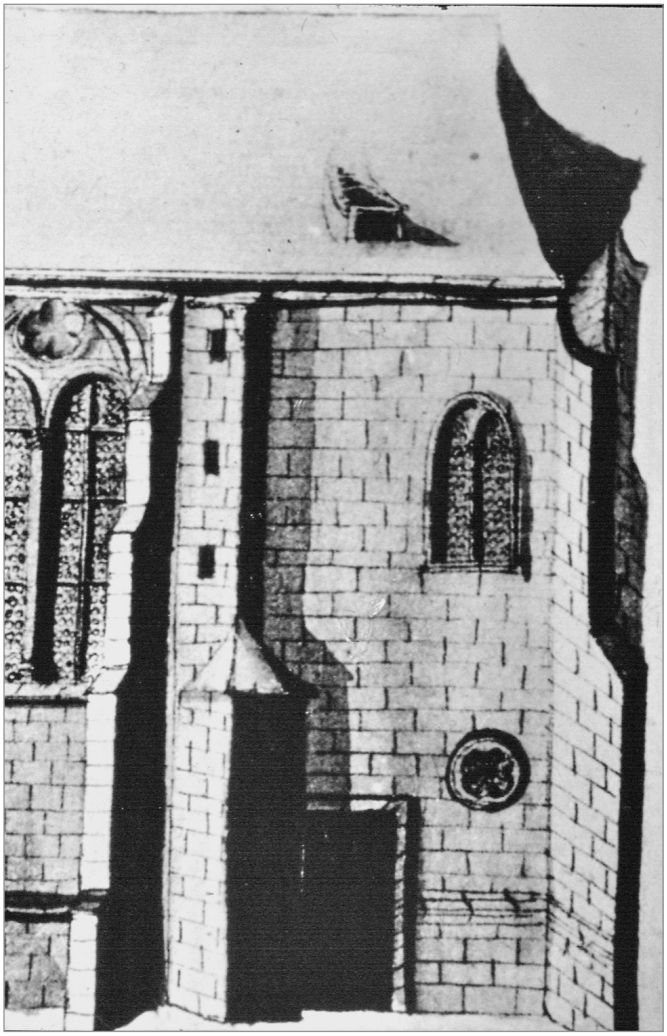


Abb. 81: Ausschnitt der Darstellung der Capella Speciosa von Benedikt Prill um 1742/1759. Ansicht der Nordseite mit Westempore, Wendeltreppe bis zum Laufgang und Aufstiegsschacht zum Dachboden.
(Stiftsarchiv Klosterneuburg).

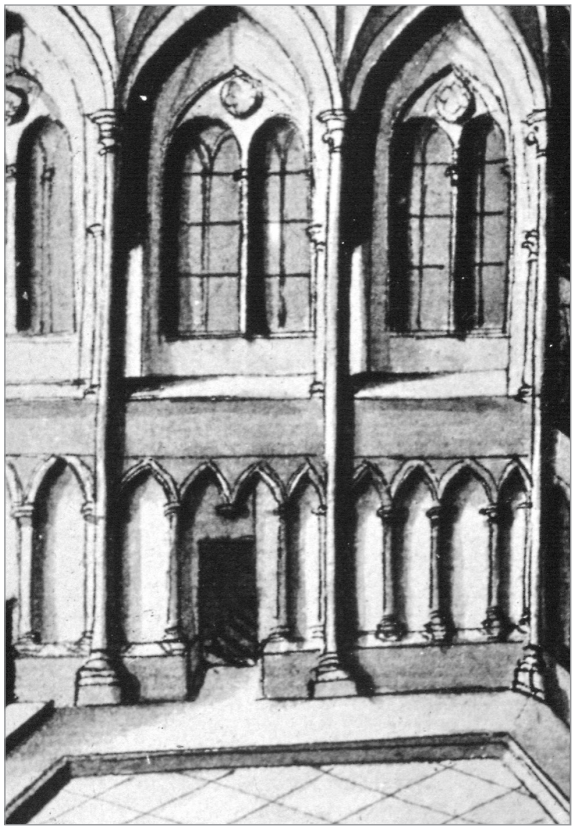


Abb. 82: Ausschnitt der Darstellung der Capella Speciosa von Benedikt Prill um 1742/1759. Innenansicht der Südwand mit Blendarkaden, Laufgang und Fensterzone.
(Stiftsarchiv Klosterneuburg).

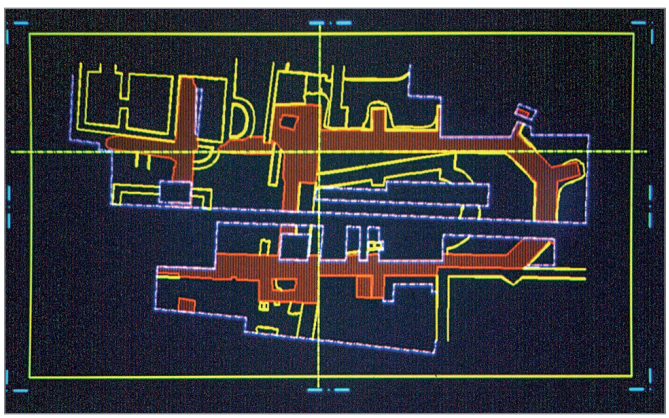


Abb. 83: Forschungsprojekt M. Schwarz: Digitalisierung und Kalibrierung des von A.Schmeller publizierten Grabungsplanes der Capella Speciosa.
(Michael Mayr-Ebert).

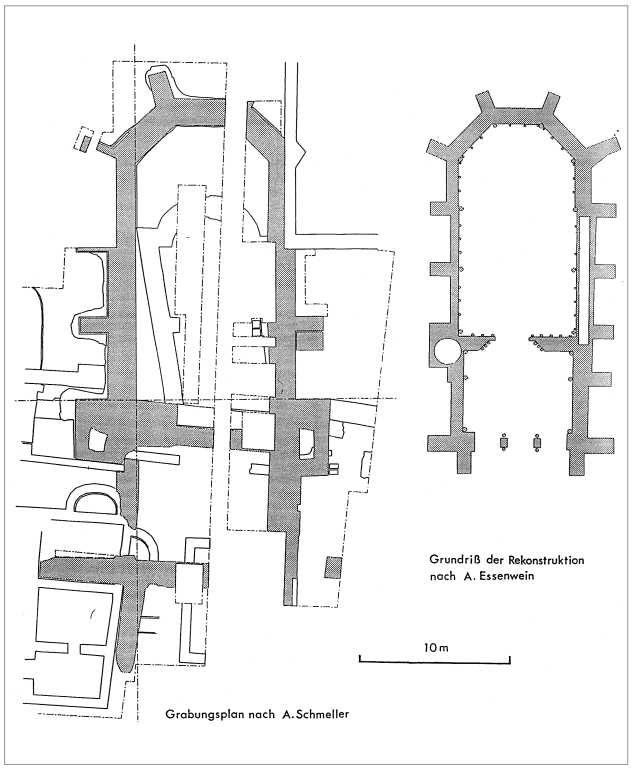


Abb. 84: Forschungsprojekt M. Schwarz: Maßstäblicher Vergleich des von A. Schmeller publizierten Grabungsplanes mit dem Grundriss der Rekonstruktion von A. Essenwein. (Mario Schwarz).

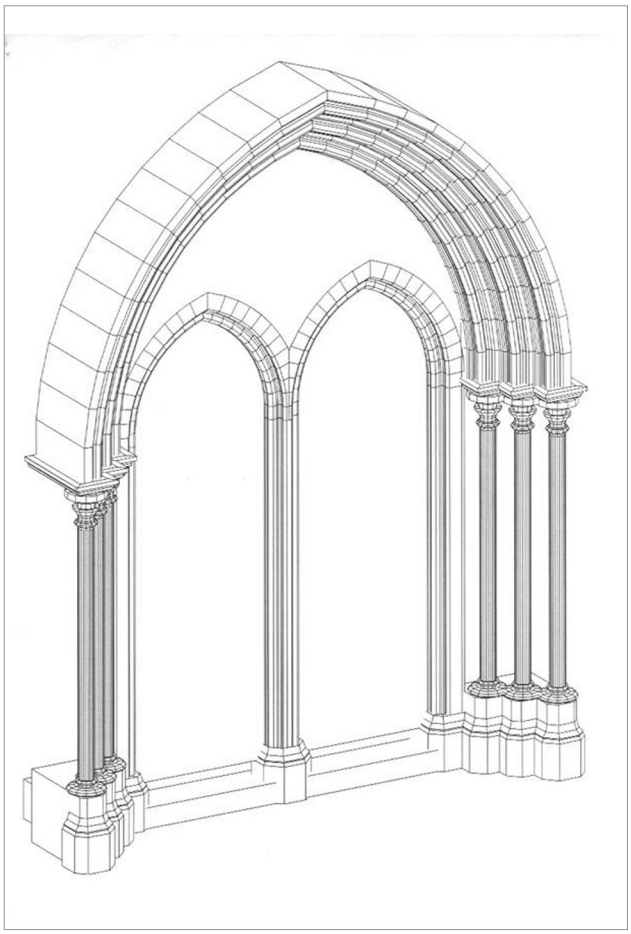


Abb. 85: Forschungsprojekt M. Schwarz: Versuch der digitalen Erfassung des Portals aus der Capella Speciosa. Axonometrische Darstellung. (Michael Mayr-Ebert).

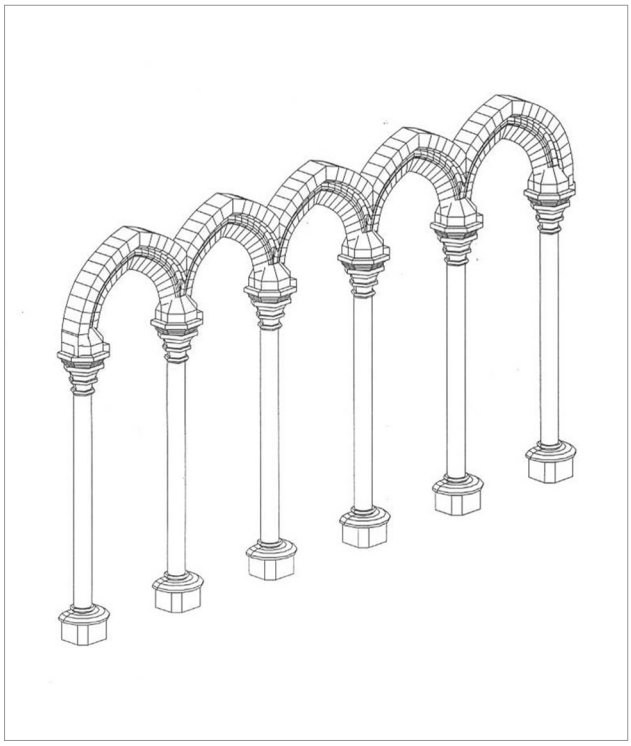


Abb. 86: Forschungsprojekt M. Schwarz: Versuch der digitalen Erfassung der Blendarkaden im Vorraum der Kapelle der Franzensburg in Laxenburg, ursprünglich aus der Capella Speciosa. Axonometrische Darstellung. (Michael Mayr-Ebert).

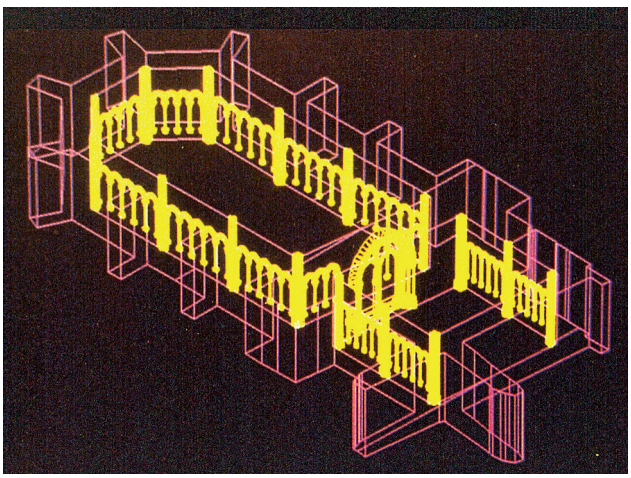


Abb. 87: Forschungsprojekt M. Schwarz: Versuch der Positionierung der Gewölbeträger, der Blendarkaden und des Westportals der Capella Speciosa am ersten Drahtgittermodell. Axonometrische Darstellung. (Michael Mayr-Ebert).

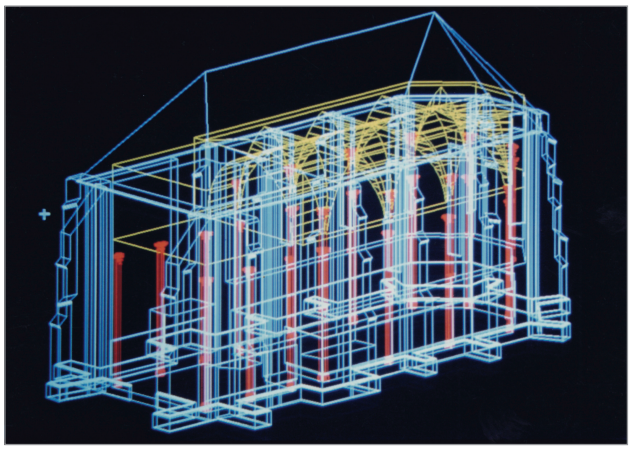


Abb. 88: Forschungsprojekt M. Schwarz: Versuch der Positionierung der Gewölbe der Capella Speciosa am ersten Drahtgittermodell. Axonometrische Darstellung. (Michael Mayr-Ebert).

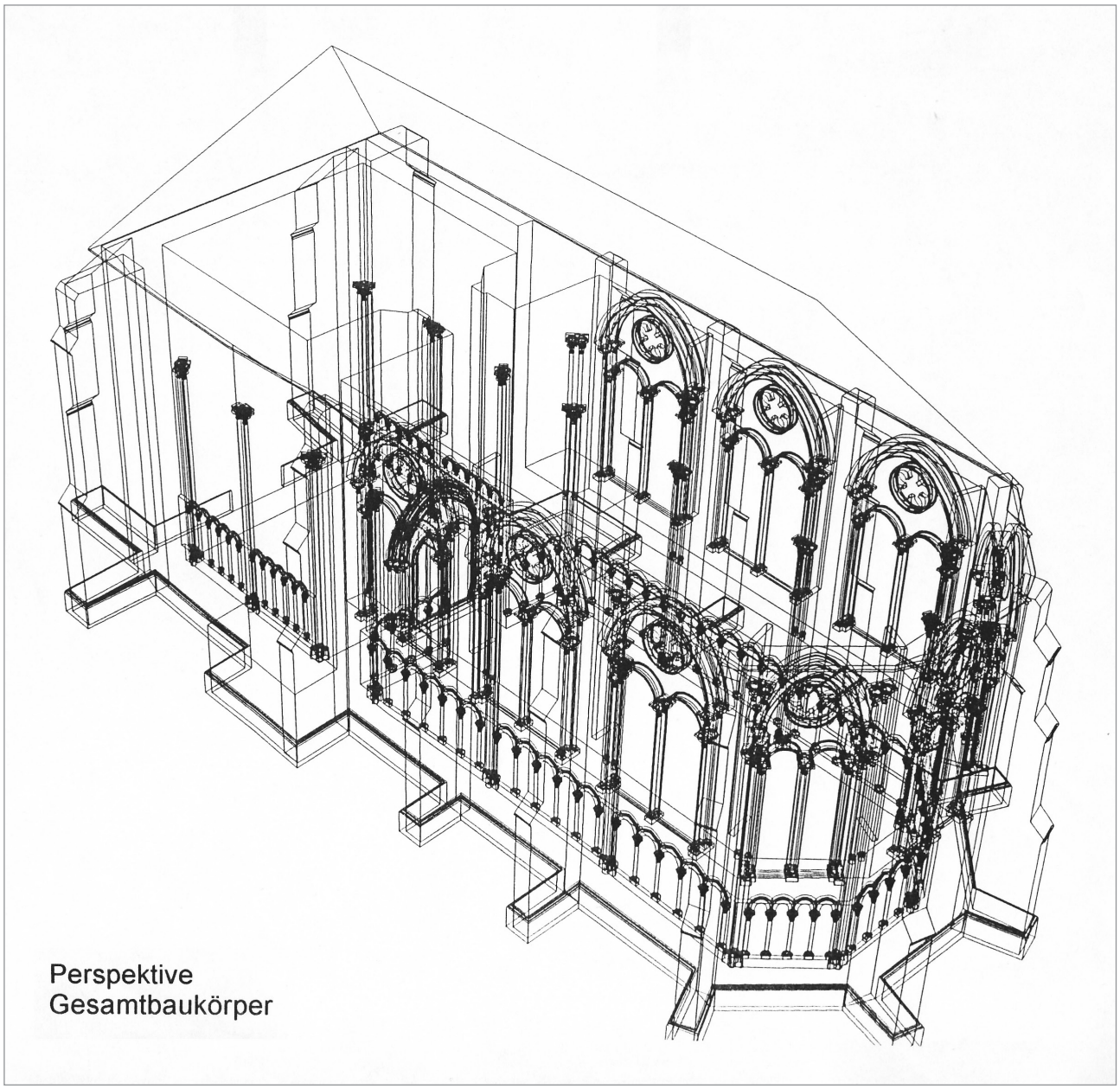


Abb. 89: Forschungsprojekt M. Schwarz: Positionierung der Fenster der Capella Speciosa am überarbeiteten Drahtgittermodell. Axonometrische Darstellung. (Elmar Schmidinger).

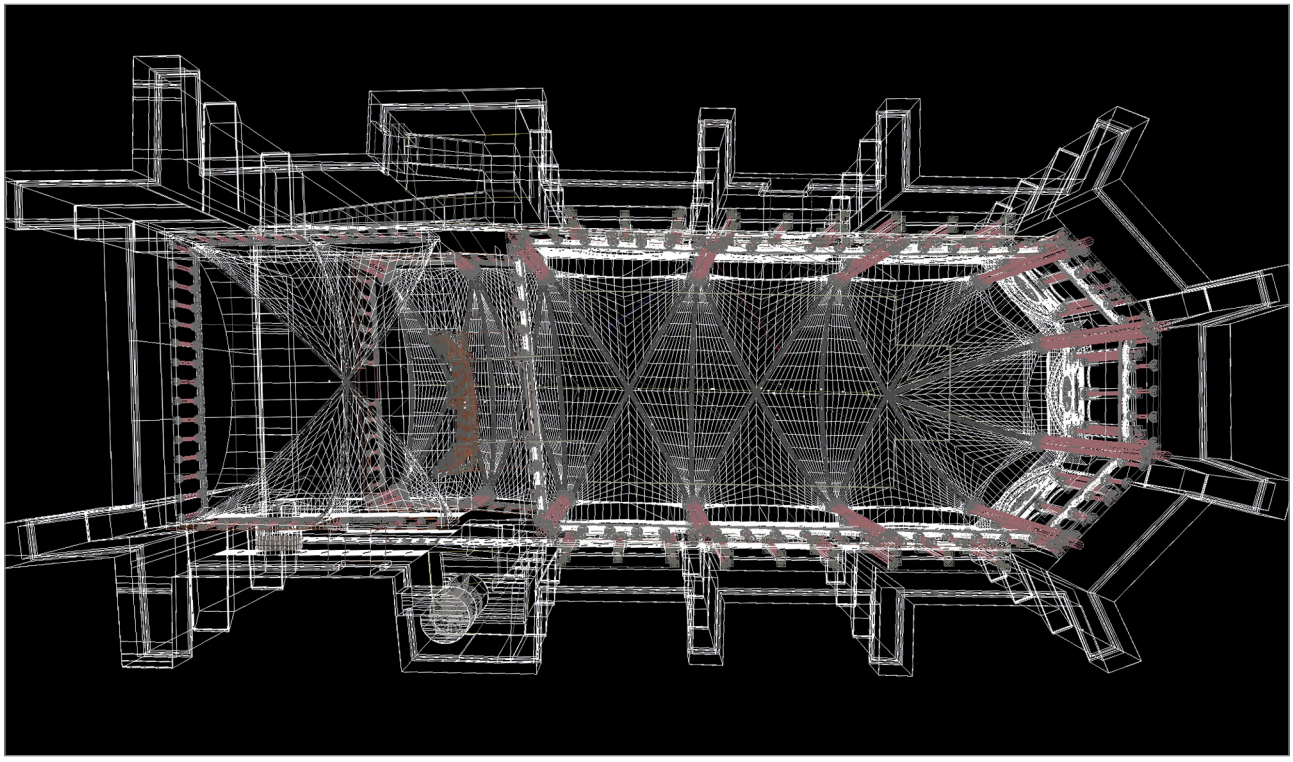


Abb. 90: Forschungsprojekt M. Schwarz: Konstruktion der Gewölbe der Capella Speciosa am überarbeiteten Drahtgittermodell. Perspektivische Darstellung in Untersicht. (Elmar Schmidinger).

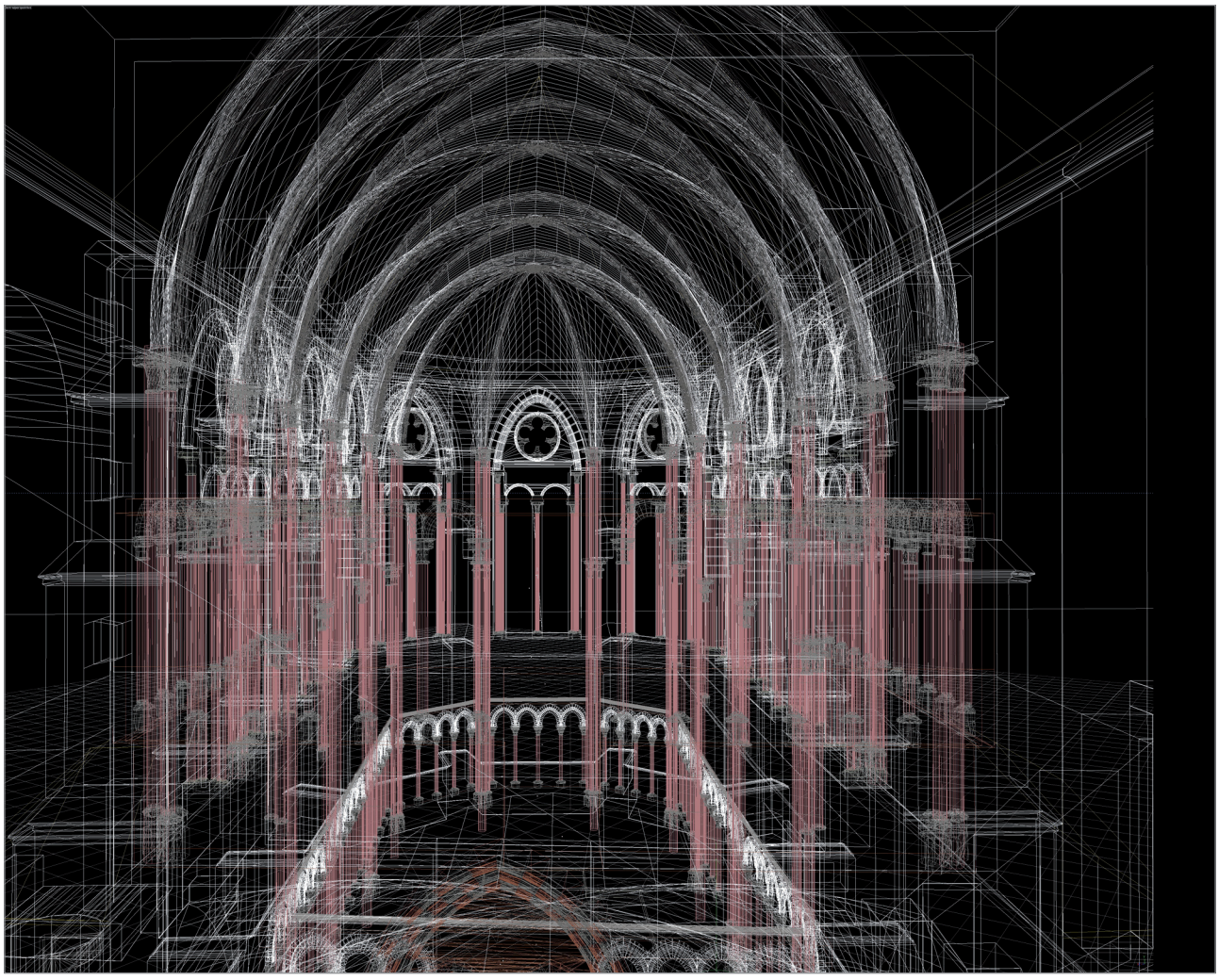


Abb. 91: Forschungsprojekt M. Schwarz: Konstruktion der Gewölbe der Capella Speciosa am überarbeiteten Drahtgittermodell. Perspektivische Darstellung mit Blick nach Osten. (Elmar Schmidinger).

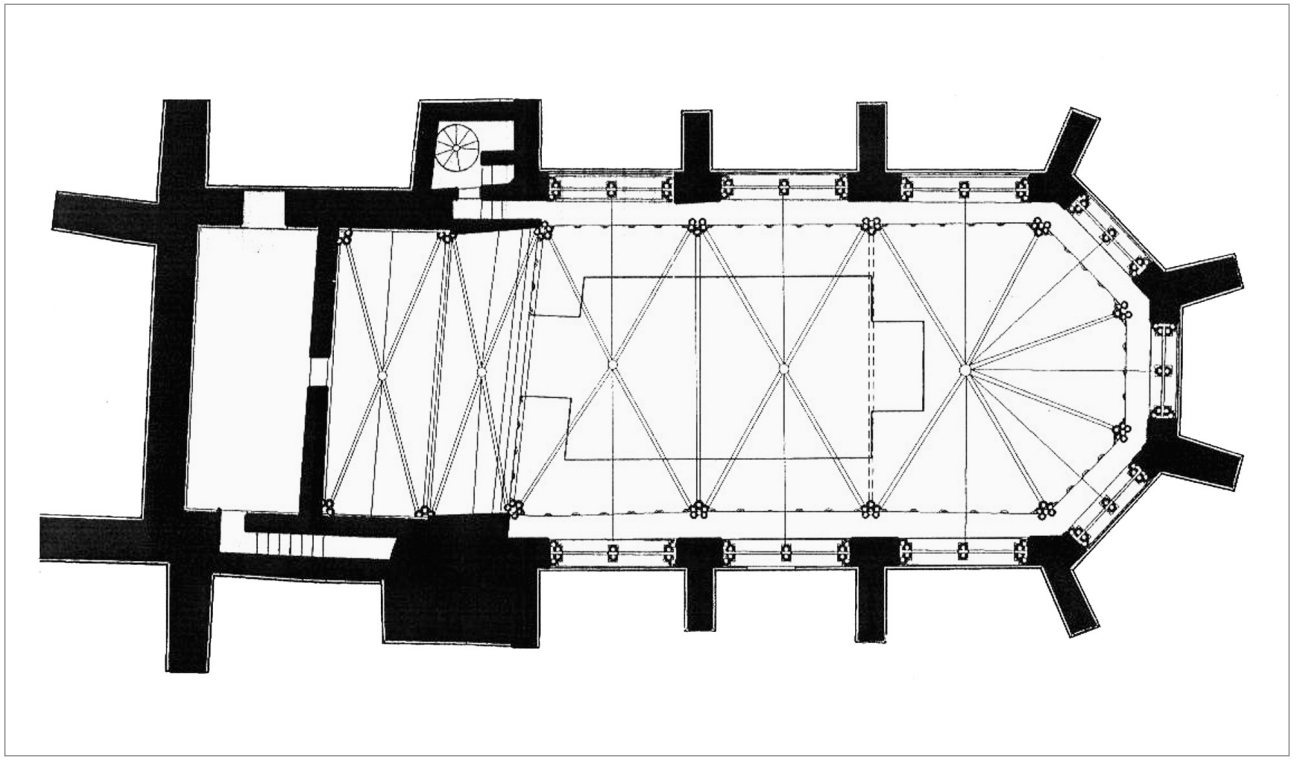


Abb. 92: Forschungsprojekt M. Schwarz: Grundriss der Rekonstruktion der Capella Speciosa. (Elmar Schmidinger).



Abb. 93: Forschungsprojekt M. Schwarz: Aufrissansicht der Nordseite der Rekonstruktion der Capella Speciosa. (Elmar Schmidinger).

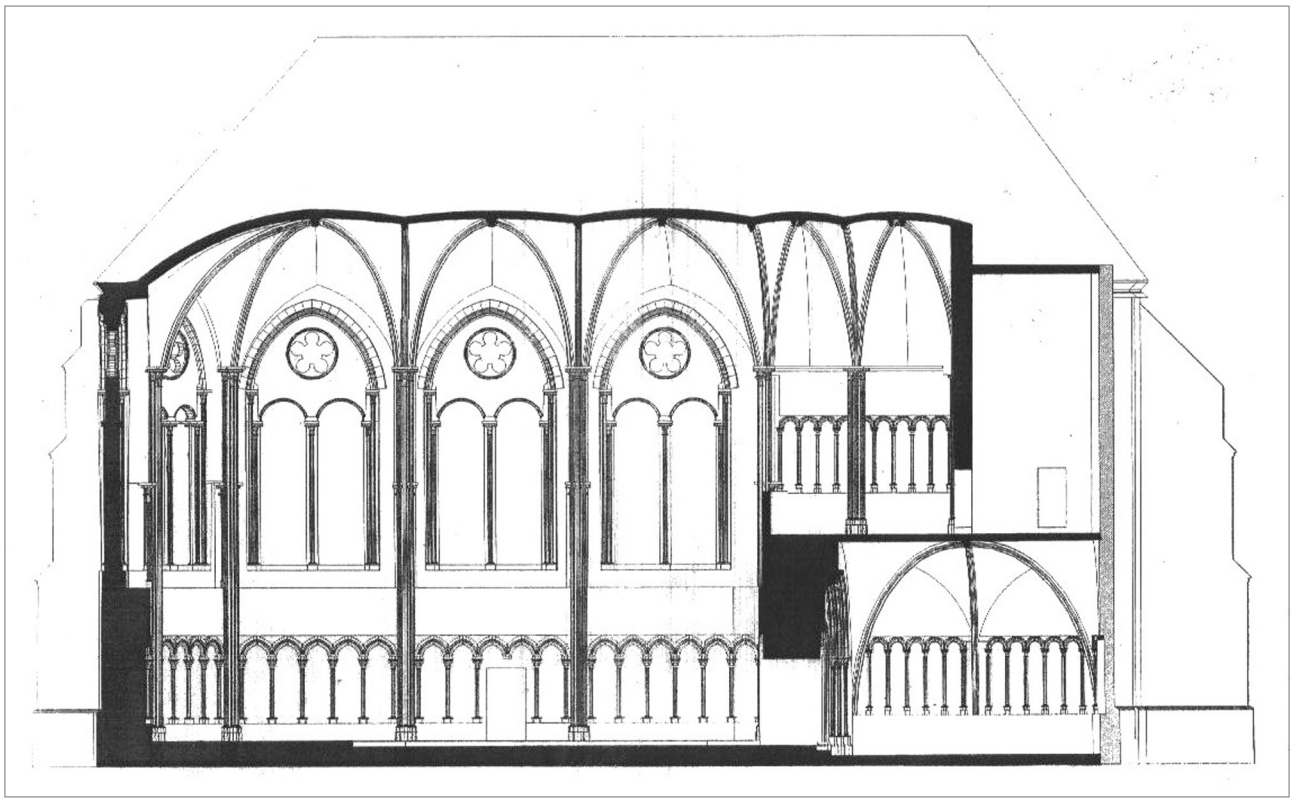


Abb. 94: Forschungsprojekt M. Schwarz: Aufrissschnitt der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Schnittebene in der Längsachse, Blick nach Süden. (Elmar Schmidinger).

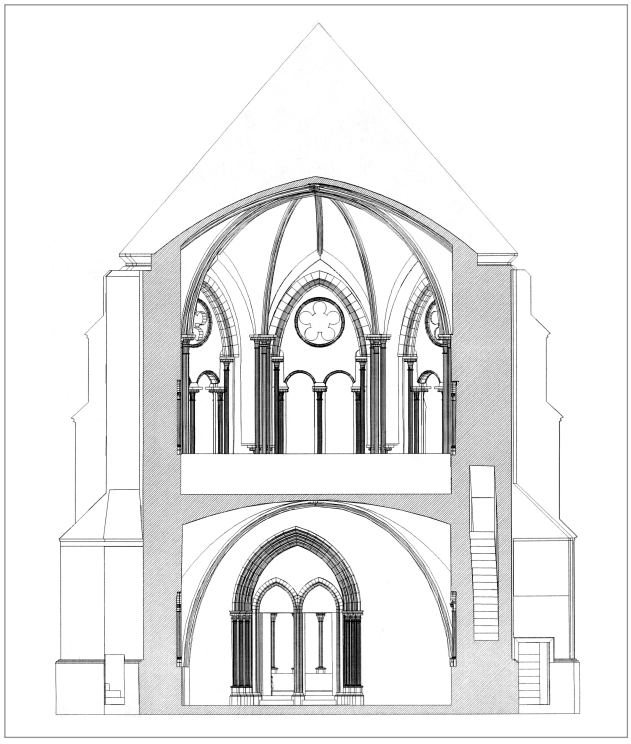


Abb. 95: Forschungsprojekt M. Schwarz: Aufrissschnitt der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Schnittrichtung im rechten Winkel zur Längsachse, Schnittebene durch Vorhalle und Westempore. Blick nach Osten.
(Elmar Schmidinger).

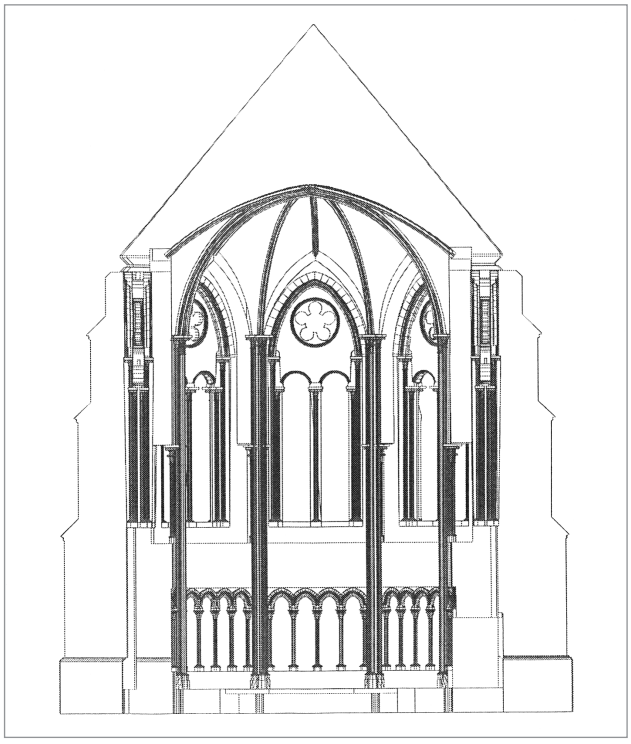


Abb. 96: Forschungsprojekt M. Schwarz: Aufrissschnitt der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Schnittrichtung im rechten Winkel zur Längsachse, Schnittebene durch das Presbyterium. Blick nach Osten.
(Elmar Schmidinger).



Abb. 97: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Darstellung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Ansicht der Nordseite. Gerenderte Strichzeichnung. (Elmar Schmidinger).

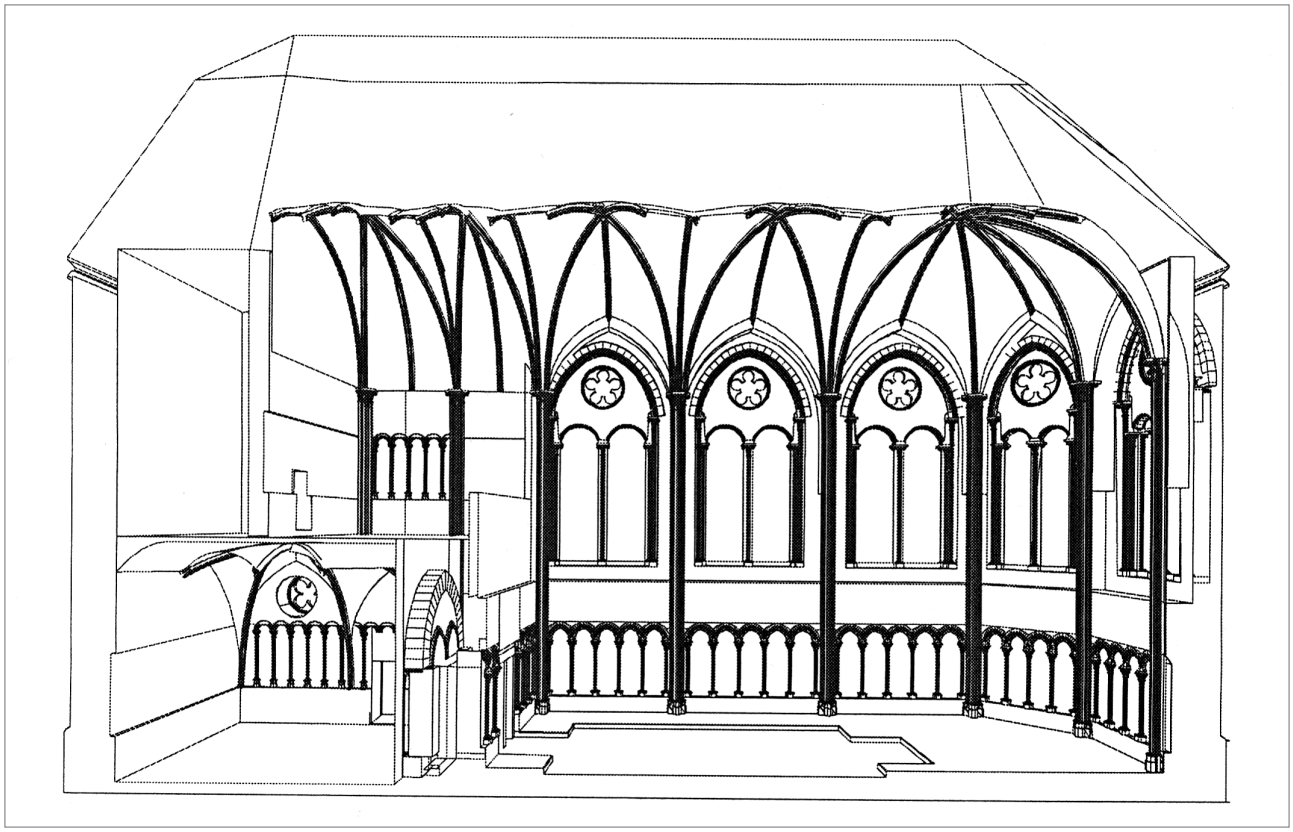


Abb. 98: Forschungsprojekt M. Schwarz: Rekonstruktion der Gewölbe und der Westempore der Capella Speciosa in aufgeschnittener Perspektive. Schnittebene parallel zur Längsachse. Gerenderter Strichzeichnung. (Elmar Schmidinger).

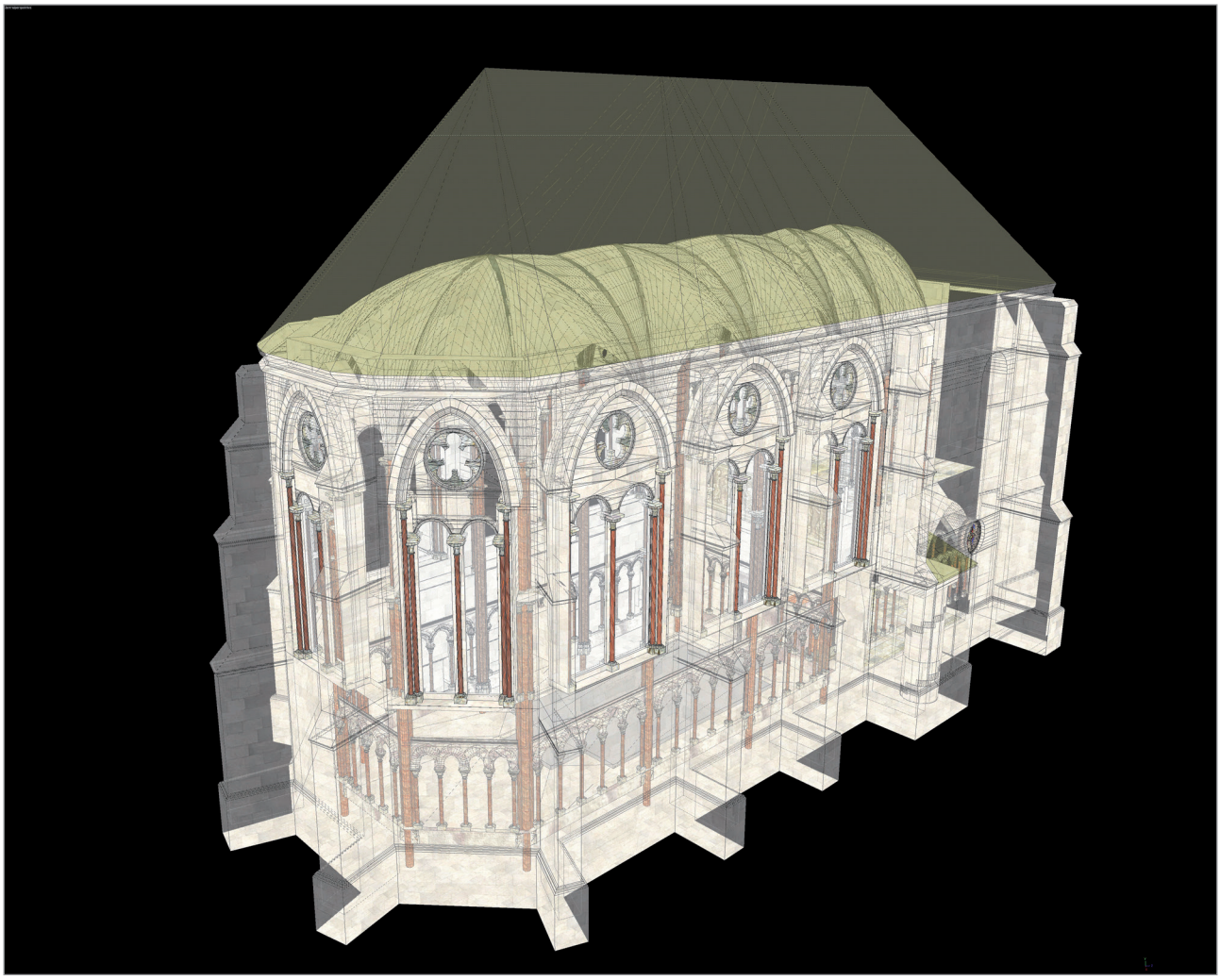


Abb. 99: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Ansicht von Nordosten. (Elmar Schmidinger).



Abb. 100: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Ansicht von Südosten. (Elmar Schmidinger).

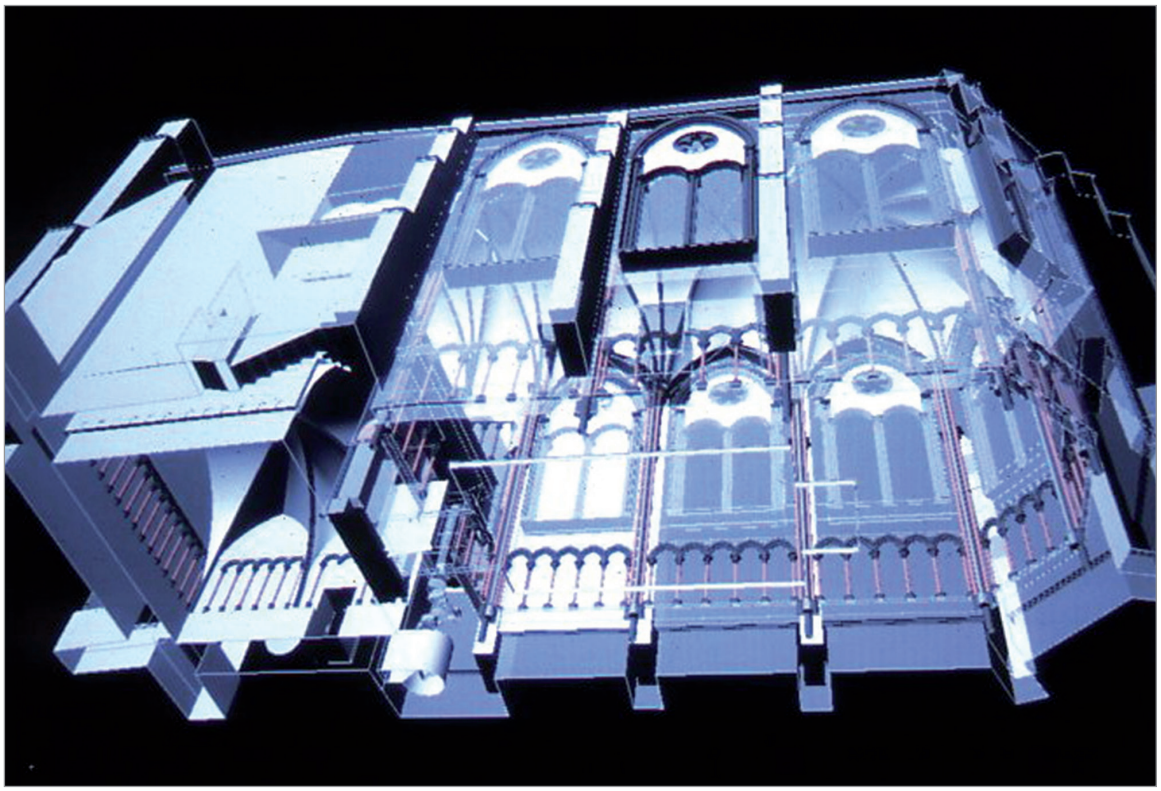


Abb. 101: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Einblick von unten von Süden in das geöffnete Modell.
(Elmar Schmidinger).

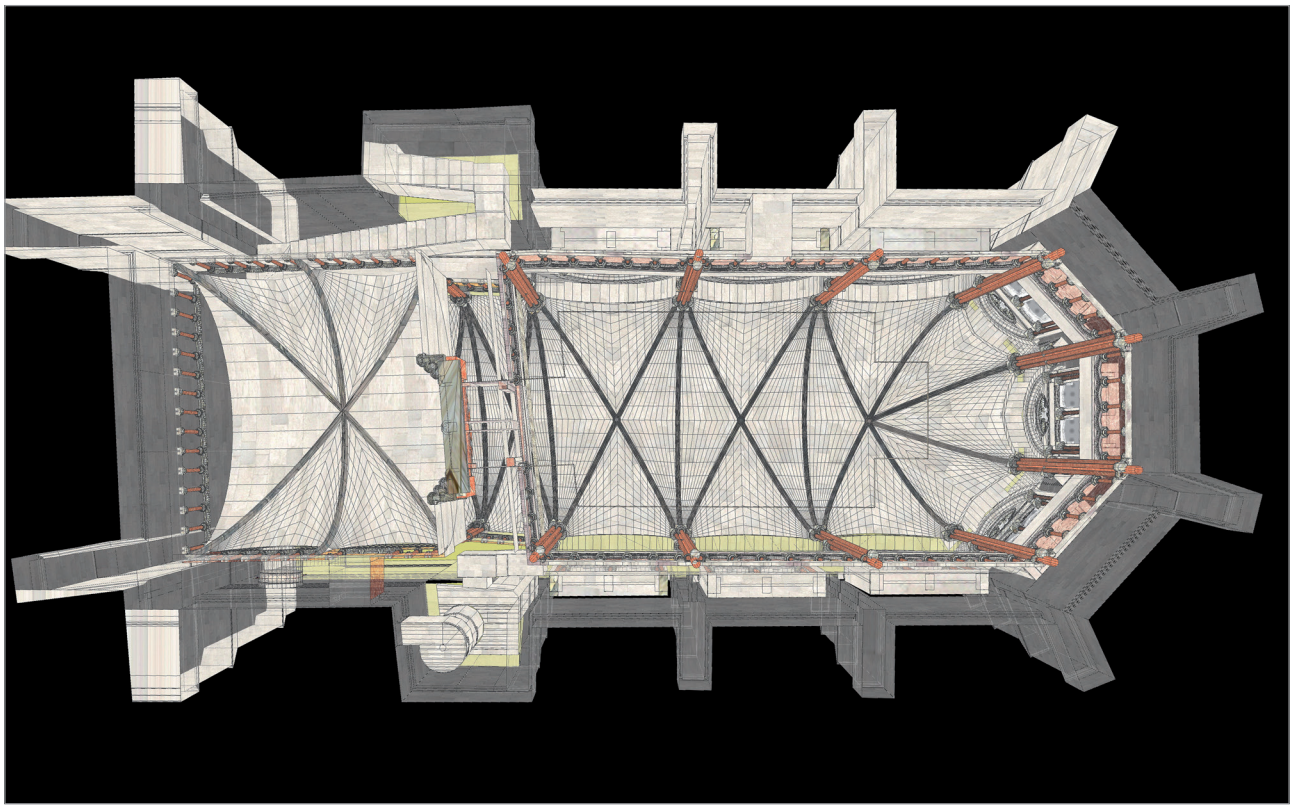


Abb. 102: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Einblick von unten in das geöffnete Modell . (Elmar Schmidinger).

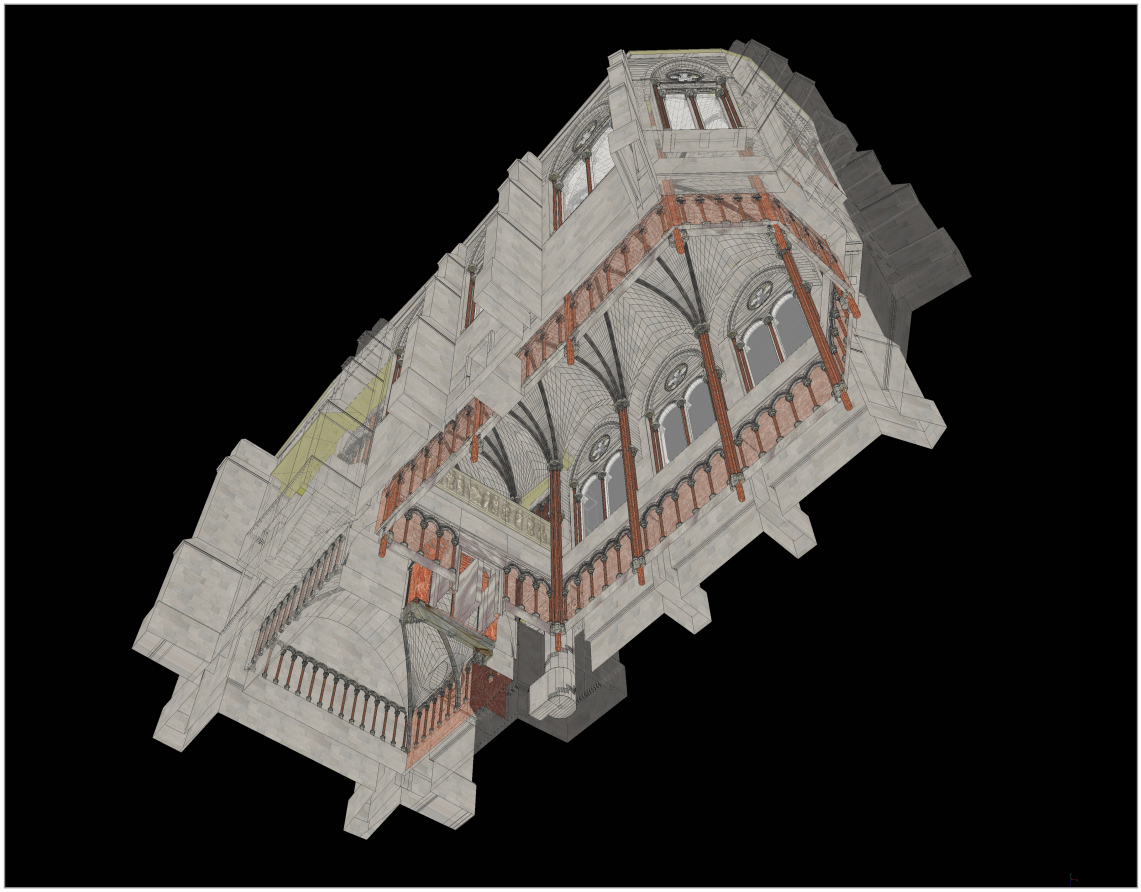


Abb. 103: Forschungsprojekt M. Schwarz: Semitransparente perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Einblick von unten von Südosten in das geöffnete Modell . (Elmar Schmidinger).



Abb. 104: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Außenansicht von Norden. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).



Abb. 105: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Detailansicht der Fenster von Nordosten. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).



Abb. 106: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Vorhalle im Erdgeschoss mit Portal und Blendarkaden. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).



Abb. 107: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes von der Westempore mit Blick nach Osten. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

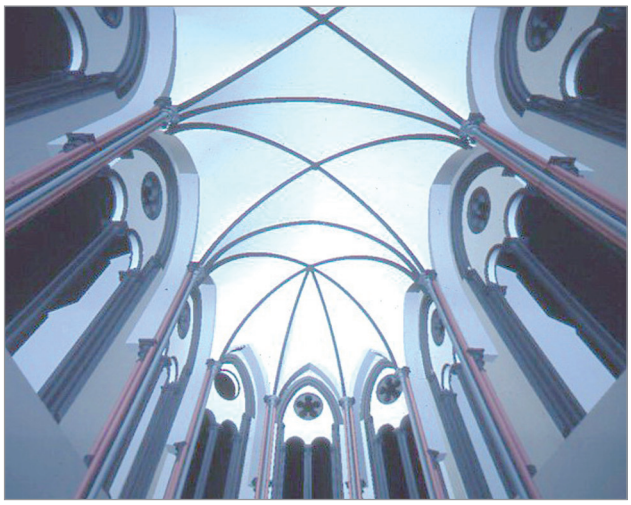


Abb. 108: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Blick in die Gewölbezone des Kapellenraumes. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).

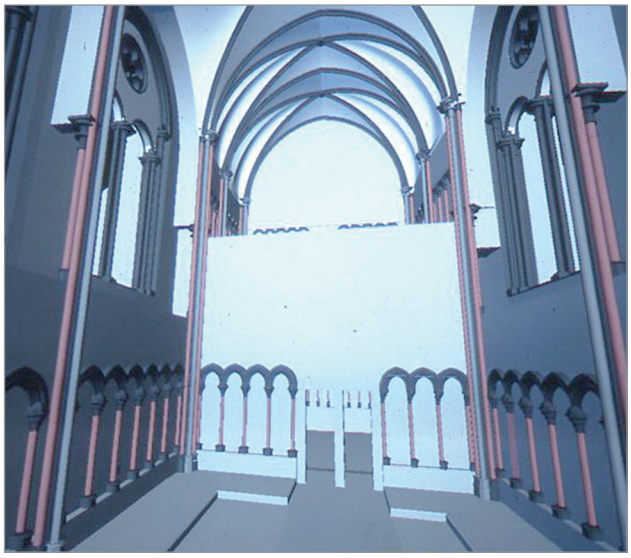


Abb. 109: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes mit Blick nach Westen zur Empore. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).



Abb. 110: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes auf Höhe des Gewölbeansatzes mit Blick nach Süden. (Elmar Schmidinger, Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer).



Abb. 111: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes auf Fensterhöhe mit Blick nach Süden. Erster Versuch einer Materialstrukturierung. (Friedrich Moser).



Abb. 112: Forschungsprojekt M. Schwarz: Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa . Außenansicht von Ostnordosten mit Materialstrukturierung und Belichtung von Südosten. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).



Abb. 113: Forschungsprojekt M. Schwarz: Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht zur Apsis aus Erdgeschoßhöhe mit Blendarkaden, Laufgang, Fenstern und Gewölben, Materialstrukturierung und Lichteinfall. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).



Abb. 114: Forschungsprojekt M. Schwarz: Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht zur Westempore aus Erdgeschoßhöhe mit Blendarkaden, Laufgang, Fenstern und Emporenbrüstung, Materialstrukturierung und Lichteinfall. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).



Abb. 115: Forschungsprojekt M. Schwarz: Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht zur Apsis von Höhe der Westempore mit Blendarkaden, Laufgang, Fenstern und Gewölben, Materialstrukturierung und Lichteinfall. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).



Abb. 116: Forschungsprojekt M. Schwarz: Perspektivische Visualisierung der Rekonstruktion der Capella Speciosa. Innenansicht des Kapellenraumes auf Fensterhöhe mit Blick nach Süden mit Blendarkaden, Gewölben, Materialstrukturierung und Lichteinfall. (Andreas Voigt, Hans-Peter Walchhofer, Herbert Wittine).

TAFEL 1

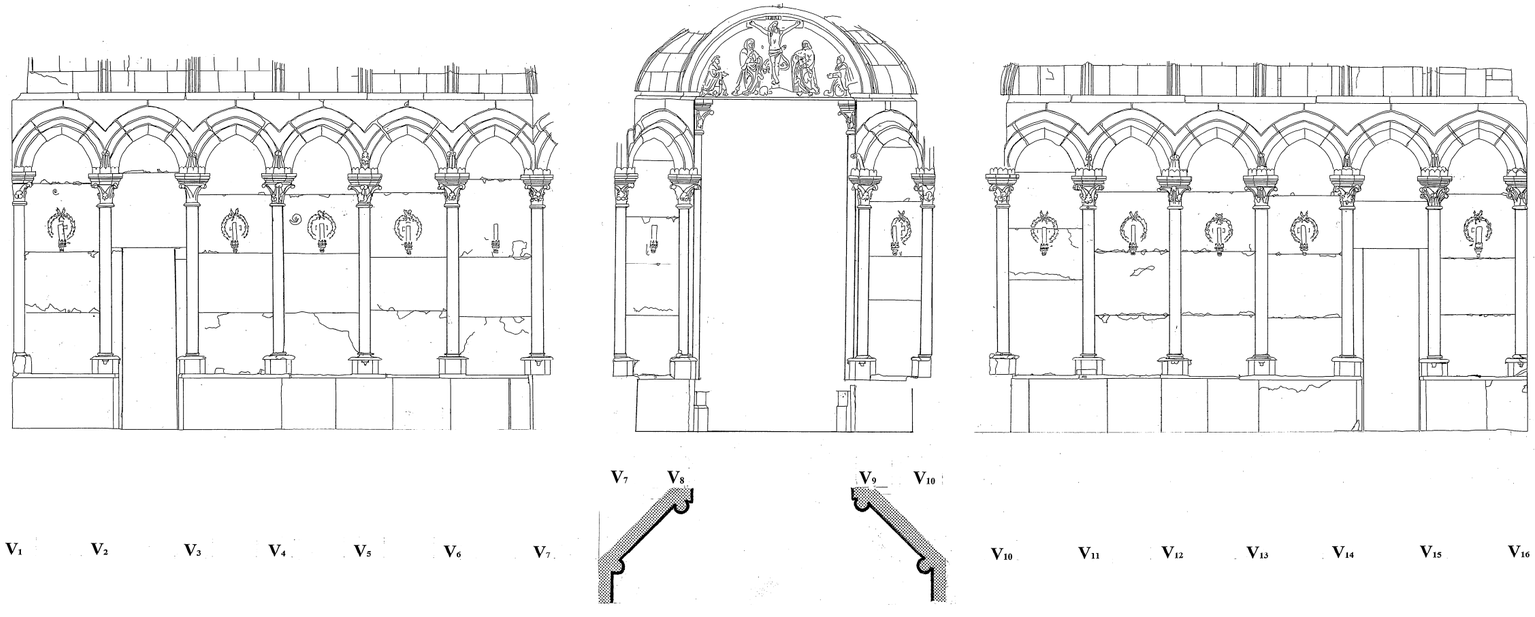


F_1

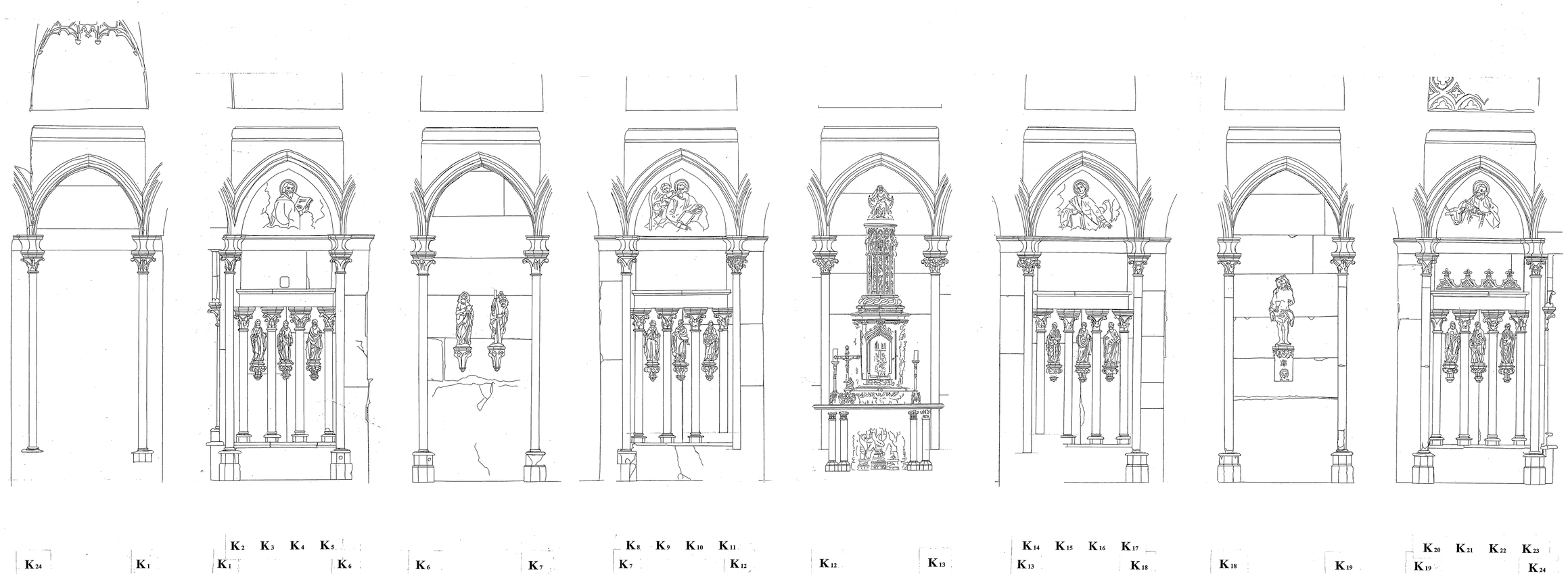
P_1 P_2 P_3 P_4 P_5 P_6

F_2 F_3

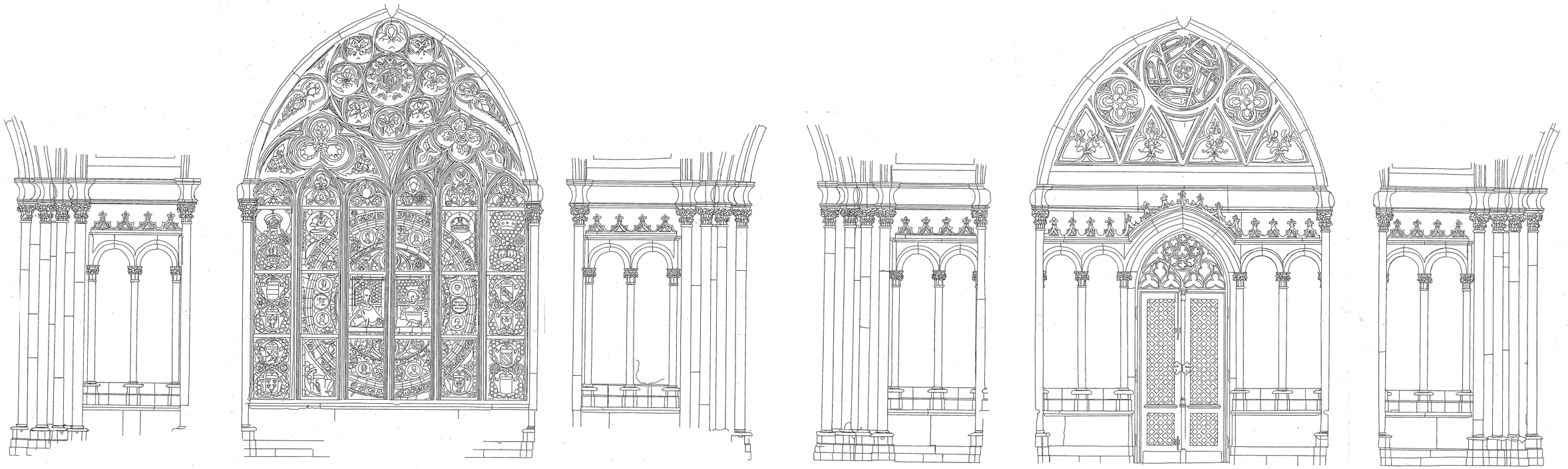
Tafel 1: Laxenburg, Franzensburg, Portal der Burgkapelle. Photogrammetrische Aufnahme
(Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)



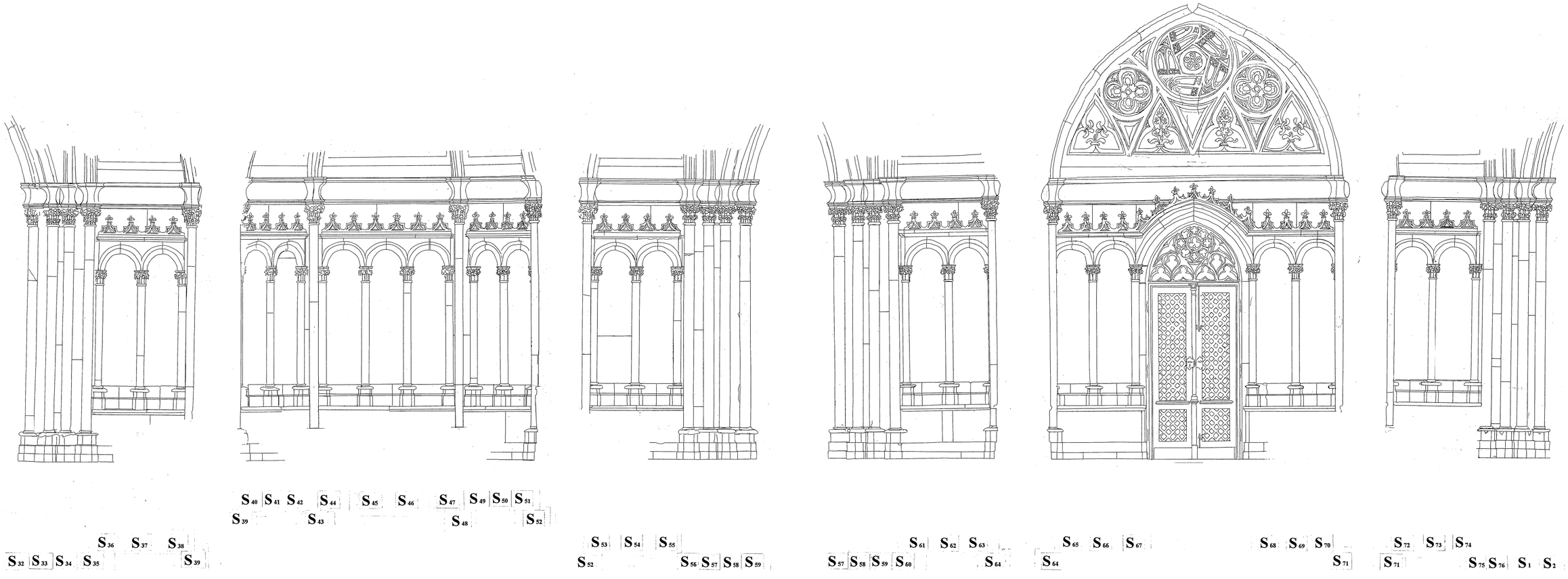
Tafel 2: Laxenburg, Franzensburg, Vorhalle der Burgkapelle. Wandabwicklung. Photogrammetrische Aufnahme
(Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)



Tafel 3: Laxenburg, Franzensburg, Altarraum der Burgkapelle. Wandabwicklung. Photogrammetrische Aufnahme
(Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)



Tafel 4: Laxenburg, Franzensburg, Speisesaal. Wandabwicklung, 1. Abschnitt. Photogrammetrische Aufnahme
(Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)



Tafel 5: Laxenburg, Franzensburg, Speisesaal. Wandabwicklung, 2. Abschnitt. Photogrammetrische Aufnahme
(Hans Zauchinger, Österreichisches Bundesdenkmalamt, nachbearbeitet von Mario Schwarz)



ISBN-13: 978-3-7001-7387-8